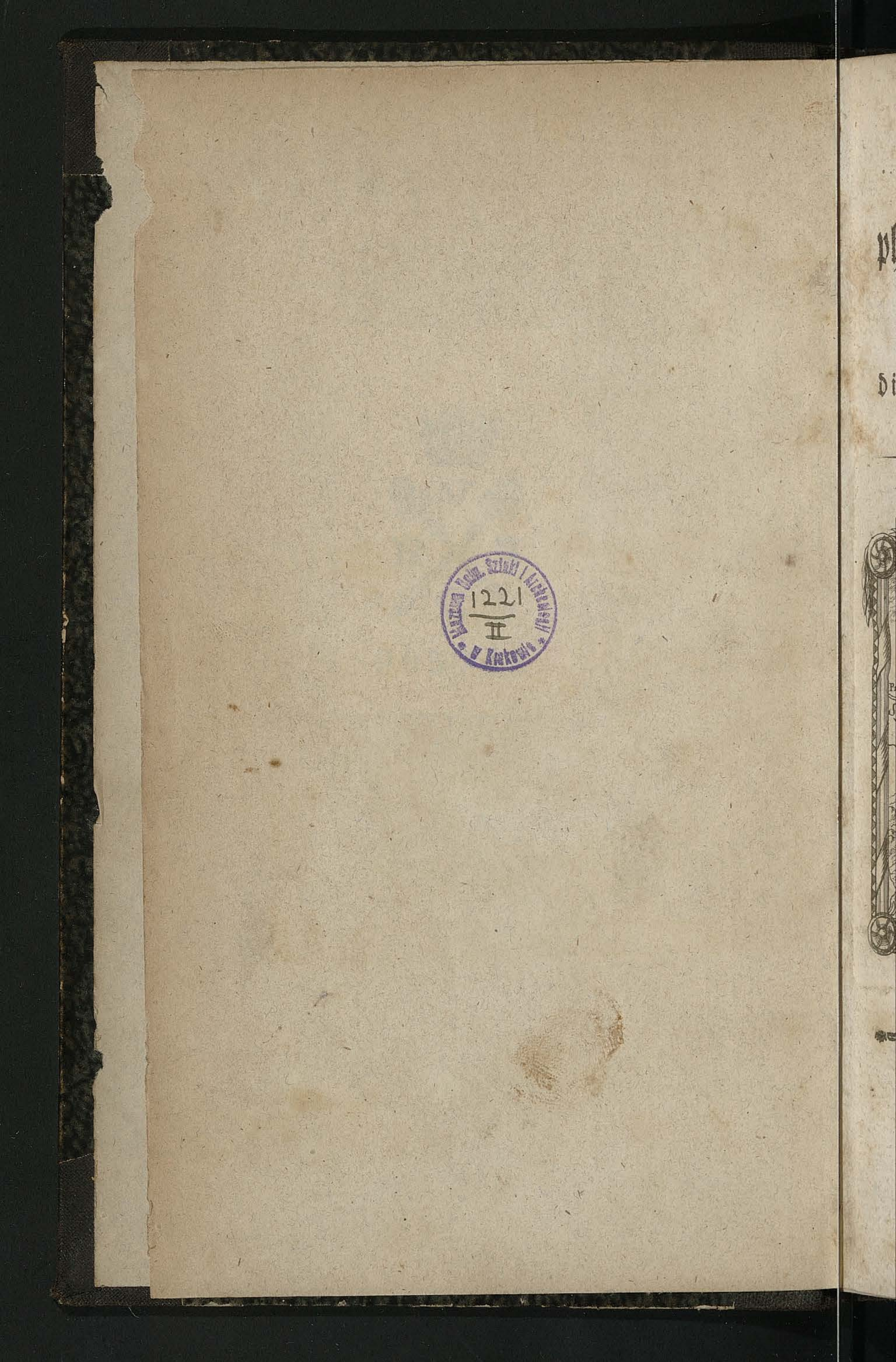
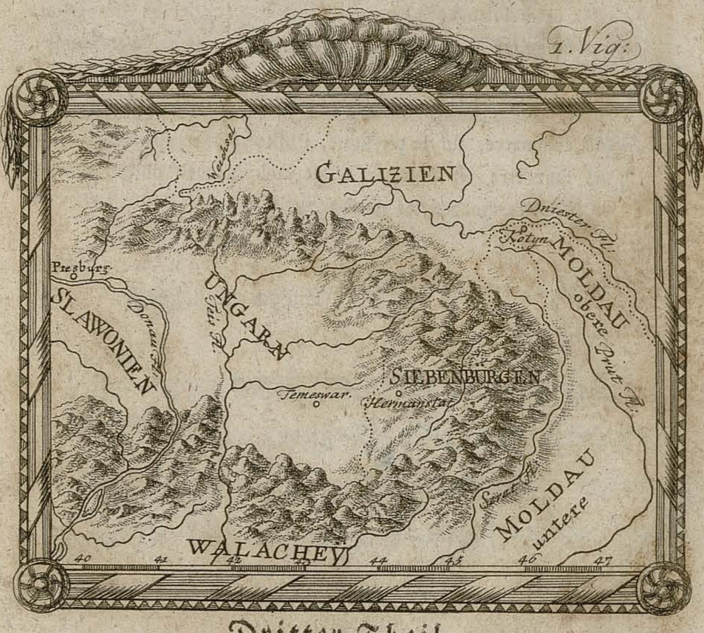

BIHS
VJ







Hacquet's
neueste
physikalisch-politische Reisen
in
den Jahren 1791. 92. und 93.
durch
die Dacischen und Sarmatischen
oder
Nördlichen Karpathen.



Dritter Theil.

Mit Kupfern und drey Tabellen.

Nürnberg,
im Verlag der Raspeschen Buchhandlung.
1794.

Tout le monde aujourd'hui prétend savoir la geographie et presque touts les litterateurs se croient en état decrire sur sur cette science; mais pour y reussir avec quelque distinction, il faut être instruit dans les mathematiques et l'astronomie; il faut connoître l'histoire de son pays et celle des autres peuples, il faut avoir des idées saines sur la politique et le commerce, sur la physique, l'histoire naturelle et les arts; il faut être en état enfin de comparer en philosophe les différentes moeurs des nations.

MASSON DE MORVILLIERS
Encyd. meth. geogr.



2. Vig:



2te Vign.

Vorrede.

Seit der Herausgabe des zweyten Theils der Reisen durch die nördlichen Karpathen, ist auch die Beschreibung von den südlichen zum Theil erschienen *), doch hat sich der Beobachter nicht strikte so bey seinen Untersuchungen

a 2 gehal-

*) Mineralogische Bemerkungen von den Karpathen, von T. E. Fichtel, 2 Theile, Wien 1792. 8.

gehalten, wie zu wünschen gewesen wäre, sondern, wie man aus der Schrift ersieht, sie als eine Nebensache behandelt, wie es seine Dienstreisen zuließen. So hat der Verfasser von dem, was vorhero über die Karpathen gesagt worden, nichts gewußt, wenigstens wird keine Meldung davon macht. Indessen finde ich meine gemachten Beobachtungen über dieses Gebirge zum Theil bestätiget, zum Theil widersprochen. Letzteres ist zum Beyspiel S. 19. geschehen, wo gesagt wird, daß eine Umwandlung in dem Mineralreich ganz falsch sey u. s. w. Hätte doch der Herr Beobachter bey diesem Gegenstand ein oder mehrere Jahre abwarten können, so würde er so platterdings die Sache nicht für ganz falsch erkannt haben; allein mit ein paar Stunden oder Tägen läßt sich über einen so schweren Gegenstand wohl nichts zuverläßliches sagen; es scheint, der Verfasser habe seine vor Zeiten gehabte Gesinnung gegen gewisse Leute geändert, und habe solchen ein Kompliment machen wollen, wie es in großen Städten die feine Lebensart erfodert. Gewiß ist es, daß man mit der Verwand-

wandlung oder Umwandlung im Steinreich allzuoft ausgeschweift habe, aber ich sehe von Tag zu Tag immer mehr ein, daß doch mehr wahres als falsches daran ist; aber die langweiligen erforderlichen Beobachtungen und chemischen Entwicklungen, die man bemüssiget ist, mit diesem Theil der Naturkunde vorzunehmen, ist nie die Sache der Widersacher gewesen; denn mit Machtsprüchen auf erworbenes ächtes, auch oft unächtes Ansehen, ist man doch eher fertig geworden.

Die vielen wichtigen Beobachtungen, die man heut zu Tag über die Revolutionen hat, welche das Feuer auf der Oberfläche unsers Planeten verursacht, haben in der Geognosie viel Licht verbreitet (ob man zwar auch bey diesem viel zu weit gegangen ist.) Zu diesem hat Herr Fichtel nicht wenig beygetragen; ich und kein wahrer Naturfreund kann seine Verdienste darin verkennen, und ob ich gleich in einigen Gegenden von Siebenbürgen und der Bukowina, wie bey Pareid, dann bey Borgo über den Kalo-

man, bey Dorna piatra u. s. w. nicht mit ihm übereinstimme *), so hoffe ich doch, er wird mich nicht als einen Feind von so sehr ausgebreiteten Vulkanen erkennen, da er selbst S. 453. u. s. w. eine Stelle aus der physikalischen Zeitung vom Jahr 1784. welche ich von der Gegend Nagy-Ag habe einrücken lassen, anführt und bestättiget, woraus zu ersehen ist, daß ich jederzeit bereit bin, das zu sagen, was ich finde und erkenne, oder worinnen ich von andern besser unterrichtet worden; indessen als Mensch kann ich irren und habe geirrt, bin aber stets bereitwillig, demjenigen den größten Dank zu bezeugen, der mich eines bessern belehrt.

Viele

*) Daß man stets die Porphir, Schörl u. s. w. von dem Feuer herleiten wolle, ist gewiß der Natur Gewalt angethan. Ich habe, den Porphir betreffend, genugsame Beweise in der Oryctographia carniolica gegeben, wie ganze Vorgebirge mitten in der Kette vom ursprünglichen Kalksteine entstanden sind, wo niemalen die geringste Revolution von Feuer statt gehabt habe.

Viele Reisende, als Cox und andere, haben Halizien oder Galizien alle Gattungen von Metallen abgesprochen, da man doch in diesem Lande das Gegentheil erfährt; wenn ich noch fernerhin etwas von diesem Lande bekannt machen sollte, so soll man auch noch von andern Bergwerken Nachricht erhalten.

Man hat sich hier mehr als sonst in die Gebrechen des Landes, da man das Centrum zu beschreiben hatte, eingelassen, mit der Absicht, wo es möglich sey, zum Besten des Staates sowohl die physische als politische Uebel kennbar zu machen. Man kann Halizien als eine neuentdeckte Insel für die österreichischen Staaten ansehen, wo zu Anfang alles hinlief, und sich in die Verwaltung eindrängte. die Einwohner sie oft unrecht verstanden, also mehr Böses als Gutes gestiftet wurde; so daß bis diese Stunde die Regierungsform noch keinen festen Fuß erhalten hat. Es ist nicht ohne, daß man oftmals von ferne Sachen verordnete, die nicht statt haben konnten, und die doch mit

Gewalt ausgeübt werden sollten; so auch wieder im Gegentheil hat man eben noch mehr nachgegeben, wo es wahrhaftig Strenge erfordert hätte, und dadurch Diener und Untergegebene zügellos gemacht, woraus dann eine Reihe von Gebrechen entstanden, denen sehr schwer abzuhelfen ist. Der Hof sandte zweymal seine besten politischen Aerzte, (so war es wenigstens zu vermuthen,) um diese Epidemie der Unordnung zu heilen, aber umsonst, sein bester Wille wurde jederzeit vereitelt; es bleibt also wohl nichts Anders übrig, als so viel möglich das Ganze zu verpflanzen und dann mit einer frischen Grundlage von neuem anzufangen. Man hat, wie es scheint, hier bey Wiedererhaltung dieser Provinz den Hauptendzweck ganz verfehlt, nemlich vergessen, diese slavische Nation so viel homogen zu machen, als möglich, nemlich mit Schulen, Prozeßverhandlungen und Militaireinquartirung. — Das erste that man zur Hälfte, das zweyte gar nicht; man ließ es bey einem barbarischen Latein, welches der teutsche Bürger gar nicht und der

Po-

Polak *) nur halb versteht. Die Einquartirung der Soldaten, hätte viel zur Civilisirung der Nation beytragen können, wenn man teutsche Regimenter genommen hätte, aber man hat das Ganze aus dem Gesichtspunkt gelassen; man hat Völker ins Land geschickt, welche durch ihre Wildheit, Stolz und Incivilität die Einwohner des Landes mehr gegen die Regierung aufgebracht, anstatt sie fester damit zu verbinden, welches letztre um so leichter gewesen wäre, nachdem man sie von dem Aristokratendruck zum größten Theil befreit hatte. Diese erwehnten Gebrechen und die vielen unächten Sachwalter, welche man ins Land sandte **), die man jederzeit

*) Das Wort Polak hat der Nation gemäß eine richtigere Bedeutung als Pohl.

**) Es ist gewiß, daß unter den vom Centro aus gesandten nicht jederzeit solche Leute waren, wie sie hätten seyn sollen; aber wenn sie auch alle die Redlichkeit der besten Staatsdiener gehabt hätten, und oft wirklich hatten, was soll ein Mensch

derzeit von dem besten Karakter hätte wählen sollen, (wenigstens dachten die Römer so als sie fremde Provinzen eroberten) und oft nicht waren, haben dieses Reich stets in der Heterogenität erhalten, wie es aus den so oft unter der Asche glimmenden Empörungen des Adelstandes sich gezeigt hat. Indessen mag die Beherrschung der Provinz aus der Ferne, da die Landeschefs so wenig Macht haben, auch mit beytragen, wenn es oft dem Ausführer der Befehle des Monarchen an Länder- und Völ-

Mensch gegen so viele Tausende, die sich mit ihrer Feder vertheidigen können? Was haben nicht Schurken für eine Menge Kniffe, die sich in die Länge ziehen, wobey man dann endlich dieser Odiosa, indem man von keinem Punkt Unterstützung erhält, so müde wird, daß man um alles in der Welt nicht mehr aushalten kann. Einst sagte mir ein Jud: „Ein jeder großer Sünder kann auch in einer großen Stadt davon Ablaß erhalten, wenn er nur seine Sünden gelb anstatt schwarz verkleidet aufführt„ und ich sahe aus der Erfahrung, daß der Schelm recht hatte.

Völkerkunde fehlt, wie es denn leider schon manches Reich erfahren mußte, daß sich andre auf seine Unkosten begraßten.

Der menschliche Geist ist in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts so in die Gährung gerathen, daß man beynahe von allen Reichen in Europa nichts als Mord- und Schandthaten hört; alles soll dem menschlichen Schwindelgeist zu Geboth stehen. Beständige Veränderungen im Großen und Kleinen, Umwälzungen durch ehrgeizige Staatsdiener, die oft die besten Landesfürsten verführen, um den Meister über andre Menschen zu spielen, sie zu unterdrucken, und wo möglich auch solchen das Leben verkürzen. Aber, Mächtige der Erde, habet ihr jemals aufgeklärte, ehrliche, getreue und tugendhafte Minister oder Rathgeber nothwendig gehabt; so ist es itzo, dann so lang die Völker mit wenigen Bedürfnissen in der tiefsten Unschuld sich begnügten, so lang war es ein Leichtes sie zu leiten und im blinden Gehorsam zu erhalten;

ten *); aber wo durch eure Aufklärungsanstalten der Mensch als Mensch sich zu empfinden anfängt, und seine Rechte behaupten will, muß man ganz anders zu Werke schreiten, und mit alten Machtsprüchen nicht mehr kommen, um den Staat ins Verderben zu stürzen.

Die Juden oder Talmudisten habe ich so viel möglich mit den wahren Farben geschildert;

*) Bey keiner menschlichen Gesellschaft war dieses sichtbarer, als bey dem Jesuitenorden. Was für ein despotischer und blinder Gehorsam herrschte nicht unter den Mitgliedern, alle Befehle der Obern giengen wie ein elektrischer Funken durch den ganzen Körper; aber in den letzten Jahren ihrer allgemeinen Existenz, als die jungen Mitglieder dieses merkwürdigen Ordens eine andere Philosophie erhielten; folgten sie mehr blindlings? Man frage einmal die noch übrigen alten aufrichtigen Vorsteher dieses Ordens, man wird zur Antwort ein Nein erhalten.

Erlaube man heut zu Tage so viel man wolle, daß man für die Klöster rekrutiren darf, was werden die Werber für Leute erhalten? solche, die der menschlichen Gesellschaft gewiß wenig Nutzen bringen werden; denn Erziehung, Denkungsart, alles

dert; gewiß ist es, daß das Maaß ihrer Verbrechen auch schon hier voll geworden; nur steht ihnen eine Catastrophe bevor, die gewaltsamer werden kann, als diejenigen, die sie seit fünfhundert Jahren durch Vertilgung aus England, Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Sicilien, aus den Churfürstenthümern des teutschen Reichs, aus Hungarn und vielen andern kaiserlichen Provinzen erfuhren, wo sie

alles hat sich heut zu Tag bey der Jugend geändert; wie soll denn mehr ein vernünftiger Mensch bey dem so spottenden Geist, der dermalen herrscht, eine Kutte anziehen? Wer wird mehr das Verschmolzene der Klöster zurück geben können u. s. w. Glücklich bist du, o hiponisches Reich! daß du in deinem Schooß keine Fremde, weder ihre Religion, noch Sitten, aufnimmst! Wie weise thust du, daß du deine Insulaner nicht in verderbte und zügellose Länder reisen lässest, die dir frühe oder spät die Pest der Unbeständigkeit nach Haus verpflanzten. Kein Reich hat dies in so vollem Maase in unserer Zeit erfahren, als Pohlen; so lang du aber bey deinen alten Sitten und Religion bleiben wirst, kannst du auf ewige Zeiten unerschütterlich bleiben.

sie mehr als einmal vertrieben worden *), sich aber durch ihre Ränke, Betrügereyen und Cabalen, mit Hülfe der Vorsteher der Provinzen, wieder eingenistet habe. Nicht genug, daß sie hier in Galizien die Oberhand haben, so haben sie sogar ihre ruchlosen und schelmschen Sitten dem pohlnischen Adel und vielen Teutschen schon mitgetheilt, so daß sich letztere nicht allein mit ihren Schwindeleyen an den Mitbürger gemacht, sondern sich erfrechet haben, solche auch an dem Staat auszuüben, wie man denn leider schon so viele schändliche Beyspiele im Lande gehabt. Hier gilt auch das alte Sprichwort: Zu viel Güte des Herrn macht schlechte und ungetreue Diener. Gerechtigkeit und unumschränkte Strenge ist das einzige Mittel, entfernte Provinzen in Ordnung zu erhalten; aber um das zu bewirken, muß man den Unrath in einem Lande zu vermindern oder

ganz

*) Im vierzehnten Jahrhundert verbannte König Ludwig alle Juden aus Hungarn; aus Pohlen hatten sie zum Theil das Schicksal einmal später.

ganz und gar weg zu schaffen suchen; und dieß muß in Halizien zuerst mit den Juden geschehen, das Absterben für diese unverbesserliche Menschenrace ist das beste Mittel, das man ergreifen kann; dann die Mittel, die man bishero hat anwenden wollen, waren zu gewaltsam oder unzulänglich. —

Die so auffallenden Höhen der Karpathen, welche Herr Fichtel angab, haben mich voriges Jahr bewogen, einen Versuch mit dem Barometer zu machen, nemlich den höchsten Berg Krivan zu messen. Auf der äussersten Spitze war der Quecksilberstand 21″ ½‴, der Thermometer aber 13° u. s. w. da verschiedenemal der Barometer im gleichen Stand blieb, der Thermometer aber nicht, so ist auch hier solches nicht in Anschlag genommen; in der Voraussetzung, daß die Gewichte verschiedener Luftsäulen von ungleichen Höhen und Grundflächen sich gegen einander verhalten, wie die Höhen, auf welchen sie das Quecksilber im Barometer erhalten u. s. w.; so

folgt

folgt nach den Grundsätzen des Herrn Major Vega die Entwicklung auf folgende Art:

$x = k \frac{\log.a - \log.g.}{\log.a - \log.f.}$, indeme er x = der zu suchenden Höhe,

g = der an diesem Orte beobachteten mittlern Barometerhöhe.

a = der mittlern Barometerhöhe am angenommenen Horizonte.

f = der mittlern Barometerhöhe an einer bekannten Zwischenhöhe, und

k = dieser Zwischenhöhe angenommen hat.

Wenn man nun aus richtigen Gründen

die mittlere Barometerhöhe an der Oberfläche des schwarzen Meers = 336''' = a

die mittlere Barometerhöhe auf dem Gipfel des Kriwan = 252,5''' = g

die mittlere Barometerhöhe an dem Horizonte von Lemberg = 323,75''' = f, und

die Erhöhung von Lemberg über dem schwarzen Meer = 160° setzet;

so ist $x = 160 \frac{\log.336 - \log.252,5.}{\log.336 - \log.323,75.} = 160 \frac{0,1240779}{0,0161295}$

$= \log.160 + (\log.0,1240779 - \log.0,0161295)$

$= 2,2041200 + 0,8860733 = 3,0901933.$

welchen

welchem Logarithmus die natürliche Zahl = 1231 entspricht. Also x = der Erhöhung des Kriwan Gipfels über der Oberfläche des schwarzen Meers = 1231°. Nur ist noch anzumerken, daß die Barometerröhre zwey Linien Weite hatte *). Beynahe in gleichem Verhältnis der niedern angegebenen Höhe des Gebirgs, verhält es sich auch eben so mit dem Lagarascher in Siebenbürgen, welches nach trigonometrischer Messung keine 800 Klafter Seehöhe hat. Als ich vor dreyßig Jahren an dem Fuß dieses Gebirgs mich über

ein

*) Mit dem Thermometer zu 13° nach folgender Formel berechnet:

$$x = 10000 \left(r + \frac{v}{215} - \frac{16,75}{215}\right) (\text{Log. } m - \text{Log. } b)$$

x = Höhe, die man suchte.

v = die mittlere Temperatur im Reaumürischen Thermometer.

m = Höhe des Quecksilbers im Barometer am Fuße des Berges oder am Meer, in Linien ausgedruckt.

b = Höhe des Quecksilbers im Barometer auf der Spitze des Berges, in Linien

gab 1219° Seehöhe.

ein ganzes Jahr aufhielt, so bestieg ich solches öfters in einigen Stunden, um Pflanzen zu sammeln. Ich schloß schon damals, daß dieses Gebirg nicht 1000 Klafter Höhe haben konnte, und wie ich vor drey Jahren das letztemal in diesen Gegenden war, habe ich aus sichern Händen erfahren, daß meine gehabte Muthmassung gegründet war. Es ist eine sehr betrügliche Sache, in der Ebene Gebirgshöhen zu beurtheilen; zu so was muß man viele, und besonders die hohen Gebirge der Schweiz u. s. w. gesehen und zum Theil auch bestiegen haben, um aus der Zeit des Ansteigens u. dergl. urtheilen zu können. Indessen war die vorgenommene Messung des Bergs Kriwan ein etwas übereilter Versuch, welcher aber dieses Jahr holt werden soll.

Diesem Theile sind auch drey Tabellen über die Lage, Sied-Manipulation, Holzwesen und übrige Beschaffenheit der in Halizien befindlichen Salzwerke beigefügt worden.

Wegen der zu weiten Entfernung des Druckorts war es unmöglich, die Correcturen selbsten zu besorgen; ich ersuche daher die Lesere, beyliegendes Octavblat der Druckfehler zum zweyten Theil binden zu lassen, um bey vorkommenden Undeutlichkeiten selbige daraus verbessern zu können.

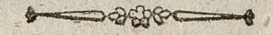
3. Vig:



3te Vign.



Verzeichniß
der Kapitel des dritten Theils.



Erklä-



Erklärung
der Vignetten und Kupfer des dritten Theils.

Die 1ste Vignette, auf dem Titelblat, stellt den ganzen Lauf der Gebirgskette der Karpathen vor.

Die 2te Vign. vor der Vorrede, stellt ein hohes Sandsteingebirge mit dem See Ruski-ju vor.

▤ bedeutet grauen Sandstein.

Die 3te Vign. zu Ende der Vorrede, stellt den Tanz der Pokutier vor.

Die 4te Vign. zum 9ten Kapitel, stellt die einstmalen gewesene Hauptstadt von Halizien mit dem Ueberrest des alten Residenzschlosses dar.

Die 5te Vign. zu dem 10ten Kapitel stellt das Vorgebirg Dzial-Janenunski vor.

□ bedeutet Alaunschiefer.

Die

Die 6te Vign. zu dem eilften Kapitel.

A. ist ein Kristallisirter Bernstein;

B. die Entwickelung davon;

C. ein Stuck Bernstein, welches in der Mitte gelb und halbdurchsichtig, der Rand aber schwarz und opack ist.

Die 7te Vign. zum 12ten Kapitel, stellt die Stadt Lwow oder Lemberg vor, so wie sie dermalen steht.

Illuminirte Kupfer.

Tab. I. Ein Pokutier aus den Karpathen.
Tab. II. Eine Pokutierin aus den Karpathen.
Tab. III. Ein halizischer Jude.
Tab. IV. Eine halizische Jüdin.
Tab. V. Ein Rothreuß.
Tab. VI. Eine Rothreußin.
Tab. VII. Eine Erzgebirgkarte.



Hacquet's

Druckfehler zum zweyten Theil.

Vorrede.

Pag. VIII. a lese ä.
—— IX. a — ä.

Verzeichnis.

—— Zennt — Zenut.

Kupfer.

III. Taf. Sacischer — Dacischer.

Text.

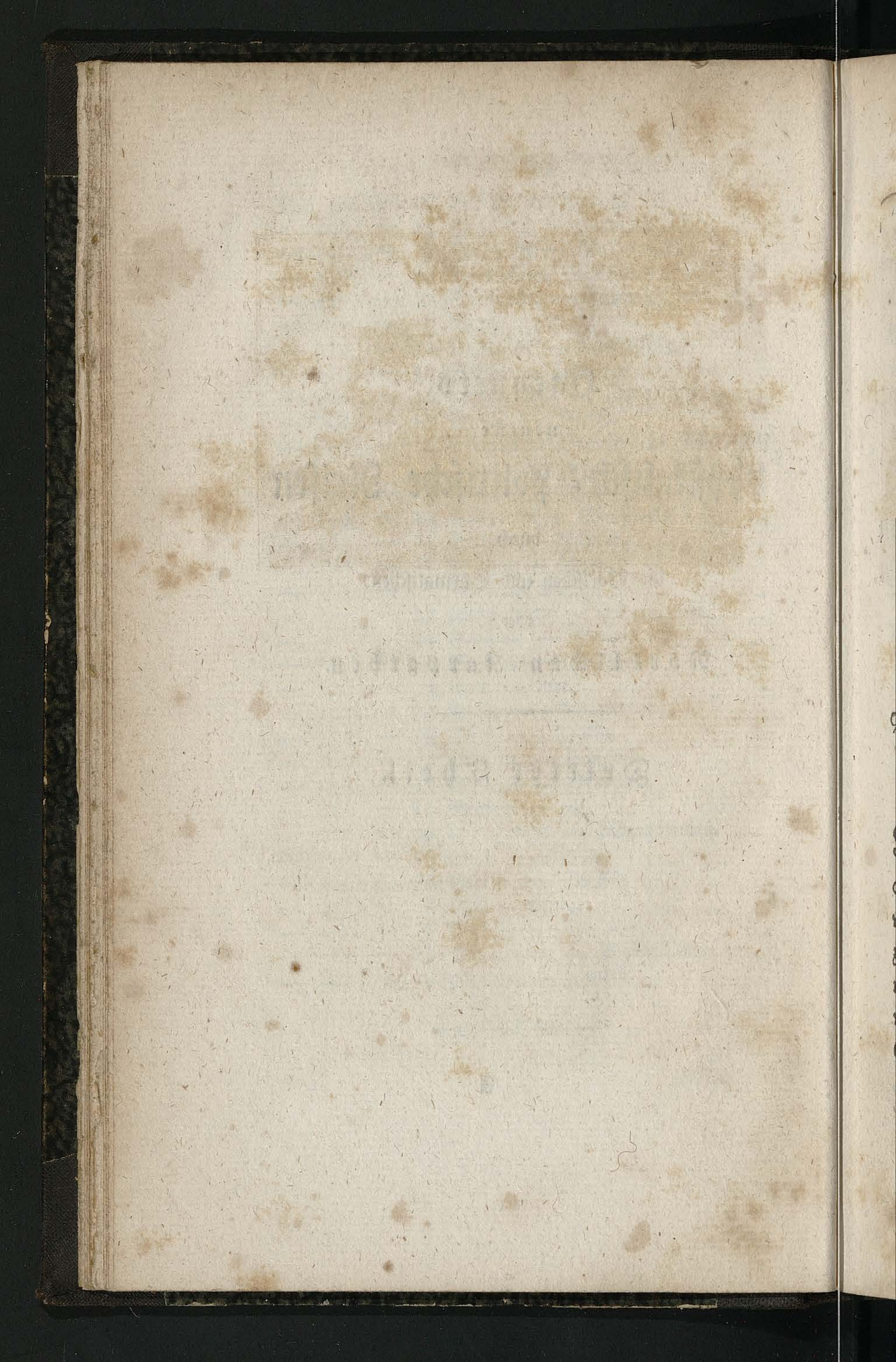
Pag. 8 Zeile 3 faten lese solchen.
— 10 — 19 Dachegeseigt — Durchgeseigt.
— 15 — 4 reinlich — unreinlich.
— — — 27 Podzki — Podozki.
— 20 — — Posse — Rosse.
— 32 — 3 immer ——
— 35 — 20 noch und an.
— 36 — 21 sehen — stechen.
— 39 — 20 beständig — bestanden.
— 44 — 23 das — der.
— 46 — 27 nach ander, setze: Ursachen wegen.
— 48 — 7 Schicht — Schacht.
— 50 — 2 Schies — Spies.
— 51 — 2 Taraony — Faraony.
— 57 — 3 Zennt — Zenut.
— 59 — 11 Sutizawa — Suczawa.
— 63 — 7 dieses — des.
— — — 8 Maucuzi — Mauruzi.
— 68 — 9 thrl. — Theil.
— — — 12 uns — nim.
— 72 — 6 nach es kommt nicht.
— 77 — 14 humaius — humuins.
— 79 — 2 Galaty — Galatz.
— — — 26 Oruth — Pruth.
— 80 — 1 alliquement — allignement.

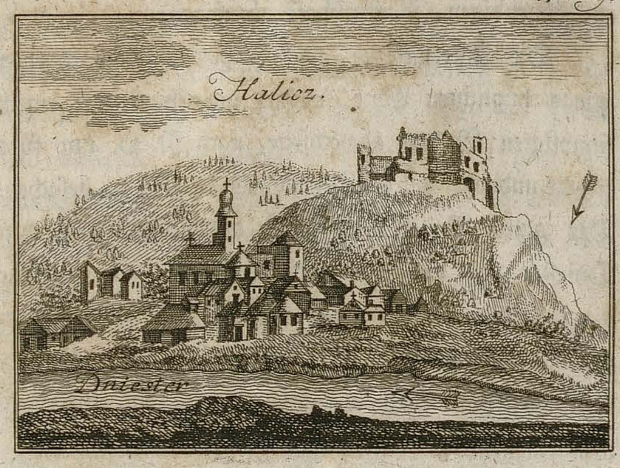
Pag.

Pag.	Zeile	
Pag. 90	Zeile 2	Gallaty lese Gallatz.
— 105	— 23	Optoscher — Oytoscher.
— 110	— 2	Varahelly — Vasarhelly.
— 116	— 24	24 Gulden, — Dukaten.
— 117	— 2	Fucareschti — Bucaresti.
— —	— 7	idem.
— 122	— 10	Lavirier — Lavoisier.
— 138	— 17	Parez — Garez.
— 140	— 16	Lippwischen — Lipparischen.
— 141	— 14	Steins — Strich.
— 143	— 2	Giofanni illàosrin — Giovanni illarione.
— 144	— 1	Schiefen — Schiefer.
— 149	— 23	Gabelwerk — Göpelwerk.
— 163	— 4	Stellen — Stollen.
— 165	— 24	Pflötzen — flötzen.
— 168	— 7	Es bleibt weg.
— —	— 23	unspringliche — ursprüngliche.
— —	— 24	Seefeuer — Seeufer.
— 169	— 18	Salzfüße — Salzflötze.
— 170	— 5	ihrer — ihre.
— 173	— 24	Krenze — Grenzzeichen.
— 182	— 28	Xinds — Xiąds.
— 191	— 1	Priszlop — Priszlop.
— 194	— 13	Dolonza — Dilouza.
— 211	— 11	Graben — auf.
— 212	— 24	Mangnesir — Manganesia.
— —	— 25	mies — mines.
— 214	— 14	Golitsch — Roitsch.
— 236	— 1	sehr — wenig.
— 241	— 5	Delatie — Delatin.
— —	— 19	Marinpfann — Wärmpfann.
— 252	— 2	pleuve — pleurè.

Hacquets
neueste
physikalisch = politische Reisen
durch
die Dacischen und Sarmatischen
oder
Nördlichen Karpathen.

Dritter Theil.





4te Vign.

Neuntes Kapitel.

Von den Karpathen in Pocutien, deren Einwohner Sitten und Gebräuche, etymologische Benennung von Halizien oder Galizien u. s. w.

Ich komme wieder auf die Beschreibung meiner Reise zurück, welche ich durch die Nachrichten von den Salzwerken bey Kalucz u. s. w. zu Ende des zweyten Theils dieser Reisen unterbrochen hatte, um nun auch von dem höhern Theil dieser Provinz, oder von den Karpathen, die von der Moldau, oder von den Grenzen der Buckowina ihren Lauf nach W. oder Ober-

Schle-

Schlesien und mit ihren Aesten nach O. S. der Donau zu sich endigen, Rechenschaft abzulegen.

Die Untersuchung geschah hier anfangs in einer etwas hüglichten Ebne, welche manchmal mit einem sumpfigten Boden abwechselte, nach N. O. um fürs zweyte und leztemal die Gegend von Halicz zu besuchen. Der ganze Boden und selbst der Abfall gegen den Dniester zu, oder die geringe Anhöhe von ungefähr 20 Klaftern, worauf noch das unter Trümmern vergrabene alte Schloß des elenden Städtchen Halicz liegt, besteht aus einem leimigten mit Sand und Mergelstein gemischten Boden *).

Der Zug des erwähnten Hügels, worinnen die Salzflötze, das ist, von dem Vorgebirge der Karpathen

*) Die Erwähnung dieser hüglichten Fläche stimmt freilich mit unserm alten Historiograph Dlugocz nicht überein. Dieser sagt Libr. 1. pag. 34. Halicz mons altus, aber wohl mit dem, was er weiter sagt: terræ Haliciensis argilosus, qui a Fluvio Dniester alluitur cui arx super imposita est. Indessen sagt Dlugocz dieses von mehr so unbedeutenden Hügeln, wo Schlösser darauf stehen, wie z. B. Chelm in Lodomirien u. a. daß sie auf hohen Bergen liegen. Siehe Historia Polonica Fol. Dobromili 1615. Hier muß ich anmerken, daß man von Dlugocz nur einen Theil gedruckt hat, das Uebrige war hier in der Universitätsbibliothek im Manuscript; aber unglücklicherweise begehrte ein hiesiger Gubernialrath solches, schlepp-

then nach N. O. streichen, nemlich von dem Salzwerk Dolina Th. II. S. 244. nach Kalucz, und von da aus in eben der Linie dem Städtchen Halicz zu*), wovon im ersten Theil erwehnt worden: daß vor Zeiten und vielleicht die allerersten Salzsiedwerker hier entstanden sind, von welchen dann der Ort, so wie das ganze Fürstenthum oder heutige Königreich, von dem griechischen Wort Hals (ἁλς) den Nahmen Halicz und Halizien erhalten hat. Dieß mag mehr der Wahrheit gemäß seyn, als alles übrige Vorgeben (was von Halizonen und Galtis geträumt wird, verdient keine Widerlegung). Haben wir nicht eine Menge Beyspiele von Oertern wo Salz gegraben oder gesotten wird, deren Abstammungswort gleichfalls von dem Griechischen abgeleitet wird? als Hallein im Salzburgischen,

schleppte es nach Wien, gabs einem Minister, so daß itzt das Ding auf ewig für die Bibliothek verlohren ist. Indessen kann es doch seyn, daß heut oder morgen, wenn es nicht einem Käßstecher in die Hände fällt, ein Plagiator das Manuscript bekömmt und dann das Ding für seine eigene Waar ausgiebt.

*) Man sehe: Mappa regna Galiciæ et Lodomeriæ iussu Augg. Iosephi II. et M. Thereſiæ methodo astronomico-trigonometrica cum Bukowina geometrice dimensa sub diret. Liesgaging Cons-aul. 1793. Tab. XLII. auf der 28. steht Halicz und die Gegend der Salzflötze.

Hallstadt in Oberösterreich, Reichenhalls in Bayern, Hall in Oesterreich, in Schwaben, in Tyrol, in Sachsen u s. w. Haben wir doch auch Beyspiele von andern Ländern, die ihren Nahmen von ihren Naturproducten her haben, als Britannia Zinnland, das Bisthum Salzburg von ihren reichen Salzwerken u. s. w.

Gewiß ist es, daß der ausgebreitete Reichthum dieser Naturgaben Rothreußens und Galiziens die Eifersucht der angränzenden Völker von jeher gereizt habe, davon sind jederzeit arme Länder oder Menschen eher als reiche unangefochten geblieben. Reichthum macht Neider, dieß war, ist gegenwärtig, und wird ewig seyn.

Halicz (Halitsch) I. Th. 198. S. wovon eine kurze Erwähnung geschehen ist; man sehe auch die Vignette zum ersten Kapitel dieses Bandes, wo es, wie er heut zu Tage aussieht, vorgestellt ist; war vor Zeiten der Hauptsitz der Fürsten dieses Landes, nemlich von Wladimir dem Großen, oder wenigstens einem seiner 12 Söhne dem Swientopolk (Swiętopolk) der auch zum Erbtheil Türow erhielt, das ist zu Anfang des 11ten bis gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts, wo Boleslow durch Gift umgebracht, den Schluß machte. Dieser in der pohlnischen Geschichte so sehr berühmte Ort, um den so viele Barbaren als Liever und Russen, ohne Zweifel vor solchen die Roxolaner, die Petscheneger, Morowinen, Tatarn, Türken,

Cosa-

Cosacken, Chorwaten, Lithauer, Pohlen u. s. w. *) gebuhlt haben, wo stäts Greuel und Unmenschlichkeiten mit wenig Ruhe abwechselte, wo sowohl Neronen als gute Fürsten geherrscht haben; unter der erstern Klasse hat sich ein Roman, u. a. vorzüglich durch Grausamkeiten ausgezeichnet. Die Geschichte giebt uns Beyspiele genug, wie unglücklich seit 800 Jahren, soweit uns die Annalen dieses Fürstenthums oder Königreichs belehren, selbes gewesen. Nicht genug daß auswärtige Völker oder Feinde es plagten und verwüsteten, sondern dieß thaten selbst die letzten Besitzer, nemlich die Pohlen, anstatt die ihnen untergeordnete Provinz zu beschützen, gaben sie die ohnehin so sehr gebeugten Völker

*) Hoppe Geschichte der Königreiche Galizien und Lodomerien Wien 1792. 1 Th. und Engels Geschichte von Halitsch und Wladimir, Wien 1792. 2 Th. 39 S. führt die Liste eines Unbenannten an, nach welcher vom König Boleslar dem Schamhaften bis Stanislaus August beide Könige von Pohlen gerechnet, das ist in einem Zeitraum von 500 Jahren, die Mongoln und Tatarn das Königreich Pohlen, Halizien mitgerechnet, 93mal mit Feuer und Schwert verheeret haben. Und doch hat es sich jederzeit bald wieder erholt. Woraus man auf die Güte des Landes schliessen kann, und auf die Nothwendigkeit des Salzes, welche alle angrenzende Völker da holten und ihr Geld dafür liessen; also daß das Land bald wieder reich wurde.

ker den Tatarn, Türken, Schweden, Haidamacken u. s. w. preis; ja sie selbst als Schutzherren mit ihren Armeen und unglücklichen Conföderationen, die nicht weniger Grausamkeiten und Verwüstungen als auswärtige barbarische Völkerschaften ausübten, machten es nicht besser, wovon noch itztlebende nicht genug von Unmenschlichkeiten erzählen können, nachdem sie Augenzeugen waren, wie man ihre Eltern und Freunde umgebracht und was man nicht rauben konnte, den Flammen übergab. Ferner der Aristokratendruk, der für die armen Roth-Reussen mehr als für andere Provinzen des pohlnischen Reiches empfindlich war, und auf eine grausame Art beständig fortdaurte, bis das Land an eine mildthätige Theresia wieder zurückfiel. Was für eine Liste von Schandthaten könnte man nicht aufzeichnen, welche der Adel mit den armen Unterthanen begieng, wenn hier der Ort wäre, solche aufzuzeichnen; so was lassen wir jenen über, die sich mit skandalösen Chroniken abgeben, wie wir schon ein Beyspiel vom Lande haben, unter dem mißrathenen Titel: statistische Briefe, an denen ein nichtswürdiger ausgeloffener Mönch, nach seinem eigenen Geständniß, Mitarbeiter war. Indessen ist auch dieser Schrift für den Verfasser und seinen Freund so was unannehmliches widerfahren, als noch keinem Buche widerfahren ist, so lang Lemberg steht.

Das menschliche Leben war vor noch nicht langer Zeit ein nichtsbedeutendes Ding bey dem pohlnischen Edelmann gegen seinen armen und sklavischen Unterthan, wo ersterer jeden Augenblick gegen letztern, wenn er sich beschwerte, sprach Zabiie cie na Smieré y zapłace, das ist: ich tödte dich und zahle; allein die Zahlung war für einen solchen Unmenschen oft so gering, daß wohl zuletzt auch nichts heraus kam. Vor Alters zahlte der Herr, der seinen Unterthan tödtete gar nichts; man sehe die alten Geschichtschreiber von Pohlen. Ein Jud galt für beynahe nichts, wenn er aber Geld hatte, so wurde er eher noch als ein Christ verschont *). Die Rothreussen hatten unter pohlnischer Herrschaft alles zu leiden; die herrschsüchtige und allein seeligmachende Katholische Pfafferey verfolgte dieses arme Volk nicht weniger in ihrer Glaubenslehre; sie nahm ihnen Kirchen und Güter weg, um mit dem Einkommen letzterer, Gott zu Ehren, ein schwelgerisches Leben führen zu können. Es sind noch nicht 3 Jahre, daß man die Uiberbleibseln eines solchen Bi-

 schofs

*) Für den begangenen Mord des Unterthans laut allgemeiner Tradition war 100 pohl. Gulden, für den Juden 200, für ein geringen Edelmann (Szluchéie) 1000 oder 250 Teutsche Gulden. Indessen nach Umständen war diese Zahlung auch geändert, und wohl nicht allgemein.

schofs für heilig in Procession in der Stadt herumtrug, wobey die Russen ihrr Schmähsucht ausliessen, indem eben dieser ihre Kirchenfonds entwendet haben soll. Doch laßt uns wieder auf unsre verwüstete und zerfallene Hauptstadt zurükkommen.

Wie ungerecht ist man doch jederzeit, so wie auch heut zu Tage gegen Halicz gewesen, daß man auch unter gegenwärtiger Regierung, wo es in Ruhe doch leicht wieder zu den vorigen Flor hätte gelangen können, es nicht wieder zur Hauptstadt des Reiches erhoben hat, da es vermög ihrer herrlichen Lage und umliegenden fruchtbaren Bodens, so wie die vorliegenden Provinzen z. B. Vollhynien und Podolien stäts an Früchten einen Uiberfluß hat, bewässert von einem großen Fluß, auf dem man alles das herbeyschaffen kann, was hunderttausend Menschen auf einem Punkte vonnöthen haben u. s. w. Alle diese Glückseligkeiten hat die gegenwärtige Hauptstadt des Landes, die man wider alle gesunde Vernunft dazu erwählet hat, beyweiten nicht; aber es wird eine Zeit kommen nachdem vorher viele tausend Menschen unglücklich geworden, wo man den Wohnsitz davon verwünschen wird, und dann wird man vielleicht zu Halicz oder einem andern Ort die Zuflucht nehmen, um Halizien einmal einen anpassenden Hauptsitz zu verschaffen. Weiter unten im zwölften Kapitel sollen die Gebrechen der gegenwärtigen Hauptstadt zum Theil erwehnt werden.

Von

Von Halicz aus verfolgten wir den Dniesterfluß abwärts nach O. S. zu, das Erdreich war stäts leimigt; bey Iezupol wo der Bistriza Fluß in oben erwehnten Fluß sich ergießt, fand sich in dem Geschiebe von Mergel etwas Flintensteine; aber viel häufiger über den Dniester in den Hügeln von Marianpol, wo man sie auch schon von Nizniow bey der dortigen Flintensteine Fabrik aus zu benutzen gesucht hat.

Merkwürdig ist es, daß ich dießmal bey zerschlagung einiger Kugeln und Knauer mitten in dem sehr kompakten und schwarzen Flintenstein verlängerte Vierecke von ganz reiner und blendend weisser Kalkspade fand. Ist dieses nicht ein gewisses Zeichen, daß diese schwarze Flintensteinmaterie einmal weich gewesen seyn muß, und in diesem Zustand der Kalkspath Krystall vielleicht hineingefallen seyn mag, oder ist die kalkartige Erde bis auf soviel umwandelt worden, das ist, daß er zuletzt ganz vollkommen die Eigenschaft eines Flintensteins hat? Da nun die erste Grundlage dieser Steine Kalk gewesen zu seyn scheint, so mag es dann mit der Zeit sich gefügt haben, daß eine kieselmachende Materie sich hineingesogen und also die erste Grundsteinart umstaltet habe; man hat hundert Beweise statt einem, daß es hier so zugehen mag. Ist der Kalk oder Mergelklotz ohne gestaltete Theile in seiner Substanz als kubischer Spath u. d. so kann man auch nicht mehr leicht gewahr werden, daß er vorhin was anders war,

hat

hat er aber solche figurirte Theile eingeschlossen, so sehen wir auch, wenn der Stein schon vollkommen verwandelt ist, was er vor der Verkieselung war. Ja wir haben hier so wie anderwärts die Flintensteine von allerley Figuren, die dann in dem weisen Kreidenmergel stecken, aber was dabey das sonderbarste ist, daß auch manchmal so figurirte Steine von weissem Mergel in den schwarzen Flintenstein-Klötzen stecken, ohne sich merkbar verändert zu haben. Nun sollte man bey dem was oben erwehnt worden, nicht denken können: Es gebe in der Natur auch eine versteinerte Materie für die porosen Steine, wie es für die Muscheln und Pflanzen giebt, welche dann ebenfalls eine Versteinerung, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, hervorbrächte? Bey den Seeprodukten des Thierreichs nemlich, was von der Klasse der Würmer gebildet wird, hat man niemals gezweifelt, aber so was von Steinen zu sagen, scheint der Natur der Sache widersprechend; indessen ist es doch hier so erweisbar als es eine Sache in der Art seyn kann.

Ich überlasse einem jeden ächtdenkenden Mineralog, der die Gelegenheit hat Untersuchung damit anzustellen, uns dieses schwere Phänomen besser zu erklären, als ich es bisher im Stande bin.

Man bemerkt ferner an vielen andern schwarzen Flintensteinkugeln auch eben diese Vierecke, aber sie sind nicht mehr so weiß, braussen aber auch mit keiner

Säure

Säure mehr und geben am Stahl Feuer, folglich sind sie hier ganz in Kiesel umgeändert. Oft habe ich meine Betrachtungen über die verschiedenen Nüancen des Uibergangs dieser Steine gemacht, und es ist auch nicht einmal das Aug nöthig, um zu wissen, ob in einem Flintensteine in Kiesel übergangene Kalktheile zugegen sind oder nicht. Das Gefühl giebt es augenblicklich zu erkennen: die Theile oder Flecke, welche einmal Kalksteine waren, sind rauh anzufühlen, wohingegen der schwärzere Theil glatt ist. Nun sage man einmal, wie die Kennzeichen eines Flintensteines als Nebenzeichen von Rauhheit oder Glattheit bestimmet werden solle, denn der ganze glatte giebt eben nicht mehr Feuer, als der wenig, halb oder ganz rauhe, so viel gilts auch in Anbetreff der Kälte u. s. w. Es scheint, diese so weit ausgedehnten als für gewiß gegebenen Merkmale in der Lithologie, setzen uns mehr in Verwirrung, als daß sie uns die Sache erklären helfen. Freylich viele Kennzeichen zusammen genommen, streiten für mehr Gewisheit, aber schwankend dürfen sie doch nicht seyn.

Wenn es erlaubt ist manchmal seine Muthmassungen zu sagen, so glaube ich auch hier das Recht zu haben, ohne jemals zu verlangen, daß man dies, was hier gesagt werden soll, gerade für Wahrheit annehmen müsse.

Wir

Wir sehen täglich in unsern Flintensteinen Brüche, oder Gruben wo im Bruch der Steinkugeln sowohl Kalk und Kalkspathkristallen als auch Quarzkristallen eingeschlossen sind; wir sehen ferner in den noch so porösen Mörgelklötzen, wie hin und wieder ein Anfang von einer Flintensteinmaterie sich ansetzt, sie sieht so aus wie eine graue Galerte, als wenn sie die Poros des Kalks oder Mergelsteins angefüllt hätte, wodurch dann der Stein kompakter und schwerer wird, und eine glatte Oberfläche und Bruch erhält. Sollte man dann hier nicht sagen können, der Stein fängt an sich zu verkieseln, oder hat sich vollkommen verglaßt u. s. w. und wenn man dieß für ungewiß, oder gar für unmöglich annehmen wollte, so sind doch die grössesten Beweise von unsern Schaalthieren da, die zu Flintensteinen geworden u. s. w.

Wendet man sich nun über Tlumacz nach Obertyn gegen S. oder den Karpathen zu: so findet man hier das Erdreich etwas mehr grobsandig mit schwarzthonigter Moorerde abwechselnd. Indessen kann man von dieser Gegend nicht viel sagen, da sie eben und noch sehr mit Waldungen versehen ist; doch wäre mit ziemlicher Gewisheit zu behaupten: daß die unter der Dammerde liegende Steinart nichts als Mergel- oder Gipsartig sey, so wie man aus dem Ausbeissen hin und wieder gewahr wird.

Rechts

Rechts von Tlumacz gegen W. liegt ein kleines Städtchen Tysmenica, wo es nebst Juden viele Armenier giebt, die ihren größten Reichthum aus der Hornvieh und Pferdzucht, welche sie in den Karpathen haben, erhalten; indessen ist der Handel mit den Pferdel sicherer als mit den Ochsen, indem erstere nicht so wie letztere den allgemeinen Seuchen unterworfen sind. Gegen S. dem Pruthfluß zu kommt man in ein geringes Gebirg, wo Stary und Gory-Maidan liegt. Vor Zeiten mögen hier Hammer- oder Bergwerk gestanden haben, aber dermalen ist nichts mehr zugegen, wenigstens macht die Benennung der Dörfer dieses wahrscheinlich. Geringe Schwefelleber Quellen sind in dieser Gegend bis über den Dniester nicht selten, aber die schwarze Erde, welche hin und wieder den Boden bedeckt, ist unfruchtbar, doch lassen sich gute egyptische Ziegel, so wie ich anderwärts von der Buckowina erwähnt habe, wegen dem eingemischten vielen Thon machen. Nun gieng die Untersuchung gerade nach O. zu dem Städtchen Gwozdziec. Das flache Erdreich war, wie erwähnt, ebendasselbe. In dem Ort fand ich nichts als Juden und ein Kloster von Franziscaner Mönchen, aber alles sehr arm; die ärmsten waren doch die wenigen Christen allda. Von da aus gieng es nach dem Bach Czernawa Zablatow, wo man den Pruth übersetzt; hier fängt das flache Land an, wie nachgehends weiter bis hiter Kuttow (Th. I. S. 179.)

sandig

sandig und zum Theil unfruchtbar zu werden, wo dann die eigentlichen Vorgebirge der Karpathen, welche aus leimigten und Kalkartigen, oft auch mit Kiesel, Horn und Flintenstein angefüllten Sandstein entstehen. Das Absehen gieng nur hier den Fluß Czeremos'z, auf moldauisch Czerna mare, der einige Meilen unter Kutow bey Zawole in den Pruth sich ergießt, bey Meschibrod zu erreichen. Die Czeremos'z bialy machte vor Zeiten die natürliche Grenzscheidung zwischen der Moldau und Pohlen oder Galizien aus; allein seitdem die Bukowina von den Türken an das Haus Oesterreich abgetreten worden, ist die Grenzlinie an die Chotymer Raja versetzt worden. Da nun in den vorigen Theilen ausführliche Nachricht von der Bukowina gegeben worden, so hat man sich hier zum Gesetze gemacht, gerade da, nemlich an der Kette der Karpathen, wo man an der dreyfachen Grenze, nemlich von der Bukowina, Marmarosch und Galizien ist stehen geblieben, wieder anzufangen. Um also diese Grenzlinie wieder zu erreichen, gieng man den Czeremosz Fluß aufwärts bis zu seinen Ausgang, das ist stäts nach S. zu. Da nun hier zwey Flüsse unter dem Nahmen Czeremosz vorkommen, welche sich ober Kutow bey Useieriki vereinigen, so führt der eine den Nahmen Czeremosz-czarny, und der andere bialy, welcher leztere die Grenzscheidung der Bukowina und Pokutien macht, und welchen man bis zu seinem Ursprung verfolgte.

folgte. Anfangs waren hier die Gebirge noch so ziemlich sanft, aber doch meistens, wo sie durch Wildbäche durchschnitten waren, sehr prallend und steil. Der Bestand dieser Gebirge war ein nicht sehr fester Sandstein aus Kiesel, Kalk, oft auch aus Gipstheilen mit einem Mergel oder Lehm gebunden, alles in Flötz- oder Schichten-Lagen, wie ein angeschwemmtes Gebirg zu seyn pflegt. Aller Orten in diesem Vorgebirge fanden wir den rothen Hohlunder Sambucus racemosus (Linné) und Wasser-Hohlunder Viburnum opulus so wie den Sturmhut Aconitum Flore rubro sehr häufig, von welchen Pflanzen im 1 Theil S. 169. erwähnet worden.

In dem kleinen Gebirgdorf Choroszowa fanden wir zum erstenmal die Gebirg-Russen, oder die wahren Pokutier. Die Tracht der Pokutier, und durch den folgenden Strich der Karpathier ist in dem hohen Gebirg auf dem Kopfe eine runde hängende Mütze von schwarzem Lammsfell, um den Hals ein lederner Riemen mit Fette schwarz geschmiert, woran eine Menge kleine und grosse Kreuze von Messing, oft auch andere Medaillen von gleichem Stof und Werth angehängt sind.

Je mehr ein solcher Pursch (die Männer haben weniger, oder auch wohl nur eins anhängen) mit diesem Geklemper beharnischt ist, desto mehr ist er bey seiner Doris in Ansehen. Dieser Halsschmuck hängt

 ihnen

ihnen manchmal über die ganze Brust herunter; ich habe oft 30 und mehr solche Kreuze an einem Halse gezählt, wovon gewiß das ganze Zeug einige Pfund ausmachte. Der erste Anblick machte mich an die Wilden der Südsee zurückdenken, von welchen die Reisebeschreiber sagen, daß diese Leute mit Knochen und andern Sachen sich schmücken, und Nasen und Ohren damit behängen. Um den Leib haben die Pokutier nach Ungarischer Art ein kurzes Leibchen von Schaffelle, darüber einen kurzen Czirak und lange weite Hosen von oben bis unten, beyde Stücke mit Erlenrinde ziegelroth gefärbt, welche Kleidungsstücke mit der Zeit braungelb werden; an den Füßen von rohen Thierhäuten, wovon die Haare auswendig kommen, dreyeckigte geschnittene Stücke, welche dann gebunden oder geschnürt werden, so wie Sparmann die Schuhe der Hottentoten beschrieben hat. Auch der Pokutier weis den Bug der Kniee der hintern Füsse der Thiere so zu benutzen daß der Schnürschuh eine Lage um seine Zehe macht. Das Hemd am Leibe ist meistens, besonders bey den Hirten, so wie in Ungarn mit Fette getränkt, um sich der Flügellosen Insekten zu erwehren. Um den Leib haben sie einen ledernen Gürtel (Paz) woran ein Horn hängt, welches Schießpulver enthält, dann eine kleine lederne Tasche mit Feuerzeug u. s. w. Nie ist ein Pokutier, so wie die übrigen Karpathier ohne Axt, welche so scharf ist, daß man jede Kleinigkeit

damit

damit schneiden kann. Dieses beständige Gewehr kömmt ihm nie von der Seite; schläft er, so hat er es unterm Kopf; in der Kirche, bey alle Belustigungen kömmt sie ihm niemals aus den Händen. Kurzum er ist in allen Fällen bereit, seinem Gegner den Garaus damit zu machen. Da sein Charakter keiner der besten ist, denn es ist ein Gemisch von tatarischer, hunnischer und russischer Barbarey, so muß man stäts auf seiner Hut seyn; nicht genug, daß er verschlagen und diebisch ist, er ist auch noch im zügellosesten Grad schwelgerisch. Wenige sind, die mit ihrem Weibe leben, sondern mit einer oder mehr Halbschwestern, oder Nachbarinnen (puk Siostry). Die Eifersucht ist bey ihnen nicht zu Hause, wie unten davon ein Beyspiel gegeben werden soll, desto mehr die Siphylitische Pest.

Die Weiber, welche ebenfalls so ausschweifend, wie die Männer sind, und so wie leztere ganz den Russischen oder Tatarischen Schlag verrathen, haben auch eine besondere Tracht. Das Mädchen hat den Kopf bloß, die Haare in Tressen geflochten, wogegen das männliche Geschlecht sie frey hängen hat. Sie hat in den Tressen um dem Kopfe einen Riemen eingeflochten, der mit messingen Pfennigen, solchen Knöpfen und Seemuscheln Cyprea moneta L. eingereiht ist. Diesen Kopfputz nennt man Kozka. Die Verehlichten aber haben das Haupt mit einem leinenen Tuche bedekt Białogłowa oder Weiskopf genannt. Dieß

 bedeutet

bedeutet bey den Russen überhaupt ein Weib. Um den Hals haben sie alle Schnüre mit Glaskorallen von allerley Farben, wo beynahe zwischen einer jeden Koralle auch ein messingenes Kreuz eingewebt ist, so daß oft ein Mädchen eben so schwer als ein Pursch damit behängt ist. Es ist nicht genug, daß der Pokutier Umgang mit eines andern Weibe hat, sondern er macht sich auch wenig aus einer Blutschande, nemlich mit seines Sohnes Weib Umgang zu haben. Vor Zeiten war dieß mehr im Schwang als itzo, so wie es noch dermalen in vielen Gegenden Rußlands üblich ist. Coxe sagt *) von dem schlechten Fortgang der Sittlichkeit bey den Russen folgendes: In manchen Familien verheurathet der Vater seinen Sohn schon als einen Knaben von 7, 8, oder 9 Jahren an ein älteres Mädchen, um wie sie sagen, aus demselben eine gute und brauchbare Hauswirthschafterinn zu bilden. Diesem Mädchen wohnt der Vater, dessen Schwiegertochter es geworden ist, ordentlich bey, und zeugt oft mehrere Kinder mit ihr. —

Ferner tragen die Mädchen Armbänder von feinem Bindfaden mit gelben Kamaschen-Knöpfen besetzt. Das Hemde auf Wallachische Art mit bunter Wolle gestickt, vorn offen, so daß wie bey den Männern die Brust

*) Reise durch Pohlen, Rußland, Schweden und Dänemark. Zürch 1785. 4.

Brust stäts blos ist, wo dann dieser Theil des schönen Geschlechts keine Reize verursacht. Der Pokutier sagt: was für Kinder gehört, damit muß sich der Mann nicht abgeben. Um den untern Leib haben sie eine Art Schurz-Rock Opjenka, das ist aus verschiedener gefärbter Wolle gestreift. Die Füsse sind wie bey den Männern mit Schnüren oder wohl auch mit Stiefeln bekleidet. Um die Lenden haben sie ihren Paz oder Gürtel von blauer Wolle, wovon rückwärts 2 Quasten herunter hängen. Man sehe die erste und zweyte Tafel, wo ein Pokutier und seine Frau abgebildet ist.

Das Gebirg um die ganze Gegend war nichts als Sandstein in Schichten gelagert, noch von keiner grossen Härte, da er noch viel Mergeltheile einschließt. In den Bächen findet man hin und wieder Mandelsteine, wovon das Bindungsmittel grau, manchmal auch graugrün war, und meistens aus Thonmergel bestand. In den Waldungen des Gebirgs Pisani Kamienj von Nadelholz findet man ganze Kuchen von einem strohgelben Harz, welches die Ameisen in ihren Haufen verscharrt halten. Diese Harzkuchen, welche oft über einen halben Zoll dick sind, haben auswendig eine rauhe schwarzbraune dünne Rinde, worunter eine ganz blaßgelbe lockrichte Harzschichte von 1 bis 2 Linien liegt. Unter solcher, oder in der Mitte der Masse ist das Harz gelber, aber meistens löchericht, doch nicht von einem so schwammichten Bestand und etwas glaßigt im Bruch, die ganze

Substanz aber mit kleinen blassen, so wie auch oft mit fremden Theilen von Erde und Tannennadeln angefüllt, und jederzeit beynahe undurchsichtig. Anfangs als ich dieses Naturprodukt zu sehen bekam, dachte ich, es könnte sich wohl mit der Zeit in Bernstein umwandeln: allein fernere Erfahrung hat mich von der Unmöglichkeit überzeugt, wie weiter unten erwehnt werden soll.

Da die Vorschritte mit Ansteigung des Gebirgs uns wiederum in die Gegend des Flußes und Dorfs Putirow von dem (Th. I. S. 77.) Erwähnung geschehen ist, führten, so war mein erstes, mich nach den Richter (Caputan) des Orts zu erkundigen, ob er seinem Versprechen nach, noch einen unstrafbaren Lebenswandel führte; allein man versicherte das Gegentheil, indem er wegen Verbrechen in Eisen geschmiedet lag, ich fand also meinen Argwohn, den ich vor 4 Jahren, als ich bey ihm übernachtete, von ihm hegte, gegründet, nemlich: iung gewohnt, alt gethan. Wäre dieser Mensch noch in seiner Heimat gewesen, so würde ich ihn, ob ich gleich vier Stunden davon entfernt war, besucht haben, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, indem ihm der Mörder und Dieb zu sehr aus den Augen schaute.

Als wir in dieser Gegend waren, entstund ein Sterbfall unter dem Hornvieh. Da wir uns um die Krankheit bekümmerten, so erfuhren wir, daß es eine Art ansteckender Fäulung war, wovon das Vieh in einigen

nigen Tagen umstand. Man nannte diesen Unfall Paskudnik, andere aber Ochwat, welches bestimmter war, denn das erste Wort bedeutet nichts als eine gefährliche Erhitzung, besonders an Augen, wogegen man eine Operation an diesen Theilen vornimmt, und damit die Krankheit hebt; das zweyte aber deutet eine Krankheit an, die demjenigen Uibel gleichkommt, welches ich in Krain unter dem Namen Madley erfuhr. Hier waren bey dem Hornvieh die Kennzeichen an der Zunge, manchmal auf der Brust und an andern Theilen des Körpers, oft eine Anschwellung, oder auch gar kein äusserliches Merkmal. Kurz die Krankheit war ganz jener gleich, welches die Franzosen Charbon (Brandbeule) nennen *). Da die Krankheit ansteckend war, so brauchten die Leute zweyerley Mittel, ein natürliches, welches darin bestand, das Vieh mit Steinöl an verschiedenen Oertern in Form eines Kreuzes zu beschmieren, doch viele schmierten auch die leidenden Theile, als die Zunge u. s. w. mit solchen an; dieses war noch das anpassendste, was sie damit thun konnten, da dieses mineralische Oel ein der Fäulung widerstehendes Mittel ist. Indessen ist der Gebrauch dieses Mittels seit Jahrhunderten unter den Rothreussen üblich für alles, was ihnen von Viehkrankheiten vorkömmt.

 Es

*) M. Chabert Traité du Charbon ou Anthrax dans les animaux, à Paris 1783. 8.

Es ist nicht zu begreifen, wie ein Mensch vor ein paar Jahren in den Chemischen Annalen sich für den Erfinder davon hat ausgeben können; allein was wird nicht oft von einer gewissen Menschenklasse in die Welt hineingesagt? Das zweyte Mittel, welches gegen diese episodische Krankheit angewandt wurde, war noch vom Heidenthume her; nemlich man schnitt dem gestorbenen Ochsen oder Kuhe die 4 Füße und den Schweif ab; man spaltete an einem Ende eine lange Stange, steckte die Füße kreuzweis in den Spalt und den Schweif an die Spitze, und so stellte man solche Bewahrungsmittel am Wege und an den Viehtriften auf, um das übrige gesund zu erhalten. Es wurden diesem rohen Volke andere anpaßende Mittel angerathen, aber sie fanden kein Gehör, indem sie keine Erfahrung davon hatten, so wie zu uns kein Zutrauen; es blieb also alles seinem Schiksale überlassen. Sonderbar ist es mit dieser Krankheit, daß, wenn sie herrscht, sie doch nicht epidemisch, sondern Endemisch, oder höchstens Sporatisch wird.

Bey weiterm Ansteigen sind die Gebirge, Fienza und Rozen wielki, welches letztere kahle und schmale Felsen hat, stäts von eben dem Steine; doch je höher man kömmt, desto fester wird der Sandstein, indem er mehr Kiesel theile hat. Die Dörfer sind hier nicht mehr aus mehrern Häusern zusammengesetzt, sondern ganz zerstreut, daß ein Nachbar zu dem andern eine halbe Stund und mehr hat; beyläufig so wie in allen

hohen

hohen Gebirgsgegenden. In dem letzten Dorfe der dortigen Gegend wollten wir ein wenig Milch haben, (etwas anders haben ohnehin diese Leute nicht); allein da sie, so wie alle Rothreussen von der griechischen Religion sind, und bey ihnen ein strenger Fasttag eingefallen war, wie sie deren sehr viele im Jahre haben, so wurde uns solche mit harten Worten abgeschlagen. Sie geben keinem Pohlen oder Unglaubigen um Geld ihre Milch hin, denn die Folge davon würde seyn, daß sie ihre Kühe durch Sterbfälle verliehren würden. In was für einem Aberglauben dieses Volk noch steckt, kann man aus den zwey hier gegebenen Beyspielen abnehmen, und in so lange werden sie sich nicht davon losreissen, bis nicht ihre Popen besser werden denken lernen. Kein größeres Wohl hätte diesem rohen Volke widerfahren können, als was Joseph der Reformator that, nemlich für die Priesterschaft Erziehungshäuser zu errichten, um den künftigen Seelsorgern dieses Volks einen beßern Unterricht zu geben, wie man denn auch schon die Beweise von den Neuangestellten hat, die durch Philosophie geleitet, soviel als möglich den schädlichen Aberglauben unter ihrer Gemeinde ausmerzen. Die Wohlthat der Einrichtung Josephs hat der hiesige griechische Bischof mit seinem Klerus auch noch nach dem Tode dieses Fürsten nicht verkannt, und beybehalten. Allein so dachten die katholischen Bischöfe dieses Landes nicht, sondern Fanatismus, Stolz, Unerkennt-

 lichkeit

lichkeit u. s. w. ist ihre Leidenschaft, und somit haben sie nach dem Tod dieses Fürsten die wohlthätige Einrichtung der Seminarien wieder vereitelt, um ihren jungen Clerus im Müssiggang und Unwissenheit wie vorhin aufwachsen zu lassen. Freylich haben diese gesalbte Herren oft Gebrechen bey den Lehrern dieser Häuser gerügt, allein so was ist bald abgeholfen, ohne in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, das ganze Gute zu zerstören. Die Lehrer dieser Häuser, einige der Philosophie ausgenommen, waren Pfaffen, worunter auch Mönche sich befanden, die, nachdem sie die Freyheit aus ihrem Kloster oder Gefängnisse erhielten, es oft so trieben, wie ein freygewordener Kettenhund, der so rasend herumlauft, daß er nicht weis, was er zuerst anpacken soll *). Allein was ist Schuld daran? Der wider die Naturgesetze eingeführte Cälibat, ein Gesetz, welches nie in der menschlichen Gesellschaft geduldet werden sollte, es sey dann freyer Wille. Da nun ein sol-
ches

*) Viele von diesen aus dem Kloster entlofenen Mönchen waren vom schlechtesten Stof, lästerten auf Obere und Religion, fanden mit etwas Gelehrsamkeit und Verschlagenheit in der Hauptstadt Gehör, wurden oft als Aufklärer und Lehrer in die Provinzen versandt, wo man dann Herzeleid an ihnen erlebte, wie sie Jung und Alt zu verführen suchten, zulezt davon liefen oder weggejagt werden musten. Solche Beyspiele hat man in allen Provinzen gehabt.



ches Gesetz in dem freyen Stand des Menschen bey einem wohl organisirten Körper wohl selten gehalten wird, so müssen dann auch nichts als Unordnungen entstehen, wie wir dann leider in allen katholischen Ländern so viele Beyspiele davon haben.

Bey höherer Verfolgung der Czeremos'z findet man, wie die Sandstein-Schichten senkrecht den Fluß durchsetzen, und, wo sie erhaben vorstehen, kleine und sehr angenehme Wasserfälle machen. Das Gebirge Sklupowa welches ebenfalls aus dem Stein besteht und von Waldung ganz entblößt ist, hat desto mehr gute Graßarten zur Viehweide; zwischen den Steinen wächst viel Alpengensendistel Sonchus alpinus L. welches, wie schon anderwärts gesagt, bey den Kühen der Milch einen üblen Geschmack giebt, dann verschiedene Meerwurz Geum L. von diesem Gebirg in jenes von Rika Vezianelz'a, wo die Hirten ihre stärkste Viehweide und Käsmacherey hatten. Hier wird nichts als schlechter Schafskäs gemacht, und das zwar auf eine so einfache Art als möglich. Zuerst wird der sogenannte Brinza oder süsser Schotten gemacht, das ist, wenn in großen unreinen Kesseln die Milch übers Feuer gebracht worden, wird die Gerinnung durch einen Zusatz von der geronnenen Milch, welche sich in dem Magen der jungen Lämmer befindet, befördert, davon werden nun große Kuchen gemacht, auf Bretter gelegt und getrocknet, oder wohl

auch

auch gleich in Fässer gepackt, und im flachen Lande verkauft. Soll aber aus diesem ersten Produkt ein dauerhafter Käß gemacht werden, so werden diese Schottenkuchen gespalten, gehörig gesalzen, und mit den Händen so lang geknetet, als noch was Milch darinn ist, ein- bis dreymal in heisses Wasser gelegt, bis der Käß seine gehörige Zähigkeit erhält, wo er dann in Formen geschlagen, und zum Kaufmannsgut wird. Uiberhaupt muß man sagen daß demjenigen, der diese Arbeit sieht, der Appetit zu allem Genuß dieses Produkts wegen der Unreinlichkeit der Arbeiter vergehen muß.

In dem Czeremos'z Fluß findet man mit höherm Ansteigen die Sandsteinschichten mit Schichten von schuppichten ganz schwarzem Trapp abwechselnd. Diese Trappschichten stehen senkrecht und streichen von N. nach S. der Fluß aber von W. in O. Wir haben solche nur ein paarmal angetroffen, folglich sind sie im Ganzen sehr selten. Wenn man sich der dreyfachen Grenze, wovon oben Erwähnung geschehen ist, nähert, und gegen die halbe Höhe des Gebirgs Rus'ki-ju kömmt: so findet man einen nicht sehr beträchtlichen See, oder Zuriep Ozero. Dieser See, der weder auf einer pohlnischen noch galizischen Karte steht, soll vor 150 Jahren durch einen Einsturz, so wie die mehresten Seen in den Gebirgen entstanden seyn; es scheint, daß seit noch nicht gar lange her sich

sol-

solcher mehr ausgebreitet habe, indem an dem Rande die Stöcke der abgefaulten Bäume stehen, und nunmehr einige Schuhe hoch im Wasser sind. Um also mehr Bestimmtheit davon zu geben, da wie gesagt, auch auf der neuesten galizischen Karte dieser See fehlt, so habe ich solchen samt dem Gebirge Rus'ki-ju auf der Vignette zu Anfang der Vorrede dieses Theils vorgestellt. Dieser See hatte für uns gewünschten Nutzen, indem er uns eine Menge Wasservögel verschaffte, die wir nach aller Gelegenheit schiessen konnten Die Hirten, die sich um diesen kleinen See aufhielten, brachten uns auch gute Fische aus solchen, womit wir uns den Hunger stillten, ja wenn ich so sagen darf, herrlich schmaußten. Ein jeder weis, was der Hunger für ein guter Koch ist, und das war auch der Fall bey uns. Da wir hier im Monat Julius waren, so fanden wir auch einige Gebirgleute die sich mit Heumachen beschäftigten. Auf dem von Holz entblößten Theil dieses Gebirgs sind ausgiebige und fette Viehweiden. Die Pflanze, welche sich hier auszeichnete, war die Nachtviole Hesperis matronalis flore albo, aber ohne allen Geruch. So habe ich diese Pflanze schon mehrmalen in den hohen Alpen mit weisser Blüthe und ohne Geruch gefunden, wohingegen in der Tiefe sie mit ihrer schönen rothen Farbe und angenehmen Geruch sich unter tausend andern Pflanzen bey Sonnenuntergang hervorthut. Sollte die Farbe zum Geruch etwas beytragen?

gen? Es scheint allerdings, denn die schwarzbraunen Nelken riechen besser als die weissen und blaßgefärbten. Der Ranunculus aconiti Folius L. oder Hahnenfuß mit dem Sturmhutblatt, die Engelblum Trolius Europeus, mit welchen die Mädchen hier zu Lande so gern den Kopf schmücken, die Alpenfleckenblum Centaurea alpina, eine Abart einer Wicke mit weisser Blüthe, welche der Vicia Lathyroides des Linne' nahe kömmt, diese mit vielen andern gemeinen Alpen-Pflanzen waren hier häufig. Unter allen diesen schönen Pflanzendecken war nichts als ein grauer Rautenförmiger Sandstein, der beynahe keine Kalktheile mehr hatte. An dem kleinen Bache im Schatten fand ich die gekerpte Spiräpflanze Spiraea crenata L. in voller Blüthe. Herr Pallas giebt eine gute Abbildung davon *).

Nachdem wir das Gebirg von Ruski-ju ausgegangen waren, wandten wir uns gegen O. wo wir das Ende unsers Flußes, und die Grenzen von Marmatien, Pokutien und Bukowina erreichten, folglich abermal eine dreyfache Confin, so wie im ersten Theil von jener, welche die Moldau, Bukowina und Siebenbürgen ausmacht. In der Marmarosch stund uns das hohe Gebirg Ichnetawasa Ballu, sinosa &c. gegen

*) Flora russica Petropoli 1784. Fol. c. fig. pict. Tab. XIX.

gen S. dann gegen O. in der Bukowina, jenes von Balta Kull, wo man dann auch zu dem Ursprung der Bistriza de oro kommt. Hin und wieder in diesen hohen Gegenden, finden sich bey abgestürzten Wänden Kiese vor, die manchmal etwas weniges vom edlen Metall halten mögen, aber doch so wenig, daß es niemals der Mühe lohnt, den geringsten Versuch damit zu machen. Indessen haben doch leider diese Eisen- oder Schwefelkies unkündige Leute verblendet, darauf einen Bau anzulegen; allein mit was für einem Verlust, kann man sich leicht vorstellen, nachdem man nach allen angestellten Versuchen nicht eines Pfennigs Werth herausbekommen. Der gute unschuldige Kies, wie viel hat er nicht Menschen verblendet! Wenn doch immer die Leute an das alte Sprichwort dächten, wo es heißt: Thor! es ist ja nicht alles Gold, was glänzt!

Da unser Absehen war, von nun an den Rucken der Karpathen nach W. zu verfolgen: so stunden wir auch von unserm weitern Vorrücken gegen S. und O. ab. Wir wandten uns also gegen das große Gebirg der Czarna Gora, um zum Ursprung des Pruthflußes zu kommen. Nachdem wir aber ein paar Meilen von unserm Gebirg wieder tiefer kamen, erreichten wir abermals Bauernhütten, wo wir wider unser Vorhaben gegen zwey Täge und Nächte uns verweilten. Nicht weit von unserm Standlager, war bey einem andern Bauern eine Hochzeit, wozu uns unser Wirth einlud,

indem

indem es die Tochter seiner Halbschwester betraf. So abgemattet als wir auch waren, so war es doch eine gefundene Sache für mich, die Gebräuche dieses rohen Volkes zu sehen, und für meine Reisegefährten, sich hiebey lustig zu machen.

Zuerst besuchten wir die Braut, die die Tochter eines Chałupnik war. In ihrer oder ihrer Aeltern Wohnung fanden wir keine andere Vorbereitung in der ganzen hölzern Hütte (Chałupa), als auf dem Tisch zwey Laib Brod und einen Käß, worauf ein Baumzweig mit Federn gesteckt war. Dieß nennen sie Derewce. Eben dieß fanden wir auch bey dem Bräutigam, der nicht gar zu weit von der Braut wohnte. Woher dieser Gebrauch sey, wußten sie mir nicht zu sagen, ohne Zweifel sollte dieß das Sinnbild ihres ganzen Reichthums seyn, nemlich Brod, Käß und Flügelwerk, welches ich auch aller Orten bey ihnen fand. Da es der Tag vor der Hochzeit war, als wir zu der Braut kamen, wo wir auch über Nacht blieben, so sahen wir eine besondere Cäremonie. Man hatte zwey Arten Kuchen gebacken, wovon der Teich geflochten und in einen Zirkel geformt war. Dieser Kuchen ist bey ihnen, so wie unter allen Slaven ein Kolacz oder Kolacza (Kolatscha) genannt. Als die Nacht einbrach, wurde ihr, nemlich der Braut, über eine jede Schulter eine solche Kolacz geschoben, zur Bedeutung, daß es ihr nie in ihrer Ehe an Nahrungsmitteln mangeln soll. Nachdem

diese Ceremonie vorbey ist, geht sie dreymal um den Tisch herum, setzt sich nieder und ißt davon mit einem Trunk Wasser. Bey allem diesen darf der Bräutigam nicht zugegen seyn, und darf sich auch nicht eher sehen lassen, als wenn sie beyde zur Trauung oder Vermählung in die Kirche (Cerkiew) *) gehen. Nach der Vermählung kommen die Brautsleute in dem Hause der Braut oder des Bräutigams zusammen, wechseln beyde ihr Derewce, welches aber in dem übrigen Strich der Karpathen, und besonders auf dem flachen Lande, Koroway genannt wird. Die Brautsleute, und die meisten, die zur Hochzeit gebethen sind, sind an diesem, und an den paar folgenden Tagen, so lang es dauert, etwas anders gekleidet; die Männer haben kleine aufgestülpte Hüte mit falschen Tressen besetzt, und von solchen auf allen 3 Seiten gemachte Kreutze, einen weissen wollenen hungarischen kurzen Kepernek und sehr weite blaue Hosen. Das Weibsvolk hat auf dem Kopf aller-

*) Cerkiew ist die strikte Bedeutung einer Kirche, die der griechischen Gemeinde zugehört; sie unterscheidet sich in dem innern und äussern von der Lateinischen, welche Kos'c'iol heist, sehr. Bauart und innere Meublirung ist jederzeit gleichförmig. Bey den Griechen oder sogenannten Schismatikern, klingt das Wort Kosciol in ihren Ohren, so wie bey den Lateinern Synagog, und so im Gegentheil bey den Lateinern. —

allerley messingenes Zeug mit Blumen und grünen Sachen eingeflochten, ein schwarzes Röckchen und rothen Schurz. Die Braut hat in einem Schnupftuch einen ringförmigen Käß, Kokezy genannt, eingereiht, den sie stäts herumträgt; auch wenn sie tanzt, hat sie solchen mit dem Schnupftuch in der Hand, die Bedeutung hievon hab ich nicht erfahren können. Die Mahlzeit, die hiebey vorkommt, ist stäts sehr frugal, ein bisgen Fleisch, Käß, Butter und Brod mit Brandwein, das ist das Ganze. Getanzt wird nun den ganzen Tag unter freyem Himmel. Beym ersten Anblick, als ich diesen Tanz sah, war ich nicht wenig betroffen, die Gefahr zu sehen, die damit verbunden ist. Noch nie hatte ich so was gesehen und mir einbilden können, daß die Menschen, welche um eine solche Zeit, wo man an keinen Argwohn u. s. w. denken sollte, sich auch bey einer ähnlichen Feyerlichkeit bewafnet halten. Ihre Tänze sind ein Gemisch von ungarischen und russischen Bocksprüngen oder Kreistanz, bey den Illyriern Kollo genannt. Ein jeder Pursch hat sein Frauenzimmer bey der Hand, drey bis sechs Paar tanzen in einem Kreise herum. Gewöhnlich ist der Aufgeiger oder Dudelsackblaser in der Mitte des Zirkels. Obgleich nun dieses Volk in einem Kreise herumtanzt, so sind sie doch nicht geschlossen, denn wenn der Pursch aufrecht tanzt, so hält er sein Mädchen um den Leib, und dreht sich damit herum, in der rechten Hand hält

er

er aber seine Axt in die Höhe über den Kopf seiner Schönen. Bey allen diesen gewaltigen Sprüngen wirft er sie öfters in die Luft, und fängt sie wieder, ist er nun ungeschickt damit, so kann, bey einem jeden unglücklichen Fall der Axe, dem Mädchen, oder auf den sie fällt, der Kopf gespalten werden, indem sie durch ihre Schärfe und Gewicht das ersetzt, was die anzuwendende Kraft bey einer stumpfen zuweg bringen muß. Das allermerkwürdigste bey diesem Tanz ist, wenn der Kerl beynahe auf der Erde huckt, und wie ein Frosch mit den Tänzerinnen herumhupft, daß er auch alsdann seine Axt, die er am Ende des Stils hält, Klafterhoch in die Höhe wirft, und sie doch wieder fängt. Indessen die Uibung macht viel Geschicklichkeit, man hört doch selten von Unglücke, und wenn so was geschieht, so ists bey Betrunkenen. Um einen bessern Begrif von diesem Tanz zu geben, so habe ich auf der Vignette zu Ende der Vorrede eine Zeichnung davon geliefert. Nun auch ein Wort von der unbekannten Eifersucht bey diesem Volk.

Als wir nun allen ihren Feyerlichkeiten beywohnten, so wollten wir auch das End des Hochzeittags abwarten. Da ich mit meinem Gefährten, einem jungen rüstigen Forstjung, (Waldhüter) und drey andern Gebirgjungen bis zur Dämmerung ihre Tänze bewunderte, so sah ich ein hübsches junges Weib in der Gesellschaft, welche die geschickteste Springerin war, mit

Beyfall an. Als nun einer der Bauern dieses merkte, war er schlau genug, mich zu fragen, welche mir von den Tänzerinnen am besten gefiel? Ich sagte ihm jene, welche im Kreise am besten tanzte. Gut, sagte der Kerl, die sollst du nach Haus führen. Was wird aber ihr Mann dazu sagen, antwortete ich? Nichts erwiederte er, denn ich bin ihr Mann, und damit nahm er sie aus dem Kreis heraus, und gab sie mir in den Arm, womit sie sehr zufrieden schien. Ich fragte auf deutsch meinen Forstjung: ist das Ernst oder Scherz? Nein erwiederte er, sie müssen dieß nicht verschmähen und müssen den Antrag annehmen, denn die Kerls sind etwas besoffen, sie würden uns dieß sehr für übel nehmen. Ich gieng also mit meiner Doris in ihre Hütte, der Mann begleitete uns nicht, ohne Zweifel war er schon zu seiner Halbschwester übergegangen. Indessen machte ich dem Weib, ohne ihr Anliegen verstehen zu wollen, mit einer Kleinigkeit ein Geschenk, und entschuldigte mich mit Höflichkeit für heut, indem ich von der langen Reise abgemattet wär, und sie also morgen besuchen wollte; welches denn auch sehr natürlich schien, indem mit einem geschwächten Ritter schlechtes Vergnügen zu hoffen sey. Somit kam ich los, gieng in meine Hüte zu Stroh, wo indessen alle meine Gefährten mich verlassen hatten, und die ganze Nacht hindurch in den Wäldern und Hütten mit den Weibern herumschwelgten; denn die Kerls kannten schon beynahe alle Wei-

ber

ber und Mädchen im ganzen Gebirge. Aus diesem Zug kann man die Liebschaften der Pokutier und die wechselseitige Treue, die sie im Ehestande gegeneinander beobachten, und wie wenig die Eifersucht bey ihnen zu Hause ist, beurtheilen. Es ist also kein Wunder, daß dieses Volk, wie im ersten Theile erwähnt worden, mit der Venusseuche behaftet ist. Hier wird sich mancher Leser denken: auch schon in den höchsten und entferntesten Gebirgsgegenden herrscht keine Unschuld mehr, da doch vor Zeiten dieselben in dieser Rücksicht geprie-sen worden. Allein wenn heut zu Tage Scheuchzer wieder aufstünde, und noch einmal sein Vaterland bereißte, so würde er gewiß in Erstaunen gesetzt, wenn er sähe, wie seine sonst so gutmüthigen Schweizer ausgeartet sind. Die vielen Reisenden haben die Alpeneinwohner verdorben, so wie die vielen Streifereyen feindlicher Truppen die Einwohner der Karpathen. Ich weis kein Gebirg in Europa, wo noch die Unschuld ganz zu Hause wär, als nur in den Illyrischen Alpen, von denen ich im ersten Theil meiner Alpenreise Erwähnung gethan. Allein in diese kommt weder Franzos, noch Engländer oder Pohl, die Gebirge anzugaffen; nur solche Menschen, welche nicht kommen um sich oder andere zu belehren, verderben die Einwohner dieser Einöden, denn sie treibt nur der Müssiggang dahin, um sich durch Abwechslung das Leben erträglicher zu machen, nachdem sie sich in großen Städten durch Laster entnervt haben.

Den andern Tag hatte ich Mühe meine Leute zusammen zu bringen, um weiter zu kommen, zum Glück für mich, daß dießmal bey der Hochzeit alles ruhig ablief, und es keine Schlägereyen absetzte. Da mein Forstjung der kühnste war, so war ich etwas besorgt; allein da wir eine gute Portion Brandwein, Tobak, Pulver u. s. w. bey uns hatten, so konnten wir hiemit einen jeden, der sich wieder uns empörte, mit unsern Geschenken besänftigen. Daß wir Geld bey uns hatten, liessen wir uns gar nicht merken.

Unsere Reise gieng nun nach N. W. etwas von dem höchsten Gebirge abwärts. Alle Gebirge waren stäts von grauem Sandstein, der auf den nakten Anhöhen in rautenförmiger Figur brach, und oft Schuhdick mit isländischen Moos bedeckt war. Als vor einigen Jahren in diesen Gegenden eine Hungersnoth ausbrach, wurde von Jemanden gerathen, man solle dieses Moos zur Nahrung der Nothleidenden anwenden, so ungefähr wie die Norweger und Lapländer zu thun pflegen; allein es konnte sich Niemand dazu bequemen. Indessen hatte es doch für den Rathgeber die gute Folge, daß er vom Hofe aus für seinen Rath, der nicht angewandt wurde, noch werden konnte, ein ansehnliches Geschenk erhielt. Hätte dieser mehr Kenntnisse von Pflanzen gehabt, so hätte er in diesem Nothfall einen guten Dienst leisten können, wenn er anstatt des isländischen Moßes die

Sumpf-

Sumpfcalla*) vorgeschlagen, welche so häufig in Galizien in geringen Pfützen und feuchten Oertern wächst, wo man aus der Wurzel Brod backen kann; wenn man nemlich im Frühling die Wurzel sammelt, an der Sonne zum Theil trocknet, oder auch in einem Backofen sie weiter austrocknen läßt, dann etwas Wasser darauf gießt, nachgehends abermal hart in einem Backofen wieder trocknet, daß die Blätter abfallen, und sich die Schale bey den Knoten von dem Stiele ablöset, sie in einem Hacktrog klein stößt, und mahlt, auf das Mehl heißes Wasser oder Brandweinhefen gießt, zu einem zähen Teige knetet, bis man überall gleichsam kleine Haare sieht, mit dem dritten Theil Kornmehl vermengt, und dann Brod daraus backt. Das Brod, welches daraus erhalten wird, ist nicht nur nicht unangenehm, sondern auch ziemlich nahrhaft, welches das isländische Moos niemals in diesem Grade ist, sondern für die hiesigen Einwohner wegen des nicht gewohnten bittern Geschmacks ganz ungenießbar ist. Dermalen und für künftighin wird in diesem Gebirge und Provinz nicht leicht mehr ein Mangel an Lebensmitteln werden, da man mit dem besten

*) Calla palustris Syst. nat. Tom. II. parte priori cura I. Gmelin Lipsiæ 1791. 8.
Flora Danica Tab. pict. 422. Fol.
Martini Geschichte der Natur Tom. X. Seite 649. mit ausgemahlten Tafeln. Berlin 1791.

Fortgang aller Orten die Kartoffeln, auf Pozutisch Barabula genannt, Solanum tuberosum L. eingeführt hat, und die, wie ich auf allen meinen Reisen in diesem Gebirge durch verschiedene Jahre erfahren habe, stäts sehr gut gedeihen. Die Einwohner haben auch die Kultur von diesem so nützlichen amerikanischen Gewächs auf einen sehr merkwürdigen Grad innen, sie finden dermalen schon so viel Geschmack daran, daß sie nicht mehr im flachen Lande Getreid kaufen, sondern den Habern und das Korn, wo sie eines erbauen, an ihre Nachbarn überlassen.

Ihre Wiesen und Alpenweiden sind ganz der Natur überlassen, welche aber noch so ziemlich ergiebig sind, da aller Orten die Dammerde von nicht geringer Güte ist. Die nicht unbeträchtliche Viehzucht, welches beynahe der einzige Reichthum des Volkes ist, erhält auch wenig Obsorg; vom Reinhalten ist kein Gedanken im ganzen Lande, nur zur höchsten Noth ist für das Vieh ein elendes Obdach beym Hause, damit es in der strengsten Kälte unterstehen kann.

Eine sehr merkwürdige Sache für mich war in diesem hohen Gebirge, mehrmalen den schönsten Hornviehtrieb nach Ungarn treiben zu sehen; es waren meistens Kühe vom schönsten Schlage, die aus den benachbarten Provinzen, als aus Vollhynien, Podolien und der Ukraine kamen. Da es zu Kriegszeiten war, so dachte ich: Ungarn, das an allen Uiberfluß hat,

würde

würde nur für itzt dieses Hornvieh nöthig haben, allein die Eigenthümer versicherten mich, daß dieß von undenklichen Zeiten her geschehe, wohingegen Pohlen niemals andere Naturprodukte als nur Weine aus Ungarn erhielt und benöthigt wäre. Aus diesen sah ich, daß Pohlen in Menge der Viehzucht, so wie auch in der Güte des Getraidbodens Ungarn noch übertreffe; wenigstens die Gebirgsprovinzen oder Comitater, was auch immer die ungarische Eigenliebe von ihrem Reiche vorposaunen mag. Ich erinnere mich noch stäts jenes Tages, als einer der ersten ungarischen Fürsten bey mir in meinem Naturaliencabinet war, und er ein Cementkupfer sah, wo er gleich den mitgegenwärtigen Neugierigen sagte: „Wir Ungarn haben allein ein „solches Wasser in unserm Reiche, wo aus Eisen Ku„pfer wird.“ Als ich ihm aber erwiederte, daß dieß Stück, das er vor sich hätte, nicht aus Ungarn wäre, so war er so erzürnt darüber, daß er es keineswegs glauben wollte, und äusserte, ich sagte dies nur, um Ungarn nicht die Ehre dieses in seiner Art einzigen Phönomens zu lassen. Hätten doch alle Völker so viel Vaterlandsliebe als der Ungar hat, so würde es für manchen Staat sehr heilsam seyn; es ist also dieser Enthusiasmus sehr zu verzeihen. Freylich wenn er ausartet, so kann er für die Nachbarn nachtheilig werden, aber so was kommt, wenn eine Nation civilisirt ist, selten vor.

Da wir uns hier eine Zeit wie im Mittelgebirg der Kette befanden, so hatten wir nichts als Sand-stein-Gebirge, welche mit den besten Pojane oder Alpenwiesen bedeckt waren. Die Scorzonera purpurea L. blühte hier nur weis, kaum hat man sie ein paarmal blaßroth angetroffen; der oft erwähnte Sturmhut kam hier mit schöner rosenrother Blüthe vor. Da wir uns nun vorgenommen hatten, abermals die höchsten Anhöhen der Kette zu erreichen, so richteten wir unsern Weg nach W. wo wir in einigen Stunden den Ursprung der czarny Czeremosz, und so dann zu dem Anfang des Gebirgs der Czarna-Gora gelangten. Hier kamen wir, vier an der Zahl, ins Gedräng, als ich diese Gegend 1790. das erstemal bereißte, wo der Krieg mit den Türken noch währte. Eine Menge der jungen Gebirgsleute, die man zu Recruten nehmen wollte, hatten sich in die höchsten Gebirge geflüchtet, schwärmten schon durch ein paar Jahre herum und übten allerley Excessen aus, allein das Unzugängliche sezte sie stets in Sicherheit. Da wir keinen gemachten Wegen nachgiengen, so fügte es sich, als wir auf einmal aus einem Gebüsche kamen, daß 4 bis 6 Kerl, welche einen Flintenschuß von uns entfernt waren, aufsprangen, und mit ihrem Gewehr sich ins Gebüsch zurück zogen. Da uns ohne Zweifel die Kerl für Leute ansahen, die auf sie Jagd machten, so zogen sie sich in aller Eile gegen die Anhöhe,

uns

uns abzuschneiden, um ihnen unter den Schuß zu kommen. Wir ruften ihnen zwar Anfangs zu: wir kämen nicht ihretwegen, sie sollten zu uns kommen, wir wollten mit abgelegten Gewehr ihnen entgegen gehen. Allein sie trauten nicht, und wir ihnen noch weniger; wir mußten also zu entweichen oder vorzukommen suchen. Wir hatten zwar alle gezogene Röhre oder Schiesgewehr, aber man konnte nicht wissen, wie groß ihre Anzahl war. Als wir gegen Abend etwas in der Tiefe ein Haus erreichten, so sahen wir von weiten eine starke Anzahl dieser Kerl auf der Anhöhe, bald darauf wurde auch dem Bauern, der ziemlich vermögend war, hinterbracht, daß man sein Haus überfallen würde, und der Kerl wenigstens 20 an der Zahl wären Wir waren also die ganze Nacht auf unsrer Hut; die Hunde waren als Vorposten ausgestellt; allein da die Kerl unfehlbar erfahren hatten, daß wir sie standhaft erwarteten, so blieben wir in der Ruhe. Den andern Tag kam ein altes Mütterchen zu uns und erzählte sehr kläglich, in was für eine Noth sie versetzt wäre, nachdem ihr einziger Sohn, der sie ernährte, wegen der Rekrutirung sich ebenfalls ins Gebirg geflüchtet hätte. Ich tröstete sie, indem ich ihr sagte: der Monarch habe in Anbetreff der Flüchtlinge ein Patent erlassen, kraft dessen ein jeder zurückkommen darf, ohne alle Strafe, so daß auch ein solcher vom Kriegsdienste frey sey, und sie auf mein Wort ihrem Sohne

und andern dieses kund machen, und, da ich ohne Zweifel früh oder späth, bey meiner Gebirgsuntersuchung ihnen in die Hände fallen werde, sie mich für eine Geisel so lang behalten könnten, bis sie von der Obrigkeit die Versicherung hätten. Uiber diese Nachricht war die Alte sehr vergnügt und da sie dann auch erfuhr, daß wir keine Kreisbeamten wären, wollte sie mir zum Lohn ihren besten Käs schenken. Sie nahm von uns sogleich Abschied, und gieng, ohne Zweifel um ihrem Sohn solches zu verkündigen.

Wir setzten unterdessen unsern Weg abermals nach W. fort, dem hohen Gebirge zu, wo der Hauptzug, den die Czarna Gora bildet, eine Auslenkung macht; von Anfang hatte man mit dem Ansteigen abwechselnden Sandstein, grau, gelb und weiß, aber letztere Farben kamen nur wie zufälliger Weise vor. In dem Einschnitte des Gebirgs, wo Wildbäche durchströmten, findet man hin und wieder Mandelsteine von brauner und grüner Farbe, verschiedene Kieselsteine vom grobem Korn. Vieles war hier zu Anfang mit Buchenwald bedeckt, dann folgte das Nadelholz, als Tannenholz, nur sehr selten Fohren (Pinus ſylveſtris L.). Beym höhern Ansteigen hörten, wie gewöhnlich, alle hochstämmige Bäume auf, wofür sich so wie aller Orten auf den hohen Karpathen das Krumholz, pohlnisch mugſo koſzodrewina, Pinus montana ein-

fand

fand *). Dieß Holz, welches bey Untersuchung der Gebirge viele Beschwernisse verursacht, war für dießmal undurchdringlich; wir mußten uns mit der Axt den Weg bahnen. Wo dieses liegende Staudengewächse aufhörte, stellte sich der kleinstrauchige Wachholder Iuniperus alpinus Clusii dar. Diese Abart des gemeinen Wachholders macht keinen aufrechten Stamm und liegt dicht auf der Erde, die Blätter, welche kurz, sind so an den Aesten gehäuft, daß man vom Holz gar nichts sieht. Scheuchzer, Bauhin u. a. haben dieß Gewächs sehr gut gekannt, wenn sie sagen, die Beere wären süß davon, aber dieß versteht sich, wenn sie zur Reife gelangen, welches aber auf beträchtlichen Höhen nicht jedes Jahr geschieht. Zwischen diesem Strauchwerk fand ich den gefleckten Enzian (Gentiana punctata L.) *) einen Schuh hoch, jederzeit etwas gebogen. Das Ansehen dieser Pflanze ist traurig. Wo ich sie noch in den Karpathen gefunden habe, machten die Einwohner Gebrauch von der Wurzel, welche in ihrem bittern Geschmack dem gelben oder offizineln Enzian wenig nachgiebt.

Die

*) P. A. Mathioli Comm in Dioscoridis lib. 1. pag. 92. fig. pict. Venetiis 1583. fol.

**) Iacquin Flora austriaca Tom. V. Tab. pict. app. 28. Fol. Viennæ 1778.

Die höchste Höhe des ganzen Gebirgs der Czarna Gora mag doch nicht über 800 Klafter betragen, der ganze Rücken ist kahl, zieht sich von S. O. in W. N. besteht so wie alles übrige Gebirg aus grau schwarzem Sandstein, der aller Orten meistens mit dem Isländischen Moos bedeckt ist. Von dieser Anhöhe übersieht man die ganze Fläche von Pokutien und Rothreussen. Da wir uns wieder gegen N. O. wendeten, um die ersten Gebirgshütten die zu der Gemeinde von Stupika gehörten, zu erreichen, und da zu übernachten, so erfuhren wir, daß sie einen Tag zuvor ganz ausgeraubt worden; folglich war für uns kein weiterer Aufenthalt. Wir richteten stets in eben dem Sandsteingebirg unsern Weg gegen Osten; so kamen wir dann zu dem Ursprung des Pruthflußes, der von den Grenzen der Czarna Gora in W. seinen Lauf gerade nach Norden zu nimmt. Bey Verfolgung dieses Flußes abwärts, fanden wir abermals einige Spuren einer Tronzartigen Gesteinart, wie von der Czeremos'z Erwähnung gemacht worden. Die Pflanzen, die uns vorkamen, waren verschiedene Steinbreche Saxifragæ. Die Spiræa Chamærifolia (Linné) machte eine Abweichung von der gewöhnlichen, indem die Blätter kleiner waren, und mit Haaren besetzt, auch war nur das End des Blattes gezähnt, wie die gekerbte zu seyn pflegt. Das Strauchwerk war ganz nieder, ohne Zweifel wegen der beträchtlichen Höhe, wo

es

es stand, wo also die lang wehende Kälte das vollkommene Wachsthum verhindert. Diese Veränderung habe ich durch eine lange Reihe von Jahren an vielen Pflanzen erfahren, je mehr sie in der Höhe der Atmosphäre stehen, desto kleiner werden sie; die Farbe, so wie auch der Geruch sind oft verändert, und die Blätter bey einigen mit mehr Haaren besetzt u. s. w. so daß, wenn man nicht auf den Standpunkt Rücksicht nimmt, man wohl an einer Abart eine neue Art zu haben glaubt.

Das Bett des Pruthflußes besteht noch meistens aus Abstürzen des Sandsteins, der stäts aus Schichten besteht, die den Fluß quer durchsetzen. Manchmal ist er zwischen den Felsen eingeschlossen, und macht also Wasserfälle; abwärts in dem Gebirg stehen Thonschieferlagen an, welche verschiedene Richtung halten. Diese angeschlemmte Schieferlagen werden weiter abwärts alaunhaltig, wie zum Beyspiel jener anstechende Schiefer Dziak Ianeniensky genannt, dieser Alaunschiefer, der senkrechte Wände macht, wovon aber die Richtung der Schieferlagen mit 50 und 60 Grad Fall von dem Rücken des Hügels nach allen Gegenden sich hinwenden. Die Blätter dieser Schichten liegen oft so regulair aufeinander, als wäre es ein Kunstprodukt; der sonderbare Anblick dieses Vorgebirgs mit dem vorbeyfliessenden Fluße macht ganz angenehme Abwechslungen in dieser einsamen Gegend. Man sehe die Vig-

nette

nette zum zweyten oder zehnten Kapitel dieses Theils, wo ein Stück dieser Alaun=Schiefer=Schichten abgebildet ist. Ein Kubikschuh dieses Schiefers, wie er auf der Oberfläche vorkommt, giebt durch die simple Auslaugung, Einsieden und Kristallisirung bis 2 Unzen etwas mit Kochsalz verunreinten Alaun. Dieser Alaunschiefer, der sich bis Delatyn, das ist einige Stunden gegen Norden, wovon im II. Theil p. 240. Erwähnung geschehen, erstreckt, ist stäts von gleicher Güte, und so, wie er hier ist, beynahe an dem ganzen Zug der Karpathen, wo die Salzwerker liegen. Allein bis diese Stunde ist es noch Niemanden in Sinn gekommen, einen Gebrauch davon zu machen. Erstens würde mit diesem Natur= und Kunstprodukt im Lande wenig Verschluß zu machen seyn, nachdem es beynahe von Fabriken ganz entblößt ist. Zweytens ist das umliegende Holz deßwegen, weil man mit den Waldungen sehr übel wirthschaftet, beynahe noch zu wenig für die Salzsiedereyen, als daß man gerade hier ein Alaunwerk errichten könnte. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß es nicht Gegenden giebt, wo die Errichtung einer Alaunsiederey statt haben könnte, und das mit großem Vortheil, wenn man einen leichten Ausweg ausser Land hätte; auf der Axe ist es für ein geringes Produkt zu kostspielig, und aus dem Lande geht kein Fluß in die See, der frey wäre. Es ist eine böse Sache für Halizien und ganz Pohlen daß man bey der

erſten

ersten Theilung des letztern Reichs, welche im Jahr 1772. vor sich gegangen, sich nicht die freye Schiffahrt auf der Weichsel vorbehalten hat. Da aber dermalen Preußen Meister davon ist, so muß man sich gefallen lassen, zu zahlen, was letztere Krone an Passage-Geld verlangt. Da der Zoll für alle Waaren, welche nach Danzig gehen können, meistens den Nutzen des Absazes übersteigt, so ist auch nicht zu wundern, daß Halizien und Pohlen heut zu Tage in ihren Einkünften so sehr gefallen sind. Holz, Potasche, Leinwand, Getraid, Honig u. s. w. gehen nun lange nicht mehr so häufig ausser Lande, als vorhin, wo die Theilung noch nicht statt hatte.

Die Untersuchung gieng itzt von dem Pruthfluß seitwärts nach O. S. wo wir den Zielona Bach erreichten, der uns zur Anhöhe führte. Die wenigen Meilen, die wir zurücklegten, waren stäts auf eben dem Sandsteine, der die Gebirge bildet; hier sind grosse Waldungen, die man wegen der Unzudringlichkeit nicht benutzen kann; das einzige, was noch zu rathen wäre, ist, Glaßhüten anzulegen. Freylich kann hier eingewendet werden: da man in dieser Gegend nichts als Sandstein hat, woraus man seine Fritte machen müßte, so würde das Glas nicht das reinste seyn; aber doch um desto wohlfeiler. Mit Potasche ist wenig Nutzen, folglich ist auch dazu nicht zu rathen, da man aus dem Lande, wie oben gesagt, keine freye Ausfuhr zu

Wasser haben kann. Die Holzgattungen dieser Waldung, so wie durch die ganzen Karpathen in der Tiefe sind Erlen, schwarze Pappeln, Weiden, Weisbuchen, Linden, Ahorn, Eichen, Vogelbeerbäume, Ulmen, Birken, Esche, welche letzte Gattung nur in der Ebne, wo es Kalk hat, schnell und gut fortkommt. Es ist noch Niemanden im ganzen Reiche eingefallen, die Blätter davon zum Viehfutter zu brauchen. Höher am Gebirge sind Rothbuchen Fagus sylvatica die gewöhnlichste und beste Holzart; dann folgen die Nadelhölzer, als die Edeltanne oder Weißtanne Pinus picea; Rothtannen oder Fichten Pinus abies giebt es sehr selten, Zürbe und Lerche beynahe keine gegen Norden der Karpathen. Mit den Tannen hören die hochstämmigen Bäume ganz auf, und dann folgt nach einem Zwischenraum aufwärts, strich- und fleckweis der Krummholzbaum. Man sehe die Beschreibung und Abbildungen aller dieser Baumarten bey Duhamel, Oelhafen oder Kerner *).

Hier kamen wir abermals auf einen großen Gebirgrücken, den die Einwohner dieser Gegend ebenfalls

Czarna

*) Duhamel du-monceau Traité des arbres et arbustes à Paris 1755. 4. Teutsch von Oelhafen von Schöllenbach Abbildung der wilden Bäume, Nürnberg 1790. Kerner Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche. Stutgard 1790. 4.

Czarna Gora nannten. Obgleich hier die höchste Anhöhe war, so war sie doch minder als die erst benannten schwarzen Gebirge. Auf dem Rücken dieses Gebirgs konnten wir die Ursprünge von zween Flüssen sehen und in einer Stunde beyde erreichen. Erstens den Theisfluß, der nach S. lauft, um sich in die Donau zu ergießen. Zweitens die Bystrica oder Wildbach der nach N. seine Richtung nahm, um in den Dniester zu gelangen; man pflegt auch diesen Fluß die Biała Bystrica zu nennen, um sie von der oben erwähnten Bystriza de oro zu unterscheiden.

Da die Grenzen von Halizien mit Hungarn in den Karpathen stäts auf den äussersten Anhöhen des Kettengebirgs fortlaufen, so macht auch diese Grenzlinie verschiedene Ein- und Auslenkungen, nachdem die Einschnitte von Flüssen bald von S. oder von N. stärker sind. Hier überwand die Theiß den Bystrizafluß, und die Auswaschung des Gebirgs machte einen Ausbuch nach Halizien, wo aber ein mächtiger Gebirgrücken-Zug nach N. von ein paar Stunden lang das weitere Einlenken verhinderte. Zu Anfang der Theisse Körösmezo oder Staudenfeld genannt, haben sich Teutsche und Böhmen niedergelassen, um die dortigen Waldungen zu benutzen; sie haben Sägemühlen u. s. w. errichtet, und flötzen ihre Bretter und Holzsorten nach Hungarn. In keiner Gegend des ganzen karpathischen Gebirgs, welches Hungarn von Halizien scheidet, sind

zwey Flüsse so nahe beysammen, wo die Anhöhen so leicht zu übersteigen wären, als hier, und die Nothwendigkeit, aus Halizien eine Strasse zum Theisfluß zu machen, ist vermalen um so dringender, da von der erwähnten Anhöhe des Ursprungs der Bystrica die Flintensteinfabrik nur 6 bis 7 Meilen davon entfernt liegt, und diese dermalen ihre Produkte nicht anders als auf der Axe zur Hauptstadt bringen kann. Um also von der Möglichkeit uns zu überzeugen, ob eine Strasse ohne großen Kostenaufwand gemacht werden könne, richteten wir unsern Weg gerade nach N. den Bystrica Fluß abwärts, bis in die Ebne von Nadworna, und von ganz Galizien, wo wir von der Deutlichkeit ganz überzeugt wurden.

Wenn eine gute und dauerhafte Straße hier geführt werden soll: so muß solche anfangs auf einem sanften Bergrücken geführt werden, wo der erwähnte Fluß stäts Rechts oder im O. bleiben muß. Dieser Bergrücken oder Schlichte, wie die Einwohner zu sagen pflegen, ist dermalen sehr feucht wegen der dichten Waldung, die den darübergehenden Steigweg bedeckt, und morastig erhält. Allein die Vertilgung des Waldes würde alles dieses verhindern, nachdem der Grund Sandstein ist, wo dann die Strasse sehr trocken und dauerhaft werden kann. Dieser Gebirgrücken ist 2 bis 3 Stunden lang, in gerader Richtung; dann kommt man zu dem Fluß, wo er mit wenig Abfall stäts in

der

der Ebne fortgeht. Da aller Orten Materiale zum Strassenbau im Uiberfluß da ist, so könnte mit 20000 Gulden diese Strasse von Nadworna aus, bis zum Ursprung der Theiße, vollkommen hergestellt werden; und so müßte man eben so weit auch auf der hungarischen Seite eine fahrbare Straße machen, bis dahin, wo der erwähnte Fluß Flöße trägt, welches ebenfalls nur eine Strecke von einigen Meilen ausmacht. Kurz man kann mit aller Sicherheit behaupten, daß mit einem Kostenaufwand von 30 bis 40000 Gulden Halizien und Hungarn hier eine gute Communication erhielt, welche ihr in dieser Gegend äusserst nothwendig ist, und noch ganz fehlt *).

Die Steinart war hier stäts die nehmliche, nur selten etwas Kalkmergel. Da in dieser ganzen Gegend alles mit Waldung überdeckt ist, so fehlte es auch nicht

*) In Gebirgen, wie die Karpathischen sind, die aus lauter sanft ansteigenden Höhen, wo die Anbrüche der Steinart grauer Sandstein sind, bestehen, ist es leicht, ohne grosse Beschwernisse, gute und dauerhafte Wege anzulegen; freylich müssen zu so was verständige und ehrliche Leute kommen, welches leider aber in diesem Lande ein sehr seltner Fall ist, wo dann oft ein ganzer Bau aus einer oder der andern Ursache dem Staat auf das dreyfache zu stehen kommt.

an Raubthieren. Wo wir auf den Anhöhen bey dem Waldungen übernachteten, waren wir stäts gezwungen, der Bären und Wölfe wegen, uns in einem Kreise 4 bis 6 Feuer zu machen, in deren Mitte wir uns dann lagerten. Bey einer solchen Verfassung wagen diese rauhen Gäste nicht so leicht einen Angrif, um so mehr, da stäts einer von der Gesellschaft wachen mußte, das Feuer zu unterhalten.

Hier werden aller Orten bey den Gebirgeinwohnern Reife zu Rädern gemacht, wovon ich im zweyten Theile dieser Reise Nachricht gegeben, wie und auf was für eine Art sie verfertiget werden. Es ist nicht ungegründet, daß die Methode, aus lauter schönen und grad gewachsenen Bäumen solche Räder zu machen, den Waldungen sehr nachtheilig sey; allein wo man nichts bessers damit zu machen weis, mag es immer angehen; aber der Fall ist nicht aller Orten, wo man sie verfertigt, wodurch denn manchem jungen Wald großer Schaden zugefügt wird, und also zu wünschen wäre, daß dieses grösserer Einschränkung unterläge.

Da wir abermals zu der Grenzlinie zurück mußten, um das Gebirg ferner gegen W. zu untersuchen, so kehrten wir zu unserm oberwähnten Gebirgsrücken zurück, aber wir nahmen dießmal unsern Weg rechts in W., um zu erfahren, ob man hier nicht vielleicht einen bessern Ausweg nach Hungarn finden könnte; allein umsonst, es war hier alles zu steil und prallicht,

und

und der Uibergang war durch höhere Gebirge beschwerlicher gemacht. Hier erreichten wir abermals eine andere Bystrica, welche nach Solotwina hinlief, wo beyde hinter Stanislaw sich vereinigen und dann in den Dniester ergiessen. Die Gebirgsart auf dem ganzen zurückgelegten Weg war stäts dieselbe. Der gefleckte Enzian war hier häufiger als sonst. Tiefer wächst die schöne Spirepflanze mit dem Weidenblat Spiræa Salicifolia L. In dem Gebirg der Lomnica ändert sich der Sandstein hin und wieder etwas in der Farbe, aber die Bestandtheile waren stäts dieselben. Einigemale fanden wir an den Wildbächen Thonlagen und solchen Schiefer, aber von keiner beträchlichen Härte. Quarzkristallen kamen auf den Anhöhen und Ausschnitten dieser Gebirge selten vor, und nie groß noch viel weniger vom schönem Wasser. Der isländische Moos ist eben ein so getreuer Gefährt, als in der Tiefe an dem ganzen Karpathenzug der rothe oder Hirschholunder.

Da die Gebirge stäts von gleicher Höhe blieben, und wir nun über 30 bis 40 Meilen auf den äussersten Gränzen oder Anhöhen der Karpathen in gerader Linie zurückgelegt hatten, so sahen wir, daß Halizien durchaus eine viel höhere Lage als Hungarn habe; denn von der Nordseite übersahen wir stäts die ganze Ebne des erstern Landes, aber vom leztern niemals, nachdem die Kette dieses Gebirgs auf der S. Seite eine Breite von 8 und oft mehr Meilen ausmacht, hingegen auf

 der

der N. oder pohlnischen Seite nur 2 höchstens 4 beträgt. Daß der höchste Rücken dieser Gebirge mehr nach N. als nach S. liege, beweiset dieß, daß wir sowohl zu dem Ursprunge der Flüße, welche sich in die Donau ergießen, als jener, welche dem balthischen und schwarzen Meere zu gehen, uns nordwärts wenden mußten.

Die fernern Beweise davon sollen durch Versuche mit dem Barometer gegeben werden. In diesem Gebirge fanden wir zum erstenmal den Cerambix alpinus L. oder Alpen Holzkäfer Chrząszczky Las. Hier war er durchaus kleiner, als ich ihn in den iulischen Voralpen fand, aber seine feinen Haare an den Fühlhörnern kamen mir länger vor. Uiberhaupt kann man annehmen, daß in dem ganzen hohen karpathischen Gebirg es sehr wenig Insekten giebt, besonders von der dritten Ordnung des Linne als Schmetterlinge u. s. w. Indessen ist die Insektenschaar schon so angewachsen, daß man zu diesem Studium allein ein Menschenalter nöthig hat, um gründliche Kenntnisse zu erlangen; und da ausser einem halben Duzend Geschlechter von dieser Klasse, kein Nutzen weiter zu schöpfen ist, so bleibt das ganze übrige bey einer blossen Kenntniß des Daseyns, und meistens bey einer Liebhaberey.

Wir wandten uns nun wieder gegen N. oder in die Tiefe, wo man dann abermals zu zerstreuten Dörfern kommt. Auf unserm Wege begegnete uns eine Leiche; der ganze Apparat war ein Brett, worauf der

Todte

Todte lag, um den zween Stricke giengen, um eine Stange durchzustecken, welche also von 2 Männern getragen wurde. Der Mitgehenden waren wenige, wie man sich leicht vorstellen kann, das ganze Gefolg bestand in ein paar Weibern. Bey vielen slavischen Völkern, wie ich es in Illyrien und anderwärts sah, ist bey den Begräbnissen gemeiniglich Schmaußerey, aber bey unsern Russen besteht auch diese nicht. Wenn der Körper beerdiget wird, so wird er bevor von den beystehenden Freunden geküßt, und beweint. Der Gebrauch die Todten zu küssen, kann oft sehr bedenkliche Folgen haben, ist aber in ganz Rußland üblich. Nach der Verscharrung kommt auf das Grab ein hohes hölzernes Kreuz, wo dann ein jeder einen Baumzweig u. s. w. auf solches hinwirft.

Unser Vorrücken gieng nun etwas nach N. O. dem Mizun Fluß abwärts um die ersten Eisenbergwerke von Halizien zu erreichen. Als wir in das Vorgebirg kamen, hörte unser Sandstein zum Theil auf, und wechselte mit einem sandigten Flötzgebirg ab, indessen kamen noch geringe Spuren von Mineralien vor, als hin und wieder ein geringhältiger Alaunschiefer, welches das Zeichen für dieses Land ist, daß die Salzflötze nicht entfernt wären, ob wir gleich hier noch keine Salzquellen fanden, sondern selbige erst einige Meilen zu Ende des Vorgebirgs an Tag kommen; obgleich die Quellen, so zu sagen, in der Ebne liegen,

so ist doch nicht zu zweifeln, daß ihr Ursprung nicht von einer hohen Lage herkommen sollte. Und da man aus der Erfahrung weiß, daß die Salzflötze sehr oft getheilt, ja auch wohl von dem Hauptzug Stückweis abgerissen sind, so mag es immer geschehen, daß die mächtigsten Salzschichten höher im Gebirge liegen, aber so tief, daß das Tagwasser, welches sie auflößt, erst in der Ebne zum Vorschein kommt.

Je tiefer wir kamen, desto mehr war das Gebirg unordentlich; auf dem Berg Zalutem w' Piankach sticht schon reicher Alaunschiefer hin und wieder an Tag, und so viel man abnehmen konnte, stack auch hier schon Eisenerz, denn wir fanden wie zerfallene Stollen; indessen auf Alaunerzeugung hat man auch hier noch niemals Versuche gemacht. Hier hören die Pokutier auf, und wir waren nun nicht mehr so in die Verlegenheit gesetzt, so sehr auf unsrer Hut zu seyn, indessen da in diesem Kapitel die schlechte Seite dieses Volkes abgemahlt worden, so erfordert doch auch die Unpartheylichkeit, das wenige Gute von diesem Volke nicht zu übergehen. Das merkwürdigste, was man von ihnen sagen kann, ist folgendes. Erstens sind sie arbeitsam, und dulden durchaus im Gebirg unter sich keinen Juden; einmal hatte sich ein dergleichen Blutsauger unter ihnen niedergelassen, allein sie schaften sich selbigen bald vom Halse, und von dieser Zeit an, hat sich auch keiner mehr gelüsten lassen, so was zu wagen.

Zwey-

Zweytens, so arm auch diese Leute sind: so sind sie doch mit dem Wenigen, was sie haben, gastfrey; eine Tugend, die ich noch bey allen rohen Völkern von Europa angetroffen habe. Drittens wollen sie weder von Aerzten noch von Advokaten etwas wissen; die Diät macht ihre Kuren, und die Worte oder die Fäuste ihre Streitigkeiten aus. Wie man also sieht, hat dieses Volk den Grundsatz der Sicyoner von denen die Geschichte folgendes erzählet: Als Ptolemäus Philadelph, König von Aegypten, einmal ein großes Gastmal den fremden Gesandten gab, so that er die Frage an sie: Was ist das merkmürdigste und löblichste in eurem Staate, da antwortete der Sicyonische: „Wir verstatten unsern Bürgern keine fremde Reisen, wir dulden „keine Aerzte, die Gesunden umzubringen, und keine „Advokaten und Redner, die Sachen zu verwirren.“ Wären die Pokutier nicht so ausschweifend in der Liebe, so würden sie von Krankheiten wenig wissen, und meistens mit einem natürlichen Tod ihre Lebenstage beschliessen. Die Weiber denken nicht einmal auf die geringste Hilfe bey ihren Niederkunften. Ich hatte hier, wie schon anderwärts, die Gelegenheit in einer Hütte zu seyn, wo ein Weib entbunden wurde. Da ich merkte, daß sie zur Geburt gieng, so blieb ich so lang, bis sie ihrer Bürde los wurde. Ich fragte sie, ob sie dann keine Weiber zur Hilfe hätte. O nein war die Antwort, zu so was ist es nicht nothwendig,

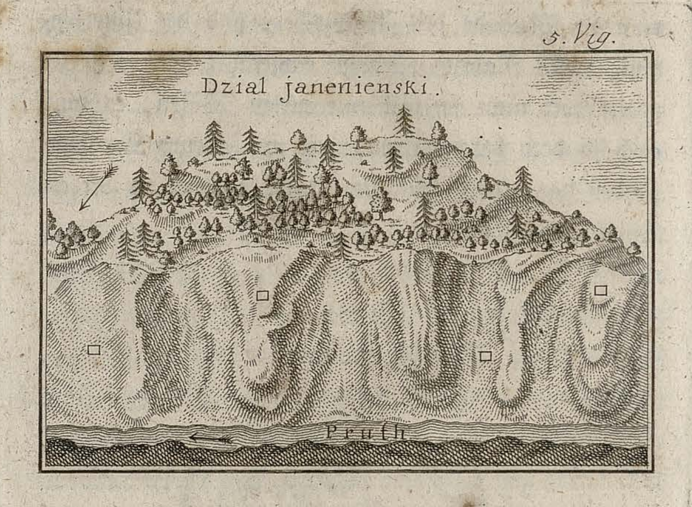
und in der That in Zeit von einer halben Stunde war alles vorüber. Das Weib kam in einem Winkel der Hütte bey ihrem Bette stehend, nieder. Das Kind fiel ihr zur Erde, auf ein wenig Heu, wo dann beym Fall die Nabelschnur zerriß, und nicht unterbunden wurde; sie gieng nun zu Bette, und ein junges Mensch, welches sie bey sich hatte, gab ihr das Kind und ein Glaß Brandwein, das war alles. Als ich sie nun fragte, warum sie dann die Schnur des Kindes nicht zuband? so gab sie mir zur Antwort: „es hat nicht Noth" sie wisse schon aus der Erfahrung von größern Säugthieren, als der Mensch ist, was mancher Doktor nicht weis: daß zerrissene Gefäße wenig oder nichts bluten. Wie viel doch oft die Natur hilft, und die Künsteleyen verderben. Aus diesem mag es wohl klar erwiesen seyn, daß die Menschen, so lang sie noch im Stande der Natur lebten, niemals bey der ersten Erscheinung auf der Welt eine Operation vonnöthen hatten. Man sieht also, daß es eitle Prahlsucht und Unwissenheit vieler Wundärzte sey, welche ihre Kunst gleich nach dem ersten Menschen, dann den Vater Adam konnten sie doch, der Sage nach, nicht rechnen, entstehen ließen. Nur Civilität, oder wie man das Ding nennen will, feinere Ausbildung zu nutzbaren, aber noch mehr zu unnützbaren Bedürfnissen, mag durch schneidende Werkzeuge die Zerbeissung oder Abfaulung, dieses überflüssigen Theils am Kinde beseitiget haben.

Aber

Aber gewiß sind viele Jahrhunderte vergangen, bis man die Methode des Abschneidens und der Unterbindung dieses Nahrungsstrangs eingeführt hat. Aerzte pralet doch nicht so viel mit eurem Wissen, es muß euch ja doch bekannt seyn, wie wenig eure Kunst erfunden hat; das thätigste Mittel entdeckt ja oft ein Thier und nicht Ihr.



5. Vig.



5te Vign.

Zehntes Kapitel.

Von den hauptsächlichsten Eisenbergwerken Haliziens, als jenes von Mizun, Skole, Smolna u. s. w. und von dem bey Mizun befindlichen Bernstein und dessen wahrscheinliche Entstehung.

Das erste Bergwerk, welches auf unserm Weg vorkam, war Mizun, welches den Nahmen von dem dabey fliessenden Fluß hat. Dieses Hüttenwerk liegt in der Ebne am Vorgebirg gegen O. Die umliegen-

liegenden Gebirge sind bloß Geschiebe und abgerissene Trümmer des Höhern; es sieht aber alles sehr verworren aus. Die meisten Grusten, wo der Erzbau bestand, waren von 1 bis 3 Stunden vom Werke entlegen. Die Stollen und kleine Gesenke, welche hier auf die Eisenerz getrieben sind, ist, was man auf gut Bergmännisch nennen kann, ein blosser Krippelbau, und geht durch lauter Schoder und Trümmerwerk nicht sehr in die Teufe, welches ein beschwerlicher und gefährlicher Bau ist, der viel Holzaufwand erfordert.

Wir sahen, wie erst vor kurzem ein ganzer Hügel, mit samt einem solchen Stollen, heruntergeruscht war, zum Glück für die Arbeiter, daß sie den Tag nicht angefahren sind. Die vorkommende Erze brechen hier nicht tief, und so weit ich sah, mögen einige nur von Gängen oder Flötzen, welche höher im Gebirge anstehen, herrühren, indem sie nur in Geschiebe und Pfützen vorkommen. Der Alaunschiefer kommt an mehr Orten vor, wie dann auch ein Schiefer, welcher sehr bituminös ist. Ganz gewiß scheint es, daß vor Zeiten auch Quellen von Bergöl allda gewesen sind, die aber ohne Zweifel verschüttet worden, oder durch einen andern Zufall ausgegangen oder ausgetrocknet sind. Die Gebirgsart ist allhier ein mergelartiger Sandstein, mit wenigen zeitlichen Kalkstein untermischt. Bituminöser Schiefer, Kalk und Hornstein ist ebenfalls nicht selten. Das erste was zur Untersuchung vorkam, war die geschich-

schichtete Anhöhe Kropirnik genannt, hier brach ein Moder- oder Sumpferz Ochna ferri paludosa mit Abdrucke von Buchen und Erlenblättern. Da dieser Eisenocher nicht mineralisirt ist, so ist er auch sehr leicht zu schmelzen, und giebt von 10 bis 15 und 18 Pfund Eisen im Zentner. In eben dieser Gegend bricht noch ein geringhältiger Eisenstein putzweis. Es ist eine Art Thonerz, und wird mit reichhaltigern verschmolzen. Von da aus besuchten wir das Szirker oder Nad-szirka Gebirg, wo man einige Stollen auf ein sehr sonderbares Mergelerz betrieben fand. Das Erz brach wie von einem Gang abgerissene Kauers oder Putzen, die wie lauter verschobene Vierecke aufeinander geleimt waren, wovon die Seitenflächen von 2 bis 4 Zoll Länge hatten. Die Dicke eines solchen Viereckes betrug 1 bis 2 Zoll. Das Erz hat ganz eine weißgraue Erdfarbe, und im Bruch sieht es wie ein grauer Mergelstein, ohne allen Glanz aus. Nie würde man dieß für ein Eisenerz ansehen, wenn nicht in den Zwischenräumen, wo das Erz aufeinander geschichtet ist, ein bis zwey Linien dicke schwarzbraune Eisenschichten steckten, die einen auf das Uibrige aufmerksam machten. Dieses Erz hat von 20 bis 26 Pfund Eisen im Centner, und bricht in einem Mergelgeschiebe von eben der Farbe. Von diesen Gräben kamen wir zu jenen des Gebirgs Losko, wo uns wie ein streichendes Flötz vorkam; auch dieses war ein Mergelerz, schwarzgrau geschichtet, im Zwi-

schen-

schenraume mit einem weißschmutzigen Kalkspath durchsetzt. Dieses Erz könnte man nach einem System Ferrum ochraceum cinerason, seu minera Lamelloso grisea manganesia insidens nennen. Das Streichen davon ist wie ein Flötzwerk von Morgen in Abend. Der Gehalt kommt dem vorhergehenden gleich, so wie auch die mitbrechende Gebirgsart.

Von diesen geringen Anhöhen, gelangten wir zu andern Gruben im Putner-Gebirge. Der einen Schuh mächtige Eisenstein, bricht hier wie in einem ordentlichen streichenden Flötzschichten, wie das Vorgeschiebe in einem Verflechten in S. W. von 30 bis 55 Grade, und oft darüber. Es ist auch nichts als ein Mergelerz, welches wie der Sandstein, kubisch bricht, die Farbe schmutzig grau, im Bruche wie ein verhärteter Thon. Manchmal hat es eine braune Eisenrinde; wo dieses Kennzeichen fehlt, ist es ganz und gar für einen Fremden unkennbar. Der Gehalt davon ist etwas beträchtlicher, als jener der vorhergehenden. An diesem Gehäng vom Gebirg, kommt ein anders, welches das Falacakower genannt wird; dieses war für mich das merkwürdigste vom Ganzen. In einer von den Gruben, brach ein drey Zoll dichtes graues Mergelerz, wovon die Salbänder mit einem spiegelichten verhärteten blauen Thon bedeckt waren. Dieses Erz hatte am meisten Kalktheile von allen in sich; in den Klüften brach durchsichtiger weißer kubischer Kalkspath.

Das Einbrechen dieses Erzes war wie der vorhergehenden, und es hielt auch nie mehr als von 5 bis 7 Lachter in die Tiefe. In einiger Entfernung dieser Gruben, bricht abermals ein verhärtetes weißgelbes Mergelerz, in halb Schuh dicken Würfeln, welche mit einer schwarzbraunen kompakten liniendicken Eisenrinde umgeben ist. Diese Erze sind so wie die sogenannten Adlersteine der Alten Aetites beschaffen, nur daß sie erstens nicht rund, sondern viereckigt sind; zweytens ist der Kern hier nicht los, und hat den meisten Eisengehalt. Die Teutschen Bergleute nennen solche Erze gehäußten Eisenstein. Das Einbrechen dieses Erzes, ist oft sehr zerstreut in der mergelichten und sandigen Bergart. Da dieses allen vorgehenden Erzarten, die erste ausgenommen, beynahe gleich kommt, so ist solches chemisch untersucht worden. Zuvor wurde seine spezifische Schwere bestimmt; sie ist im Durchschnitt genommen, 3,710: 1000. Dieß versteht sich im frischen Anbruch, wo sie noch keiner Verwitterung unterworfen war.

Erstens nahm ich 2 Loth dieses Erzes zu feinem Pulver zerstossen, und mit sechsfacher Salzsäure seines Gewichts übergoßen, und in eine Anfangs gelinde Digestion gesetzt, wo ich dann mit steigendem Feuergrad solches zum Kochen brachte. Nachdem der Salzgeist ein Theil Eisen an sich genommen hatte, wurde solcher ab- und frischer darauf gegossen. Auf eine solche Art fuhr man so lange fort, bis sich die Salzsäure nicht mehr

färbte.

färbte. Da nun die ganze Auflösung zusammen gegossen war, verdünnte man solche mit reinem Wasser, und goß so lang eine Auflösung von luftvollen Alkalin hinein, bis sich nichts mehr niederschlug. Das Gefällte wurde rein ausgewaschen, getrocknet, und vollkommen durchgeglüht. Es wog 1½ Quint 25 Gr. Nach diesem Verfahren, wurde dieser Rückstand mit verdünnter Salpetersäure in Digestion gesetzt, um den Zink daraus zu erhalten, wenn einer dabey seyn sollte; allein es zeigte sich nichts; es wurde noch einmal mit eben der Säure die Digestion wiederholt, und etwas Zucker zugesetzt, wo man dann aus der Auflösung gegen 20 Gran Braunstein erhielt.

Nachdem nun der unaufgelöste Eisenhalt ausgelaugt, getrocknet, und mit etwas Fette durchgeglüht wurde: so wog er nicht mehr als 1 Quint 34 Gran. Der Verlust von dem anfangs erhaltenen Eisenniederschlag, betrug 31 Gran. Denn 20 für den erhaltenen Braunstein abgezogen, so blieb doch noch ein wahrer Verlust von 11 Gran, welches zum Theil von dem durch die Solution mit aufgelößten Eisen herrührte. Wiederholte Versuche haben dieses bestätiget *). Die nach

*) Uiberhaupt kann man nicht Aufmerksamkeit genug haben, die gehörige Quantität zu geben, um den Braunstein allein auszuziehen; ist etwas zu viel, so geht Eisen mit, ist es zu wenig, so erhält man nicht allen Braunstein heraus.

der Ausziehung des Eisens, durch die Salzsäure zurückgebliebene Erde, wog 1 Loth 19 Gran. Es erhellt also aus diesem, daß der Verlust von 2 Loth und 1 Loth 46 Gran sich erwies, welches also in Wasser, Luft, und zum Theil Erde bestand. Nun wurde die erhaltene Erde mit verdünnter Vitriolsäure digerirt, bis beynahe zum trocken, dann mit heissem Wasser aufgelößt, durchgeseiht, wo denn nach gehörigem Auslaugen, 1 Quint 42 Gran reine Kieselerde überblieb, das angeschoßene Salz bestand aus 19 Gran reine Seleniten, 15 Alaun und gegen 1½ Quint eines unkenntlichen leicht auflösbaren Satzes, welches nach genugsamer Auflösung mit Luftsäure, Alkali, niedergeschlagen wurde, wo denn die Auslaugung 52 Gran alkalische Erde gab. Diese wurde durch alle fliessende Säuren leicht aufgelößt, und stellte jederzeit, ein mit etwas Alaun-Erde gemischte Kalkerde dar. Nun blieb nichts mehr übrig, als ob bey der erhaltenen, unauflößlichen oder Kieselerde kein Gips sich befände. Die Untersuchung wurde hier mit dem Brennen und Auslaugen vorgenommen, aber da sich nicht das Geringste von einem Verlust zeigte, so war also mit Gewisheit zu schliessen, daß nicht das geringste von einem Erdsatz dabey sey.

Aus diesem Erfolg ist zu ersehen, daß dieses ein wahres Eisenmergelerz sey, und zu dem Stahlerz oder Flinz gerechnet werden kann, wegen des damit vereinigten

einigten Braunsteins. Bergmann *), der uns zuerst eine genauere Kenntniß des weissen Eisenerz gegeben hat, sagt: es bestünde aus Kalk, Eisen und Braunstein, wie denn auch seine Versuche dieses beweisen. Allein da ein solches Erz bey der Reduktion des Eisens einen Zusatz erfordert, um den Kalk in Schlacken zu verwandeln, so ist dahier soweit eine Ausnahm, nachdem durch die dabey befindliche Kiesel= und Thonerde, zur Schmelzung der Kalzerde solche ersetzt, und keinen Zuschlag mehr bedarf; ob man gleich noch einen Zusatz bey diesem Werke gebraucht, so ist er mehr als überflüssig, wie weiter unten die Beweise bey einem andern Werke, solches beståttigen werden. Der Gehalt dieser Erze durch den nassen Weg an Eisen, wår also ungefehr 18 — 22. im Centner zu Hundert gerechnet. Indessen ist es auch gewiß, daß viele auch dieß nicht geben; nur sehr selten kommen einige Erze vor, die 30 Pfund halten. Nach diesem Versuch, schritt ich zur Probe auf dem trocknen Weg. Es wurde ebenfalls dieses Erz genommen, und folgende Proben damit angestellt.

Erstens 4 Centner wenig geröstеter Eisenstein 1¼ Centner Flußspath, 1 Centner Kohlenstaub und 1 Cent. verpraßeltes Küchensalz.

*) Opuscula physica et Chemica Tom. II. descr. XIX. de min. ferri alba Holmiae 1779. 8.

Zweytens eben dieses mit vollkommen verrösteten Erze.

Drittens nach Gerhardt zwey Cent. Erz, eben so viel Salpeter, 6 Cent. Weinstein, die Hälfte Borax und $\frac{1}{4}$ Pech.

Viertens nach Scopoli, ein Cent. Erz, welches vorhero mit Leinöl geröstet worden, 2 Cent. Borax, 1 Cent. Salpeter, statt Kalk aber 1 Cent. zerprasseltes Salz. Das Resultat war, daß die erste Probe ein Eisenkorn von 19 Pfunden gab, welches also $19\frac{1}{4}$ Pf. im Cent. bewies. Das durch den zweyten Versuch erhaltene, gab nur 17 Pfund von Hundert; beym dritten war noch weniger, letzteres aber kam dem ersten am nächsten.

Obgleich noch einige Proben durch Zusatz mit schwarzem Fluß u. s. w. gemacht wurden, so waren doch die Resultate wenig verschieden; man kann also von diesen Erzen sagen, daß sie unter die armen gehören, aber leicht und ohne Zusatz im Großen zu schmelzen sind, wie die Zerlegung durch den nassen Weg, die Bestandtheile zu erkennen gegeben.

Geröstet werden die Erze nicht, da sie nicht mineralisirt sind. Die Schmelzung geschieht hier mit einem Hochofen, welches ganz und gar nicht vortheilhaft ist, und man würde viel besser mit den steyerischen

Floß-

Floßöfen zurecht kommen, und der Kostenaufwand würde auch geringer ausfallen. Gegenwärtig wird alle 24 Stunde einmal abgelassen, indem wegen Armuth der Erze nur allerley Gußwaaren gemacht werden, doch werden auch von 4 bis 5 Centner schwere Gänse gemacht, welches Roheisen einmal durch das Zeren oder Frischfeuer geht, woraus denn grobes Stangeneisen u. s. w. verfertiget wird.

Das Gußeisen kostet $3\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Kreuzer das Pf. das Stangeneisen aber 8 bis 9 Gulden der Centner; in allen wird die Woche hindurch nicht mehr als 55 — 60 Centner Roheisen erzeugt. Eine Gicht, oder vorgerichtes Werk auf eine Schicht erfodert 9 Koretz oder 18 Metzen Kohlen. Auf einen Koretz Erz wird hier eben eine solche Maaß Kohlen gegeben. Uiberhaupt kann man von der hiesigen Manipulation sagen: daß sie keine der besten sey, und sehr nachlässig betrieben wird, so ebenfalls auch der Bergbau, aber auch mit desto mehr Gefahr. Alle eingetriebene Stollen, die wir sahen, giengen nur so weit als das zertrümmerte Gebirg oder Geschiebe anhielt. Denn nach solchem folgte das ganze anstehende Gebirg aus Sand und blätterichten Horn und Thonstein. Der ganze hiesige Bau geht also nur in die Rinde des Gebirgs, wo die Erze Putzweis inliegen, ein gewißes Zeichen, daß höher mächtige Erzflötze ansitzen, und dieß nur abgerissene Stücke davon sind. Die Vorsteher bey

diesem Werke bekümmern sich wenig, wie der Bau geführt wird, da die Unterthanen verbunden sind, den Kübel Erz um 5 oder 8 Kreuzer, nachdem der Bau von der Hütte entfernt liegt, zu liefern. Da aber dieser Lohn sehr gering ausfällt, so ist gewiß, wenn der Mann auch mächtigere Flötze oder Erzgänge wüßte, würde er solche verschweigen. Bey dem Hofnungsbau wird ihm 1 Schuh tief, 3 breit nur zu 6 Kreuzeen bezahlt, ist es aber ganzes Gebirg (doch stäts weiches Gestein, wo weder Pulver noch was anders nothwendig ist), 10 bis 15 Kreuzer. Das Holz ist ebenfalls in sehr niedern Preise. Indessen im Ganzen genommen, würde ein Particulier mehr dabey gewinnen, als der Landesfürst, der hier so wie in noch ein paar andern allein baut; denn bey erstern fielen die unnützen Schreibereyen und Controle weg, welches schon einen Theil des Gewinns verzehrt, geschweige den Schaden, den die Nachlässigkeit oder Unkenntniße der Beamten oft verursacht.

Das merkwürdigste bey diesem Werke ist daß 1 bis eine halbe Stunde weit in diesem Erzgebirg Bernstein vorkomint. Ob zwar schon im ersten Theile erwähnt worden, daß auch solcher in kleinen Körnern im Sande gefunden werde, so ist dessen doch so wenig, daß es gar keine Achtung verdient, hier aber wird solcher Stückweis im sandigen Letten, auch oft bey grossen Steinern, und dies nur einige Schuhe tief unter der Erde gefunden. Manchmal ist auch dieses Bitumen

zufälli-

zufälligerweise bey dem Erze mit einbrechend. Vor 2 Jahren, gab ich von der Kristallisirung oder Figurirung dieses Bernsteins, zuerst dem Herrn Bergrath Crell *) eine kurze Nachricht, dann eine ausführlichere der Naturforschenden Gesellschaft in Paris **) nachdem sie die Aufforderung durch die Pariser chemischen Annalen und Journal de Physique gemacht hat. Ich habe gesucht ihr Genügen zu leisten, und voriges Jahr die damit gemachte Untersuchung zugesandt; ob sie aber solche erhalten, weis ich nicht, indem bey gegenwärtiger großen und schrecklichen Revolution ***) viele Sachen in Stecken gerathen sind; ich will also diejenige Nachricht über diesen Körper mittheilen, so wie ich sie erwehnter Gesellschaft zugesandt habe.

Der Bernstein, den man allhier in dem mizuner Erzgebirg in Sand und Mergel antrift, ist mit einer eisenhältigen Mergelrinde umgeben, meistens in unge-

 stalteten

*) Chemische Annalen fürs Jahr 1791. Heft X. Helmstädt in 8.

**) Remarques sur le Succin ou Karabe crystallisé.

***) Von Herzen ist es mir leid daß ich vor 3 Jahren im 2ten Theil dieser Reisen, diesen thibetanischen Umsturz gegen Herrn de la Metterie prophezeihte. Allein mehr oder weniger grausam ist dieses das Schicksal noch aller Reiche gewesen. Pohlen mag sich Glück wünschen eines noch so gelinden Todes zu sterben.

staltеten Brocken, doch auch oft figurirt oder Kristallförmig. In den deutschen chemischen Annalen ist gesagt worden: die Kristallen bestünden aus 4 Flächen, nemlich 2 lange Flächen in Gestalt einer doppelten Pyramide, und in 4 kleinern, welche ordentliche Vierecke mit gleichlaufender Fläche vorstellen, wovon der Winkel der 4 verlängerten Flächen des Würfels ein Dreyeck bilden, und mit Delislischen Gonometer gemessen 75 Grade geben, die verdrukten Winkel der Seitenfläche des Kristalls, welche ebenfalls 2 Dreyecke, machen 110 Grade. Ohne Zweifel ist bey der ersten Nachricht, die davon gegeben worden, aus dem 1 eine 0 geworden, welches also 110 machte. Die Seitenwinkel oder Ecke zwischen den großen und kleinen Flächen geben 90 Grade. Herr Gillet-Laumont, welcher diesen Fehler in den chemischen Pariser Annalen von Morveau im Monat December 1791. pag. 308. gerügt hat, fordert von mir, aus Pflicht zur Wahrheit, zu sagen, daß ich diesen Fehler in meinem Sendschreiben von meiner lithologischen Reise, an Herrn Bergrath Crell, begangen habe. Da ich auf meiner Reise weder Zeit noch Gelegenheit hatte diesen Körper weiter zu untersuchen, und ich ganz und gar keinen Zweifel haben konnte, daß es Bernstein und nichts anders sey, nachdem ich von der hellesten Strohfarbe bis zu dem Opacken und Schwarzbraun den Uibergang sah, glaubte ich, es sey hinlänglich genug mit der kurzen Nachricht,

die

die ich dem Herrn Bergrath mittheilte, da ich aber sahe, daß man die Kristallisation oder Figurirung dieses Bitumens in Zweifel zog, wegen eines andern Körpers den man dafür ausgab, so sendete ich kleine Muster an die erwehnte naturforschende Gesellschaft mit der Geschichte der chemischen Zerlegung, die ich gelegenheitlich im Winter bey meinen müssigen Stunden vornehmen konnte. Ob ich gleich noch mit wenigen von diesem mineralischen Harze versehen war, so opferte ich doch alles auf, was ich hatte; lasse aber dermalen darauf bauen, um allen jenen Freunden davon geben zu können, welch ich bis itzo nicht habe befriedigen können.

Erster Versuch. Zu diesem wurde der größte Kristall oder figurirte Bernstein genommen, den ich hatte; er war ganz dunkelbraun und undurchsichtig, wovon im besagten Schreiben Erwehnung geschehen ist. Er wog 1 Quint 10 Gran, als aber seine spezifische Schwere gegen das Wasser untersucht wurde, so verlohr er 10 Gran, hatte also $\frac{10}{70}$ oder 7 = weniger, oder = 1'1429. 10000, wohingegen der reine durchsichtige und gelbe, wie der preußische nur 1'0786, welcher aber nach der Brissonischen Tafel 1'0780, nach andern aber das Wasser zu 1000 ein Hundert mehr beträgt; also übersteigt unser dunkelbrauner Bernstein alle übrigen an Schwere. Da nun aller Bernstein, welcher hier zu Lande, oder wenigstens bey Mizun gefunden wird, jederzeit, wie oben gesagt, mit

einer mergelartigen Eisen-Ocherrinde überzogen ist, so habe ich doch bey dem Versuch, von solcher so viel weggenommen, bis das verhärtete Bitumen bloß kam. Herr von Born, der den Rabischen Fossilien-Catalog heraus gab, hat sich sehr mit diesem Körper geirrt, da er solchen für ein bituminöses Eisen ausgab, wo er im II. Th. pag. 294. folgende Bestimmung giebt Fer bitumineux rouge transparent trés-leger, aber dieser Fehler, so wie vom Locale vieler Species ist nichts seltnes in diesem Catalog, da der Verfasser auf wenig Orte selbst gekommen, und sich also auf seine besoldete Helfershelfer jederzeit verlassen muste.

Zweyter Versuch. Die Leidner Flasche konnte auf keine Weise mit diesem figurirten Bernstein entladen werden.

Dritter Versuch. Im Bruch ist unser Körper etwas erhaben, glatt, oder mit Spiegelflächen versehen, die ganz braunen Stücke sind durchsichtig, und sehr brüchig, ohne Zweifel daß sie durch Länge der Zeit nahe an der Oberfläche der Erde, mit der Luftsäure mürbe gemacht worden, wo also durch die Tagwässer der feine Eisenmergel in die Zwischenräume, wie man das meistens antrift, geführt worden; manchmal bricht auch dieser Bernstein in lauter geraden Blättern, welche zu Zeiten etwas durchsichtig sind.

Vierter Versuch. Wenn man ein Stück an ein brennendes Licht hält, so entzündet er sich sehr leicht, giebt

giebt eine starke Flamme mit einem starken empirematischen Geruch welcher der Naphta etwas ähnlich kommt, läßt viel Ruß und zuletzt eine schwarze glasähnliche Schlacke, welche aber bey der Zerreibung ein braunes Pulver giebt, zurück, ohne Zweifel rührt dieß von der dabey eingemischten Eisenerde her.

Fünfter Versuch. Mit den Salzen behandelt, macht unser Körper nichts, lößt sich nicht auf, verbrennt ohne die geringste Reduktion oder Verbindung.

Sechster Versuch. Mit der Salzsäure wird unser Bernstein nicht aufgelößt, nur die Oberfläche wird trübe, und der Glanz geht verlohren. Die kochende Schwefelsäure lößt solchen beynahe ganz auf, die Säure wird schwarz, und der unaufgelößte Theil stellt eine schwarze Kohle dar.

Siebenter Versuch. Ein Theil dieses Bernsteins mit zwölfmal so viel reinen Olivenöl gekocht, bringt nicht die geringste Veränderung mit dem Oel hervor, ausgenommen, daß solcher ein wenig weich wird, hingegen aber mit dem Mandelöl in der papinianischen Kugel gekocht, wird solcher zu einer Galerte aufgelößt.

Achter Versuch. Mit dem Weingeist bey einer Temperatur von 238 Reaumurischen Graden behandelt, wird er zum Theil aufgelößt, der reine Aether wirkt weniger auf solchen.

Neunter Versuch. Nun wurden 9 Drachmen von unserm figurirten Bernstein klein gemacht, in eine glä-

serne

serne Retorte gethan mit einer alutirten Vorlage einer langsamen Distillation ausgesetzt. Zu Anfang gieng eine Drachma Wasser, oder phlegma Succini über, nach diesem, als das Feuer verstärkt wurde, folgte ein gelbes durchsichtiges Oel, dann zu Ende der Distillation folgte ein ganz dunkel schwarzes. Das ganze ölichte Wesen wog 2 Drachmen, in dem Hals der Retorte hieng noch eine etwas grünlichte Materie, welche 6 Gran wog. Nun wurde das ganze Oelichte von 2 Drachmen 6 Gran, mit dreymal so viel kochendem Wasser zusammen gemischt, und eine Zeitlang geschüttelt um das Bernsteinsalz, acidum succini, heraus zu ziehen, wenn eines zugegen seyn sollte, das Ganze wurde filtrirt, um also wieder das Wasser von dem Oel abzusondern; das davon erhaltene Wasser wurde der Verdünstung ausgesetzt, wo dann zu Ende 5 Gran eines wahren kristallisirten (die Kristallen waren nicht regulair gebildet, ohne Zweifel wegen der zu geschwinden Evaporation) oder Concretensalz erhalten wurde. Um mich nun zu versichern, daß mein Salz eben das seye, für was ich es hielte, nahm ich 2 Gran davon, that solches in einen silbernen Löfel, hielt es über glühende Kohlen, wo denn Anfangs dieses Salz fliessend und endlich mit einem weissem erstickenden Rauch verflog. Die übrigen drey Gran wurden in eine durch Salpetersäure Bleyauflösung geworfen, aber sie veränderte sich nicht im geringsten. Die bey der Distillation

tion in dem Grund der Retorte übergebliebene schwarze Kohle war ganz glänzend, dieß mag das Colophonium succinatum der Alten seyn.

Zehnter Versuch. Um nun zu erfahren, ob unser Bernstein zum ökonomischen Gebrauch angewandt werden könnte, wurde zuerst mit Leinöl, welches mit 1 Loth Bleyglätte, 2 Loth weissen Vitriol und so viel umber Erde u. d. bereitet war, aufgelößt. Die Auflösung wurde, so wie man jene des Kopals veranstaltet, gemacht, nur daß hier etwas mehr Oel angewandt werden mußte, der davon erhaltene Firniß war eben so schön und dauerhaft, als jener des Kopals, folglich weniger kostbar. Die Bauern allda mischen ihn unter den Rauchtoback, um ihm einen angenehmen Geruch zu geben.

Diese wenigen Versuche, welche hier mit unserm Körper angestellt worden, mögen hinlänglich seyn, um zu beweisen, daß solcher unter die Klassen der Bitumina gehöre; man könnte zwar den Einwurf machen, daß für einen reinen Bernstein zu wenig Salz oder Säure herausgebracht worden. Dieser Einwurf möchte zum Theil gegründet seyn. Erstens ist dieser braune, figurirte Bernstein nicht ganz rein, zweytens mag wohl auch die Schuld daran liegen, daß bey der Behandlung ein zu grosser Recipient genommen worden, wo also nicht alles hat gesammelt werden können. In dem Königreich Preussen, wo man dieses Salz im Großen bereitet,

bereitet, erhält man jeder Zeit von einem Pfund vom gelben Bernstein ein Loth dieser eigentlichen Säure. Hier muß ich noch anmerken, daß die zu kleine erhaltene Quantität mich gehindert hat, die Reinigung dieses Salzes mit der wässerichten Salpetersäure nach der vom Herrn Hermstadt *) vorgeschriebenen Methode welche bis itzt die kürzeste und beste ist, um diese Säure in reinen Kristallen zu erhalten, vorzunehmen.

Der Bernstein, der sich hier in Halizien, so wie auch zum Theil in ganz Pohleu und Lithauen vorfindet, ist noch vom wenigen Bedeuten. Das erstemal fand ihn bey dem Städtchen Buczacz (man sehe den 1ten Theil, ein Ort, der wegen der Standhaftigkeit der Catharina, Favoritin Peter des Grossen und nachheriger Gemahlin und Thronfolgerinn dieses Fürstens, bekannt ist, die ihn so aufzuheitern wußte, indem sie solchen aus den Händen der Türken, als er in der Lage war, mit samt seiner Armee gefangen zu werden, durch Geschenke an den Großvezier rettete) in kleinen Körnern im Sande, der ohne Zweifel vom Meergrunde herrührte, da er mit Uiberresten von Schaalthieren angefüllt war, dann ward solcher vor mehrern Jahren in dem oben erwähnten Erzgebirg von 1 bis mehr Schuh Tiefe

*) Systematischer Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie. Berlin 1791.

Tiefe entdeckt. Meistens findet er sich auch hier, wie oben erwehnt, in einem sandigen oder zertrümmerten Geschiebe (allhier schoderichtes Gebirg genannt) selten findet man Eisenerz dabey, mehrmals unter Baumwurzeln oder mit Knauers von Mergelstein. Die Entdeckung dieses Bitumen im hiesigen Lande, kann heut oder morgen uns zur gewissen Entstehung dieses Mineralischen Körpers führen. Ich fand solchen allhier von viererley Farben.

Erstens: Gelber ungestalteter mit einem feinen braunen Häutchen umgebener Bernstein succinum flavum pellucidum amorphum, epidermide tectum. Die Oberfläche von diesem Bernstein, ist meistens uneben und findet sich in einem unreinen mergelartigen Kalksand.

Zweytens: Halbdurchsichtiger kugelförmiger gelbbrauner Bernstein, wovon die Kugeln ein und mehr Zoll im Durchschnitte hatten. Succinum globosum oraneo-flavum subdiaphanum terra ferruginea tectum. Diese Bernsteinkugeln sind stäts mit einer eisenschüßigen Mergelerde bedeckt. Meistens findet es sich, daß unter der angeführten Rinde, der Bernstein 2 bis 4 Linien tief braun, und in der Mitte blaßgelb, wie die vorhergehende Abart ist. Man sehe die sechste Vignette bey fig. C.

Drittens: Pomeranzengelb und durchsichtiger sehr gebrechlicher Bernstein, mit einer ebenfalls fein durch-

 sichtigen

sichtigen Schale oder Häutchen umgeben, succinum pellucidum fragile, aurantio colore epidermide transparente tectum. Dieser findet sich in einem Geschiebe von Mergelstein und Sand.

Viertens: Durchsichtig brauner Bernstein, welcher dem Geigenharz ähnlich, mit einer dünnen Rinde umgeben, succinum pellucidum bruneum Colophonium æmulans crusta transparente tectum. Da die Oberfläche dieses Bitumen zusammengerunzelt oder geschrumpft ist; so ist daraus zu ersehen, daß solches einmal im fliessenden Zustand war. Die Stücke, die man findet, haben jederzeit eine abfallende Fläche, so wie ein geschmolznes Roheisen oder Schlacken, welches aus der Dicke ins Dünne fällt. Dieser Bernstein, hat ebenfalls zur Grundlage die Bergart oder Decke wie der vorhergehende.

Fünftens: Brauner undurchsichtiger runder oder auch eckichter gedruckter Bernstein und mit einer gelben Eisenmergelerde umhüllt succinum opacum subglobosum aut angulatum compressum ochra ferri argillacea obductum. Dieses ist der gemeinste oder der gewöhnlichste Braunstein, der hier zu Lande vorkommt, manchmal sind fremde Körper eingemischt als Sand u. s. w. oft ist auch mergelartiges Eisenerz mit dabey. Dieß Bitumen ist meistens sehr brüchig.

Sechstens brauner, undurchsichtiger, kristallisirter oder geformter Bernstein, dessen Kristallen einzeln oder

freye

freye Würfel bilden. Succinum cryſtalliſatum opacum bruneum figura hexædra irregularis. Die Würfel dieſes Bernſteins ſind etwas verſchoben, oder aus ungleichen Flächen beſtehend, wovon die Winkel, wie oben erwehnt worden, 75, 110, und 93 Grade haben. Dieſe Abart des Bernſteins iſt ſehr gebrechlich, und ebenfalls mit einer dünnen eiſenſchüßigen Mergelrinde umhüllt. Die Kriſtallen dieſes Naturprodukts ſind indeſſen ſehr ſelten, und finden ſich nur unter der vorhergehenden Art eingemiſcht, die Größe dieſer Kriſtallen erreicht manchmal 3½ Zoll, wo denn ein ſolches ein halb Pfund wiegt, ſind aber ſehr ſelten vollkommen gut gebildet; meiſtens ſtellen ſie ein verdrucktes Trapezium vor. Um eine genaue Kenntniß dieſes figurirten Körpers zu haben, ſo iſt ſolcher auf der 6 Vignette zum Eilften Kapitel, in mittlerer Größe mit der Entwicklung vorgeſtellt worden. Man ſehe die fig. A. A. B.

Hier muß ich eine Erinnerung machen, welche nicht übergangen werden darf, nemlich, da alle Vorgebirge der Karpathen, von der Nordſeite aus einem mergelartigen Sandſtein, der meiſtens eine trapezartige Figur annimmt, beſtehen, ſo wäre zu vermuthen, daß unſer verhärtetes Erdharz, als es noch flüßig war, in ſolche gebildete Zwiſchenräume gekommen ſey, dieſe Figur angenommen habe, und alſo das vorſtelle, was Rome de l'Isle, Macle nennt. Allein bis itzo habe ich in den Lagerſtätten von dieſem kriſtalliſirten Bern-

stein nichts gefunden, welches diese Theorie bestättigen könnte, denn die Vorgebirge, wo dieser Körper gefunden wird, bestehen alle aus einem gestürzten Schoderwerk, wo der Mergelstein ganz ungeformt vorkommt.

Nach vielen gemachten Betrachtungen über das Locale, und das darin enthaltene Bitumen, glaube ich, wäre es mit Gewißheit zu behaupten, daß dieses Naturprodukt niemals seine Entstehung unmittelbar weder von dem Pflanzen- noch Thierreich herhabe; denn ob man gleich so vielfältiges darüber gesagt hat, so ist doch niemals das Geringste mit Thatsachen erwiesen worden, folglich blieb alles bey blossen Muthmassungen stehn. Allein hier an dem Striche der nordischen Karpathen, wo es so viele Quellen vom Berg- oder Steinöl (petroleum) giebt, welches durch Verdickung und oft mit eingemischten fremden Theilen sich als Erdpech, Asphalt, bituminöses Holz u. s. w. darstellt, mag dies wohl mehr Wahrscheinlichkeit zu dessen Entstehung hergeben, als was man bishero gemuthmasset hat. Da nun an dem ganzen Striche von oben erwehntem Gebirg eine große Menge süsse und Seesalzquellen, so wie auch Salz in grossen und ungeheuren Massen sich vorfindet, wie man von dem so fleißigen und gereißten Mineralogen Guettard *), als auch aus dem ersten und zwey-

*) Memoires de l' Academie de Paris année 1762. 4. mit einer Karte über den Salzstrich von Pohlen.

zweyten Theil dieser Reisen ersehen kann; so findet man auch aller Orten mehr oder weniger bedeutende Steinölquellen, wo dieses flüssige Bitumen auf dem Wasser schwimmt. Da dieses Oel oft mit dem Abfliessen des Wassers in Seitenwege, nachdem durch Zufälle die Wasser niedriger geworden, in den Sand oder Mergelerde eindringt, und liegen bleibt, dann durch Länge der Zeit, Sonnenhitze u. s. f. austrocknet, und zum festen Körper wird, wovon aber der leichteste Theil, als die Naphta, welche in solchem enthalten, meistens auf der Oberfläche, oder doch in der Mitte dieses Erdpechs sich aufhält, wie man ein Beyspiel an der zwoten Abart des Bernsteins gegeben hat: so bleibt wohl wenig Zweifel von der Umwandlung dieses Naturprodukts übrig, nicht allein daß dieses Bergöl auf eine solche Art sich absetze, sondern ich fand es mehrmalen so verdickt, und gestaltet, wie den Bernstein, nemlich wie eine geflossene Schlacke, und auf der Oberfläche mit Runzeln bedeckt.

Sollte es, bey diesen Voraussetzungen nicht möglich seyn, daß sich, durch die Länge der Zeit und andere nebeneintretende, uns noch unbekannte Umstände, als Säure und so weiter, dieses ausgetrocknete Bergöl, wie gesagt, in Bernstein hat umändern können? Es ist gewis sehr wahrscheinlich, daß die Umänderung dieses Erdpechs entweder durch die Bernsteinsäure, oder durch eine andere fließende mineralische Säure

geschehe, wie zum Beyspiel durch die Salz- oder wahrscheinlicher, durch die Vitriolsäure, oder daß solche schon in dem Bergöl enthalten sey, und sich mit der Zeit mehr entwikle, wie mir die Erfahrung gezeigt, nachdem von diesem verdickten Steinöl etwas der Distillation ausgesetzt worden, und solche Säure geliefert hat; aber von einer darin enthaltenen Sedatik-Säure, welche andere dabey beobachtet haben wollen, hat sich nie was vorgefunden *). Sollte mit der Zeit mit unserm Bernstein, als mit allen Abarten unsers Bergöls u. s. w. mehrere Versuche gemacht werden, so will ich es nicht ermangeln lassen, den getreuesten Bericht davon zu geben.

In vielen Schriften findet man, wo gemuthmasset wird, daß der Bernstein, wie gesagt, unmittelbar aus dem Pflanzenreich herkomme, allein so viele tausend Ameisenhaufen, als ich in den grossen Waldungen Pohlens untersucht habe, so habe ich doch nie in den darinn befindlichen Harzkuchen, von einigen Granen bis 4 Loth und darüber an Schwere, jemals das geringste

*) Was in Anbetreff der zwey mineralischen Säuren gesagt worden, so ist aus der Erfahrung bekannt, daß die Eine im Salz, die Andere aber im Alaun-Schiefer stecke und letztere weniger als erstere daran gebunden ist, folglich eher im Stande sich befindet sich mit einem andern Körper zu verbinden.

ringste eines Insects eingeschlossen gefunden. Die großen Stücke dieser Harzkuchen waren oft einen halben Zoll dick, strohgelb, und so wie alle bituminöse Körper, sehr elektrisch. Die etwas beträchtlichen Kuchen dieses Harzes, waren mit einem dünnen braunen Häutchen, wie schon oben erwehnt, umgeben, so, als wenn die Oberfläche verwittert wäre.

Der Freyherr von Beroldingen *) hat uns so viel vortrefliches und überzeugendes über das Oelichte im Mineralreich gezeigt, daß man sich der gröbsten Unwissenheit schuldig machen würde, wenn man seinen gemachten ächten Erfahrungen als Betrachtungen nicht beypflichten wollte. Gewiß ist es, daß nichts so wahr in der Natur sey, als die Auflösung aller zusammengesetzten Körper, und daß die Bestandtheile dieser Auflösungen nach Verhältnisse ihrer anziehenden Kraft sich wieder sammeln. Und was man von erwehntem Naturforscher erwiesen findet, kann auch für das Thier- wie für das Pflanzenreich gelten, da das große Weltmeer, Seen und Flüße so sehr mit Thieren bevölkert sind; und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, daß die Verfaulung aller Thiere dieser Welt, nicht eben so viele ölichte Theile dem Erdboden als das gesammte Pflanzenreich zurückgeben könnte. Indessen da es jedem ächten

*) Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie betreffend. Hannover 1792. 8. Erster Versuch.

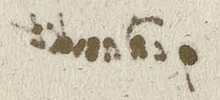
ten Naturforscher bewußt ist, daß die Natur mit eben demselben vieles macht, nur nicht jederzeit auf die nemliche Art, und durch den nemlichen Weg, so ist auch kein Zweifel, daß nicht das Bergöl u. s. w. aus einem wie aus dem andern Reiche entstehen könne, indem die einzeln Theile der Organischen Körper meistens einerley sind. Hievon haben mir ferner gemachte Versuche und Erfahrungen, wie man weiter sehen wird, Beweise gegeben. Ob ich gleich in dem zweyten Theil dieser Reise die Entstehung des Bernsteins bloß von dem Thierreich herleitete, so kann ich doch der Wahrheit gemäß nicht in Abrede stehen, daß nicht durch Mittelweg solches von dem Pflanzenreiche möglich sey.

Hier verliessen wir auf eine kurze Zeit unsern Gebirgzug, um uns etwas in die Ebne nach N. zu wenden, rechts hatten wir das Vorgebirg der Karpathen, links aber meistens ebnes Feld, das aus gerollten Bachsteinen bestand Nach einigen Stunden erreichten wir das Juden Städtchen Bolechow, wo wenig Christen mit untermischt sind. Bey diesem Orte fand ich eine Judencolonie, oder sogenannte Ansiedlung, welche aus 12 halb gemaurten nach holländischer Art eingerichteten Häusern bestund. Man hatte diesem unflätigen Volke alles vollkommen eingerichtet übergeben, allein wie verändert sah schon alles aus, als ich dahin kam, das ist nach 12jähriger Anlegung. Die Gärten-Zäune oder Hecken waren verbrannt, die fruchtbaren Plätze öde,

das

das wenige, was noch angebaut war, geschah durch christliche Hände, die von diesen Jacobs Söhnen gegen einen geringen Vorschuß von Brandwein u. s. w. *) aufgedungen werden, wodurch der pohlnische Landmann ihnen zum Sklaven wird. Die Häuser dieser Tagdiebe waren, was man sagen kann, in dem schmutzigsten und vernachläßigsten Zustande, denn der Jud leidet eher die äusserste Noth, als er etwas verbessert, und das von seiner Bedeckung an, bis zu seiner Wohnung; hat er einmal ein neues Kleid, so wird es so lang getragen, bis alles in 1000 Fetzen vom Leibe fällt, geflickt wird selten was, und so hat der Christ das scheußliche Ansehen von diesem auserwählten Volk Gottes in allen Städten, Dörfern, ja beynahe in allen Häusern von ganz Halizien stäts vor Augen. Diese Colonie

*) Joseph der Reformator erließ 1788. den 30. Aug. eine Verordnung, daß kein Schenker, er sey Christ oder Jude, dem Unterthan Getränk borgen soll; allein wie wenig werden hier zu Lande die weisesten Gesetze befolgt! Dieß weis ein jeder, besonders was die Juden betrift. Wie viele nichtswürdige Prozesse würden vermieden werden, wenn der Jud niemals im Stande wär, wegen Vorstreckungen zu klagen, wie viel würde dem Wucher der Juden nicht gesteurt seyn, und wie viele Familien würden nicht aus ihrem Unglücke dadurch gerettet werden, die itzt in der größten Noth schmachten!



mag jedem zur Warnung dienen, wie wenig der Jud in Europa zum Landmann taugt, und ohne Zweifel von dessen Ursprung an niemals dazu getaugt haben mag. Da ich schon eine Zeitlang mit ihnen lebe, ja so zu sagen, Jude mit geworden bin, dieses Volk, so wie ihre Lehre und Sitten studire, so habe ich erlernt: daß es in ihrem angebohrnen Temperament, oder in ihrem Geblüte, oder Nervensysteme stecke, einen Abscheu (oder Ideosincrasia der Mediziner) gegen den Feldbau zu hegen. Es mag auch noch so viel in einem alten Buche stehen, das dieß betrügerische Volk zu ihrem eigenen Vortheil geschrieben hat, so frage ich: Wer ist der, welcher in Galizien, wo mehr als 200000 dieser Leute sind, jemals einen von ihnen gesehen, der ein Vergnügen an schönen Blumengewächsen geäussert, oder sich gern mit selben geziert hätte? Wie vielmal hatte ich den Versuch an den schönsten Mädchen und Purschen gemacht, ihnen Blumen anzubiethen; aber nie wurde mir dafür weder gedankt, noch gezeigt, daß man sie zu schätzen wisse. Dieß galt bey den Alten wie bey den Jungen. Ein Zeichen, daß sie den Ackerbau höchstens hassen. Wo ist der Ackersmann, der nicht an schönen Gewächsen eine Freude hätte, und sie zu schätzen wisse, da es ihm bewußt ist, wie viele Mühe es kostet sie hervor zu bringen. Aber der Jud hat gar keinen Begriff davon; auch nicht einmal ein Freudenmädchen aus ihrer Raçe findet Gefallen an

schönen

gedankt

schönen Blumenwerk, die sich doch mit allen übrigen zu schmücken sucht; giebt man ihr so was, so wird sie auch das schönste Geschenk davon bald auf die Seite legen, mit den Worten: „Zu woß mir doß?" Der Talmudist wende nicht ein: so was führt zur Eitelkeit; man kennt den unsinnigen Mischmasch dieser Folianten, welches das Mädchen oder die öffentliche Freudenschwester nicht weis, noch zu lernen bekommen hat, und die sich in der Hauptstadt des Landes, auf den öffentlichen Plätzen in Pracht sehen läßt, um einen Mann ins Netz zu locken. Wie oft habe ich Versuch gemacht; aber alles umsonst, ich hab es nie dahin bringen können, daß die schöne Lais sich nur im geringsten daran hätte gewöhnen können, aber das mindeste Geldstück macht sogleich den heftigsten Eindruck auf ihren Charakter, so sehr ist eine Judenseele auf Geld erpicht, da sie weis, mit Geld sey alles zu richten. So wie der Jud, so sind auch alle übrige Völker aus dem Orient cæteris paribus mehr oder weniger. Man sehe nur die Griechen, Zigeuner, Armenier, Türken u. s. w. ob diese Menschen nicht ebenfalls mit der Leidenschaft des Betrugs und der Habsucht, so wie der Jud beseelet sind. Doch genug, weiter unten sollen mehr überzeugende Beweise folgen, was ein Jude sey.

Von der jüdischen Kolonie Bolechow, richteten wir uns mit der Untersuchung des Gebirgs nach S. W. zurück, über die Dörfer Bubnie Tissnio und Bubuk

Bubuk zu dem Fluß Oper und Stry. Bis hieher und in das runde Thal von Tinowice, war nichts als sandiges Geschiebe, welches die Hügel ausmachte; die Ebnen davon waren aber mit Bachsteinen aus den erwehnten Flüssen überdeckt. Gegen O. im Thale stehen kleine Gebirge an, die aus Schichtenlagen bestehen, wovon der Mergelschiefer, der sie bildet, roth mit schwarz abwechselt. Dieser Schiefer ist etwas alaunhältig, und verwittert sehr. Eine Stunde Weg aus diesem Thal, erreicht man gegen S. das kleine sehr regulaire Judenstädtchen Skole, wo gegen O. der Operfluß vorbey geht. Vor diesem Ort hat die Gutsbesitzerinn ein Eisenschmelzwerk angelegt, wo gute Gußwaaren gemacht werden. Der dortige hohe Ofen, so wie die übrigen Gebäude waren alle neu und sehr bequem und gut angelegt. Es wird hier ebenfalls des geringhältigen Erzes wegen, nur einmal in 24 Stunden gestochen oder abgelassen. Die Erze, die ich da beym Hammerwerk fand, waren dem oben von Mizun erwehnten ganz ähnlich, um also zu wissen, ob sie vielleicht ein Flötzwerk oder Streichen mit ersterm ausmacht, besuchten wir die um das Werk herumliegende Gruben. Das Gebirg war ganz das nehmliche wie zu Mizun, das ist, der Anfang des Vorgebirgs der Karpathen, aus Flötze von Mergel und Sandstein bestehend. Das Streichen der Erze war in eben der Richtung, auch bestanden sie aus eben den Bestandtheilen, wie vorgehende,

und

und da man diesen Erzlagen gegen Mizun eine Zeit nachgieng, und bey den Schürfen stäts Spuren davon fand, so blieb kein Zweifel mehr übrig, daß dieses Fletzwerk nicht in einer ununterbrochenen Strecke fortgehen sollte, wo also die Entfernung vom ersten zum zweyten Werke Skole, 3 bis 4 Meilen beträgt; nebst dieser Entfernung mag wohl sich die Ausdehnung dieser Erdflötze noch weiter gegen Morgen nach Nadborna in Pokutien erstrecken. Was noch zu bemerken dabey war, ist, daß man mehr als einen Flötz oder Eisenerzschichte gewahr wurde, wo immer einer höher im Gebirge, aber doch in gleicher Richtung als die andern vorkam, welches man auf der beygefügten Erzgebirgkarte und weiter unten, wo mehr davon gesagt werden soll, ersehen kann.

So wie sich diese Flötze gegen O. eben so fanden wir sie auch, daß sie sich im Gebirge Wolozanka und Ribnik gegen W. ausdehnten; hier in dem letzten Gebirg, brach ein ganz besonders aschgraues Mergelerz ein, welches, ob es zwar aus Schichten bestand, doch sehr kompackt war, in dem Anbruch sah es so aus, als wenn es lauter Abdrücke von Blättern hätte, aber es war doch niemals was ordentliches abzunehmen. Der Gehalt von diesem Erz, war nicht viel über 20 bis 26 Pfund im Centner. Da nun die Untersuchung bis an die Ungarische Grenze gemacht wurde, und wir nichts als den Karpathen eigenthümlichen Sandstein fanden,

fanden, so kehrten wir wieder nach Skole zurück, wo ich Abends bey einem Juden nachtlagerte, und ihn fragte, ob man nicht in dem Gebirge Wege fände, die der Länge nach in W. hielten, um unsern Wagen mit den Bedürfnissen fortzubringen. Diese und andere Fragen machten mich bey dem Israeliten verdächtig, um so mehr, als ich ihn kurz vorhero eines Betrugs überführte. Er suchte sogleich, in der Hofnung ein Kopfgeld zu erhalten, mich bey dem in Quartier stehenden Canton-Offizier als einen hungarischen Emissair, da ich ungefähr dergleichen Kleidung trug, verdächtig zu machen, indem damals die Hungarn sich empöhrten und den preußischen Hof dazu brachten, ihnen Gehör zu geben, der sich dann gegen Oesterreich in eine Kriegsfehde einließ, um den beyden Kayserhöfen, nemlich von Wien und Petersburg, in ihren Eroberungen gegen die ottomanische Pforte Einhalt zu thun. Indessen haben die Anspinner dieser Fehde, als wahre Pohlacken die Zeche theuer genug bezahlt, um ewig ihr verlohrnes Vaterland zu beweinen.

Um 9 Uhr Abends, als ich eben in der Stube des Juden mit meinem Schürfes saß, und meine gesammelte Sachen in Ordnung brachte, kam eine scheußliche Menschenfigur, ohne Nasen in einen Schlafrock eingehüllt an das Fenster, und machte einige Fragen, die ich, weil die Figur durch die Nase sprach, und noch obendrauf sehr betrunken war, nicht verstand; ich

fragte

fragte also den Juden, was dann dieser häßliche Trunkenbold wollte? (Der Schelm hätte ihn so wenig verstanden als ich, wenn er nicht alles angestiftet hätte, und zum voraus wußte, was der unwürdige Offizier sagen wollte). Es ist der Herr Lieutenant, sagte er, der wissen will, wer Sie sind? Die Antwort war: Ein Reisender, und da ich schon einen bis zwey Tage hier zugebracht hätte, so wär es sehr unschicklich, wenn er das Recht zu wissen hätte, daß es nicht gleich beym Eintritte in das Städtchen geschehen wäre u. s. f. Hier ließ der Offizier sogleich seinen Unteroffizier kommen, und mir meine Pässe abfordern; allein der Kerl war so besoffen als sein vorgesetzter Patron, und als er den Paß zu sehen bekam, den beyde nicht lesen konnten, begehrten sie meine Marschroute. Auch diese gab ich ihnen. Nun sagte der Offizier zum Korporal, er sollte lesen: dieser versetzte er könne nicht französisch (es war aber alles Latein) es thut nichts, erwiederte jener, ließ zu, wir werden gleich sehen, wo die Stationen ausgesetzt sind, um Pferde u. s. w. zu haben, und ob er den rechten Weg hat. Unglücklicher Weise waren keine ausgesetzt, sondern anstatt dessen stand: ubique locorum. Nun schrie der Offizier, der in Sprachen mit dem Corporal gleiche Stärke besäß, ein solcher Ort ist in ganz Galizien nicht, der ubique locorum hieß; man nehme sie beyde in Arrest. Man bewachte mich mit 4 Mann die ganze Nacht, und ließ uns den andern

dern Tag durch einen einzigen alten 60jährigen Invaliden 4 Meilen weit zum nächsten Kreisamt transportiren. Der arme Mann mußte neben meiner Kibitka *) zu Fuß geben, worinnen ich drey doppelte scharf geladene Feuergewehr hatte, und also 6 solche Wächter mit meinem Manne leicht erlegen konnte, um zu entfliehen, wenn es Noth gehabt hätte. Man kann also sehen, wie wenig dieser nichtswürdige Held und Vorsteher seines Commando den Dienst verstand. Allein er sah den andern Tag seine Thorheit ein, und er schickte einen Friedenstifter zu mir, ob ich nicht wollte, ohne ausgeliefert zu werden, meinen Weg weiter fortsetzen. Allein ich beharrte bey seinem dem vorigen Tage gegebenen Befehle, daß er vollzogen werden sollte, um Beweise seiner Thorheit zu geben, für welche er dann auch seine Straf erhielt. Indessen war es für mich immer sehr unangenehm, die Mishandlung von seinem betrunkenen Commando zu erdulden, und mir meine Untersuchungen zu unterbrechen. Aber was muß man sich nicht alles gefallen lassen, aus Liebe zu einer so schwer auszuübenden Wissenschaft, als die Naturkunde ist, um dem Staat zu dienen.

In

*) Ein russisches Fuhrwerk, welches die Figur eines Backtrogs hat, worinn man liegt, anstatt zu sitzen, welches also für jedes Nachtlager in den Nordischen Ländern das vortheilhafteste Fuhrwerk ist.

In dem Fluß Stry, den wir von hier aus bald erreichten, fanden sich sehr große Blöcks von Mandelsteinen. Diese Steinart war mir schon vorhin bekannt, nachdem der dermalige Gouverneur von Galizien, Se. Excellenz Graf von Brigido, der sich immer als einen Beförderer nutzbarer Wissenschaften ausgezeichnet hat, mit derley Stücken, samt vielen andern Mineralien, nicht allein von Galizien und Pohlen, sondern auch von andern Ländern, das Lemberger Musäum bereicherte; durch welche Freygebigkeit solches mehr Werth erhalten hat, als durch die vielen tausend Stücke, die man aus der Hauptstadt der Monarchie hieher sandte, wovon kaum der zehnte Theil brauchbar ist. Freylich hätten es die Dupletten des Kaiserlichen Mineraliencabinets seyn sollen, allein man hatte damit, wie es in großen Städlein gewöhnlich ist, getäuscht, und anstatt eine Sache von einigen tausend Dukaten an Werth, eine dafür gegeben, die nicht den hunderten Theil betrug. Doch es ist Zeit, von Prellereyen wieder auf das Reelle zu kommen!

Der hier im Stry Fluß vorkommende Mandelstein Lapis amygdaloides, hat seinen Ursprung in dem Vorgebirg der Karpathen, woher ihn der Fluß zuführt; die Gebirge wo er vorkommt, sind auf den der Gebirgkette gewöhnlichen alten Sandstein angelehnte Thon- und Schieferberge, in welchem dann die mehr

homogenen kieslichten und eisenschüssigen Theile zuerst die runden, mehr eichel- als mandelförmigen Kugeln bilden, und dann durch einen graugrünen Thon zu einer Massa sehr nahe aneinander gebunden werden. Die in dieser Massa sitzenden Körner oder Kugeln, sind nicht allein in der Figur, sondern auch in ihrem Bestandwesen sehr verschieden; in einem Stück, einen Quadrat Schuh groß, findet man die Figur von dem Viereck an bis zur vollkommenen Runde, doch ist erste sehr selten. Die Farben sind weiß, weißgelb, weißfleischfarben, weißblau, weißgrün, gelb ins Weiße schlagend, dunkelgelb, blaßroth, ganzroth (Iaspis sanguineus) grün, blaugrün, blau ins schwarze schlagend, hellblau, schwärz, grauschwarz, aschgrau, welche Körner aus andern feinen Kieseltheilen zusammengesetzt sind, das ist, nicht aus unfühlbaren Theilen, wie die vorhergehenden. Man sieht also aus dieser vielfärbigen Mischung, wie buntscheckig ein solcher Stein aussehen müsse. Man kann sagen, daß dieses ein wahrer Harlechino sey, und da die Einmischung ganz aus Kieselsteinen besteht, so nimmt er auch eine sehr schöne Politur an. Kurz, dieß ist der schönste Stein von ganz Galizien, so wie er denn auch den Vorzug unter allen Mandel- und Trümmersteinen (Breccia) des Landes verdient; er ist auch weit den englischen Budingston wegen seiner grünen Paste vorzuziehen.

Der

Der letzt erwehnte Fluß, wurde nun aufwärts gegen Mittag in die Vorgebirge der Karpathen verfolgt. Nach ein paar Meilen erreicht man abermals das Flötzgebirg, das aus Sand und Mergelstein besteht, wo im letztern sich sehr viel schwarzer Hornstein erzeugt; kommt man wieder in die Linie der oben erwehnten Eisenerzflötze oder Gänge, so wird man auch solche bald, sowohl auf der O. als W. Seite des Dniester wieder gewahr. Bevor man erwehnten Fluß übersetzt, kommt man zu dem Dorf Dokhe, wo man die Eisenflötze offen findet. Man hat 1790 zum erstenmal solche eröfnet, und auf eben dem Zug der Eisenflötze von Mizun und Skole einen Eisenstein erbeutet, der ein wahrer Trap ist, sowohl in Anbetreff der Figur als auch des Eisengehalts, der von 25 bis über 30 Pfund im Centner hält. Die Mächtigkeit dieses Erzes ist 10 Zoll, und geht so wie die vorgehenden Flötzschichten vom Tag an bis 6 Lachter in die Teufe. Dieses Erz ist von einem ziemlich gleichen Korn, kompakt, im Bruch etwas schäalicht, und von Farbe graublau. Es bricht in ziegelförmigen Stücken, die mit einer schwarzen und ochergelben Eisenrinden eingehüllt sind. Nach Bergmann hält der schwedische Trap 25 Pfund Eisen, und wird doch nicht darauf geschmolzen, hier zu Lande ist aber ein solcher geringhältiger Eisenstein aller Bearbeitung werth, indem viele Erze geschmolzen werden, die nicht einmal diesen Gehalt ha-



ben. Es befinden sich in diesem Distrikt ein paar unbedeutende Glaßhütten, wovon aber eine eingeht, nemlich jene welche am nächsten bey Zurawna gelegen.

Von hier aus setzten wir über den Stryfluß, um zu einem andern Eisenbergwerk zu kommen, welches ebenfalls zu Anfang des Vorgebirgs der Karpathen an dem Bach Smolna liegt, wovon dann auch das Werk den Nahmen hat. Hier bey diesem Hüttenwerk fand ich zum erstenmal einen wahren Hütten- und Bergmann, nemlich Herrn Mauthner, der unter dem zweckwidrigen Titel eines Schichtmeisters, dem Schmelz- oder Hüttenwesen, so wie auch dem Bergbau einzig und allein vorsteht und ihn zu leiten hat; wovon aber die ersten Mitglieder seines Direktoriums, worunter er steht, wenig oder nichts verstehen. Es ist nun schon so in der besten Welt; der arbeitende und kundige Theil muß oft der Unwissenheit mit Kummer unterliegen und muß sich oft noch glücklich schätzen von solchen nicht mißhandelt zu werden. Da dieser Bergmann im Jahr 1789 und 90. das Gebirg über 20 Meilen ausgeschürft hatte, so hat er auch stäts das so oft erwehnte Eisenflötz in gerader Richtung streichend gefunden, so wie hier der Lauf der Vorgebirge der Karpathen, das ist von S. O. in N. W. oder Stunden 10 — 22.

Derma-

Dermalen aufgeschürfte Flötzschichten oder Haupterzgänge sind 4 und zwar folgende, als: Isabella, Georgii, Francisci und Iosephi, welche Flötze oder Gänge durch alle angeführte Werker durchstreichen, woraus dann wie hier zum Werke die meisten Erze gewonnen werden; alle diese Schichtengänge, so wie man auch noch den Thadæi dazu rechnen kann, streichen gleichförmig nebeneinander; das Verflächen davon ist von 30 bis 55 Grade gegen Mittag. Jemehr diese Flötze dem hohen Gebirge anstehen, desto mehr Seiger haben sie, solchergestalten, daß jene der Ebne nur 30 und die obern von 50 bis 60 Grad Fallen erreichen. (Man sehe die zu Ende des Bandes beygefügte Karte) Das Niedersetzen dieser Eisenerze ist vom Tag an, da sie ohne Decke sind, 3—5. höchstens 7 Lachter, und die Mächtigkeit davon ist von 4 bis 8 Zoll. Die Decke ist ein rother eisenschüßiger Mergelschiefer, das Bette aber ein blauer Thon. Ob zwar dieß sehr gewöhnlich ist, so ist es doch nicht ohne Ausnahm. Wenn man eine Grube befährt, und man vor Ort kommt, so sieht man, wie die Erzlagen bandweis in der oft ganz weichen Mergelerde einsitzen, so wie man es aller Orten am Tag bey angeschwemmten Gebirg zu sehen bekommt. Zu Anfang vom Tage aus ist dieses Erz, wie bey den vorgehenden Werken erwehnt worden, ganz weiß und ziemlich weich, und man würde es von der Bergart nicht unterscheiden können, wenn es nicht

eine braunschwarze Rinde, welche das Erz umhüllt, oder wenn man will, das Salband vorstellt, von dem Gebirge absonderte und kennbar machte. Nach 3 bis 4 Lachtern wird diese eisenschwarze Rinde stäts dünner, und nimmt dann an der Farbe, so wie das Erz an Güte ab, so daß diese Rinde mit der 5ten oder 8ten Lachter ganz verschwindet, die Schichte vom Erze zwar wie andere Flötzschichten fortsetzt, aber ganz hart und sandsteinartig wird, und keinen Gehalt mehr hat.

Auf dem Francisciflötz brechen die Erze, so wie auf dem andern parallelstreichenden ganz weiß ein, nur die Thadæi Schicht macht eine Ausnahme, wo sie blaulicht vorkommen. Das Entstehen der erwehnten schwarzen Rinde um diese Erze, mag bloß dem Eindringen der Luftsäure (Carbonas) und den Tagwassern zu verdanken seyn, und da nun diese zwo Auflösungs- oder Zeitigungsmittel nur in einer gewissen Teufe, nachdem die Ablösung der Schichten mehr oder weniger tief hält, eindringen kann, so mögen sich in eben diesem Verhältnisse, auch diese Flötzschichten veredeln. Der Zug dieser Erzlager von 20 Meilen weit, scheint sehr groß zu seyn; aber die gemachten späteren Erfahrungen lassen vermuthen, daß solche den ganzen Zug der Karpathen, soweit das Vorgebirg flötzartig bleibt, aushalten; man könnte also mit vielen Vortheilen da, wo es nicht an Wald gebricht (am Wasser ist im Gebirg

birg kein Mangel) aller Orten kleine Eisenwerker anlegen, und zwar ohne große Unkosten nach der von Herrn La Peirouse beschriebenen Methode, wie solche in der Grafschaft Foix und den Pyräneen üblich ist *). Daß die Methode, die hiesigen Erze mit einem solchen niedern Ofen auf weichem Bette zu Gar-Eisen zu schmelzen, angehe, haben die Versuche bewiesen, welche erwehnter Hüttenmann damit gemacht hat; also könnte man bey Errichtung eines jeden kleinen Werkes den untauglichen und so köstspieligen hohen Ofen zur Schmelzung dieses Erzes entübrigen.

Hier beym Eisenwerk Smokna werden die Erze ungeröstet, und ohne allen Zuschlag durch den hohen Ofen geschmolzen. Der Satz mit Kohlen und Erz ist wie bey den vorigen Werkern; nur das einbrechende ziegelförmige Erz muß bevor klein gemacht werden; ein Vorrath auf ein paar Jahre, würde hier die Erze mehr zur Schmelzung erleichtern, als sie gleich vom Anbruch zu nehmen. Da hier gute Gußwaaren gemacht werden, so pflegt man auch nur einmal in 24 Stunden

 zu

*) Traité sur les mines de Fer et les Forges du Comté de Foix à Toulouse 1786. c. f. 8. Auch teutsch übersetzt, mit Anmerkungen vermehrt von Herrn Karschten. Berlin.

zu stechen oder zu giessen. Die Methode des Gußwerks ist hier im Sande und Leim *).

Die Erzeugniß besteht nicht allein in Gußwaaren als Oefen, Mörsern, Töpfen u. s. w. sondern es werden auch von 2 bis 5 Centner große Gänse abgelassen, um nach dem Zerennen allerley Eisenwaaren daraus zu verfertigen. Die Methode, das Eisen hier gar zu machen, ist das sogenannte Anlaufen. Man sehe bey Rinmann Geschichte des Eisens, erster Band. S. 1421. welches nichts weniger als vortheilhaft ist, aber in so lange als man so schlecht roh schmelzt, ist dem Uibel nicht leicht abzuhelfen. Die Menge des Kaufmannsgut, welches in einem Jahre bey diesem Werk hervorgebracht wird, belauft sich nicht über 2 bis 3000 Centner, immer eine sehr geringe Erzeugniß, welches aber wegen vielen widrigen Umständen, von Seiten der Direction, und der Lage des Orts, Mangel an Arbeitern u. s. w. nicht höher gebracht werden kann. Da diese Weiserze zu allen geschickt sind, so kann auch guter Stahl daraus verfertigt werden, wovon mir der erwehnte Vorsteher Probstücke gezeigt hat. Der daraus bereitete Stahl hat in einigen Stükken den Vor-

*) Encyclopedie méthodique ou par ordre des matiéres à Paris. 4. Article Fer, grosses Forges Tab. 3—8. du Tome 2 des planches 1783.

Vorzug vor dem Steyerischeu, nemlich er ist nicht so brüchig; so kann dieser mit vielen Vortheilen zu den Schneidmaschinen bey der im Land bestehenden Tobakfabrik viel besser als der Steyermärkische angewandt werden. Da diese Erze ganz eben dieselben sind, wie jene von Mizun und Skole, indem sie aus eben den Flötzschichten erbeutet werden, so sind sie auch vom gleichen Gehalt. In den Spalten dieser Flötze bricht oft Kalktufe, Kreide und rhomboidalische goldfärbige Kalkspathkristallen. Das merkwürdigste von zufälligen Steinarten ist aber, daß auch Flintensteine vorkommen, aber bis itzt noch nicht soviel, daß man sie der Bearbeitung werth hält.

Die Gewinnung der Erze ist eben so einfach und wohlfeil als möglich, da erstens die Erze in einem weichen Gestein oder verhärteten Sandmergel vorkommen, zweytens, wie gesagt, gar nicht in die Teufe halten, und sich stäts mit dem Gehäng der Gebirge unter der Oberfläche fortschlagen; Einschnitte der Gebirge, Ausbeugungen u. s. w. bringen solche nicht aus ihrer Linie, sie setzen auch nicht einmal ab, und wenn ja letzters geschieht, so ists doch von gar keiner beträchtlichen Weite, und das zwar nur da, wo Flüße als der Stry, Dniester, u. d. die Vorhügel der Gebirge in die Tiefe durchschneiden. Es scheint aus dieser, so wie aus vielen andern Beobachtungen, die über die

angeschwemmten Gebirge oder Flötze der Karpathen gemacht worden, daß sie von keinem grossen Alter her seyn müssen, nachdem diese streichende Erzflötze so nahe der Erdrinde oder Decke anliegen, und dennoch so selten abgewiesen oder abgeschlemmt worden. Freylich mag dieses heut zu Tage eher statt haben als vor Zeiten, wo diese Gegenden noch Wüsteneyen, und mit dicken Waldungen bedeckt waren, die dermalen schon meistens kahl geworden. Ob nicht noch mehr Erzflötze an dem Gebirg anstehen, wird die Zeit erörtern, dann man hat schon hin und wieder auf beträchtlichen Anhöhen in den Wildbächen Spuren davon gefunden. Es ist also alle Anlage von der Natur zugegen, wenn man mit gesunder Vernunft die Sache einleiten wollte und im Gegentheil nicht alle Hindernisse in Weg legte. Zur Aufhelfung der dermalen schon bestehenden Eisenwerker des Landes, von welchen noch zweymal so viel errichtet werden könnten, müßten selbe nicht unter zwey Directoriis, so wie anitzo stehen; nemlich unter dem Bergwerks- und Münzdepartement in Wien, welches zu weit davon entfernt ist, und unter dem sogenannten Kamerale des Landes, das anstatt zu befördern, alles Mögliche durch Absicht und Unwissenheit anwendet, um Hindernisse in Weg zu räumen, als nicht Verabfolgung vom Holz, Arbeitstage der Unterthanen, Mißhandlungen von ruchlosen und übermüthigen Verwaltern der Dominien wie von C * * * an Hütten und

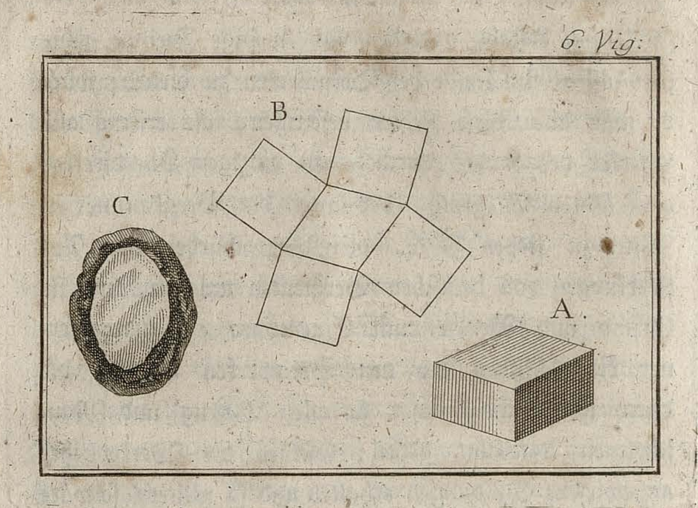
Berg-

Bergleuten u. s. w. verübt worden. In so lang dieser Unfug besteht, werden sich wenige Fremde gelüsten lassen, im Lande bey Bergwerken zu dienen; würde man aber diese Fehler beseitigen, als erstens alle Werker des Landes durch einen einzigen Oberdirektor oder ächten Bergrath, der unter der Bergkammer in Wien zu stehen hätte, dirigiren; würde man Ansiedelungen von deutschen Bergleuten anlegen, wo sie Grund und Boden zum Eigenthum erhielten; ferner keine Juden bey den Bergwerken dulden, die durch ihre Schenkhäuser zu allen Betrug und Mauschelereyen Anleitung geben; würden die Werker ihre angewiesene Waldungen erhalten und so weiter: so wäre es leicht möglich, die Werker zu vermehren, und in Flor zu bringen, und das Geld, welches dermalen ausser Land geht, zu erhalten, ja wohl auch noch fremdes in dasselbe zu bringen, indem in der ganzen Moldau und den gegen Norden angrenzenden Provinzen keine Eisenbergwerke bestehen. Würde die Erzeugniß mit der Zeit grösser werden, so würde man auch Stahl, Sicheln, Nägeln u. s. w. machen können. Welche Nothwendigkeiten man dermalen aus andern Ländern herholen muß, wobey die Juden, so wie mit allen übrigen kleinen Eisenwaaren großen Wucher treiben.



Eilftes

6. Vig:



6te Vign.

Eilftes Kapitel.

Von dem fernern Zug der Karpathen durch Rothreussen; von den Bartfelder Sauerquellen in Ungarn, dann von den in Rothreussen vorfindigen Salzsudwerkern und Bergölquellen u. s. w.

Nachdem wir von den Eisenwerkern in diesen Gegenden des Landes, Kenntnisse eingeholt hatten, gieng die Untersuchung der Karpathen von Smolna nach S. Zu Anfang, unweit dieses erwehnten Eisenwerks dem Smolna Bach aufwärts, findet sich allenthalben

halben viel schwarzer Hornstein Silex corneus vulgaris et Schistosus, der seine Entstehung in den Flötzschichten erhält, von den Tagwässern ausgewaschen und in die Flüße geführt wird. An dem Gehänge dieser zeitlichen Gebirge kommen hin und wieder Spuren von Alaunschiefer vor, wie auch eine Art braunschwarzes Bergtalg Bitumen montanum Linné. Im Bruch ist er ziemlich glatt, und dem leichten Braunsteinocher ähnlich, brennt mit einer braunrothen Flamme, wovon der Geruch nicht so unangenehm, als vom Bergtheer Bitumen maltha ist, etwas erwärmt, läßt es sich zu Lichtern modeln. Es ist weder vollkommen das Erstere, noch das Letzte; dem Ansehen nach, mag dieses verhärtete Bergöl fremde Einmischung haben. Da dieses Erdharz so wenig vorkommt, so habe ich auch noch nicht Gelegenheit gefunden, eine Annalyse davon zu machen, um sagen zu können, woher es komme, daß es sich so sehr von dem gemeinen Bergtheer unterscheidet.

Mit höherm Ansteigen und Verfolgung des Stryflusses, wechseln die Flötzgebirge mit dem allgemeinen Sandgebirg ab. Hier hat aber der Sandstein oft weissen Glimmer eingemischt. Nach einigen Stunden kommt man zu dem Juden-Städtchen Turka, welches ein vollkommenes Viereck bildet, und einen eben so gestalteten Platz in der Mitte hat. Dieses Städtchen

chen liegt auf Felsen, und ist mit zween kleinen Flüßen oder Wildbächen Iablunca und Littmer ganz umgeben, welche beyde Wasser 200 Schritt vom Ort entfernt in den Stry fallen. In allen hier vorkommenden Bächen und Flüssen sieht man, wie die Sandsteinschichten solche durchsetzen, meistens in senkrechter Lage, wo sie dann oft kleine und viele Wasserfälle bilden, die wegen ihrer Abwechselungen diese hohe Gegend angenehm machen.

Beym höhern Ansteigen dieses ziemlich sanften Gebirgs über Boringa erreicht man die höchste Höhe oder hungarischen Grenzen in 4 Stunden; die Steinart war unveränderlich, nur hatte hin und wieder der Sandstein keinen Glimmer mehr; an einigen Gegenden fand man schöne reine aber kleine Bergkristallen frey im Sand liegen, die den Marmaroschen nichts nachgeben. Rzączynski Hist. nat. hat davon Kenntniße gehabt, aber er rechnet sie unter die Diamanten, wie man aus dem ersten Tractat, der zweyten Section ersehen kann. In diesem Gebirge, welches wir eine Zeit links verfolgten, fanden wir nicht die geringste Abweichung in der Steinart, ja selbst nicht einmal bis zum Ursprung des Stryflusses, der auf einer Wiesen entspringt, in dem Districkt Melnice genannt, einige merkwürdige Pflanzen; nur von der Fläche herauf, wo kein hoher Wald stand, war aller Orten der so oft erwehnte Rothe- und Wasserholder zugegen. Hier hörten

ten wir von einem Kammeralbeamten viele Klagen, über einen neuen Ausbruch von der Venusseuche in 3 Dörfern, die ganz damit behaftet wären. Da wir nichts wußten, was den armen Leuten zu rathen wär, indem sie weder Vermögen hatten, einen Arzt kommen zu lassen, noch sich Heilmittel zu kaufen, so war mein Rath, den Trank von abgekochten grünen Nußschaalen mit Klettenwurzel nehmen zu lassen, da die Erfahrung schon mehrmal bewiesen, daß sie manchmal die beste Wirkung hervorgebracht haben. Allein es ist bey dieser Seuche, so wie bey vielen andern Krankheiten, daß noch kein absolutes Specificum dagegen herrscht; so sehr auch der Götterboth den Sieg über diesen Feind des Menschengeschlechts davon trägt, so hat doch vielfältigemal die Erfahrung bewiesen, daß er dabey gescheitert, und oft einfache Mittel alles gehoben, was er nicht überwinden konnte, ja oft verschlimmerte. Wenn doch die Aerzte nicht allein auf Heilung der Krankheiten studirten, um sich Geld zu machen, sondern sich auch angelegen seyn liessen, wie man Krankheiten ausrotten könnte, es mögen die Mittel physisch, politisch oder moralisch seyn, wenn sie nur anwendbar wären. Welche Nation würde nicht zu so was die Hand biethen? Gewiß eine jede, und mit dem größten Dank erkenntlich seyn. Da nun diese Krankheit so sehr ansteckend ist, und man noch kein Beyspiel hat, daß sie bey einem Menschen von selbst entstanden wäre, was doch bey andern beynahe

unheil

unheilbaren Krankheiten, als z. B. der Wasserscheu u. s. w. geschehen kann: so hat dieß zu so vielfältigen Muthmassungen der Entstehung Anlaß gegeben, daß das meiste was noch darüber geschrieben worden, unerweisbar und fabelhaft ist. Es ist nicht zu begreifen warum man die Quelle in allen Welttheilen stäts unter der Menschenraçe sucht; hat man nicht aller Orten täglich das Beyspiel vor Augen, daß diese Seuche eine angebohrne Krankheit einer mit uns so gemeinen Thiergattung sey? Ja es ist beynahe bey diesem Thiere zur Charakteristik geworden, wenn es heißt: C. sæpe gonorrhæa infectus. Sollte es also nicht möglich gewesen seyn, daß sich das zweyte Geschlecht nicht sollte damit vergangen haben? In einem alten sehr im Werth stehenden Buche, wird viel von dergleichen Begierden gegen Thiere gehandelt, und ist es nicht noch im Orient, oder im heiligen Lande bey den dermaligen Einwohnern im Schwung? Die Menschen bleiben immer so wie alle Thiere in ihren Hauptzügen oder Charakter gleichförmig. Das Klima wirkt mehr als alle Gesetzgeber. Was hat nicht Noth, Klima, ungereimter Zwang, wo der Mensch die Triebe der Natur oft zwischen vier Mauren verläugnen soll, für Vergehungen angestiftet. Alles dieses ist viel zu bekannt, als daß es nöthig wäre, mehrere Beyspiele anzuführen. Sollte man aber vielleicht dagegen einwenden, die Krankheit, die bey diesem uns so gemeinen Hausthier herrscht,

herrscht, ist ja noch niemals in dem hohen Grade bey solchen, wie die Menschen oft damit geplagt sind. Dieß ist richtig, aber wie kann sich nicht oft eine geringe Krankheit in einem andern Körper verschlimmern, wo weder Enthaltsamkeit, noch einfache Diät herrscht, wo nebst allem diesem Gemüthsunruhen alles verschlimmern, die bey diesem so guten Thier nicht vorkommen, und endlich, wo eine vollkommene Disposition der Säfte zugegen ist, um das Gift zu empfangen, und auf das heftigste auszubreiten. Indessen alles, was hier über die Entstehung dieser Seuche gesagt worden, ist für keinen Machtspruch zu halten, sondern der Leser wird gebethen, dieses nur als einen Fingerzeig anzusehen, um fernere Nachforschung zu erregen. Es ist allgemein bekannt, wie viel wir mit vielen Thieren gemein haben, das ist in besondern Krankheiten, wenn die Thiere mit uns alles geniessen, wie die Schweine, Hunde u. s. w. Beweise sind Finnen, Krätze, Blasenstein, Wasserscheu, Augenkrankheiten, Fieber, Mißgeburten u. d. ferner wie Krankheiten von ihnen für uns ansteckend sind, als Wasserscheu, Brandbeulen (Carbunculi) u. s. f. wobey ich aus Erfahrung sagen kann, daß bey Oefnung der Thiere, die damit befallen waren, ein einziger Blutstropfen genug war, mir eben die Brandbeulen zu verursachen, wie bey dem abgelebten Thier, und hätte ich nicht sogleich die gehörigen Hilfsmittel gebraucht, so wäre mein Leben in Gefahr gewesen.

Wie oft hab ich nicht bey solchen Fällen Landleute gesehen, die auf diese Art unglücklich geworden sind, oder gar das Leben verlohren haben. Da nun dieß mehr als gewiß ist, daß Krankheiten der Thiere auf Menschen und so im Gegentheil fortgepflanzt werden, warum sollte es dann nicht auch mit dem Morbo Siphylitico von H * * auf Menschen statt haben? Doch wie gesagt, es bleibt fernere Nachforschung über, ob dies uns zur Wahrheit der Sache führen kann oder nicht.

Unser Vorrücken gieng nun, wie vom Anfang stäts in der Kette nach W. bis zu dem Dorf Dnister oder Dnistrik, wo wir dann den eben so benannten Fluß, oder besser, Bach erreichten; eine kleine Meile nach S. kamen wir zu einer nicht beträchtlichen Walbung, wo er entspringt. Wir folgten nun solchem abwärts, bis in die Ebne von Strilek, auf dem ganz zurückgelegten Wege war nichts als der gewöhnliche Sandstein, wie auch viel schwarzer Hornstein, ein paarmal ein schwarzer Trap mit etwas Feldspath gemischt; diese Steinart war mir sehr auffallend, da wir sie nur in erwehnten Fluß fanden, so erhielten wir auch keine Kenntniß vom Entstehungsort, um darüber was sagen zu können. In dem letzterwehnten Ort fanden wir zum erstenmal ein deutsches Einkehrhaus, welches uns so sehr befremdete, daß die Neugier uns antrieb, hinein zu gehen, ob wir zwar so was niemals suchten. Allein wir fanden nichts mehr als die Anlage zu einem deut-

deutschen Wirthshaus, wo sich ein paar Popen, mit Wickelzöpfen versehen, in Brandwein berauschten. Die Wirthsleute, die Deutsche waren, klagten Jammer und Elend, daß sie sich nemlich anfangs mit Allen eingerichtet hätten, aber auch der erste Edelmann, der dahin kam, wollte nichts von ihrem angeschaften Vorrath verzehren, so daß sie ihn endlich selbst, um ihn nicht verderben zu lassen, aufzehren mußten, indem kein Mensch sonst was von ihnen verlangte, als Bier, Brandwein, saure Milch, oder schlechten Käs, und keine Betten, sondern Stroh zum Nachtlager, und wenn es auch ein Fürst wäre. Gewiß ist es: der erste wie der letzte Pohlack ist noch immer der alte Sarmat. Ich habe täglich in der Hauptstadt des Landes Edle vom ersten Rang in den schönsten lakirten Wägen abreisen sehen, die dem Taugenichts oder petit maitres in allen Stücken gleich kamen, und dennoch auf der ersten Station, anstatt in einem ordentlichen Wirthshaus, lieber bey dem allerschmutzigsten Juden einkehrten, auf dem mit Ungezieſer angefüllten Stubenboden die Nacht zubrachten, um nur nichts zu verzehren. Mit der größten Verwunderung sah ich im größten Putz geschmückte Fürstinnen u. a. sich von einem Juden ein Glaß Bier geben lassen, welches oft ganz vom Unflath der Fliegen bedeckt war, und dennoch mit Herzenslust austrinken. Es geht hier zu Lande mit Einführung deutscher Miethe, wie ehemals mit Errichtung von Strumpffabricken und

deutschen Backhäusern auf dem Lande; denn als die Waare fertig war, lernte man kennen: daß der gemeine Pohl keine Strümpfe in seinen Stiefeln trug, und kein weißes Brod aß.

Vom letzten Ort nach W. N. kommt man zu dem Basilianer Kloster Lemina. Wir giengen auf einen Augenblick in dasselbe, um zu erfahren, ob nichts von alten slavischen Schriften in der Bibliothek aufbehalten sey. Allein es war nicht das geringste Merkwürdige vorhanden. Da ich ein halbes Jahr vorhero von diesen Mönchen einen Gesundheitsbecher auf Befehl des Guberniums zu untersuchen bekam, so lenkte ich die Unterredung auf diesen Artikel ein; allein die verlarvten Insekten geriethen gleich in die Wuth, als man ihnen nur Meldung davon machte, „nemlich man habe ihnen das „größte Kleinod genommen, zertrümmert, um zu wissen was es sey, und sie dessen beraubt; einer Sache, „die einen so großen Werth gehabt hatte, und für „die Deutschen doch unerforschlich geblieben sey.“ Da ich sah daß diese guten Leute wegen ihres Poculum sanitatis (so lautete die prächtige Aufschrift dieses Bechers) sehr aufgebracht waren, so war ich auf meiner Hut, den Verbrecher davon ihnen bekannt zu machen; dann es hätte mir unangenehme Folgen bringen können, da sie die beste Gelegenheit gehabt hätten, sich an mir zu rächen. Als mir ein halbes Jahr vorher, wie gesagt, der Auftrag geschah die Sache zu unter-

suchen

suchen, fand ich nichts anders, als einen mit feinem Pergament überzogenen irrdenen Becher, der dann Messerrücken dick mit Jalapen, Harz und Spießglanzglas überdüncht war, so daß das Ding wegen des langen Gebrauchs, vom Schmutz unkennbar war. Das ganze Heilmittel dieses Bechers bestund dann, daß sie Wein oder Bier über Nacht darinn stehen hatten, und den andern Tag austranken, wodurch sie dann für ihren überladenen Magen oft Hilfe erhielten. Die Mönche versicherten mich, diesen Becher von einem ausserordentlichen Mann (ohne Zweifel von einem Adepten, Alchymisten oder Landstreicher) um ein sehr hohes Geld erkauft zu haben. Hieraus kann man sehen, wie rohe und leichtgläubige Völker von solchen Leuten geprellt werden. Indessen ist dieß doch hundertmal mehr zu verzeihen, als wenn selbst ein Lehrer der Naturkunde F. in M. sich von einem Cagliostro auf die gröbste Art hintergehen läßt. Allein was machen nicht Gesellschaften von Partheilichkeiten, blinden Vorurtheil und Anhänglichkeiten an einmal gefaßte Meinungen, Freundschaft u. s. w. wodurch man wieder Unterstützung für Geld und Ehre hoft, um in der Welt eine ephemerische Rolle zu spielen. Möchte doch mancher nicht vergessen, daß, sobald er von der Schaubühne abtritt, er eben so geschwind in sein ewiges Nichts zurückkehre und nicht allein von Menschen vergessen werde, sondern sein Name noch gar oft mit Verachtung in Erinnerung

 kommt,

kommt, wenn er mit Leichtsinn oder Unwahrheit hintergangen hat, eine Sache, die so sehr bey unsern seynwollenden Philosophen gemein ist.

Von Lemina auf Stary-miast, halten noch ein wenig angeschwemmte Gebirge an, aber dann hören sie ganz auf, und man kommt gegen N. in die Ebne, die wir aber wieder verliessen, und uns nach W. in die Karpathen zurück wandten, um abermals an die Grenzen von Hungarn zu gelangen. Als wir an das Ort Polani kamen, erreichten wir den Sann Fluß, dem wir im Gebirge bis zur äussersten Höhe nachfolgten, wo er seinen Ursprung nahm. Das Gebirg war stäts gleichförmig, auch kam nicht das geringste von Merkwürdigkeiten auf dem ganzen Weg vor. Die Verfolgung des Gebirgs, gieng in gerader Linie über die Anhöhen Dub Iiskowa zu dem Ursprung des Oslawa Fluß. In diesem einförmigen Gebirg, setzten wir über die Grenzen unweit Polany, um über Polena nach Stropko zu gelangen. Alle hier übersetzten Gebirge, sind ebenfalls einförmig von Sandstein gebildet, welches mit Thon gemischt und schieferartig wird. Zugleich sind sie auch eine der niedrigsten der Karpathen. In diesem schiefrigten Sandsteingebirg, setzten wir den Weg gegen Eperies, wo wir aus der Kette kamen, zu. In diesen Gegenden und gegen Kaschan zu, verändern sich die Steinarten sehr, sie haben ganz das Gepräg von Feuerrevolution, welches Herr Fichtel ausführlich

führlich in seinem Buch über die Karpathen beschrieben hat. Im Jahr 1751. wurden auf Befehl Kaisers Franz des I. die Karpathen vom Abbe' Liesganig mit Buchholz mineralogisch bereißt. Laven und viele Bimsensteine, so wie auch Pechsteine und Opalen, die um die Gegend Peklin und Czerweniza gefunden wurden, machten ihre Aufmerksamkeit sehr rege. So ersehe ich aus dem Tagebuch, welches dieser fleißige Astronom damals hielt, und mir dieses Jahr zugestellt hatte, daß sie ungeheuer große Holzversteinerungen bey Moldokö gefunden haben. Unter andern würde ein versteinerter Baum von 95 Schuh lang, der durchaus auf weißgrauen Bimsenstein gelagert war, ausgegraben, und die größten Stücke davon nach Wien gesandt. Die eigenen aufgezeichneten Worte, von der ausserordentlichen Größe dieses Petrificats, lauten in dem Diario also:

Buchholz ante nostrum adventum effodit pedes - - - - -	13
Frustum primum petrificatum a nobis fossum - - - - -	6
Frustum secundum - - -	25
Reliquum arboris - - -	51
Longitudo effossæ arboris petrificatæ *).	95

 Der

*) Hatte dieses Petrifikat auch die über verhältnismässige Dicke gehabt, wie die Adansonia Linné, so konnte

Der damalige Jesuit und Professor Liesganig war stäts bey dem 82 Schuh langen Stücke zugegen, als es ausgegraben wurde, wo er genau sah, daß es nur ein einziger Baum war; für die 13 Schuhe, welche vor seiner Ankunft gegraben wurden, konnte er mir nicht mehr versichern, daß sie zu dem nemlichen Baum gehörten, als was ihm Buchholz betheuerte. Das Merkwürdigste dabey ist, daß dieser versteinerte Baum ganz mit dem Lapis pumiceus umgeben war. Was für Hypothesen würde nicht mancher bey diesem Fund uns aufgetischt haben; allein der bescheidne Astronom und Naturforscher, sagte in seinem Tagebuch nichts.

Da nun diese Gegenden von andern Naturforschern untersucht worden, so hielten wir es für überflüßig, derley Untersuchungen zu wiederholen, nachdem, so viel wir sahen, Herr Fichtel umständlich und genau die Gegend untersucht hatte, uns aber mehr daran gelegen seyn mußte, die Bestandtheile eines Gesundbrunnens zu wissen, als wie weit die vorzeitigen Verheerungen des Bodens

konnte man auf den Gedanken kommen, daß, als diese Gegend noch unter der Linie war, wie die Uiberreste der Elephantenknochen u. s. w. Zeugschaft geben, dieses Petrifikat von diesem ungeheuren Baum herrühre, und also das Ganze einige hundert Sekula alt seyn müsse, während welcher die Linie von dem 48 Grad bis zum 18 abgewichen sey.

Bodens giengen. Wir wandten uns also zu dem alten Städtchen Bartpha ungarisch, Bardinow slavisch, und Bartfeld auf deutsch, wo wir zu einem sehr gesunden Mineralwasser gelangten. Herr Cranz *) der der einzige Schriftsteller ist, den ich weis, der uns in seinem Werke von diesem Wasser Nachricht gegeben hat, fertigt solchen mit 6 Zeilen ab, wodurch man aber nicht innen wird, was es sey, oder enthalte. Die ganze Gegend bestehet hier aus einem meistens thonigtem Sandstein, auch selbst der kleine Fluß, der da vorbey fließt, und sich vor Tokai in die Theis ergießt, führt keine andere Steinart mit sich als welche die kleine Gebirge um die Gegend bilden. Gegen N. hat man einen sanft ansteigenden Hügel ebenfalls aus einem thonigten Sandstein gebildet, der zum Theil mit Waldung bedeckt ist, und bey seinem Abfall gegen W. ein geschlossenes Thal bildet, das gegen S. durch das ofne Gebirg eine weite Aussicht gewährt. In diesem angenehmen Hain liegen einige Sauerquellen, welche wegen ihrer Güte und Heilkräfte sehr besucht werden. Nur ist es Schade, daß die Brunnengäste nicht mehr Gelegenheit da finden, indem nur ein paar nicht sehr bequeme Gebäude vorhanden sind, so daß viele Fremde eine halbe Stunde davon wohnen müssen. Der Boden

*) Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie. Wien 1777. 4.

ist hier durchaus, wie oben erwehnt, der nemliche. Quellen die hier benutzt werden, sind 5; von dreyen wird das Wasser nur, wenn es vorher erwärmt worden, zum Baden benutzt, die 2 andern Quellen dienen zum Trinken; sie stehen im Freyen, und da sie alle nicht mehr als ein paar Schuh tief sind, so sind sie auch nur mit einem hohlen Baum eingeschränkt. Da das Absehen von uns allein dahin gieng, diese Gegend von Hungarn nur aus diesem Endzwecke zu besuchen, um dieses Wasser zu prüfen, so wurden auch hier gleich auf Ort und Stelle die gehörigen Verfügungen dazu getroffen.

Die Lage aller 5 Quellen, ist in dem Grund des engen Thals, doch etwas an dem Gehänge des Sandschiefergebirgs gegen S. W Die Quellen sind meistens so stark, daß eine jede alle Sekunden ½ Pfund Wasser giebt. Die Einfassung ist einfach mit Holz ohne alle Bedeckung. Das Wasser ist sehr rein und hell, doch sind jene Quellen, welche im Thal gegen O. liegen, die stärksten und reinsten, die zum Trinken und Versenden gebraucht werden. Der Geschmack des Wassers ist ziemlich angenehm und stechend säuerlich, dem Champagner Wein ähnlich, obgleich man etwas Schwefellebergeruch wahrnimmt. In der Frühe genommen, wo es am stärksten ist, macht es manchem eine kleine Betäubung; doch dieß geschieht nur an Ort und Stelle, wenn es verführt worden, verursacht es dieß nicht mehr. Der Satz, den dieses Wasser macht,

ist

ist eisenrostfärbig, und überzieht Holz und Steine. Der Grad der Wärme gegen die Atmosphäre, war den 20 Jun. 1791. Morgens Stunde 6 um 10 Reaumerische Grade kälter, als die Atmosphäre, welche um diese Stunde 16 zeigte. Die Schwere des Wassers mit der Spindel gemessen, zeigte einen halben Grad mehr Schwere, als das Distillirte zu haben pflegt, das ist 14½ zu 15 Grad. Da diese Prüfung der Schwere des Mineralwassers nicht Sicherheit genug gab, so wurde solche gelegenheitlich in meinem Laboratorio mit der hydrostatischen Wage wiederholt, und es fand sich, daß das Wasser gegen das Distillirte wie 498 : 490 — 1,0163 - 1,0000 verhielt, ohne Zweifel deswegen, weil es einen Theil der Luftsäure verlohren hatte.

Da man bey der Quelle, wegen Mangel an Gelegenheit, keine fernern Versuche mit dem Wasser machen konnte, so nahm ich bey Anbruch des Tags einige Krüge voll nach Bardinow, wo ich also mit gegenwürkenden Mitteln, die ich, wie sichs versteht, selbst bereitet hatte (ohne welche Vorsicht man keine Gewisheit haben kann) die Untersuchungen durch 36 Stunden damit vornahm.

Erstens wurde eine silberne Platte durch 36 Stunden in unserm Wasser gehalten, fand sich aber nach dieser Zeit nicht angelaufen, folglich war der Schwefel-

gehalt



gehalt äusserst gering in der vorfindigen merkbarn Schwefelleberluft.

Zweytens: Lackmustinktur gab dem Wasser eine angenehme Röthe, wurde nun solches erwärmt, so erhielt das Wasser die gehörige blaue Farbe wieder. Um mehr gewiß zu seyn, wurde auch das mit Lackmustinktur gefärbte Papier versucht, welches ebenfalls bald roth gefärbt wurde, also ein Zeichen der gegenwärtigen Kohlen- oder Luftsäure.

Drittens: das mit Fernambuc rothgefärbte Papier, wurde Violenblau. Beweis eines gegenwärtigen Laugensalzes.

Viertens: ein mit der Gilbwurzel gelb gefärbtes Papier, wurde nach einer Zeit in dem Wasser weißbraun, welches den vorhergehenden Satz von der Gegenwart des Alkali bestätiget.

Fünftens: Vitriolsäure mit unserm Wasser erweckte ein Aufbrausen, jagte also die Luftsäure hinweg, da nach 24 Stunden das Wasser klar blieb, so war es ein Zeichen von wenig Kalk oder gar keiner schweren noch Spatherde.

Sechstens: Die Salpeter-Säure machte wenig Aufbrausen, nach einer Zeit entstand ein geringer weisser ins Gelbe schlagender Niederschlag; dieser gab eine geringe hepatische Luft zu erkennen. Da hier der Niederschlag

derschlag etwas ins Gelbe übergieng, so mag sich wohl etwas Eisenerde dabey befunden haben.

Siebentens: Frisch bereitetes Kalkwasser, gleiche Theile mit dem Säuerling, trübte solchen augenblicklich und machte einen etwas schwarzen Bodensatz. Beweise der Luftsäure und noch anderer fremder Theile, die in dem Wasser enthalten sind. Man würde sich bey diesem Versuche sehr irren, wenn man nach Vorschrift einiger Schriftsteller, durch die Menge des Niederschlags auch zugleich bestimmen wollte, wie viel Luft- oder Kohlensäure in dem Wasser zugegen sey. Denn die alkalischen Salze u. s. w. lassen sich ja ebenfalls durch diesen Weg präcipitiren, wie weiter die Beweise folgen sollen. Die Versuche mit dem kochenden Kalkwasser, zeigten nichts.

Achtens: Berliner Blaulauge mit unserm Wasser, gab einen blauen Niederschlag; als die Flüßigkeit erwärmt wurde, so fiel der Niederschlag als ein Eisenocher zu Boden, ein Zeichen, daß das Eisen blos mit der Luftsäure im Wasser aufgelößt war, und zum fernern Beweise, daß das Eisen und kein anders Metall in diesem Säuerling sey, wurde die Untersuchung mit der Schwefelleberluft vorgenommen.

Neuntens: Schwefelleberluftwasser, oder Dr. Hahnemanns Bleyprobe aus 16 Gran Kalkleber, und 10 Gran Weinsteinkristallen verfertiget, gab dem Wasser



ser alsogleich eine braune Farbe, mit Zugiessung etwas Vitriolsäure, welches alsogleich wieder hell wurde, ein gewisses Zeichen, daß nichts als Eisen zugegen war. Mit der Weinprobe färbte sich das Wasser ganz und gar nicht, wodurch man denn die Gewisheit erhielt, daß kein schädliches Metall in dem Wasser enthalten sey, so gab auch die geistige Gallapfeltinktur durch den violeten Niederschlag die Beståttigung des Eisens.

Zehntens: Einige Kristallen von der Zuckersäure in unser Wasser geworfen, machte vom Anfang wenig Aenderung, allein nach 24 Stunden fand sich ein geringer weisser etwas ins Gelbe schlagender Niederschlag, der den Beweis von Kalkerde mit Eisen gebunden, an Tag legte.

Eilftens: Schwererdenauflösung in Salzsäure mit diesem Sauerwasser gemischt, machte bald einen weissen Niederschlag, welcher einen wahren Schwerspath darstellte, und also den Beweis von der Gegenwart der Vitriolsäure darthat.

Zwölftens: Mit der Essigsäure auf flüchtiges Alkali zeigte sich nichts, aber mit dem luftleeren Pflazenalkali erschien nach 36 Stunden ein kleiner Niederschlag, der aber dennoch nicht allein Bittererde sondern mehr eine eisenhaltige Kalkerde bewies.

Dreyzehntens: Mit Luftsäure gesättigtes, Feuerbeständiges Pflanzenlaugensalz, machte nach 26 Stunden einen

nen Schein eines Niederschlags, welcher auf Alaunerde wies.

Vierzehntes: Luftleeres flüchtiges Laugensalz färbte das Wasser zu Anfang im geringsten nicht, nach einigen Stunden war schon ein gelber Niederschlag zugegen, der aus Eisenerde bestund.

Funfzehntens: Die Seifenauflösung zeigte sich mit unserm Säuerling, wie mit allen sogenannten harten Wassern, nemlich weiß und flockigt, das ist, die Seife wurde zersetzt, Luftsäure, und die schon darin bewiesene metallische Erde war genug, dieß Phönomen hervorzubringen. Die Schwererdenauflösung in Salzsäure machte nichts merkwürdiges.

Sechzehntens: Die Auflösung des Silbers in der Salpetersäure, mit dem Wasser machte es anfangs opalfärbig, dann endlich einen weissen Niederschlag, der im Sonnenlicht bald blaulicht wurde, doch aber auch durch Länge der Zeit ohne Sonnenlicht eben die Farbe erhielt. Die Veränderung dieser F..be rührte von der im Wasser enthaltenen Schwefelleberluft, und gab Anschein zu einem vitriolischen Mittelsalz, und die Präcipitation zu etwas Salzsäure, welche Hornsilber bildet *).

Sieben-

*) Viele von diesen Wassern, welche mit Mineralsäuern gegenwürkenden Mitteln untersucht werden, geben einen

Siebzehntens: In der Wärme bereitete Auflösung des Queckſilbers in Salpeterſäure, gab mit dem Waſſer Anfangs einen etwas gelben Niederſchlag, der nach 24 Stunden ins Braune übergieng, ein Beweis eines inhabenden Mittelſalzes, oder mit einem andern Körper verbundenen Salzſäure, Schwefelleberluft und Eiſen.

Achtzehntens: Wenn mit dem Säuerling eine Sublimatauflöſung gemiſcht wurde, ſo entſtund ein Orangenfärbiger Niederſchlag, der dann ebenfalls die Gegenwart der Schwefelleberluft, als ein luftſäures Laugenſalz erwies. Das in Salpeterſäure aufgelößte Bley zeigte das nemliche, ſo auch der Bleyzucker und der aufgelößte Arſenick, beſtätigte ebenfals die Schwefelleberluft. Läßt man eine Zeit Queckſilber in dem Waſſer liegen, ſo bekommt es eine geringe gelbe Oberfläche von der im Waſſer enthaltenen Schwefelleberluft.

Neunzehntens: Salmiak mit unſerm Waſſer gemiſcht, erweckte eine etwas größere Kälte, nur machte es

einem oft die ſchönſten Schauſpiele von kleinen Aeroſtaten. Man ſieht wie die Luftblaſen, welche die kleinen Ballons bilden, in die Höhe ſteigen und von dem Niederſchlag wie ein kleines Schif an ſich hängen haben, und mit in die Höhe ziehen, bey jedem Zerplazen des Ballons aber, wieder herunter ſtürzen laſſen u. ſ. w.

es einen wenig gelben Niederschlag, welcher ein feuerbeständiges Laugensalz zu erkennen gab. Der Kupfer-Salmiack machte mit unserm Wasser nichts.

Zwanzigstens: Der gemeine oder höchstrektificirte Weingeist zu gleichen Theilen mit Wasser vermischt, machte einen etwas flockigten weissen Satz, der also die Gegenwart der Mittel- und Neutralsalz beweißt.

Alle diese mit gegenwirkenden Mitteln (Reagentia) gemachten Versuche, bey dem Mineralwasser, wurden auch nach einiger Zeit zu Hause in Gegenwart meiner Schüler, im öffentlichen Laboratorio wiederholt; mit geringer Abweichung fielen die Versuche auf eben dasselbe hinaus. Da man bey der durch Luftsäure aus dem Kalkwasser hergestellten Kalkerde, nichts zuverlässiges in Anbetref der Menge der in dem Wasser enthaltenen Säure sagen kann: so wurde durch den gewöhnlichen Queckfilberapparat, die genauere Bestimmung der enthaltenen Luftarten vorgenommen.

Erster Versuch. a) In eine Retorte, welche einen Raum von 30 Cubikzoll hielt, wurden 20 Cubikzoll unsers Wassers gethan, und gegen 14 Minuten im Kochen erhalten, bis keine elastische Flüssigkeit sich mehr entwickelte. Nach der Abkühlung wurde beobachtet, daß sich 30 Cubikzoll luftförmige Flüßigkeit abgesondert, und in den Mescilinder übergegangen waren. Wenn man den Inhalt des leeren Raums der Retor-



de von 10 Zoll abzieht, so erhellet, daß in dem 20 Zoll Wasser, eben soviel Cubikzoll Luftarten stacken.

b) Um nun zu erfahren ob die Gaßart rein sey, wurde sie mit dem Kalkwasser versucht, wo sie dann bis auf etwas mehr als 12 Zoll eingesogen wurde; um nun zu wissen, von welcher Art die durchs Kalkwasser nicht eingezogene Luft sey, wiederholte ich den Versuch mit einer größern Menge. Es wurde in diese Luftmassa eine mit Silberauflösung befeuchtete Glaßröhre gesteckt, wo sie dann gleich schwarz wurde, also ein Zeichen, daß jene Luft, welche beym ersten Versuch nicht in das Kalkwasser aufgenommen wurde, hepatische Luft sey. Aus diesem ist also zu ersehen, daß in $1\frac{1}{4}$ Pfund unsers Wassers nicht mehr als 18 Cubikzoll oder 9 Gran Luftsäure und ungefähr 2 Cubikzoll hepatische Luft stecke. Der Niederschlag durch Kalkwasser mit unserm Wasser, mit oben bey der Prüfung durch gegenwürkende Mittel erwehnt worden, gab von 2 Cubikzoll gegen 3 Gran Niederschlag, und da solcher nicht rein weiß war, so ist klar zu ersehen, daß auch andere fremde Theile, als Eisen u. s. w. mit der reducirten Kalkerde gefällt wurden.

Nun zur Bestimmung der Menge der Bestandtheile, welche sich in unserm Sauerwasser befinden.

Zweyter Versuch. a) Nun wurden (es versteht sich, daß alles Verfahren mit der gehörigen Genauigkeit vorgenommen worden) 10 Pfund des Mineralwas-

sers

sers in einer porzellanenen Schale bis zur Trockne abgedunstet, wo dann drey Quint 6 Gran eines röthlichten etwas glänzenden Körpers zurück blieb. Bey Verminderung des Wassers wurde es trübe und röthlich, indem die Luftsäure, welche das enthaltene Eisen band, verlohren gieng und solches fallen ließ. Dieß ist überhaupt der Fall bey der Quelle und in den Badstuben, wo das Wasser zum Baden gekocht wird, und den Badenden alles Linnene so färbt, daß man solches schwer mehr weiß machen kann.

b) Dieser Rückstand wurde mit einer gehörigen Menge Weingeist übergossen, und eine Zeit stehen gelassen, doch mit der Vorsicht, daß solcher öfters umgerührt wurde; nach 30 Stunden wurde das Ganze durch ungeleimtes weisses Papier filtrirt, der Rückstand auf dem Papier wieder mit Weingeist ausgesüßt, getrocknet und gewogen, wo nach Abschlag des Papiers 35 Gran zurückblieben. Es hatte also der Geist 2 Quintchen 31 Gran aufgenommen.

c) Die geistige Auflösung wurde in einem Porzellanschälchen von bekannten Gewicht abgedünstet; der Rückstand wog 2 Quintchen 35 Gran, folglich ein Zuwachs von 4 Gran. Dieser Rückstand wurde mit $1\frac{1}{2}$ Quintchen reine Vitriolsäure übergossen; die Dünste, die sich hier entwikelten, zeigten eine innhabende Salzsäure. Die aufgegossene Säure wurde im Sandbad von unserm Körper verjagt, als nun das Salz trocken



geworden, so wurde solches in hinlänglichen (es versteht sich bey allen Arbeiten, distillirten) Wasser aufgelößt, filtrirt und ausgesüßt, wo dann auf dem Papier nicht gar ein Gran schwarzbrauner Harzstoffe zurückblieb.

d) Die ganze erhaltene Auflösung samt dem Absüßwasser, wurde bis zur Hauptbildung abgedünstet, wo sich dann nach dieser Behandlung 3 Gran Selenitkristallen zeigten.

e) Da nun nichts mehr anschiessen wollte, so blieb ein gelber Satz übrig, welcher in Wasser aufgelößt wurde, dann mit kaustischem flüchtigen Laugensalz geschieden, welches nach Abwaschen und Trocknung gegen 2 Gran metallischen Eisenkalk gab.

Dritter Versuch. a) Das Salz, oder den von der Auflösung erhaltenen metallischen Eisenkalk oder Eisenvitriol, schüttete ich in ein Glaß, und übergoß solchen mit seinem achtfachen Gewicht distillirtes Wasser, dieß blieb durch 24 Stunden stehen, während welchen es öfters umgerührt wurde. Nachher wurde es durch (wie sichs jederzeit versteht) ein bekanntes Filtrum gelassen, mit reinem Wasser ausgesüßt; der Rückstand auf dem Papier wurde getrocknet, gewogen, welcher dann 23 Gran wog. Dieser wurde zur fernern Untersuchung auf die Seite gelegt.

b) Die ganze Auflösung wurde nun bey gelinder Wärme abgedünstet, wobey aber keine Abscheidung mehr von Seleniten geschah. Zu dieser wurde, ehe sich



sich ein Häutchen bildete das doppelte Gewicht an Weingeist zugegossen und stark erhitzt. Da nun alles aufgelöst war, wurde es an einen kalten Ort gestellt, wo dann ein Theil des enthaltenen Salzes anschoß.

c) Dieses angeschossene Salz wurde wieder in Wasser aufgelößt, und bey einer gelinden Wärme zur Kristallisirung gebracht. Die angeschossenen Kristallen hatten eine länglichte Figur; sie wurden auf einer Porzellantasse getrocknet und gewogen, wo es sich dann erwies: daß sie 1 Quint 18 Gran an Gewicht hatten.

d) Die übrige zurückgelassene geistwässerige Auflösung wurde abgeraucht, wo dann, während diesem sich ein Salz absonderte, welches getrocknet und gewogen 2 Gran ausmachte, und wahres Kochsalz war. Als nun das ganze Weingeisthältige Wasser abgedünstet war: so blieb ein unkristallisirtes alkalisches Salz über, welches 41 Gran wog.

e) Um nun zu erfahren, was es für ein Laugensalz sey, so wurde die eine Hälfte mit Vitriolsäure, und die andere mit der Salpetersäure gesättiget, und gehörig behandelt bis zur Kristallisirung, wo dann sich mit der ersten Säure ein reines Glaubersalz, mit der letzten Säure aber ein kubischer besser rhomboidalischer Salpeter darstellte.

Vierter Versuch. a) Izt wurden die bey dem vorigen Versuche c. erhaltenen gemischten Salze unter-

 sucht.



sucht. Ich warf einen kleinen Kristall in frisch gemachtes Kalkwasser, welches einen geringen weissen Niederschlag machte; da nun zu ersehen war, daß hier Bittersalz zugegen sey, so wurde das ganze erhaltene Salz, nemlich 1 Quintchen 18 Gran, in Wasser wieder aufgelößt, und bis zum Kochen erwärmt, wo dann mit ebenfalls erwärmten Laugensalz die Bittererde niedergeschlagen wurde.

b) Dieser flockichte Niederschlag wurde getrocknet und gewogen, der dann auf $3\frac{1}{2}$ Gran sich belief, welches also anzeigte, daß 22 bis 23 Gr. Bittersalz in unserm gemischten Salz zugegen war, wenn man annimmt: daß in 5 Gran Bittersalz $\frac{3}{4}$ Gran Bittererde enthalten sind, also waren nebst diesem Salz 55 bis 56 Gr. Glaubersalz.

Fünfter Versuch. a) Nun wurden die im 2ten Versuch b. auf dem Filtro zurückgebliebene 35 Gran unaufgelößte sauerbrechende Erde in ein geräumiges Glaß gethan, und mit 5 Loth Wasser übergossen, wo dann 10 — 15 Tropfen reiner Salzsäure dazu kamen, und ferner so lang mit Zugiessung von Salpetersäure angehalten wurde, als sich was auflößte. Diese Auflösung kam in das Sandbad, wo sie dann bis zum Kochen gebracht wurde, und so eine Viertelstund angehalten, um aber das Wasser nicht zu viel abdünsten zu lassen, wurde etwas laues Wasser nachgegossen. Nach dem Erkalten wurde die Auflösung filtrirt, gewaschen

waschen und getrocknet. Der Rückstand war nun ganz weiß, sein Gewicht betrug 7 Gran. Dieser Rückstand wurde nun beseitiget, und man nahm die Untersuchung mit der erhaltenen Auflösung vor.

b) Diese wurde beynahe ganz abgeraucht, wo sich dann einige Seleniten zeigten, welche aber kaum $\frac{1}{2}$ Gran ausmachten.

c) Nun wurde die Auflösung mit etwas Wasser verdünnt und kaustisches flüchtiges Laugensalz hineingetropft, so lang bis sich kein Niederschlag mehr zeigte. Dieser war roth und bestand meistens aus Eisen.

d) Itzt wurde die übergebliebene Auflösung bis auf ein weniges abgeraucht, wo dann mit reiner Blutlauge hineingetröpfelt wurde. Es entstand ein Niederschlag, der aber kaum zu merken war. Dieser wurde getrocknet, geglüht bis das bey sich habende Farbenwesen verjagt war, und hatte nun nicht mehr als $\frac{3}{4}$ Gran an Schwere, welches Schwererde war.

e) Die von dieser Erde geschiedene Flüßigkeit, wurde ganz abgedämpft und mit heißen Pflanzenlaugensalz zerlegt, der Niederschlag wieder ausgesüsset und gewogen, welches 10 Gran Kalkerde zeigte.

f) Der bey c. roh erhaltene Niederschlag wurde in reiner Salpetersäure aufgelößt, und dann bis zur

Trockne abgedämpft. Diese Arbeit wurde fünfmal wiederholt, wo dann der Rückstand eine Stunde lang ausgeglüht und hierauf wieder in schwacher Salpetersäure aufgelößt wurde. Nun blieb ein Eisenkalk zurück, der ausgesüßt, getrocknet und gewogen wurde; das Gewicht davon war 5¼ Gran.

g) Die Auflösung, welche bey obigem Verfahren e. durchs Filtrum gegangen war, wurde eingedickt und mit Pflanzenlaugensalz niedergeschlagen. Dieser Niederschlag wurde ausgesüßt, getrocknet und gewogen, welches 5½ Gran betrug, der in distillirten Essig aufgelößt wurde, wo dann 3 Gran Alaunerde zurückblieb.

h) Die Auflösung durch Essigsäure, gab nach gehöriger Behandlung mit Pflanzenlaugensalz 2½ Gran Bittererde.

i) Der zu Anfang bey diesem Versuch erhaltene Rückstand, auf dem Filtro wurde mit 1200 Theilen seines Gewichts in einem porzellanenen Gefäße eine Zeitlang gekocht; allein es entstand nach diesem Auskochen keine Veränderung am Gewicht, folglich war es reine Kieselerde, die mit vierfachen Laugensalz geschmolzen wurde, und im Wasser ganz auflößlich war, so wie dann auch mit der Schwefelsäure die Kalkerde Gips, die Bittererde Bittersalz, die Schwererde solchen Spath, und das Eisen grünen Vitriol darstellte.



Tabelle

über die Menge und das Verhältniß der flüchtigen und fixen Bestandtheile im Bartfelder Säuerling in 10 Pfund Wiener Gewicht.

Luftsäure	70 Gran	oder 140 Cubikzoll
Schwefelleberluft . . .	$2\frac{1}{4}$ —	— 16 — —
Harzstoff	1 —	ungefähr
Kochsalz	2 —	
Glaubersalz	56 —	ungefähr.
Bittersalz	23 —	—
Mineralisches Alkali .	41 —	
Luftgesäuertes Eisen .	2 —	
Oxigenirtes Eisen . .	$5\frac{1}{4}$ —	
Selenit	$3\frac{1}{2}$ —	
Luftgesäuerte Bittererde	$2\frac{1}{2}$ —	
Luftgesäuerte Kalkerde	10 —	
Schwererde . . .	$\frac{3}{4}$ —	
Alaunerde	3 —	
Kieselerde	7 —	
Summa	$229\frac{1}{4}$ Gr.	

Ich habe die Zerlegung dieses Wassers, wie man ersehen kann, nach der Vorschrift eines Bergmanns, Westrumb und Göttling vorgenommen. Ich bin zwar hier mehr ausführlich gewesen, als es der Zwek dieser Schrift erlaubt; allein da erstens der Wasser im Lande mehr

mehr vorkommen, die untersucht werden müssen, so werde ich mich in Zukunft dieser Weitschichtigkeit entübriget glauben, wenn ich nur anzeige: nach diesem Verfahren habe ich in dem Wasser so und so viel Bestandtheile gefunden u. s. w. Zweytens da auch voriges Jahr ein Landarzt mit dem Wasser Versuche gemacht haben soll, so möchten sich die Resultata kreuzen, um so viel mehr ist es also nothwendig, mit diesem Wasser ausführlicher zu seyn, daß, wenn ein anderer die Versuche mit unserm Säuerling wiederhohlen wollte, er also wisse, welchen Weg man dazu gewählt habe.

Von diesen Mineralquellen, eine Stunde gegen N. O. liegen in dem Dorfe Langenau oder Dlugaluka 3 starke Quellen von eben dem Wasser, nur sind solche in Betracht der Luftsäure, welches doch den Hauptbestandtheil dieser Quellen ausmacht, etwas schwächer. Ohne Zweifel waren diese 3 letzte Quellen zuerst in Gebrauch, bevor man die andern im Walde entdeckt hatte; indessen werden doch auch diese zum Baden stäts benutzt, da die Brunnengäste sich meistens wegen Unterkunft hier aufhalten müssen; zum Trinken aber und zum Uiberschicken wird meistens das Wasser von erst erwehnten Quellen geholet. Als ich im Sommer 1790 zum zweytenmal da war, so fand ich alles so mit Menschen angefüllt, daß viele nicht das gehörige Unterkommen fanden, und mehrere entfernt in der Stadt wohnen mußten. Die meisten Fremden, die dahin kommen

men um den Säuerling zu brauchen, sind Pohlacken indem es in ihrem ganzen Reiche wenig Mineralquellen giebt, die in bedeutenden Werth stünden, die Schwefelwasser ausgenommen, deren es aber wie in Galizien in Ueberfluß giebt, wohingegen Ungarn in Mineralquellen keinen Mangel hat.

Von dem Bartfelder Säuerling hat man noch wenig Versendung gemacht, indem in dieser Gegend nirgends Krüge von Steingut verfertiget werden; das wenige was nach Pohlen kommt, wird in schlechten gläsernen Maßflaschen überführt, wo dann beym Versenden viele wegen der im Wasser enthaltenen Luftsäure, oder daß die Flaschen zu dünne, und oft nicht gut abgekühlt sind, zerspringen. Also kommt schon in Lemberg die Maaß dieses Wassers zu 34kr. zu stehen.

Was den Medizinalgebrauch dieses Wassers anbelangt, ist aus den Bestandtheilen bekannt, wo die enthaltene Luftsäure und das zum Theil damit verbundene Eisen das hauptsächliche ausmacht; im übrigen kann man bey Falconer Marcart u. a. Aerzten nachsehen; besonders muß man vom letzten seine Beschreibung von den Pyrmonter Mineralquellen lesen, da unser Säuerling mit solchen in Verwandschaft steht *).

Von

*) Marcart über die Natur und den Gebrauch der Bäder gr. 8. Hannover, item Beschreibung von Pyrmont 1793. Leipzig 2 Th. 1785. ferner Beschreibung der Pyrmonter Mineralquellen.

Von Langenau aus, wandten wir uns gerade gegen N. um die Kette der Karpathen abermals zu übersetzen; auf dem hier gemachten Weg über Swensk, Komarniki bis zum ersten Galizischen Städtchen Dukla sind die Gebirge, die man zu übersetzen hat, kaum 3 bis 400 Lachter Seehöhe und bestehen anfangs aus einem glimmerichten mit etwas Thon gemischten Sandstein, hin und wieder kleine Quarzkristallen. Mit weiterm Vorrücken kommt der in Galizien gewöhnliche, die Kette der Karpathen bildende graue oder alte Sandstein vor. Dieser hält bis gegen den Abfall der Gebirge nach Norden zu, wo dann tiefer, wie in allen hiesigen Vorgebirgen des Landes ein zeitlicher Sand- und Mergelstein, der schwarzen Hornstein einschließt, damit abwechselt. Aller hiesige Hornstein ist mit brennbaren Theilen versehen, welche durch den gehörigen Feuergrad verjagt werden können, so daß er seine schwarze Farbe verliert. Gerieben giebt dieser Stein eben den Geruch, wie der kalkichte Stinkstein Lapis suilus; an verschiedenen Orten giebt es auch guten Thon, der Kalkstein ist desto seltner.

Dukla ist eines der ordentlichsten und saubersten Städtchen von ganz Galizien. Die Lage ist dicht am Gebirge gegen S. wobey rechts der Wisloka Fluß es bewässert, vor ihm nach N. kommt die hüglichte Fläche, welche ihm weite Aussicht gewährt, folglich hat es eine sehr angenehme Lage. Obgleich auch dieser



ser Ort meistens mit Juden bewohnt ist, welche auch hier den regulairen Platz innen haben, so hat doch das damals alldort stehende Kreisamt die Reinlichkeit, so wie alle gute Ordnung, sehr emsig beobachtet. Ob es dermalen noch so sey, ist zu zweifeln, indem ein Mensch aus niedern Absichten es dahin zu bringen gewußt, unter dem Vorwand das Amt mitten in den Kreis zu verlegen, solches in den elendesten Ort des Kreises unterzubringen, wo weder Unterkunft noch Nahrung zu finden war, so daß es nicht allein für die Beamten des Kreises, sondern auch für den Dienst des Monarchen nachtheilig geworden. Ich will hier nur ein Beyspiel erwehnen. Da eine jede Kreisstadt einen Arzt und eine Apotheke unumgänglich haben muß, so hat dann solches auch hier statt. Der Apotheker, der, wie jeder Anfänger, nicht bemittelt war, erhielt von dem Staate Vorschuß, baute sich ein kleines Haus, richtete seine Apotheke auf das beste und nothwendigste ein, da es sein ewiger Standort seyn sollte, kaum war er nun fertig damit, verheurathet und mit Schulden überhäuft: so wird das Kreisamt samt dem Physicus auf 6 Meilen weit verlegt; nun soll er auch nachziehen, wozu ihm 90 bis 100 fl. bewilliget wurden, um seinen Schaden zu ersetzen, den er bey Uiberwanderung haben konnte, die ihm mehr als Tausend verursachte. Hier würde auch Horaz sein risum teneatis amici in vollem Maß angebracht haben, wenn er noch lebte.

Was für Nachtheil für eine Monarchie, Haushaltung ꝛc. aus dem ewigen Umändern, ohne was zu verbessern, entstehe, hat man vielleicht nirgends in der Welt durch häufigere böse Beyspiele als in Galizien zu sehen. Wenn in einem Staat jeder eintretende Minister, Referent u. d. den Reformator, ja oft ohne Kenntniße, vom Lande entfernt, den Despoten macht, dann kann man gute Nacht wünschen für allen guten Willen, den der Monarch für seine Unterthanen hegt, indem durch das ewige Necken von Neuerungen alle Unterthanen einer solchen Provinz anfangs muthlos, kaltsinnig gegen die Menge von Befehlen, welche sich oft auf eine bewundrungswürdige Art kreuzen, zuletzt aber unwillig und gehässig werden, wie man schon leider das Beyspiel in dieser Provinz gehabt hat (Man sehe bey H. de Luca Geographie von Galizien *)) wo eine gute Portion Patente oder Verordnungen fürs Land von einem kurzen Zeitraum, doch lange noch nicht alle, aufgezeichnet sind; dann seit 20 Jahren bestehen allein für die Juden mehr als 200 die zum Theil widerrufen und gar nicht gehalten wurden.

Bey dem Kreisamt in Dukla wurden mir Erze vorgezeigt, die man unlängst im Lande entdeckt hatte, und

*) Geographisches Handbuch von den österreichischen Staaten, 5ter Band, enthaltend Galizien, Lodomerien und Buccowina. Wien 1791.

und nun wirklich schon darauf baue; allein beym ersten Anblick erkannte ich sie für Gölnitzer Gelbkupfererze aus Hungarn, und da man mir sagte: daß Bergleute aus Ungarn sie entdeckt hätten, und sie ausbeuteten, so zweifelte ich gar nicht an einem Betrug. Da ich nun den ganzen Kreis untersuchen wollte, so war es mir um so willkommner, auch den Fundort zu sehen, wovon ich weiter unten Erwehnung machen werde.

Von Dukla nach W. N. 1½ Stunde von dem Orte Samoklenski an dem Gehäng eines niedern zeitlichen oder Flötzgebirges Pilgrzimske genannt, gegen S. entspringt eine nicht gar starke Schwefelleberquelle, welche ihren widrigen Geruch schon von der Ferne empfinden läßt. Vor einigen Jahren schickte die Regierung einen Chemisten dahin, das Wasser zu untersuchen, allein die ganze Auskunft, die man von ihm erhielt, war, daß das Wasser Schwefel halte und etwas alkalisches Salz, und somit Gott befohlen; und um diese nichtsbedeutende Sage zu erhalten, mußten noch Zwangmittel angewandt werden, wo dann bey dieser zweckwidrigen Auskunft die Sache in Vergessenheit gerieth, nachdem der Staat gegen 200 Gulden Unkosten gehabt hatte.

Die Hauptquelle dieses Wassers, welche unter einem Sandfelsen entspringt, hat gleich neben ihr eine süsse, die ganz gutes und reines Wasser hat, wohingegen die Schwefelquelle einen weissen Bodensatz macht,

und

und so ist dann auch das Wasser nicht ganz klar. Als ich solches den 10 Jul. 1791. untersuchte, fand ich die Temperatur dieser Quelle um nicht mehr als 7 Grade kälter als die Atmosphäre. Die specifische Schwere gegen das distillirte Wasser war wie 160: 169. indessen mag dieses nicht jederzeit statt haben, da sie oft durch zudringendes Regenwasser verunreiniget wird. Alle Versuche, die ich mit den gegenwürkenden Mitteln vornahm, zeigten mir, daß dieses Wasser mit jenem der Schwefelquelle von Nowaselze, wovon im zweyten Theile dieser Reise Erwehnung geschehen ist, ziemlich gleich kam, ich will also nur im Kurzen erwähnen, daß 1 Pfund dieses Wassers 7 Cubikzolle Schwefelleberluft und gegen 2 Luftsäure hat; dann in 10 Pfunden gegen 1 Gran Bittersalzerde, ein halben Gran Schwefel, 1 Gran Schwefelledererde, Glauber- und Bittersalz 15 Gran, Extractivstoff 1 Gran, Selenit 31 Gran, Kalk mit etwas Alaunerde gemischt 9 Gran. Da nun noch eine Menge derley Quellen im Lande vorkommen, so wäre es mehr als zweckwidrig von vielen gleichförmigen stäts die Analysin zu wiederholen. Nun giengen unsre Untersuchungen nach N. O in einem sandigen Flötzgebirge, bis zu dem Städtchen Krosno, wo es keine Russen giebt, sondern das bloß von Massuren oder eigentlichen Polacken bewohnt ist. Diese Stadt, welche durch die Juden ganz in Verfall liegt, zeigt noch Ueberreste, daß sie von Casimir

dem

dem Großen, König von Pohlen an, der nach Boleslaus das Ius Magdeburgicum für den Bürgerstand vollkommen einführte, eine Zeit im blühenden Stande gewesen seyn muß, aber mit der Zeit durch Schwäche der Könige, die das Land in Besitz hatten, und durch Uiberhandnehmung eines übermüthigen und tyrannischen Adels und der Blutsauger von Juden, so wie alle Städte dieses weitschichtigen Reiches ganz zu Grunde gerichtet worden sey.

In der Gegend dieser schon zum Theil in Schutt liegenden Stadt, wird viel Flachs gebaut, und Leinen gemacht, doch nur von gemeiner Gattung. Man hat hier den Leinbau und die daraus verfertigte Waare verbessern und vermehren wollen, allein Galizien hat durch schlechte Wahl immer das Unglück gehabt Fabrikanten herbey zu ruffen, um ihnen Vorschüsse zu machen, die anstatt das zu thun, was sie hätten thun sollen, was anders, oft wenig Lobenswerthes vornahmen, und mit dem Geld verschwanden, so daß um die Stunde, als ich dieses Tagebuch führe, keine einzige Fabrik ist, (die von Toback ausgenommen, welche dem Landesfürsten gehört) die diesen Nahmen verdiente. Eine Stunde von diesem Städtchen fand ich abermal bey dem Dorf Turaszowka eine Schwefelquelle von gleichem Schlage wie die oben erwehnte. Von dieser Gegend bis Odszykon ist der Sandstein ziemlich hart, und die graue Farbe geht ins Rothe über. Hier hat das

ledige Frauenvolk die Tracht der schwarzsammetnen Tromelhauben, wie die Wenden in der Lausniß, und so auch die Backenhauben der sächsischen Landweiber. Es ist zu vermuthen, daß unter der Regierung der sächsischen Auguste, sich hier eine Colonie von Sachsen niedergelassen habe, die aber ohne Zweifel, so wie viele andere Deutsche, der Juden und des Adels wegen wieder weggewandert sind, und nichts als diese Mode zurückgelassen haben.

Mit weiterm Vorrücken kamen wir zu einer etwas erhabnern Gegend, wo einige Sandsteinfelsen ganz nakt sich so ziemlich emporhoben. Die Einwohner nennen solche Czarne Kamen, schwarzen Stein. Wir vermutheten hier eine Beute von Pflanzen zu machen, da wir die ganze Zeit nichts sonderliches gefunden hatten, allein auch hier war nichts als sedum Thelephium, und dergleichen gemeine Pflanzen. Das beste war, daß es hier Trüffeln Tuber gulosorum Syst. nat. nach Gmelin gab.

Von dieser Gegend erreichten wir in ein paar Stunden die Gegend des Dorfs Wenglowka, wo ich dann die oben erwehnten Bergleute fand, die unterirdische Schätze entdeckt haben sollten. Ich traf deren 4 an einem Bache, wo sie sich mit Auswaschen von Wasserkies abgaben. Als ich die Kerl gegrüßt hatte, fragte ich sie, was sie da für reiche Erze hätten u. s. w. ob sie für sich arbeiteten, oder für eine Com-

Compagnie. Darauf machten sie mir viele schöne Sachen vor, und zuletzt, da sie nun glaubten ihren Vogel im Netze zu haben, so trugen sie mir gegen Geldvorschuß Antheil (Kuxe) an. Als ich nun sah, daß ich in meiner gehabten Muthmassung nicht irre war, so legte ich gegen die Kerl die Larve ab, und sagte ihnen, ich seye kein pohlnischer Edelmann, für welchen sie mich hielten, der Lust hätte sich polakiren zu lassen; sondern ich wollte ihnen beweisen daß sie mit ihrer Ausbeute ganz irrig daran wären und ich die Sache von einer andern Seite ansehe, als sie es thäten. Daß erstens diese Kies, die mir schon mehrmahlen zur Untersuchung zugekommen waren, nicht den geringsten Halt hätten. Zweytens, daß solche nur an den Bächen in dem blauen Lehm zerstreut sich vorfänden, und also auch nicht einmal auf Schwefel benutzt werden könnten u. s. w. und da sie mir sagten: sie hätten auch schon weiter an einem Orte einen Stollen darauf angelegt, so versicherte ich sie im Voraus, daß mit einigen Lachtern, wenn sie den Sandstein erreichen würden, es auch mit dem vielen vermeinten Gold- und Silberkies ein Ende haben würde. Nachdem meine anfangs genommene Verstellung und Strafpredigt sie bestürzt hatte, mußten sie mich auch zu ihren Stollenbau führen. Dieses thaten sie ungern, aber da ich ihnen drohte sie in Verhaft zu nehmen, und daß ich sie als blosse Schwindlers ansehen würde, so führten

 sie



sie mich doch zu solchen. Als ich nun dahin kam, fand ich gerade das, was ich voraus sagte. Der Schlag erreichte mit 6 Klaftern den Sandstein, und damit hatte es mit dem Kies auch ein seliges End.

Nachdem ich nun alles gesehen hatte, machte ich den Leuten die Vorstellung, daß sie nur auf ihre Rechnung und nicht mit Association den Bau führen dürften, denn wer nur immer dazu treten würde, müßte geprellt seyn u. s. w. Indessen schienen sie nicht geneigt zu seyn, davon abzustehen. Ich setzte also meinen Weg weiter fort; als ich eine Stund zurück gelegt hatte, kamen sie mir nachgelaufen, und versicherten meinem Rath zu folgen, nemlich das Ganze in Stich zu lassen, ich möchte ihnen nur behilflich seyn anderwärts Arbeit zu bekommen. Aber die Kerl blieben nicht bey ihrem Versprechen, sie setzten ihre Schwindlerey fort, ob ich gleich das Kreisamt davor warnen ließ; sie machten unter den dortigen Unterthanen einige hundert Gulden Schulden, und zuletzt, wie sichs versteht, nahmen sie Reisaus.

In dem Dorfe Wenglowka finden sich in einem sumpfigten Garten ein paar Quellen, die Bergöl geben; der Besitzer davon erhielt nur soviel, daß er das Dorf mit Wagenschmier versehen konnte. Eine jede dieser Quellen mag sich von Natur ein eigenes Bassin gemacht haben, worinn das Bergöl, pohlnisch Ropa, auf dem Wasser schwamm. Der Boden war

hier

hier lehmigt und sandig, ob nun gleich die Steinölquellen Gefährten von Salzflötzen sind, so waren doch noch keine hier entdeckt; ohne Zweifel liegen sie etwas tief und mit einem zähen Thon argilla plastica bedeckt, daß die Tagwasser nicht durchdringen können um solche aufzulösen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Salzflötze hier weder abgesetzt noch ein Ende, indem an dem Gehäng der Karpathen nach W. bey dem Dorf Czarwana Salzspuren sind, so wie in eben dem Strich nach O. die Salzquellen bey Dobromil schon ergiebig sind. Da nun die Gegend von Wenglowka zwischen den zwey Puncten in gerader Linie liegt, so mag wenig Zweifel übrig bleiben, von den ståten Fortlaufen der Salzschichten gegen Bochnia und Wieliczka zu.

Hier in der Gegend haben die Landleute eine Methode eingeführt, ihre großen Scheurenthore zu verschliessen, daß im Winter kein Schnee eindringen kann, welche nachahmungswürdig ist, nemlich sie haben ober dem Thore ein eben so großes Vorschußdach, welches in einem hölzernen Gewind angebracht liegt; sind nun die zwey Flügel vom Thore geschlossen, so wird eine Stange, welche das Dach in die Höhe hält, weggenommen, so fällt das erwehnte bewegliche Strohdach in schiefer Linie mit dem übrigen heruntergehenden in gleicher Richtung so, daß man kaum wahrnehmen kann, wo jemals ein Eingang war.

Die Bäche und kleinen Flüsse, die uns mit innhabenden Reichthum geschildert waren, besuchten wir alle in dieser ganzen Gegend, allein es war immer der so verführerische nichtswerthe Wasserkies. Wir machten uns nunmehr an den Sanfluß, nachdem wir von Konkolowka den dortigen Bach bis zu seinem Ende in den San verfolgt hatten. Die Anhöhen dieser Gegenden bestunden aus weissem Sandstein, der kubisch und säulenförmig brach, dazwischen kam viel geschichteter Hornstein vor. Dinow, ein kleines Städtchen, hat eine schöne Gegend, von einer Seite eben, und von der andern Gebirg. In dieser Gegend, besonders bey Babice, fanden wir die schönsten weißgelben Mergelschiefer mit Dendriten, vollkommen jenen gleich, die man in allen Kabinettern aus dem deutschen Reich und dem Florentinischen hat. Diese Mergelsteinart hielt bis gegen Przemysl an; hin und wieder findet man in diesem Flötzgebirg zeitlich Kalkstein; alle Strassen die an diesem vor Zeiten so berühmten Ort hinhalten, sind auf das Beste, und wo möglich in gerader Linie angelegt; so sind auch die Brücken, welche an verschiedenen Orten über den Fluß gehen, aus Spreng- und Hängwerken von der besten und sichersten Bauart.

Premyl Russisch, Przemysl Pohlnisch, hat seine Lage auf der Mittagseite des Sanflußes, an dem Gehäng eines lehmig-sandigten Gebirges, auf dem noch das alte Residenzschloß der ehemaligen Fürsten, welches

welches aber dermalen meistens in Trümmern liegt, auf der Anhöhe nach W. sich befindet. Diese alte Stadt ist sehr irregulair gebaut, meistens von Juden und Pfaffen bewohnt. So unbedeutend dieses Provinzialstädtchen ist, so hat es doch zwey Bischöfe, nemlich einen Griechischen und einen Lateinischen. Da stäts eine kleine Garnison da ist, wie auch ein Kreisamt, so giebt es auch viele Deutsche; indessen scheint es daß Juden und Pfaffen hier um die Concurrenz buhlen. Wer von beyden Parthenen die Oberhand erhalten wird, ist leicht einzusehen; die Juden werden auch hier zur Schande der Christenheit dieselbe behaupten.

Merkwürdiges kann ich von diesem Orte nichts erwehnen, als daß unter allen kleinen Städten des Landes, diese der Superlativ von Ausschweifungen und Unverschämtheit ist: beym hellen lichten Tag sieht man zu allen Stunden im Sommer Menschen von jedem Geschlecht durcheinander ganz entkleidet in den Fluß hineingehen, und sich in dem Wasser auf die unzüchtigste Art herumbalgen. Und dennoch ist in dem Ort ein Kreishauptmann, der auf Polizey und alles zu sehen hat, und so was duldet.

Von Przemysl gegen S. W. über Kraina nach Sanok hatten wir niedres lehmigtes und sandiges Gebirg; hin und wieder enthielten solche Sandwacken von grau und rother Farbe, auch zeitlicher Kalkstein war eben nicht selten. In sumpfigten Gegenden findet man



Torf, auch an den Bächen im blauen Letten Kies und Alaunschiefer. Sanok ist dermalen ein Kreisstädtchen, aber im Ganzen genommen mehr nicht als ein elendes Dorf. Seine Lage ist auf einem Felsen dicht an Sannfluß auf der W. Seite.

Da ich nun wieder von diesen Gegenden mehrmalen Probstücke von Kies, Kupfererz und Eisen erhalten hatte, so unterließ ich ja nicht die Gegend genau zu durchsuchen. Die erste Untersuchung, die wir machten, war den Fluß aufwärts, wo auf einem Hügel die Uiberreste eines alten Schlosses stehen, das den Nahmen Samsczika führt, rings um diesen Hügel streicht ein weißgrüner Thon, worinn gediegenes Kupfer in kleinen Körnern vorkommt, allein es ist dessen so wenig, daß es noch nie der Mühe gelohnt hat, solches zu bauen, und alle diejenigen, die sich damit abgaben, haben mit dem größten Nachtheil aufhören müssen. Auf der einen Seite des Hügels bricht auch ein Eisenerz, allein wenn auch dessen genug wäre, so ist es doch des Baues nicht würdig, da es sehr kiesigt ist. Verfolgt man dieses Gebirg gegen N. bis zu dem Dorf Monasterze: so kommt man abermals auf den Hügel Ianiczki-griu bey dem Bach Ianiczki, wo ein gutes Eisensumpferz bricht. Der vorige Gutsbesitzer hatte auf solches gebauet; aber in einem Lande, wo ewige Unruhen herrschen, hört so was bald wieder auf. Nun untersuchten wir diesen und andere Bäche bis Solocz und

und Niteski, wo wir aber ebenfalls nichts als den blauen Lehm mit Kies und Alaunschiefer fanden, die aber alle keinen Werth haben.

Lisko ein kleines Städtchen welches durch Feuersbrunst zum Theil in Schutt lag, hat gegen S. W. eine schöne Aussicht über den Sanfluß, woran es liegt; wir mußten hin und wieder diesen Fluß mit vieler Gefahr durchfahren. Müde von allen den Reichthümern, die man uns vergeblich vorschwäzte, daß sie sich in diesen Gegenden finden sollten, und nicht fanden, sahen wir ein, wie wenig die Leute sich vor betrügerischen Juden zu hüten wissen, die ihnen so etwas aufgebürdet hatten; was aber das Uibelste bey der Sache ist, ist, daß solches Zeug auch bey höheren Stellen, ja selbst in Wien Gehör findet, wie ich erst dieses Jahr zu Wieliczka erfahren habe, wo auf die Anzeige eines aus Noth angetriebenen unwissenden Menschen von der Montanistischen Kammer der Befehl erwirkt wurde, daß man sein Angeben untersuchen, und ihn, versteht sich, belohnen soll, da man doch schon mehrere Beweise gegeben hatte, daß in der ganzen Sache nichts sey. Auch mir schrieb eben der Angeber, worinn er von Sachen träumte, die gar im Land und in der Natur nicht bestehen; allein ich habe an seinen Probstücken gesehen, die er nach Wieliczka zum untersuchen sandte, daß alles, was er vorbrachte, Unkenntnisse verrieth.

Da wir uns abermals in dem Striche der Salzflötze fanden, so folgten wir solchen, und kamen auch bald zu Bergölquellen. In den Waldungen zu Kwaszenica findet man schon an dem fahrbaren Wege solche, welche die Vorbeyfahrenden zum Schmieren ihrer Räder benutzen. Die Quellen, die hin und wieder vorkommen, haben zum Bette einen sandig lehmichten Boden; viel von diesem fliessenden Bergöl war mit etwas Erdtheilen gemischt, und zu fester Maltha geworden; wir nahmen einige Pfund zur Untersuchung mit. In einigen Orten dieser Gegend, wo es Sümpfe giebt, findet man viele große Eichenstämme vergraben, die nun ganz schwarz geworden, und sich wie Ebenholz arbeiten lassen; allein mit der Zeit fangen sie an wie zu verwittern, bekommen viele Risse, die dann grau werden, ohne Zweifel von der eingesogenen Schwefelsäurenartigen Mergelerde, die sich dabey befindet.

Mit weiterm Vorrücken gegen O. erreichten wir die erste Salzquelle und dabey angelegte Siederey Lacko, hier sind zwey Südhäuser, wo ein jedes mit zwey grossen Pfannen Treibsalz machte. Denn in ganz Galizien weis man von der Sokkenmanipulation nichts, so wenig als vom Dampf- oder Wässerfängen ober den Pfannen. Im Jahre 1790. wurden allhier 47569 Centner und 20 Pfund Salz mit 1921 Lattern oder Littra Holz erzeugt. Wendet man sich von diesem Werke gegen S. so kommt man zu einer andern Coctur

Tar-

Tarnawa genannt; unterwegs muß man ein nicht unbeträchtliches Städtchen Dobromil passiren, den Besitz davon haben ebenfalls die Juden. Das letzte benannte Salzwerk war, als ich es besuchte, aufgelassen, wegen schlechter Soole und anderer Gebrechen am Werke. Bey fernern Untersuchen gegen O. stäts im Flötzgebirge, kommt ein anderes nicht minder beträchtliches Salzwerk Starasol vor, welches den Nahmen von dem dabey befindlichen Städtchen hat. Bey keinem Sudwerk hat die Soole einen so üblen Geruch als hier, wegen des dabey befindlichen Bergöls, es wird auch solches nahe dabey erzeugt. Hier in diesem Werke sind dermalen 4 grosse Pfannen, worauf das Jahr hindurch 36000 Fässer Salz, das Faß zu 140 Pfund gerechnet, erzeugt wird. Der Pfannenstein kommt 36 kr. der Centner zu stehen. Mit einer Littra Holz werden 20 bis 22 Fässer Salz gemacht. Indessen muß auch diese Coctur in einigen Jahren wegen Mangel des Holzes aufhören. Es hat sich abermal bestättiget: was ich schon bey andern Salzsudwerken erfahren hatte, daß auch das Heidekorn bey diesem Werke nicht fortkommt, sondern jederzeit die aufkeimende Pflanze verdirbt. Nach ein paar Meilen Wegs stets gegen O. liegt das Städtchen Sambor, wo der Dniester vorbey fließt. Dieser Ort, der noch so ziemlich von Juden frey ist, hat eine angenehme Lage, da er ganz von dem Vorgebirge der Karpathen, die gegen S. liegen,


liegen, entfernt ist. Ich fand hier eine mit vielen Kosten angelegte Bleichfabrik, wo alle Bequemlichkeiten der Natur zugegen sind, aber wegen Mißverstand nun aufliegen, und wo abermal einige tausend Gulden unnützerweise verschwendet worden.

Aus dieser Ebne wandten wir uns wieder zu den Karpathen; stäts sandiger Mergel, und dann Flötzgebirge. Wir giengen einen großen Theil durch die Waldungen, die für die Salzwerker benutzt werden. O wie sieht es da aus. Kein Wunder daß mit der Zeit alle diese Salzsiedereyen in Aufliegen kommen müssen. In allen diesen Wäldern wird nicht allein das Brennholz gefällt, sondern es werden auch alldorten die Dielen zu den Salzfässern gemacht, welche fürs Land ganz und gar überflüssig sind. Nun steht es einem jeden Arbeiter frey, sich Bäume auszusuchen, welche er will, er schlägt also den schönsten Baum ab, der dann im Fallen 10 andere zu Grund richtet, nun hackt er den Stamm davon in kurze Stücke, lassen sich solche gut und gleichförmig spalten, so benutzt er sie, wo nicht, so bleiben sie liegen. Izt sollte man vermuthen, daß die Klötze, die zu so was nicht tauglich sind, zur Feuerung benutzet würden, aber keines Wegs; die Hüttenleute oder Salzsieder, Pfannenmeister, und wie alle diese unwissenden Verschwender heissen, nehmen sie nicht an, da sie nicht mehr die Länge von 6 Schuh haben, also nicht geklaftert werden können u. s. w. so verfaulen

dann

dann die schönsten Gaben der Natur, die so viele Jahre brauchte, sie zu erzeugen, durch Unwirthschaft und Unwissenheit der Menschen, nicht allein fürs Gegenwärtige, sondern auch fürs Zukünftige. Die neu heranwachsenden Pflanzen werden am Wachsthum gehindert, besonders durch den allgemein im Lande wachsenden rothen Holder, der in kurzer Zeit die Oberhand erhält, und die jungen Baumpflanzen erstickt; so geht es allen Wäldern, wenn sie kein Eigenthum sind, und derjenige, der sie verwalten soll, nicht dafür zu haften hat, und nicht für das Beste des Landesfürsten sorgt. Vor diesen Waldungen oder Vorgebirg streichen stäts in einem Zug die Salzflötze, wo es dann auch hin und wieder Quellen giebt die vor Zeiten benutzt wurden, wie zu Nahujowicz, wo 1787, als ich das erstemal da war, die Coctur aufgelassen wurde. Hier im Dorfe wird viel Bergöl erzeugt; die Methode, dieses zu erhalten ist, daß die dortigen Einwohner in dem lehmichten Boden 2—3 Lachter tiefe Gruben graben, ohne jemals auf die geringste Auszimmerung zu denken. Indessen ist es auch nicht selten daß die Wände der Gruben einstürzen, und die Arbeiter begraben. Ist nun eine solche Grube gemacht, so sammelt sich bald so viel Wasser, daß sie beynahe voll wird. Mit diesem Wasser nun kommt auch das Bergöl, welches oben auf schwimmt; dann nimmt der Arbeiter eine Art eines Rechen in die Hand, und rührt das Wasser so

lang

lang durcheinander, bis sich das Oel zusammen häuft, wo es dann in von Lehm geschlagene kleine etwas konische Gruben geschöpft wird, eine Zeit stehen bleibt, damit die noch dabey befindliche Wassertheile sich absondern können, wo es hernach in Fässer gefüllt und zum Verkaufen hingegeben wird. Die Quart wird im Orte um 5 Kreuzer verkauft. Wenn die Ausbeute noch so gut ist, so gewinnt doch selten ein Mann mehr als 8 Kreuzer des Tags; freylich ist dieß eine Arbeit, wenn er nichts Bessers zu verrichten hat, indessen scheint es mir doch, daß sich einige stäts damit abgeben, dann so oft ich da war, fand ich 15 bis 20 Arbeiter damit beschäftiget. In diesem Orte ist die größte Erzeugniß vom ganzen Lande, und zur Wagenschmier für die Landleute ist es sehr dienlich, indem sie nicht einen Gran Eisen, weder an ihren Aechsen noch an den Rädern haben.

Der Freyherr von Beroldingen, dessen oben beym Artikel von dem Bernstein erwehnt worden, hat mit vieler Genauigkeit und Wahrheit dargethan: daß das Bergöl oder öhligte Körper im Mineralreich, seinen Ursprung aus dem Pflanzenreich her habe. Gewiß und unbezweifelt kann täglich dargethan werden, daß dieß in allen Ländern geschieht, und auch in dieser Gegend mag es zum Theil wahr seyn, nemlich, daß das mit dem Wasser vorkommende Bergöl von den verfaulten Pflanzen sein Daseyn habe; aber gewiß ist es doch auch

daß

daß ein großer Theil, wo nicht das mehreste dieses Oels, von Auflösung der Seethiere herrühre, indem jederzeit, wo die Salzschichten streichen, und das Meer ohne Zweifel zuletzt ausgetrocknet ist, auch die öhligten Theile von diesem Wasser geblieben sind, und sich auf der Oberfläche gesammelt haben. Einem jeden Naturkundigen ist es bewußt, daß das Seewasser seinen widerwärtigen Geschmack von der Verwesung der Thiere her habe; da nun dieß zum Voraus bekannt ist, und jederzeit bey dem Salzlagen oder Flötzen, wo auch keine Waldungen u. s. w. zugegen sind, dennoch so häufig Spuren von diesem Oele vorkommen, und, wie z. B. anderwärts in Galizien, wo die größten Waldungen vorfindig sind, vorhanden ist, so mag wohl dieses zeitliche mineralische Oel dem Thierreich mehr als dem Pflanzenreich zu verdanken haben, um so mehr, da viele beständig anhaltende Quellen ihr Oel aus entfernter Tiefe empfangen, und seit undenklichen Zeiten benutzt werden. Sollte wohl das Pflanzenreich auf einem Punkt so viel dieser Fette erzeugt haben? In Dalmatien, an den Grenzen von Rama oder Ober-Bosnien, sah ich in einem geschichteten zeitlichen Kalkgebirg drey große Lagen von unreinem Bergtheer oder Pisaphalto, welches die Länge von mehr als 20 Lachtern hatte. Sollte es nun hier nicht möglich seyn, daß 2 oder 3 grosse Wallfische hier ihre Grabstätte gefunden? Eben ein solches Beyspiel fand ich auch in

Zerma-

Zermania, wovon ich im ersten Theil der physikalischen Reisen Erwehnung gemacht habe. Hätte ich im ersten Fall mehr Zeit gehabt, so würde ich fernere Untersuchungen angestellt haben, ob man nicht auch Uiberbleibseln von den Beinen dieser Thiere gefunden hätte; allein stäts aus Noth gedrungen, meine Reise so geschwind als möglich zu machen, um nicht in die Hände der Mörder zu fallen, hatte ich nie Zeit, dieß für die Naturkunde zu thun, was sich in civilisirten Ländern thun läßt, der vielen Mühseligkeiten, die man dabey auszustehen hat, nicht zu gedenken.

Itzt gieng unser Weg nach N. zu den Salzwerkern Hutzko, Stebnik und Modritz oder Solec, welche alle Filialen von dem Hauptsüdwerk Drohobicz sind. Das erste Werk hat 3 Pfannen, erzeugt 20 bis 25000 Fässer Salz, das zweyte hat 2 Pfannen, und giebt bis 12000 Fässer, und endlich Solec hat ebenfalls 2 Pfannen und gleiche Erzeugniß an Salz. Das letzte von allen Salzsudwerken von ganz Galizien war für uns Drohobicz, welches vor einem nicht unbeträchtlichen Städtchen gegen S. liegt. Dieses Werk ist das beträchtlichste von ganz Galizien. Man hat vor 7 Jahren, als ich das erstemal da war, ein ganz neues Südhaus erbaut, das auf mehr als 20000 Gulden zu stehen kam, aber ganz wider allen Endzweck, und das auch dermalen schon das Einstürzen droht. Wenn ich alle Fehler an diesem Gebäude rügen

gen sollte, so hätte ich eben eine so lange Liste herzusetzen, als ein solches Gebäude gute Eigenschaften haben müßte. Hier bestehen 4 große Pfannen, auf denen gegen 50 und oft mehrere tausend Fässer Salz erzeugt werden. Da man im Auslande eine so große Salzerzeugniß in Galizien bezweifelt hat, so will ich also von den hier oben erwehnten Werkern, den blossen Geldbetrag von 1790 hersetzen, der als Uiberschuß an die Kreiskassa nach Sambor abgeliefert worden.

		fl.	Kr.
Das Salzsudwerk	Drohobicz	83755	53
— — —	Solec	41545	21½
— — —	Stebnik	40320	8
— — —	Lacko	60042	10
— — —	Starasol	18415	1
— — —	Hutzko	27000	10
	Summa	271078	43½

Und dennoch ist unter dieser Summe noch jenes ansehnliche Salzquantum, welches an die Salzdirection noch ausser Land geht, nicht mit einbegriffen. Zu mehrerer Erläuterung über den Stand u. s. w. aller Salzsudwerker Galiziens, füge ich hier drey ausführliche Tabellen bey, so wie die Erzeugniß vor 7 Jahren bestand, welche damals noch nicht auf den hohen Grad gestiegen war wie itzt. Doch bey aller dieser

Erzeugung ist des Steinsalzes der Bochnier und Wieliczker Werker nicht gedacht. Uiberhaupt genommen bis Ende 1792. wird jährlich ein und eine halbe Million fremdes Geld für Salz nach Galizien gebracht, es versteht sich, ohne jenes zu rechnen, was an die Unterthanen des Reichs verkauft wird. Indessen wird die dermalige Zerstücklung der Republik den Verschleiß ausser Land sehr schwächen, nachdem die fremden Mächte ihr Salz zum Theil anderwärts hohlen werden. Also nicht genug, daß das Haus Oesterreich nichts weiter von Pohlen zu Galizien erhält, so ist es selbst noch darzu durch die zweyte Theilung weniger einträglich geworden.

Es ist oben von unsern Salzflötzen in Galizien erwehnt worden, daß aller Orten die Süssen- oder Tagwasser, das Salz aus den Schichtenlagen auflösen, und daß es dann durch mehr oder weniger tiefe Schächte aufgesammelt, zum Versieden gepumpt oder geschöpft wird. Da die Decken der Salzschichten sehr ungleich sind, so dürfen auch die Brunnen- oder Sammelschichten nicht von gleicher Tiefe seyn; so giebt es einige von 4 bis 40 und mehr Lachter Tiefe, ob nun gleich 2 Salzwerker in einer geraden Linie liegen, und gleiche Seehöhe haben, so fügt es sich doch oft, daß der eine Schacht nun zwanzig und mehr Lachter als ein anderer abgeteuft werden muß, um die Soole zu erreichen. Dieß hat aber seinen Grund in der Undulation der Flötze,

die

die an einem Orte hoch, und an dem andern eingesunken sind. Die Beweise hat man täglich in Bochnia und Wieliczka, von welchen Gruben ich einmal geäussert habe, daß sie Stockwerke einschliessen, aber nun ist nach mehrerer Erfahrung und Beobachtung gefunden worden, daß das Salz dieser Gruben nicht zu einem Ursalz gehöre *), sondern ebenfalls nichts als ein zeitliches oder mächtiges Flötzwerk ausmacht, und ohne Zweifel vor Crakau an der Weichsel anfängt, und bis in die Bukowina oder obre Moldau, ohne auszusetzen,

*) Ich habe im zweyten Theil dieser Reise von einem Paar mächtiger Stockwerke von Steinsalz Erwehnung gemacht, nemlich von einem in der Moldau, und dem zweyten in Siebenbürgen. Es ist die Bemerkung beygefügt worden, daß bey solchen kein Kalkstein, keine Versteinerungen u. s. w. sich vorfinden. Ich hielt damals das wieliczker Werk ebenfalls für einen einschließenden Salzstock, und fand die Steinart bey solchem ganz anders, allein fernere Untersuchung zeigte mir das Gegentheil. Es ist also zu vermuthen, daß alle so mächtige Salzstöcke von der Moldau, Wallachey und Siebenbürgen bey einer andern Epoche entstanden, und viel älter als unsere Salzflötze sind. Wenn es also erlaubt ist, einen andern Nahmen zu geben, um ersters von letztem zu unterscheiden: so mag wohl der Nahmen Ursalz vielleicht eben so schicklich seyn, als wenn man sagt Urkalk u. s. w.

eine Streckr von 70 Meilen anhält. Dieß ist keine blosse Muthmassung, sondern wir haben Beweise davon, wie ich im ersten und zweyten Theil dieses Werkes angemerkt habe.

Bey allem diesem grossen und ausgebreiteten Reichthum an Salz, haben wir doch in dem ganzen Königreiche keine Spur von ehmals gehabten Vulkanen, folglich widerspricht diese Thatsache allen jenen, die Salzzeugungssysteme auf so etwas gebaut haben. Wir sind hier im Lande hierinnen in größter Unwissenheit, wenn man diese simple Entstehung unsrer Salzflötze, welche aller Orten mit Schaalthieren angefüllt sind, nicht will gelten lassen, daß nemlich die Zurücktretung oder Austrocknung des Meerwassers dieser Gegend solches bewirkt hat.

Auf wahre Verbesserung bey den Salzsudwerken dieses Landes, hat man noch wenig gedacht. Es ist manchmal ein geschickter Mann ins Land gekommen, der mit gutem Rath an die Hand gegangen; doch bald ist wieder ein ungeschickter mit größerer Vollmacht erschienen, der theils aus Unwissenheit, theils aus Bosheit und Egoismus das Bessere verworfen und diejenigen verfolgt hat, die ersteres befolgen wollten, um seine Weisheit gelten zu machen. Dieß ist das Unglück für diese Werker, die, wie überhaupt jede Sache im Land, keinen Bestand haben. Wie viel sich hier zum größten Vortheil des Staats verbessern ließ, kann schon

zum

zum Theil aus den vorigen Theilen, wie auch aus den oben erwehnten Tabellen in Anbetreff des Holzaufwandes ersehen werden, wo man mit einer Littra Holz, höchstens 22 Salzfässer oder gegen 33 Centner Salz erzeugt, da hingegen bey der verbesserten Manipulation des Herrn Director Menz zu Hall in Tyrol, wie ich solche 1781. sah, auf seinen kleinen Pfannen mit einer Klafter Holz die 144 Cubikschuh Inhalt oder 64½ Centner wiegt, 100 bis 110 Centner Salz erzeugt werden *). Was für eine Proportion gegen den hiesigen Holzaufwand, und dennoch hat diese Verbesserung

 nicht

*) Die zu Hall in Tyrol durch Herrn Menz errichteten 5 Pfannen, wovon eine aus 17 sogenannten Pfannenblechen besteht, welche Bleche ganz viereckigt sind, und 1½ Schuh im Durchschnitt haben, so daß die ganze Grundfläche der Pfanne 650 S. beträgt. Eine solche Pfanne, mit der übrigen verschloßenen Baueinrichtung, erzeugt in den Sommermonaten in 24 Stunden 160 Centner, in einer Sudwoche von 14 Tagen 2250 Centner, und in 18 Sudwochen oder einem Jahrlauf 40 bis 41000 Centner Salz, versteht sich mit Holz geheizt, denn eben dieses wohl eingerichtete Sudwerk wird auch mit Steinkohlen gefeuert; nur sind die Pfannen dazu um ⅔ kleiner und man siedet mit solchen in 24 Stunden 24 Centner, in einer Sudwoche 900 Centner, und in einem Jahre 16000 Centner Salz.

nicht allgemein eingeführt werden können; es ist, als wenn manche Provinz dieses Reichs dem Großmogul gehöre. Was für ein Contrast! Nicht zu gedenken hundert anderer Nebensachen, die sich dabey anwenden liessen, als Benutzung der Mutterlauge auf Neutralsalzen, Auslaugung der Asche, die von mehr als 100000 Littra Holz abfällt und weggeworfen wird, woraus viele Centner Potasche erzeugt werden könnten, und da, wo Hurmanen gemacht werden, ohne Unkosten anstatt der Trockenschirme, kleine Pfannen anzubringen, um die Lauge zu versieden, wobey kein Gran Holz mehr aufgieng; dann ferner aus der ausgelaugten Asche Salpeterwände anzulegen, dessen Erzeugniß einem stäts Krieg führenden Staat so sehr nothwendig ist. Ferner könnte man mit jener Potasche, die nicht bey der Salpeterreinigung nothwendig war, aus der in Uiberfluß habenden Soole mineralisches Alkali erzeugen u. s. w. Alle diese Nebenprodukte und noch viele andere, die bey den Werkern erzeugt werden könnten, würden nicht geringen Vortheil verschaffen. Wir haben mehrere Glaßhütten im Lande, welche schlechtes Glas machen, weil sie kein reines kalisches Salz haben. Die Soole müßte um einen billigen Preis zu haben, und einem jeden Manipulanten sehr willkommen seyn. Wie viel Centner Glauberisches Salz, Magnesia u. d. könnte man nicht eben verfertigen? Allein alles dieses sind Kleinigkeiten,

wenn

wenn man zurückdenkt, wie weit die Sudmanipulation von andern Werkern in Europa zurücksteht, und was für ein elendes Salz erzeugt man nicht durchs Treiben. Aber was nützen alle Erinnerungen, so lang als dieses große Werk in den Händen eines Mannes ist, dessen Beruf nie dazu war, was besser machen zu lassen, noch weniger die Sach zu verstéhen.

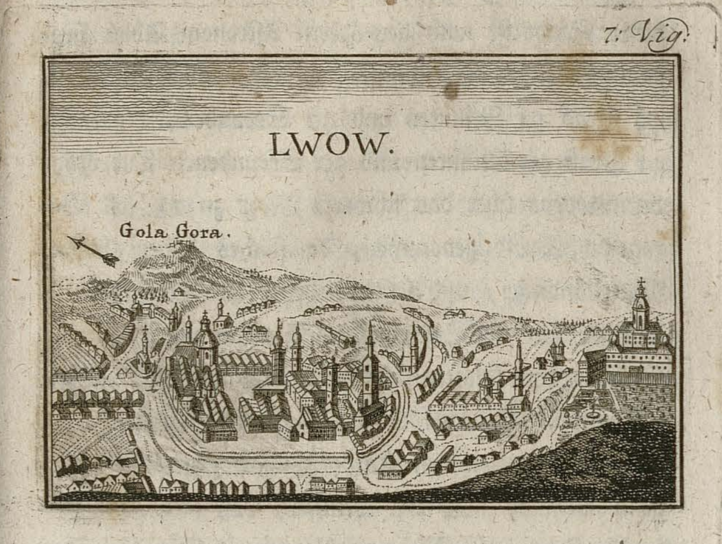
Von dem letzten Salzwerk Drohobicz gieng das weitere Vorrücken nach N. um die Hauptstadt des Landes zu erreichen. Bis zu dem kleinen Städtchen Szczyrzec war städs ein lehmigtes und mergelichtes mit Hügeln und Flächen abwechselndes Erdreich. So sehr als der rothe und Wasserholder an dem Vorgebirg der Karpathen unser Begleiter war, um so weniger trafen wir ihn hier mehr an; aber in allen Teichen und Sümpfen waren ein paar andere Pflanzen sehr gemein, nemlich Kolben Typha L. und Hydrocharis Froschbiß. An der Mittagseite des letzterwehnten Ortes ist eine kleine Anhöhe, auf welcher eine Kirche steht. Diesen Hügel fand ich aus ganz weissem und grauem Gips bestehen, der allenthalben mit gediegenem oder reinem Schwefel durchzogen war, manchmal kommt auch reiner Alabaster und Leberstein vor. Hier so wie die ganze Gegend ist mit Gips und zerstreuten Schwefel angefüllt, wie dann auch nicht weit davon entfernt, als zu Lubién und Sklo, wovon ein



andersmal Nachricht gegeben werden soll, gute und nutzbare Schwefelquellen vorkommen. Von Szczyrzec bis Lemberg ist der hüglichte Boden aus Kalkmergel, Sandstein, Sand und Lehm gebildet, wo dann bey dieser Stadt ein abgesetztes Sandgebirg sich ziemlich hoch empor hebt.



7: Vig.



7te Vign.

Zwölftes Kapitel.

Von der Hauptstadt Haliziens und der politischen Verfassung des Landes, von dem Judenwesen, von der Rhabarbaraplantage und von der etymologischen Benennung Rothreussens.

Lwow Pohlnisch, Leopolis Lateinisch, Löwenburg Teutsch, welches aber durch den ganz zweckwidrigen Nahmen Lemberg von den teutschen Völkern ver-

hunzt worden *). Die Polshöhe oder nördliche Breite dieser Stadt ist nach des Herrn Astronom Abbé Liesganig, welches die richtigste von allen angegebenen ist, 49 Grad 51 Minuten und 40 Secunden, die Länge 41 Grad 42 Minuten und 30 Secunden. Die Höhe des Bodens über das schwarze Meer zu 28 Zoll Barometer Stand genommen, da solches höher als das Mittelländische, und letzteres höher als der Ocean ist, beweißt sich nach 10jähriger Beobachtung, daß die Erdhöhe 160 Klafter Pariser Maases ausmacht. Diese beträchtliche Höhe ist dann die Hauptursach, daß kein einziger Fluß von den Karpathen sich gegen diese Gegend wendet, noch viel weniger, daß zarte Gewächse im Freyen fortkommen könnten. Die Lage der Stadt ist in einem Kessel (Cul de Sac.) wo sie von allen Seiten mit Anhöhen aus Sand, Kalk und Gipsmergel umzingelt ist; nur gegen N. ist ein kleiner Ausgang

*) Es ist nicht zu begreifen, welche Nachläßigkeit in den Wiener Canzleyen herrscht; da, als man das Land wieder unter den österreichischen Scepter brachte vernachläßigte man zugleich den rechten Nahmen einzuführen, so wie es billig gewesen wäre; noch mehr erheischte es die Nothwendigkeit mit dem Nahmen Halizien, da schon ein Galizien in der Welt besteht. Der Buchstab z oder c kann im Laute nur bey dem Polacken und nicht bey dem Teutschen bemerkt werden.

gang in die Ebne, wo das wenige Wasser, das die Stadt besitzet, den Ausweg findet. In dieser meist sumpfigten Gegend wird hin und wieder Torf gefunden, so wie auch an dem Gehäng der Anhöhen Thon zum Ziegel brennen. An dem Ausgang in die Ebne liegt ein 53 Klafter hoher Sandberg Golagora, oder der Kahleberg, von vielen Teutschen auch Schloßberg von einem ehmals da gestandenen Schloß genannt; allein Schlösser vergehen und Berge bestehen. Dieser Berg ist so wie das ganze flache Land, mit vielen Uiberresten von meistens calcinirten Schaalthieren angefüllt. In diesem Sandhaufen brechen hin und wieder Sandsteinschichten ein, welche zu Gebäuden und aus Mangel eines Besseren, auch zu Pflastersteinen gebraucht werden. Thierkörper, welche in diesem Sand begraben werden, erhalten sich an trocknen Stellen sehr gut. So hat man auf dem Universitätshause Beyspiele aufbewahrt, die mehr als 100 Jahre alt sind; und vor Zeiten bey Lateinern und Griechen für Heilige gegolten haben würden; allein diese Zeiten sind dermalen vorbey, werden aber wieder kommen. Da dieser Berg der Stadt zu liegt, so begeht man einen sehr groben Fehler, daß man solchen erniedriget oder durchschneidet, da er einen Beschützer gegen die hier so sehr herrschende Nordwinde abgiebt. Es stand auch noch bey Anfang der österreichischen Herrschaft, wie gesagt, ein Schloß daselbst. Die erste Grundlage soll von dem Herzog

Leo,

Leo, König Daniels zweytem Sohn, herrühren, es soll ein sehr groteskes Ansehen gegeben haben, aber aus Eigennutz ist es nun niedergerissen. Der sandig- kalk- und gipsmergelichte Boden, hat in und um der Stadt hin und wieder Quellen, welche mit Schwefelleberluft gesättiget sind, eine der stärksten ist jener Brunn, der in dem Hause des Herrn Banquier Klotz sich befindet, welches Wasser nicht allein zum Baden, sondern auch als ein Prüfungswasser oder zur Weinprob, um Bley darinn zu entdecken, benutzt werden könnte, wenn es nicht durch die eingesetzten Röhren diese Eigenschaft verlohren hätte, wo es dann ganz schwarz geworden ist, aber doch den Pferden gut bekommt. Marienglaß und Gipslagen sind aller Orten zu finden, nur daß sie nicht jederzeit rein genug sind. So hat man auch vor der Stadt ein geringes Mineralwasser, welches aber von nichts andern herrührt, als von Auflösung einiger Wasserkiese. Die besten Brunnenwasser der Stadt, haben in 24 Pfund Wiener Gewicht 77 Gran Luftsäure, Kalkerde 29 Gran, Gips 13 bis 14 Gran, Thon 5 Gran, Kiesel, und 2 Gran Eisenerde, viele haben nebst der Luftsäure auch etwas Schwefelleberluft.

Da nun die ziemlich regulaire Stadt auf der kleinen Ebne oder Boden dieses Kessels liegt, so laufen die Vorstädte welche aus 2759 Häusern bestehen, wie die Strahlen eines Sterns, von ihr in die Schluchten,

ten, und auf die Berge selbst hin, daß also mit den vielen dazwischen liegenden Gärten, alles sehr amphitheatermässig schön aussieht. In einem jeden Garten der 4 Vorstädte als die Zolkiewer gegen N die Broder in O., die Haliczer zu S., und die Crakauer gegen W. übersieht man die ganze Stadt, die einmals ganz mit Festungswerkern umgeben war. Mitten in der Stadt ist ein sehr grosser Platz, wo in der Mitte das Rathhaus nebst andern Gebäuden steht, und also aus dem großen Platze vier lange Plätze gebildet werden. Alle diese Plätze sind mit ziemlich hohen, nach italiänischer Art erbauten Häusern umgeben. Das von dem großen Feldherrn und König Johann Sobiesky nimmt sich am besten aus. Der dermalige Besitzer, ein Graf Rzewuski oder Starosta Drohobicki wendet alles an, das Gebäude in= und auswendig zu verschönern, um diesen guten König seinen Landsleuten wieder ins Gedächtniß zu bringen. Die Gassen, die alle gerad laufen, haben in der Stadt nichts als steinerne Gebäude, 322 an der Zahl; nur in den Vorstädten, wo es auch Palais giebt, sind noch Hütten von Holz, die aber alle in einigen Jahren in Steinhäuser verwandelt seyn werden.

Diese Stadt hat nur eine einzige Merkwürdigkeit, nemlich eine physische, das ist, daß sie ohne Wasser ist, ich sage ohne Wasser, das versteht sich ohne einen Fluß, eine Thatsache, ohne Beyspiel in Europa; die

Haupt=

Hauptstadt eines Königreichs, ohne einen Fluß zu haben. Man findet in allen Geographien, daß zu Lemberg ein Fluß, Nahmens Peltew sey, allein dieß ist die gröbste Unwahrheit, indem es ein so kleiner Bach ist, daß im Sommer ein Ratte durchlauft, ohne des Schwimmens nothwendig zu haben, folglich hat der elende kleine Bach, der selten im Stande ist ein Mühlrad zu treiben, oft kaum 2 Zoll Höhe. Sein Ursprung ist nahe beym Orte aus Sandhügeln, und nach ein paar Meilen verliehrt er sich wieder in einem kleinen Fluß Bog genannt. Trinkwasser hat die Stadt noch dermalen so ziemlich aus kleinen Quellen, welche aber alle Tage weniger werden müssen, aus folgenden physischen Gründen. Da beständig und viel gebauet wird, und das Materiale, als Steine, sehr rar ist, so werden alle Hügel um die Stadt entblößt, abgegraben und umgewühlt; durch solches Verfahren nun trocknen die Quellen aus, da sie nicht mehr mit Gewächsen bedeckt sind, die Regengüsse und der Wind führen den Sand stäts in die Tiefe; durch dieß und 50000 Fuhren Baumaterialien, die jährlich in die Stadt geführt werden, wird diese natürlicher Weise erhöht, und der Ausfluß des wenigen Wassers verdrängt; wird nun noch dieß dazugerechnet, was vom Lande zugeführt wird, so ist leicht einzusehen, daß da, wo kein Wasser vorhanden, das den Unrath wegschwemmen könnte, der Horizont des Kessels höher werden müsse. Da nun

diese

diese Stadt von Tag zu Tag sich vermehrt, und alle Gebäude, einige Kirchen ausgenommen, mit Holz oder Schindeln bedeckt sind, so ist gar nicht zu zweifeln, daß bey der ersten großen Feuersbrunst die ganze Stadt in Schutt gerathen wird, indem bey allen möglichen guten Anstalten, die man dagegen getroffen hat, solche früh oder spät verlassen werden muß. Und wenn das alles nicht wär; wer wird heut oder morgen im Stande seyn, wo die Waldungen stäts mehr entfernt werden, das Holz zu kaufen, da alles auf der Achse zugeführt werden muß u. s. w. Was für einen Fehler hat man nicht gleich Anfangs begangen, eine Stadt in einer sandigen Wüste zum Hauptort zu machen, wo weder Holz, Wasser, Bau- noch Pflastersteine zugegen sind. Dermalen kostet das Tausend schlechter Ziegel 15 bis 16 Gulden; was wird in der Zukunft erfolgen, wenn die Klafter Holz 4 Dukaten seyn wird, mit 2 Dukaten ist sie schon bezahlt worden, und was für ein Holz? wie klein die Klafter? so wie Maaß und Gewicht um ein Viertel stäts weniger als das Wiener Gewicht. Hätte man einen Ort längst den Karpathen gewählt, so hätte man alles Nothwendige gehabt, und man würde nie in die Verlegenheit gerathen seyn, heut oder morgen auszuwandern, welches hier gewiß erfolgen muß. Der Gedanke, den manche Leute auf das Tapet brachten, von ferne einen Fluß als den Dniester zu der Stadt zu führev, ist so absurd,

daß

daß er keine Widerlegung verdient. Erstens liegt der Ort gewiß höher, als der Fluß, den man herbringen will; zweytens wie will man einen Canal ohne das gehörige Baumateriale in einem sandigen Boden erhalten, der seines Ufers wegen oft auf 40 bis 50 und mehr Klafter Höhe haben wird. Doch genug hievon.

Als die Stadt 1772 von dem Kaiser in Besitz genommen wurde, waren in selber und in den Vorstädten 72 Kirchen; dermalen hat die Stadt nur fünf als eine Lateinische und eine armenische Domkirche, eine Pfarrkirche, bey welcher noch Dominikaner sind, die vormalige Jesuitenkirche und eine russische Unirte. Dann ungefehr noch 15 Kirchen in den Vorstädten nebst einem schönen auf einer Anhöhe gelegenen griechischen Dom, wobey auch die Residenz des Bischofs steht, die von allen Winkeln der Stadt und der Vorstädte sichtbar ist. Ich sagte oben: ungefähr, denn die Reform hat noch kein Ende, alle übrige hat man zusammengerissen, oder man hat Zucht- Arbeits- Mauth- Comödienhäuser, Magazine, Spitäler, Bibliotheken auch Fabricken daraus gemacht, aber letztere nicht genützet; nebstdem sind zwey große Synagogen, eine Teutsche in der Stadt, und eine Pohlnische in der Vorstadt, dann auch eine reformirte Kirche. Die Population vom Ganzen geht auf 40000 Menschen, welche aus 15000 Juden, eben so viel Russen und Polacken, das

übrige

übrige aus Armeniern, Teutschen, Hungarn, Böhmen, Raitzen u. s. w. bestehen. Der Bischöfe sind drey, als ein Griechischer, Lateinischer und Armenischer, dann ein Oberrabiner fürs ganze Land. Hier ist der Sitz aller Departements des Landes, ein Landesgouvernement mit seinem Chef, der das sogenannte Politikum unter sich hat, welches Departement aus zwölf Räthen u. s. w. besteht; darunter gehört 2tens das Expeditamt, 3tens Buchhalterey, 4tens Hauptzahlamt, 5tens Bankozettelkassa, 6tens die neunzehn Kreisämter des Königreichs, 7tens Baudirection, 8tens Salzwesen, 9tens Mauthwesen, 10tens Toback- und Stempeladministration, 11tens Lottowesen, 12tens Postwesen, 13tens Studienwesen u. s. w. Drey nicht untergeordnete Justizstellen, der Magistrat fürs gemeine, die Landrechte fürs geadelte Volk; dann das Appellatorium, ferner das Generalhauptcommando mit allem Anhang fürs ganze Reich, wo dann die Generals hier ihr Standquartier haben. Der Chef des Reichs, der von allem wissen muß, ist meistens so eingeschränkt mit seiner Willkühr, daß es dem Landesfürsten zum größten Nachtheil gereichet. Ist ein Gouverneur für ein Land bestimmt, so muß er natürlicher Weise die Fähigkeit und das Zutrauen des Landesfürsten haben; verdient er solche, so muß er ohne Weiters mit seinen Untergeordneten, so wie mit den dem Reiche erforderlichen Ausgaben walten können; ist das Gegentheil und ein des Dienstes un-

würdiges Subject findet durch Nebenwege in der Hauptstadt Unterstützung, wie sich dann leider Schleicher und niederträchtige mehr als ehrliche Leute finden, so ist es um das Ansehen des Chef und um die Ordnung geschehen. Zumal wenn das Oberhaupt nicht im Stande ist gleich Vorkehrungen treffen zu können, wo Ausgaben nothwendig sind, und erst von 100 und mehr Meilen entfernt die Ausstellungen erwarten muß. So zum Beyspiel ein Landmesser berichtet von 40 und mehr Meilen her: ein Wassergebäude habe Schaden gelitten, der gemachte Uiberschlag belaufe sich zur Reparation auf 500 Gulden; nun kommt dieß an die Buchhalterey, welche die Ausgab mit 100 Gulden einschränkt, nun verlauft viele Zeit. Der Ingenieur sagt, ich kann es für so was nicht herstellen, und zaudert man, so müssen statt 500, tausend Gulden verwendet werden; itzt ist die Summe größer geworden, es kommt eine Commission auf Ort und Stelle, die bis 300 Gulden kostet, nun heißt es, da wieder eine Zeit verflossen, so müssen es nun schon 1500 Gulden seyn; aber itzt kann ja nicht mehr so leicht im Lande so was bewilliget werden, um nicht der Verantwortung ausgesetzt zu seyn, man muß also zu der Hauptdirection gehen, bis nun hier wieder etwas bestimmtes ausgemacht wird, erhält man die Nachricht: das Wasser habe alles weggerissen, und man brauche nun mehr als 3000 Gulden u. s. w. um dem weiterm Unglück vorzubeugen. Ich hatte

einmal

einmal Gelegenheit so was ähnliches von der Provinzialverwaltung Kaiser Joseph dem II. zu sagen. Die Antwort war: Ja freylich geht es so zu, wenn man schlecht bedienet ist. Indessen was will ein Oberhaupt eines Reichs, ja nur ein Chef eines Landes? Alle Einlagen, die Jährlich nur hier im Lande sich auf 40000 belaufen, kann er nicht durchsehen und lesen, es ist also die Sache in Departements an die Räthe eingetheilt, die den Extract nach Willkühr machen können, und vortragen, wodurch die Sache so verstellt werden kann, daß aus einem Rüsselkäfer ein Elephant wird, und so im Gegentheil. Ist nun ein Referent kein gerader Mann, wehe dann der Ehrlichkeit, die nur auf ihr Recht baut. Dieß habe ich so wie andere mehrmalen erfahren, wo diese Herren mit ihrem Egoismus ganz despotisch wie Paschas gehandelt haben. Freylich geschieht dieß auch oft von der Ferne aus Unkenntniß, wo durch Schmeichler Verläumdungen angehört werden, und manchmal der ehrlichste Referent hintergangen werden kann, aber — ich könnte hier die auffallendsten Beyspiele anführen, die im Reiche allgemein bekannt sind, wo ich es nicht allein sechs Jahre vorher mündlich, sondern schriftlich und gedruckt sagte. Man ließ sich von einem Menschen aus Leichtgläubigkeit prellen, und in der That, nachdem er durchgegangen war, zeigte sich für die Monarchie ein Schaden



von 200000 Gulden, ohne die Partikuliers zu rechnen, welche dabey verloren.

Doch nichts mehr von dem Vergangenen. Es ist allgemein, ja in öffentlichen Blättern genugsam bekannt, in was für einem Ruf die Verwaltung in Galizien steht; allein was will man mit Recht darüber sagen, wenn Präsidenten von weiten Orten keine Unterstützung erhalten? Oder sind sie zu schwach ihrem wichtigen Posten vorzustehen? Sollte dieses seyn; warum läßt man sie. Man kann sagen: die Hauptstadt von Galizien ist die papinische Maschine der österreichischen Monarchie, worinnen alles mürbe gemacht wird; dieß haben wenigstens bis zur Mitte 1793 noch alle Hofkommissionen erfahren, und es blieb beym Alten, in so lange nicht mit unumschränkter Gewalt und Gerechtigkeit das Land von einem Chef, der Fähigkeit besitzt, beherrschet wird, und die Frevler so bestraft werden, daß sie nicht mehr schaden können.

Die Geistlichkeit ist dermalen ziemlich gering geworden. Die Armenische hat vor allen den Vorzug; von dem tugendhaften Bischof an, bis auf den letzten Geistlichen dieser Gemeinde, sowohl in der Gelehrsamkeit als in der Moralität, dann folgt in einem etwas geringerm Grade die Russische; aber nicht von der vortheilhaftesten Seite zeichnet sich der Erzbischof mit seinem lateinischen Clerus aus (einige ausgenommen) weder Ordnung, Schuldigkeit noch Gelehrsamkeit wie auch



auch wenig Moralität hat bey selber statt. Man sieht es in der ganzen Welt: je mehr die Diener Gottes im Druk leben, desto eifriger und tugendhafter sind sie; erhalten sie einmal die Oberhand und werden sie reich, so begegnet ihnen das Schicksal aller Menschen, sie werden übermüthig, unklug, nachlässig, schwelgerisch u. s. w. worauf dann der Verfall folgt. Indessen ist es mehr als gewiß, daß der lateinische Oberhirt der Kirche seinen Kirchsprengel vernachläßiget, wodurch dann für den Staat großer Nachtheil erfolget, indem hier die Religion beynahe in Vergessenheit gekommen ist. Freylich betrachtet dieser Chef alle Teutsche, die ihm, so wie allen Pohlen verhaßt sind, als Unglaubige, die ohne Zweifel in seinen Augen kein besseres Schicksal verdienen, als verdammt zu werden. Er mag wohl das alte pohlnische Sprichwort zur Richtschnur haben, wo es heißt:

Po poki S'wiat S'wiatem
Nie będzie Niemiec Polakowi Bratem.

Allein ist das Apostolisch? Gewiß nicht; indessen wollen wir dieses nicht so wohl der Bosheit seines Herzens als der Schwäche seines alten Geistes zuschreiben, indem es doch auch bekannt ist, daß er zügellose Priester, die öfentliche Lehrer waren, züchtigen wollen, und man ihm nicht volle Macht gelassen, in diesem billigen Stücke mit Nachdruck zu wirken. Dieß entschuldiget

in etwas, aber im Ganzen ganz und gar nicht. Merkwürdig ist im übrigen, daß in Pohlen das Mönchthum nie grossen Beyfall gefunden hat, denn um ihre Klöster im Stande zu erhalten, waren sie gezwungen stäts ausser Land zu rekrutiren. In allen galizischen Klöstern fand man bey der Aufhebung viele Böhmen, Mährer und Deutsche. Ausser dem schlechten geistigen Trank in welchem sich der Pohl meistens übernimmt, so wie schon der Stifter dieser Hauptstadt, und wie erblich geblieben, lebt der Priesterstand, so wie beynahe die ganze Nation sehr frugal.

Der Pohlack, allgemein genommen, ist unter allen slavischen Völkern von Europa der beste und mildeste Mensch, und man kann wohl auch sagen, der am besten gebildetste in Anbetref des Physischen, besonders der Adel, der wenig seines Gleichen hat. Man würde sehr ungerecht gegen eine Nation handeln, wenn man alle Thorheiten des übermüthigen und von den Franzosen ererbten Leichtsinns u. s. w. mit dem der Adel begabt ist, auf das ganze Volk wälzen wollte. Es haben in diesem Stücke alle Schriftsteller gegen den Adel mit Recht, gegen die ganze Nation aber mit Unrecht gehandelt, wenn sie sagen der Pohlack ist in seinem Glücke äusserst stolz, im Gegentheile niederträchtig kriechend, thut alles um Geld zu sammeln, und wenn ers hat, so wirft er es zum Fenster hinaus, mischt sich gern in alle Händel, ohne jemals zu wissen, wie er

sich

sich heraus ziehe, leider haben viele unbesonnene adeliche Kahlköpfe dieß bis zu ihrem Ende, welches itzt vor der Thür ist, in vollem Maße erfahren. Er ist Mann ohne Wort, voll Schwindeleyen u. s. w. So beyläufig hat sie Friedrich der Große u. a. mit vollkommener Wahrheit geschildert, allein es versteht sich daß dieß nur bloß den Adel betrift, mit welchem die Schriftsteller Umgang hatten und den sie allein kennen lernten ohne Gelegenheit zu haben sich von allen Ständen der Nation zu unterrichten. Als ich vor 7 Jahren in das Land kam, fieng ich auch mit dem Adel an die Nation kennen zu lernen, ich sah bald, daß sie all ihr äusserliches nichts Bedeutendes und Böses, aber nicht das Gute von den Franzosen geerbt hatten, ich sah, daß ihr Leichtsinn einen Abscheu gegen alles Gründliche und Gesetzte hege, folglich ist ein Engländer und Teutscher ihr Mann nicht. Freylich waren sie gegen den letztern äusserst aufgebracht, da er sie in Schranken setzte, sie aus ihrer Freyheit unter die Subordination brachte, wobey man aber nicht in Abrede seyn kann: daß sie von schlechten Beamten des Staates vielen Druck erlitten haben, und besonders das von Joseph dem II. weislich einzuführende Urbarium ihnen durch die übereilte und von vielen schlechten Ausübern betriebene Einführung sehr verhaßt wurde. Allein dies war nicht der Wille des weisen und übel belohnten Reformators, der alle Menschen glücklich sehen wollte (freylich eine vergebliche Sache für diese, wie für alle

übrige Thiergattung, allein doch so viel als möglich) sondern das Uibel kam von seichten Rathgebern, die durch Heucheley in seine Lieblingsidee alles bald am Ende zu sehen einstimmten. Aber der Pohlack hat sehr unrecht den Teutschen von allen Seiten zu hassen. Wem hat er seine ganze Belehrung zu danken als dem Teutsen? „Jage man heut, sagt ein Ungenannter *) alle „Teutsche aus Pohlen, so hat morgen die ganze Na„tion keinen ächten Künstler und keinen guten Bürger „noch Handwerker mehr.“ Casimir der Große, der sich alle Mühe gab, einen teutschen Bürgerstand in Pohlen

*) Magna Charta von Galizien oder Untersuchung der Beschwerden des galizischen Adels Iassy 1790. In dieser gründlichen Schrift kann man den pohlnischen Adel von der rechten Seite kennen lernen, daß, so wie oben von Schriftstellern erwehnt worden, sich der Adel stäts für die ganze Nation ausgiebt. Hier muß ich noch einen Verfasser anführen der kein Teutscher ist und das Obige in vollem Maaß bestättigti nemlich l' Essai sur l'histoire litteraire de Pologne par Mr. D . . . Berlin 1776. wo er sagt J'ai vû avec étonnement mêlé de douleur l'espece d'antipathie des Polonois pour les allemands et j'ai en vain cherché à l'excuser. En effet je suppose que la Pologne ait eu quelquefois a se plaindre de l'allemagne, qu'il y ait toujours eu entre les deux nations une sorte de rivalité, ces raisons ne sont pas suffisantes pour autoriser une haine entierement deraisonnable. —

Les

Pohlen zu errichten, da er sah: daß seine Nation die Gabe, so was zu seyn, nicht hatte, und wurde doch mit der Zeit durch eine von ihm selbst eingeführte Menschenrage nach ein paar Jahrhunderten, nemlich durch die Juden betrogen, und durch den immer mehr arroganten Zuwachs von Adel dieser so nützliche Bürgerstand ganz verdrängt, so daß mit 1790. der Pohl gar keinen Begrif mehr davon hatte; nun giengen ihm durch entfernte Revolutionen die Augen auf; er wollte es nun besser machen, aber ohne alle Uiberlegung vergaß der Adel mit sammt ihrem König daß sie unmündige Kinder wären, die unter der Vormundschaft stün-

Les allemands ont été éclairés longtems avant les polonois; c'est à eux que les polonois doivent leurs premiers manufactures, leurs premiers Instituteurs, enfin, on pourroit presque dire, leur savoir et leur industrie. — Dies ist mehr als gewis was hier gesagt ist, und was hat Pohlen seit 8 bis 900 Jahren, da es als ein großes Reich bestanden hat, in der Gelehrsamkeit geliefert? Wenig oder nichts bedeutendes. Das Wenige was geschah, war meistens von Pfaffen, die die Geschichte des Landes u. s. w. aufzeichneten, aber wie wenig man sich auf solche in dem Stück verlassen kann, daß kann man von Dlugocz bis auf Narufzewiez, welcher letztere stäts seinem König als Hofmann zu schmeicheln weis, sehen.

den, sie wollten das Reisaus nehmen, sich gegen ihre Vorsteher aufwerfen u. s. w. ohne auf ihre Schwäche zu denken, und daß sie heut oder morgen gezüchtiget werden könnten, welches dann auch so geschehen ist, daß es ihnen nun geht wie dem israelitischen Volke, mit welchem sie einige Affinität haben. „Der Fluch ist über euch gekommen, ihr sollt unter andern Völkern der Erde zerstreut leben.“ Haben dieß jemals die Juden, so hat es gewiß auch der pohlnische Adel durch Verbrechen, welche sie an ihren schwachen Königen, die so gut waren sich die rechtmässige Herrschaft nehmen zu lassen, von welchen Sigismund der Letzte war, und noch mehr an ihren Nebenmenschen der letzten Classe verübet haben, im vollem Maaße verdient. Bey aller dieser mit ihnen vorgegangenen Revolution, wo sie doch nach einem zwanzigjährigen Zeitraum unter fremder Herrschaft Gehorsam und Ordnung gelernet haben sollten, blieben sie doch noch immer die alten muthwilligen Kinder, die durch ehrlose Anführer eines pohlnischen van der Noot und R. aufs neue Conföderationen und Empörungen in Halizien stiften wollten; aber zu so was würden sie nie gelangt seyn, wenn man nicht den Hauptpunkt mit ihnen verfehlt hätte, nemlich sie zu germanisiren, wozu die slavische Nation, wie eine große Catharina bemerkt hat, so viel Anlage hat; allein es scheint, man hat zu wenig den kleinsten Theil dieser Nation, nemlich den Adel, (der aber glaubt alles zu seyn, und

die

die übrigen Menschen für seine Zugthiere hält) gekannt, dessen Charakter ist das Süße zu lieben, und nur auf das Bitten zu folgen. Der Russe, der ihm verwandt ist, mag ihn besser kennen, wenn er sagt: dem Pohlacken muß man stäts von vorn etwas Zucker und von hinten Patoki geben, wo er dann geschmeidig und folgsam wird. Der Adel (Szlacheẞtwo) liebt Flitterwerke und Pracht, aber bey allen dem ist er im Innerlichen der alte Sarmat. Ordensbänder sind in dem nunmehro beynahe ganz zerstückelten Reiche, wie vor Zeiten unter den Katholicken die Skapulier-Bruderschaft im gleichen Werth. Heut hat man oft einen dummen Jungen in der Schule, der keine andere Meriten besitzt, als die Tax, für sein blau oder rothes Band zahlen zu können, und morgen sieht man ihn schon wie einen Senftenträger statt lederner Rieme mit seidenen Bändern behangen. Wie viele giebt es nicht die als Diener bey Fürsten u. a. des Landes an der Tafel mit dem Teller unter dem Arm aufwarteten, und nun als Ritter in allen Gesellschaften prangen, ohne jemals die geringsten Verdienste zu haben. Einstens wurde der itzige König angegangen, einem geadelten berüchtigten Spieler V. den Orten zu geben, als er ihm nun selben gab, setzte er hinzu: darf ich aber auch um eine Gefälligkeit bitten? Alles von der Welt, war die Antwort. Das ist, wenn sie ihre fernere Promotion in der Luft erhalten werden, daß

sie

sie doch vorher den Orden wieder ablegen möchten. Dieser Zug, so unglaublich als er scheint, soll mehr als gewiß seyn. So viel vom Adel.

Der gemeine Mann, der so lang in Halizien und andern pohlnischen Antheilen im Druck gelebt, und noch zum Theil lebt, ist von ganz andern Schlage, er ist gutwillig, wie oben erwehnt worden, gelehrig, und wenn er nicht dem Trunk ergeben ist (doch ist dieses Vitium mehr den Nord- als Südländern zu verzeihen, indem es so zu sagen, die Nothwendigkeit erheischt Caloricum ins Geblüt zu bringen) arbeitsam und sehr enthaltsam im Essen, um so mehr die von der griechischen Religion, welches bloß Russen sind, die aber den mehresten Theil von Galizien ausmachen. Dieser nutzbareste Theil fängt nun an seine gebührende Rechte zu erkennen, und da er noch wenige Bedürfniße hat und kennt, so ist er viel glücklicher als andere Völker, die den wider die Natur hegenden Tollsinn von Gleichheit im Kopfe haben *). Unter was für einer Thierklasse oder Gattung herrscht Gleichheit in der

*) Dans l'etat ou l'homme est aujourdhui tout ce, qui sort de son esprit, de son coeur et de ses mains n'annonce qu'insuffisance et besoin. Renfermé dans des limites étroites la nature le punit avec rigueur des qu'il veut les franchir; Vous croyez qu'en se civilisant, il a fait un grand pas vers la perfection, qu'a-t-il gagné

der Natur? Wo herrscht solche im Pflanzenreich? Sind nicht immer einige Bäume oder Pflanzen von eben der Gattung, welche durch bessere Nahrung u. s. w. ihr Haupt über die andern empor heben, und sie klein erhalten. Dieß sollte doch wohl dem Menschen nicht unbekannt seyn! Herrscht nun eine solche Ungleichheit im natürlichen Stande, wie soll solches möglich seyn, so bald als einmal das Meum et Tuum unter der Menschenraçe eingeführt worden. Thieren, denen zum Unglück aller übrigen so viele Schlauheit und Bosheit zu Theile geworden ist.

Nach der Pohlnischen und Russischen Nation kommt hier im Lande die Deutsche, die aber geringer an der Zahl ist, doch in der Hauptstadt macht sie den 5ten oder 6ten Theil aus. Diese Nation, welche also das Ruder führt, steht wie gesagt nicht am besten im Credit in der Hauptstadt des Kaiserthums durch die vielfältigen Verbrechen, die es im Herrendienst zu Schulden kommen lassen. Pascal sagt: „Unser meistes Unglück entsteht daher, daß man nicht weis, zu Haus zu

gagné? De ſubſtituer dans l'ordre general de la ſocieté, des Loix ſaites pour les hommes aux Loix naturelles. — J'oſe le dire, les peuples éclairés n'ont ſur nous d'autres ſuperiorité que davoir perfectioné l'art de feindre, et le ſecret d'avoir attaché un masque ſur tout les viſages. *Rouſſeau.*

zu bleiben" welches dann hier, so wie beyläufig dermalen in ganz Europa zur Seuche geworden. Die Noth des abgehenden Nervus gerendarum um den übermüssigen Luxus auszuüben, macht, daß man sich vieler unerlaubten Handgriffe bedient. Aber wer kann diesem mehr vorbeugen als die Gesetzgeber *)? Man schränke

*) Die Gegenstände der Gesetze sind die Sitten, die Religion, die gehörige Freyheit, die Sicherheit der Bürger und dessen Güter. Iselin, Versuch über die Gesetzgebung. — Die Justizverwaltung steht auch hier im Lande nicht im besten Kredit, wie weit dies gegründet sey, lasse ich dahin gestellt seyn. Indessen ist es gewis, daß rechtschaffene Justizpräsidenten es bey der im Lande herrschenden Schwindeley nicht ausgehalten haben, und lieber anderwärts um die halbe Besoldung dienen.

Aber warum denken doch nicht die Großen der Erde darauf, eine jede Sache in einer kurzen Zeitfrist schlichten zu lassen. Wir haben z. B. 5000 Proceße im Lande, diese mögen ausgeben wie sie wollen, so schreyen gewis 7000 Parteyen über Unrecht, wovon 5000 verliehren müssen und noch 2000 ihr höchstes Misvergnügen zeigen, daß man dem Rechtshandel so in die Länge gezogen (dies verstehen die Advokaten hier zu Lande recht herrlich) und mit ihrem Gut die Rechtsfreunde gefüttert habe. Nun warum sollte man mit allen Processen des Landes nicht in sechs Wochen fertig werden können? Man lasse beyde

schränke den Pracht der Kleidungen und Wohnungen ein, man verbiethe die vielen Gaukeleyen, die Hetzen oder Thierkämpfe die zur Schande der Menschheit noch immer bestehen, als wenn Thiere nicht aus Leib und Seele bestünde; man vergesse doch nicht die Worte der Weisheit, wo es heißt, der Gerechte erbarme sich seines

beyde Parteyen vorkommen, höre sie an. Man schlage ihnen wo das Recht nicht gleich für A oder B erwiesen ist, den Vergleich vor; werden sie nicht einig, so schneide man den Knoten entzwey und ertheile einem jeden die Helft; doch bey einer jeden zweifelhaften Sache, lenke man zum Theil die Wage für den ärmern Theil, als Wittwen und Waisen u. s. w. Alle Verfälscher, die hier so gemein mit unächten Schriften sich durchwinden wollen (Przekręcic) müsten früh oder späth, wenn sie entdeckt würden, um ihr Vermögen und in ewige Schanzarbeit kommen; da das ein Diebstal ist, vor welchen man sich so schwer hüten kann.

Würde bey einer so raschen und geschwinden Entscheidung der Staat nicht unendlich gewinnen? Es ist ja zu seinem Wohl gleich viel, wer hat, wenn nur die Sache zu Ende ist; dadurch erhält doch eine oder beyde Partey, das was die Gerichtstellen und Advokaten unnütze verzehren. — Freylich wird es hier heisen, bey raschen Entschlüßen kann man oft fehlen; aber nein, nicht mehr als itzo durch Schwindeleyen der Advokaten, so wie auch die Parteyen viel

seines Viehes Prov. 12. v. 10. Besteht nicht fast in einem jedem Hause eine Schenk von Wein, Bier Brandwein, Punsch und Caffee, wo öffentlich und heimlich grosse Spiele gemacht werden, daß mancher von falschen Spielern um 10 bis 25000 Dukaten in einigen Wochen gebracht wird, und er und seine Familie an Bettelstab kommen, wie es Beyspiele bezeigen. In so lange man nicht die Menschen belehrt mit wenigen Bedürfnissen zufrieden zu seyn, und so lange man nicht die Verbrechen nach dem Grade der höhern Charge auch höher bestraft, sondern das Gegentheil thut, in so lange bleibt die Besserung der Menschen ein frommer Wunsch. Auf Schwachköpfe von Financiers muß man nicht horchen, wenn sie so unbesonnen predigen: „Der Luxus verschaffe Fabriken, wobey viele „Menschen Nahrung fänden, folglich erhalte er den „Staat" u. s. w. Aber leider erhält er ihn, so wie der Strick den Gehängten, er fällt nicht auf die Erde, aber er erwürgt ihn. Wir haben ja täglich das Beyspiel

viel Zeit gewinnen zu hintergehen; und wer hat noch jemals allen Menschen Recht verschaffen können? Weder Götter noch Richter. Man sehe einmal die Geschichten durch. Steht nicht im heiligen Buch man solle nicht zu gerecht seyn! Ohne Zweifel hat man dadurch sagen wollen, das viele Vernünfteln verdirbt die Sache.

spiel an ganzen Reichen, Familien und einzelnen Menschen, wenn sie sich nicht einzuschränken wissen, was für ein unglückliches End sie nehmen. Das Medium tenuere beati ist das klügste was der Mensch thun könnte, aber leider ist dieses wenigen Herzen eingeprägt, ein jeder schreitet aus dem Mittelweg heraus, und will mehr thun als seine Kräften erlauben. Schwerlich ist eine Stadt in Europa, wo es verhältnißmässig das schöne Geschlecht an übermüthiger Pracht und beständiger Abwechslung der Hauptstadt von Halizien bevorthät; dieß ist das Verderben der Familien, Vernachläßigung der Kinderzucht, und zuletzt des Mannes Schand und Spott. Man sollte doch in der That eben die nemliche heilsame Regel bey dem Civilbeamten wie bey den Militairbeamten mit den Ehen beobachten, das ist, Niemanden heyrathen zu lassen, der sich nicht ausweißt eine Familie ernähren zu können. Und wenn die Chefs des Landes oder der Städte u. s. w. nur zwey ehrliche Männer hätten, die auf das Beste der Staatsdiener, das ist, auf ihre in die Augen fallende Uiberausgaben ein wachsames Aug hätten, und dem Präsidenten des Departements (hier zu Lande Stelle) davon Nachricht zu ertheilen wüßten; wie viele unglückliche Familien, die durch Cassenangriffe, Schuldenmachereyen u. s. w. sich dem Rande des Verderbens näherten, würden nicht gerettet werden, wenn der Vorgesetzte zwischen vier Augen einen Ausweis begehrte, oder

 warne-

warnete bey Verlust seines Dienstes sich einzuschränken *), da sich der Untergebene wegen eingeschränkter Ehe nicht mehr entschuldigen könnte, als könne er mit seinem kleinen Gehalt mit Weib und Kind nicht leben u. s. w. Eine solche Vorkehrung würde mehr wirken, als alle die kostspieligen Comissionen die auf todte mehr oder weniger gegründete Anzeige von Verbrechen ins Land gesandt werden, und nie was ausrichten, wie die Erfahrung schon mehrmalen bewiesen hat, daß man Schwindlers auf der Schandbühne sehen wollte, die durch in die Länge gezogene Processe zuletzt reich, und zum Spott in der größten Pracht aus der Hauptstadt in der Provinz wieder auflebten u. s. w. Da nun der Luxus die Schwelgereyen im höchsten Grad befördert, so kann man sich leicht einbilden, daß auch dieß Uibel hier so herrscht, daß von hundert kaum drey Mädchen sind, welche nicht eben das sagen müssen, was die Quadrilla bey den Römern von sich sagte —; und was reizt mehr zur Ausschweifung als Musick und Müssiggang, welche beyde hier ohne Maaß herrschen. Cicero

*) Mit eben diesem Recht sollte man gegen die Justiz- u. a. Beamte verfahren, wenn man sieht daß solcher mit einem Gehalt von 1000 Gulden, in sechs Jahren 10. 20 ja bis 50000 Gulden reich geworden, wie gerecht ist nicht die ottomanische Pforte mit der Schnur in diesem Fall gegen ihre Paschas.

ro sagt: der Ruhm Roms hat so lang gedauert, als man den Jünglingen das müssige Herumlaufen nicht gestattete. Es war bey den Römern ein heiliges Gesetz, daß kein Jüngling nach dem zehnten Jahr unbeschäftigt auf dem Gassen herumlaufen durfte. Was für ein weises Gesetz! Wollte die Vorsehung daß es auch zum Heil dieses Staats aller Orten eingeführt werden möchte, wie glücklich würden die Menschen werden!

Da nun die Ehen heut zu Tage in den Städten wenig mehr werth sind, weil die Männer durch die Weiber so reich geworden, daß sie nicht mehr im Stande sind Widerstand zu leisten, so sollte man den gegebenen Rath des Marschall von Sachsen annehmen *) wo er beym Artickel: Reflexion sur la prapagation de l'espece humaine sagt, um die Weiber zu bessern, und die Einigkeit und Liebe zu erhalten, müsse man den Contract der Ehe nur auf eine gewisse Zeit bestimmen u. s. w. Dieses wäre auf gut spartanisch, wo die Kinder dem Staate zugehörten. Hiedurch würden viele Prozesse beseitiget; dieses wäre hier um so leichter, da man, besonders unter der pohlnischen Nation, wenig von Eifersucht weis, und sich gewiß im ganzen Lande schwerlich ein Weib et vice versa we-

*) Les Reveries ou memoire sur l'art de la guerre de M. le Comte de Saxe à la Haye 1758. fol. c. f.

gen Verlust des Manns zu todt kränken würde, wie vor Zeiten ihre Nachbarn nach Herodots Erzähzehlung wenn am Borysthenes oder Dniper ein König starb, wurden seine Kebsweiber u. s. w. mit begraben, oder wie bey dem päonischen Volke in Thracien die Weiber aus Liebe sich schlachten lassen. Indessen da das schöne Geschlecht der schwächste Theil ist, so liegt immer die Schuld bey dem Mann, der durch Vernachläßigung dem Weibe allen Unfug angehen läßt. Männer lebt monogamisch *) behauptet eure Herrschaft, seyd gegen diesen viel leidenden Theil aber auch menschlich und gerecht, dann werdet ihr das Verdienst haben, ächte und wahre Bürger des Staats genannt zu werden, und weder eure Weiber noch Töchter werden euch Schande machen. Man pflegt zu sagen: der Schwächere muß unterliegen, eine Wahrheit, die in der Natur

*) Wenn ich ein Haus öfters besuche, so sehe ich bald ob der Mann in der Polygamie oder nicht lebe. Ist dieses, so bekümmert er sich so wenig um die Aufbringung oder Erziehung seiner Kinder, als sein Hahn um das Ausbrüten der Eyer. Lebt die Frau eben so, so ist sie ein wahrer Kukuk, die, wie die Müssiggängerinnen in den Städten, die Aufbringung ihrer Kinder andern Müttern überlassen. Aber wie verhalten sich ein Paar Tauben? Was für eine beständige Monogamie.

tur gegründet ist, aber die Gesetzgeber können so was nicht im vollem Maaß gelten lassen, da die Menschen nicht mehr im natürlichen Stande leben. Denn wenn zum Beyspiel in einer Hauptstadt, wo man die Einrichtung getroffen hätte, daß ein Mädchen, welches Mutter geworden, alle Hilfe unentgeldlich findet, sich ihrer Bürde zu entledigen, sie den Fehler begieng ihre Frucht zu beseitigen u. s. w. so verdient sie die darauf gelegte Strafe; aber wenn dieses Gesetz in andern Oertern des Reichs, wo sie keine Hilf findet, auch in rigore ausgeübt werden sollte, dann wehe der Menschheit! Ein Mädchen, die nun Mutter wird, und ganz arm ist, und oft von ihren Freunden auf die unmenschlichste Art verstossen wird, die anderwärts um Hilfe sucht, und nicht erhält, die aus Mangel von Nahrung eben so wie ihre Frucht in Gefahr steht, zu unterliegen (verdienen kann sie ohnehin nichts) und nun nicht mehr sich zu helfen weis, legt dann ihre Bürde an einen Ort, wo sie hoft, daß das Kind gefunden und ernährt werden kann, wird bey dem Niederlegen nicht sichtbar aber nach einigen Stunden zwingt sie ihr mütterliches Herz gegen ihr geliebtes Kind wieder dahin zugehen, um zu sehen, ob ihre Frucht vom gewissen Hungertode gerettet worden, aber nun wird sie sichtbar, gefangen gesetzt, und dann nach dem Gesetze, welches in der Hauptstadt gemacht worden, wo alle Hilfe vorhanden ist, gestraft; ist dieß nicht wider alle

Billigkeit? Wie verzeihlich ist nicht ein solcher Fall, so auch jener, obgleich weniger, wenn ein Mädchen in dem Augenblick der Entbindung aus Schrecken oder Scham das Bewußseyn verliert, und ihre Frucht in diesem für sie so schrecklichen Zeitpunkt vertilgt; freylich verdient diese eher eine gerechte Strafe; aber Richter denket, die Geschwächte begieng ein Verbrechen aus Tugend *). Dann eine publicke Metze hat nie die Empfindung der Schande wie ein tugendhaftes Mädchen, das ihr sanguinisches Temperament dazu gebracht hat; letztere hoft den Augenblick noch, wo es nicht mehr möglich ist, den Fehltritt auf Unkosten des Lebens zu verbergen, wo hingegen ersterer die Sache gleichgültig wird. Omne malum ab urbe, schreyt man so vielfältig, und das mit Recht, aber benehmt die Gelegenheit übles zu thun, beschäftigt die Jugend, bestrafet das eure, und nicht ståts das weibliche Geschlecht in diesem Fall, so werdet ihr bessere Bürger erhalten. Allein wie zügellos ist nicht heut zu Tage die Jugend, besonders in Lemberg, und zwar je mehr sie solche Zusammenkünfte hat, desto ärger wird sie. Dabey sind auch die Zusammenkünfte in den Schulen nicht ausgenommen, wo die Jugend vor der Lehrstunde erscheint, sich allein überlassen ist, und allen Unfug

*) Le destin de medée est d'etre criminelle, mais son coeur etoit fait pour aimer la vertu.

Unfug unbestraft treibt und treiben kann, wo oft in den niedern Schulen heurathsmäßige Kerl nebst Knaben von 8, 10 bis 12 Jahren sitzen und zügellose Reden führen. Was für ein Nachtheil *)!

Man hat schon vor einigen Jahren mit wahren Farben den schlechten Zustand der Lemberger Jugend und Universität geschildert **) ob zwar die Farben mit

*) O Menschen habt ihr nicht das Beyspiel täglich, wo in einem Hause nicht Ordnung herrscht, ist der Banqueroute vor der Thür, und wo muß man anfangen, wenn eine Familie glücklich seyn will, oder der Gärtner schöne und ordentliche Bäume haben will? Muß er nicht die zweyte Schöpfung versuchen, die Bäume zu propfen, in Ordnung zu setzen, die unnütze Ausschüße zu vertilgen, u. d. kommen nicht alle diese Vorkehrungen bey der Jugend als unumgänglich, besonders in den Städten nothwendig vor. Gewiß! Wird dieß vernachlässiget, wie heut zu Tage durch Eltern und Lehrer geschieht, so kann man mit aller Zuversicht sagen: der Staat bildet, statt guter Bürger, Schurken, und durch Lasterleben schlechte Diener, die ihm früh oder spät dem Garaus machen werden.

*) Schlötzers Staatsanzeigen. N. 47. 1789. wie auch der Verfasser der statistischen Briefe über Galizien, wo er manchen Lehrer mit den hellsten Farben abgeschildert, nur jene hat er nicht getroffen, die er auf das Wort seines Gehülfen lobte.

aller Wahrheit aufgetragen worden, so hätte man doch noch mehr sagen können, und ohne Zweifel ist auch mehr gesagt worden, aber der Herr Herausgeber mag sich einen Theil haben ausstreichen lassen. Diese Schilderung machte Sensation, aber keine Besserung, und es ist noch beym Alten, und wird auch so lang bleiben, und der Staat den Aufwand umsonst machen, in so lange kein Chef, der der Sache gewachsen ist, vorstehen wird. Hier hat Rabener geirrt, wenn er sagt, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und in so lange auch als die Verfassung demokratisch bleiben wird, wo ein jedes Mitglied thun kann, was es will, und nur der am besten daran ist, der am wenigsten thut, oder am wenigsten im Stande ist seine Schuldigkeit auszuüben, sondern seine Pflichten als eine Nebensach betrachtet, und sich dafür mit nicht anständigem Gewerbe und Wucher Geld zu machen sucht, in so lange werden Wissenschaften in diesem Reich nicht empor kommen. Die Auslagen für diese zu frühzeitig errichtete hohe Schule und Gymnasium belaufen sich auf 30 bis 40000 Gulden, wo von 14 bis 1500 Studenten des Jahrs kaum 50 als brauchbare Glieder für den Staat heraustreten. Der Pohlack, dessen Charakter nie gesetzt ist, versteht sich der Obiwatel, wird kaum hier im Latein unterrichtet, wo er dann im ganzen Reiche herumzieht, den sogenannten Winkelschreiber oder Advokaten macht, die Bauren gegen die Obrigkeit

rigkeit mit meistens unrechtmäßigen Klagschriften aufhetzet, und solche um ihr bisgen Baarschaft bringt — Dieß sind die Früchte des hier im Lande errichteten Studienwesens. Lesen, Schreiben und Rechnen ist dem Menschen eine nothwendige Sache, allein nicht einer jeden Nation oder Menschenrace, wie weiter die Beweise zeigen sollen, sind diese Kenntnisse nöthig, und allgemein nützlich.

Man versuche jemals aus einer im Lande bestehenden Normalschul Bursche herauszuziehen, um Handwerke zu erlernen, man wird erfahren, sobald solche nur lesen und schreiben können, daß sie sich nicht mehr bequemen wollen, nützliche Bürger zu werden. Dieß erfahren die Meister der Zünfte täglich. Die große Catharina hat es auch erfahren, wie wenig die Slavische Nation sich durch das Schulwesen zum Fleiß bilden läßt, und wie wenig sie an der Gelehrsamkeit Geschmack findet, ausgenommen man habe sie germanisirt. Diese grosse Fürstin hat selbst an Journalen u. s. w. mitgearbeitet um der Nation mit Beyspiel vorzugehen; allein alles umsonst, sie verwandelte ihre Universität wieder in ein Lycäum und sie that wohl daran. Man sage nicht das rauhe Clima des Nordens sey schuld; den Gegenbeweis haben wir an den gelehrten Schweden; also der Charakter der Nation ist nicht Ursache, daß sie nicht fähige Köpfe haben, o nein daran fehlt es nicht, sondern an der Ausbildung u. s. w.

Joseph der Stifter dieser Schule sah bald ein, wie wenig sie nützen konnte, er fieng also bey der ganz unnothwendigen medizinischen Fakultät die Reform an, die sich noch mit nichts in der Heilkunde, ja nicht einmal mit einer medizinischen Topographie der Stadt ausgezeichnet hat, und dennoch haben die Mitglieder eine solche hohe Einbildung von ihrer Novissima, da sie von der Antiquissima abstammen, daß sie hier einem van Swieten, de Hain, Frank, Tissot ihre Würden, die sie von fremden Akademien mitbringen, nicht anerkennen würden, wie man erst dies Jahr das lächerlichste Beyspiel davon erlebte, so wie es meistens bey Religionssekten geschieht, wo es heißt: ausser unsrer Kirche ist kein Heil. Aber wenn man diesen Menschen die Erinnerung giebt: wer hat euch gebildet? eure Lehranstalten verbessert? u. s. w. so bleiben sie stumm und stille wie die Fische im Wasser. — Der Nachfolger Josephs, der alles auf dem alten Fuß haben wollte, ersetzte sie wieder. Diese Fakultät, die dermalen schon ohne botanischen Garten u. s. w. über 9000 Gulden jährlich zu stehen kommt, kann nie die Leute bilden, welche die Schul zu Wien bilden kann, indem es an vielen gebricht, was zu einer solchen Schule gehört, das aber in der Hauptstadt im vollem Maaße ist; und zu was noch Mediziner in Galizien zu fabriciren, da jährlich in Wien so viele erzeugt werden, die umsonst hieher kommen, und wegen Uiberfluß an sol-

chen



chen Leuten in der größten Noth darben. Aerzte und Apotheker, die hier im Lande gebildet werden, verursachen dem Staate einen doppelten Schaden: erstens Oekonomisch, da das, was zu seinem Unterricht ausgegeben wird, verworfen ist, indeme wie gesagt, solche von anderwärts in Uiberfluß kommen, zweytens physisch; ist der Lehrling gerathen, so entweicht er aus dem Lande, und geht in die Republik Pohlen, wo er einen bessern Unterhalt findet; also verliert der Staat nicht allein sein angewandtes Geld, sondern auch einen tauglichen Bürger, wo ihm hingegen der Schwachkopf zu Hause bleibt. So wie es mit diesem Theile dieser hohen Schule beschaffen ist, so ist es auch zum Theil mit den übrigen. Zum Beweis, wie hoch der Aufwand des ganzen Schulwesens für diese österreichische Provinz zu stehen komme, folgt hier ein Ausweis.

Die

*) Hier sollte wohl auch von den medizinischen Anstalten oder von der Clinik Erwähnung geschehen; allein das allgemeine Spital ist in einem solchen elenden Zustande, das es unter aller Critik ist, jenes der soeurs de la Charité ist besser, aber die armen Kranken sind in sehr niedern Zimmern auf einander gehäuft, daß eben so wenig eine gute Luft herrscht, als in dem erst erwähntem Krankenhause.



Die Universität aus 4 Fakultäten bestehend	34430
Die Gymnasien in der Stadt und auf dem Land	15150
Die Normal- und Trivialschulen - -	44145
Zusammen	93725

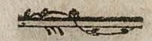
Und dieß sind bloß Besoldungen, ohne die übrigen Auslagen, als Gebäude u. s. w. Bey allen dem keine Astronomie u. s. w. Was für ein erschrecklicher Aufwand für eine Provinz, die nicht einmal eine Million Steuer abwirft!

Nun auch ein paar Worte von der dominantesten Nation und Religion in dieser Hauptstadt, und so auch nicht zwar nach der Menge, sondern nach der Oberhand die sie hat, durch ganz Galizien, nemlich von den Juden. Ich habe oben erwehnt, daß allein in der Stadt Lemberg, wo kaum 40000 Seelen oder Einwohner sind, darunter 15000 Israeliten vorkommen, also 3000 mehr als im Jahr 1236. ihrer zu Toledo in Spanien waren, welches man damals für was sehr ausserordentliches ansah. Diese sind Herrn der Stadt und der Vorstädte, diese sind seit der Revindication oder seit 20 Jahren im Besitze des Platzes und der schönsten Häuser; so wie hier, so sind sie auch beynahe Herren aller Städte, Dörfer des ganzen Landes, sie sind durch ihre holländische Beweise, die sogenannten gerandelten, potent und unüberwindlich geworden; ihre nicht mehr reine Iehovens Religion, sondern Talmuds

Misch-

Mischmasch hat vor der Christlichen, welche in Verachtung steht, die Oberhand. Ein jeder Jud kann nach Belieben seinen Wohnsitz, das ist, ein jedes Haus in einen Tempel oder Synagoge um 25 Gulden umwandeln, wo er dann die heilige Thorah aufstellen kann. So was steht dem Christen um 100000 Gulden nicht frey. Wenn man zurückdenkt, daß, wie oben erwehnt worden, die Stadt einstens 72 Christliche Kirchen gehabt, welche auf 20 herunter geschmolzen, so sind im Gegentheil die Judenschulen eben so hoch angewachsen. Vor 20 Jahren hatte der Jud nie mehr als eine Schule in der Stadt, dermalen in allen Gassen mehr als eine, wo die anwohnenden Christen auf das äusserste wegen ihres unleidentlichen Geschreyes im Gottesdienste aufgebracht sind, aber da sie ihre Sclaven geworden, so müssen sie auch alles von ihnen dulden, so steht es heut zu Tage mit der Freyheit der talmudischen Religion. Der Jud hat nicht die geringste Abänderung gelitten, wo hingegen der Christ alle mögliche Reformen erdulden müssen, Kirchen zernichten, Feyertäge, Pfaffen, Bruderschaften, nützliche und nicht nützliche Instituta u. s. w. abschaffen lassen, ja es kam sogar bis auf die niedersten Sachen, als Dreykönigenzettel, Scapulier u. s. w. welche als Alfanzereyen erkannt und lächerlich gemacht worden, wo indessen der Jud an allen Thüren sein Mezuzeh, und am Leibe öffentlich sein arba can phos mit den Zizis aus

eben



eben der Absicht trägt, daß er vom Teufel bewahrt bleibt.

Doch dieß ist alles unbedeutend, aber wie auffallend ist es nicht für die Hauptstadt, als man im ganzen Reiche den Befehl ertheilte, daß alle Kirchhöfe vor, und von der Stadt entfernt seyn sollen, daß nur der Juden ihrer ausgenommen war, der blieb, wo er erst war, nemlich in einer volkreichen Vorstadt, mit hohen Mauern umgeben, wo indessen der Christen ihrer wie ein Locus morticinorum aussieht.

Alles dieses hätte unter Joseph zum Besten des Staats gereichen sollen, aber leider durch böse und habsüchtige Sachwalter ist nicht geschehen, wie er gern gewollt hatte. Da nun diese Reformation als eine nothwendige Sache zum Wohl des Staates hat geschehen müssen, warum hat man sie denn nicht auch mit jener Gemeinde vorgenommen, die ersterer ganz in allem entgegen steht. Es scheint Jehovens Talmudisirte Religion sey besser als die Christliche; warum nimmt man sie nicht allgemein an, wenn es so ist? Allein wer dieß so gerade weg glaubt, ist sehr irrig; nicht dieß, daß ihre Religion besser wäre, aber das Gold, welches damit verbunden ist, dieß ists, was ihr und noch viel schlechtern Sachen in der Welt den Verzug verschaft: auri sacra fames, ein alter Spruch, den die Talmudisten (wenn man sich dieses Ausdruckes bedient, so ist dadurch zu verstehen, daß die Juden hier von dieser

Sekte

Sekte sind) genau wissen und benutzen. Haben ihre Religionsgebräuche oder Gaukeleyen weniger lächerliches als die unsrige? Man müßte nur nicht wissen, was Judenthum ist, um so etwas zu behaupten. Wer also nicht Jude ist, war, und sie nicht kennt, der sehe nur die zwar nicht vollkommenste doch beste Geschichte ihrer Religion in Buxtorfi Synagoga Iudaica *), so wird er genugsam Nachricht von den Alfanzereyen ihrer Religion finden. Kann wohl eine Religion mehr mit Geboten überhäuft seyn, als die Talmudische, wo durch Vermehrung von den Chachamin's es auf 620 hinausgeht, wenigstens für das männliche aber nicht für das weibliche Geschlecht, welches nachsichtiger behandelt worden.

Der Jud, der dann alle Freyheit hat seine Religionsgebräuche öffentlich auf den Gassen, wie in den Tempeln auszuüben, verlacht den Christen, wie auch oft jener den Juden. So sieht man, wenn es sich fügt,

*) Wäre Buxtorf kein Christ, oder gar kein Religionsgläubiger gewesen, so würde seine Geschichte besser gerathen seyn und nicht durch unnütze Einschaltungen den Credit verlohren haben. Schmidt und andere welche von den Verbrechen der Juden geschrieben haben, verdienen keine Achtung wegen zu vieler Partheilichkeit.

fügt, daß des Juden seine Fastnacht oder Bachanalen auf den Charfreytag der Christen fällt, verlarvt auf den Gassen herumlaufen, und den Catholicken der in Andacht die Kirchen besucht, verlachen. Am Ostersonntag und andern heiligen Tägen sieht der Christ mit Haß die Judenweiber vor ihren Thüren mit Stricken oder andern Arbeiten beschäftiget, die sie doch die übrigen Tage der Woche hindurch gar wenig zu Hand nehmen. Diese Verachtung, die gegen die geheiligsten Tage der Christen herrscht, macht, daß auch dieser lau wird, und zuletzt darauf vergießt; so auch der Priester der nun lieber heimlich als öffentlich zu seinen Kranken geht, ihnen das Viaticum zu reichen, als von den Juden Hohn zu erdulden, und wer will den Juden bey einem solchen Actus beseitigen, da die Christen aus Noth gezwungen sind, bey ihm zu wohnen. Wie nachsichtig muß dagegen der Christ in allen gegen ihn seyn, da sowohl der Pfaf, der zu ihm kommt, als er selbst sein Schuldner ist. Es ist allgemein bekannt, daß der Goj bey dem Juden ein unreines Thier ist, daß er ihn also vom Herzen, so wie einen andern unreinen Vierfuß verachtet und haßt, der stäts, wenn er ihm die schlechteste und unreinste Sache zur Nahrung oder was anders anhängen kann, sagt: es ist für die verfluchten Gojims gut genug. Wo ist ein wahrer Jud, der mit seinen Nebenmenschen oder Christen aus einer Schüssel esse? Ja nicht einmal, wenn er ihm das

das reinste Haus überläßt, so ist es für den pohlnischen Juden, der das unflätigste Thier von der Welt ist, unrein, und muß cascher gemacht werden u. s. w. Dieses und tausend andere Sachen welche der Christ mit Wehmuth von seinem Unterdrücker ansehen muß, mögen manchem Ausländer unglaublich scheinen, allein es ist leider mehr als zu wahr.

Nicht genug daß er dieß so ausübt, er hat auch noch Anzüglichkeiten gegen christliche Obrigkeit u. s. w. in seinen alten Gebethbüchern, welches man einmal bey der Behörde anzeigte, und doch wurden sie nicht, so wie aus den Missalen und Brevieren der Catholiken weit gleichgültigere Stellen, vertilgt. Was für ein klarer Beweis ihrer Oberhand! Unter ihren Fluchgebethen ist jenes aus Rabbi Bechai eines der stärksten, welches bittet: der Ketzer gottloses Königreich als das römische Reich (Malcus hares'cháah) und alle christliche Obrigkeiten, welche über die Juden regieren, zu vertilgen, große Furcht und Angst auf alle Völker zu werfen u. s. w. ferners zum Sabathgebeth: Gott wolle ihnen alle Güter und Reichthümer der Völker geben, der Ammoniter, Moabiter, Edomiter (Christen). Was kann der Christ von solchen Gaunern sich anderst versprechen, als betrogen zu werden. Man wird schwerlich eine Stadt in ganz Europa, dermalen Frankreich ausgenommen, finden, wo der Katholik

weniger auf die Religion denkt als hier. Dann niemals ist hier ein vollkommener Ruhetag, weil die drey Hauptpartheyen verschiedene Calender haben, als Talmudist, Griech und Catholik. Doch wird der Sabath der Juden am besten beobachtet, da an diesem Tag der Landmann nichts in die Stadt bringt, aber am folgenden Tag im Uiberfluß, wodurch dann der Christ seiner geheiligten Tage vergießt; denn den Vormittag braucht er zum Verkaufen, und den Nachmittag oft zum Versaufen, wodurch also der Jud sein ausgegebenes Geld wieder erhält. Der Russe und Pohl, der so sehr seinen Wutka (Brandwein) liebt, braucht wenig Gelegenheit um alles dabey zu verzehren. So sieht man schon den schelmischen Verführer vor der Kirchenthür stehen, wobey er wohnt, und einen jeden armen Sünder, der heraus kommt, anpackt, und ihn in seine Hütte führt, seinen Nektar lobt, und ihn endlich dahin bringt, alles zu verzehren, was er im Sacke hat. So wie der Jud hier den Werber macht, so macht er ihn auch zu allen übrigen Sachen als Unzucht u. s. w. Lemberg hat noch keine öffentlichen Kupler auf dem Platze stehen als Juden in teutscher Kleidung. Er ist hier, besonders in Lemberg, der Stehler und Verhehler. Der Jud hat seinen eigenen Mark, wo man alle gestohlenen Sachen, als von Eisen u. s. w. wieder kaufen kann. Man hat einmal ein Verboth gegeben, der Jud solle keine alten Schlüssel u. s. w. verhandeln, aber so was,

wie

wie vieles andere, blieb für den Juden ohne Wirkung *). Was hat der Hof nicht schon alles versucht, um hinter den Betrug der Bestechung gegen seine Diener in Galizien zu kommen, wie wir erst dieses Jahr ein Beyspiel gehabt haben, da der Monarch sich sehr angelegen seyn läßt, dem Betrug zu steuern, um jedem Menschen sein Recht widerfahren zu lassen; eine Eigenschaft, die über alle Lobeserhebung geht. Aber umsonst, der Jud denkt: daß er von dem Geld nichts zurück kriegt, sich so wie der Staatsdiener schuldig macht, und wenn das auch alles nicht wär, so wird er ihn

 nie

*) In ganz Halizien sind seit der Revindication nur drey teutsche Gutsbesitzer, wovon schon einer wegen Neckerey der Kreisbeamten wieder verkauft hat, so wie es die zwey andern heute thun werden, wenn sich die Gelegenheit ereignet. Als einer sein Gut antrat, wollte er sogleich einen Juden von dem Ausschenken der Getränke, wie das Geboth vom Hof war, wegjagen, aber umsonst! Der Jud sagte: Harleben ich zahle die 1000 Thaler richtig voraus, das kann kein Christ thun; aber ich werde gestraft, sagte der Inhaber des Guts, wenn ich dich hier lasse. Nun lachte der Jud dazu, und sagte Harleben für so was steh ich gut, und um ihnen den sichern Beweis davon zu geben, stelle ich ihnen eine Caution von 300 Dukaten. Erstaunt sah der neue Gutsherr den Juden an, willigte ein, und der Jud hatte auch dießmal recht, das Kreisamt rührte sich nicht.

nie verrathen, um diesen Betrug fortsetzen zu können. Wo man sich umsieht, heißt es, der Cahal sammelt Geld, um Freunde zu beschenken, die sich der Juden annehmen. Dieß und mehrere derley Thatsachen sind in Galizien und weiter bekannt, wo ist nun der Fehler, daß man diesem Uibel nicht schon lange abgeholfen hat; ich brauche es nicht zu sagen, ein jeder sieht dies mit halbem Kopfe ein.

Zum Schluß hab ich hier nicht zu vergessen, daß der Jud in Galizien beynahe alle seine Handlungen als Religionsmäßig erklärt: doch nicht allein hier; man sieht, daß dieß auch in andern Ländern zum Theil, als in Preußen besteht. Man sehe was Mendelsohn davon gesagt hat *). Es ist unbegreiflich wie man einen status in statu dulden kann, schrie alles, als man auf die Mönche los gieng, aber haben jemals solche einen so starken Esprit de Corps gehabt als das unflätige Israelitische Volk. Man denke sich 200000 Menschen in einem Reiche mit 2800000 andern gemischt, welche eine andere Religion, andere Gesetze, Schrift, Denkungsart haben, sich miteinander mischen, und in allen Stücken unabänderlich sind, alles anwenden, die nicht Beschnittenen zu hintergehen, und zu unterdrücken, und als unreine Thiere im höchsten

*) Ritualgesetze der Juden. Berlin 1793.

sten Grade verachten. Kann ein solches Volk, welches in allen Stücken die Oberhand hat, nicht früh oder spät den übrigen durch ihr so fest verknüpftes Band den Garaus machen? O gewiß! So weit in Betref ihrer ersten Vorrechte in der Religion, u. s. w. um nun auch auf das Physische zu kommen.

Die 4 Hauptstücke, welche zur Glückseligkeit des Menschen beytragen, und ohne welche kein Staat auf Erden bestehen kann, sind folgende:

Erstens der Ackerbau, um sich die Nahrung zu verschaffen.

Zweytens die Errichtung der Gebäude zur Wohnung.

Drittens Bergbau und Fabriken zur Kleidung.

Viertens Kriegsmacht, um den Staat zu vertheidigen.

Was trägt zu diesen unumgänglichen Bedürfnissen des Menschen der Jude bey? Nichts! Wer ist frey gebohren in Galizien? Niemand als der Jud! Wie oft seufzte mancher Landmann zu mir mit den Worten: Wie glücklich ist der Herr Jude — (der pohlnische Bauer pflegt meistens Pan Zyd Herr Jude zu sagen) — da er und seine Söhne nie zum Todschiessen genommen werden dörfen, und also nie eine Mut-

ter mit ihren vielen Kindern in große Noth versetzt wird, wie es einige Zeit her wegen der schweren Kriege geschehen mußte, wodurch viele Aecker öde blieben aus Mangel der Hände, wohingegen der Jud als Tagdieb in Müßiggang herum geht. Begeht der Jud ein Verbrechen, was wendet seine ganze Gemeinde nicht an, um ihn zu retten, wo der Christ von allen verlassen ist. Man kann sich keinen schlauern und unrichtigeren Schlußmacher, als einen Juden vorstellen. David Friedländer *) dritte Beylage in der Einleitung, wo das Verzeichniß der Criminalprocesse in den gesammten preußischen Provinzen vom Jahr 1789. vorkommt, weis als schlauer Jud die Sache so zu berechnen, als wenn der Jud eine zehnmal bessere Moralität als der Christ hätte. Dieß und viele andere Sachen, als Enrollement zum Soldatenstand, wo der unzulängliche Vergleich mit den Franzosen und Gebirgseinwohnern von Schlesien gemacht wird, ferner man soll einigen Generationen noch Freyheit lassen, wo sie dann erst nach Länge der Zeit zu Bürgern werden könnten wie der Christ u. s. w. Gut! wenn aber ein hübsches Jahrhundert verflossen ist, und der Gauner ist der alte geblieben, wer ist dann wieder geprellt? Nicht wahr, Herr Friedländer, der Christ? Denn der

*) Aktenstücke die Reforme der jüdischen Colonien in den preußischen Staaten betreffend. Berlin 1793. 8.

der Jud hat die Zeit hindurch mit seiner Gaunerey nichts verlohren, er ist der alte, und in der Zeit können ja wieder hundert Begünstigungen für euch vorkommen, daß es abermals beym Alten bleibt, dieß wären also die schönen Sachen, womit der Abrahams Sohn die preußische Regierung einwiegen will. Aber dieß ist ganz und gar falsch: 1tens wie gesagt, hilft die Judengemeinde dem Einzeln, 2tens Feigherzigkeit zum Morden in Preussen; aber nicht in Galizien, wovon ich ein auffallendes Beyspiel im zweyten Theil S. 22. dieser Reise gegeben habe, und viele andere mehr geben könnte. Und Jude! sieh einmal in die Geschichte der Vorzeit! Wie grausam waret ihr nicht, sobald ihr die Oberhand hattet! Was that nicht Dunavas König der Sabäer oder Homeriten mit den Christen, die er haufenweis in Gruben verbrennen ließ. Der Verfasser der philosophischen und critischen Untersuchungen über das alte Testament sagt: Kein Volk hätte eine schlechtere Moral, grausamere Politik, abscheulichere Sitten und elendere Denkungsart als die Juden. Aufruhr und Rebellion, Meuchelmord im Nahmen des Herrn durch Zeloten, Erwürgen und Blutvergiessen, Hurerey und Schamlosigkeit, Verfolgung aufgeklärter Männer, Geiz und Raubsucht, Betrug und boshafte Tücke, — in diesen und mehrern Lastern bestand der herrschende Geist der Nation. So beschrieben sie Griechen und Römer, so schildern

sie uns ihre eigene heilige Schriften — und alles dieses entsprang aus ihrer Religion. Muhamed dieser mächtige Reformator betrachtet es im Coran als ein großes Unglück, daß die Araber die Juden in den Schoos des Vaterlandes aufgenommen. 3tens Kindermord, Bestechungen, Wucher, Betrug *) u. d. wie soll so was bey ihnen an Tag kommen; und bey allem dem, daß der Jud in seinem Verzeichnisse mit einem o auslauft, wenns noch wahr ist, was ist das aber auch für eine Proportion in dem Preußischen 6000 Familien gegen die übrige Volksmenge, hätte doch lieber der Vertheidiger den Verfasser, der über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden mit so vieler Wahrheit geschrieben hat, widerlegt, da er sein Mi bürger ist, und ihn kennen muß. Aber Jude! du hast die Geisel all zu hart empfunden, als daß du nicht erkennen solltest, daß du ohnmächtig bist die

*) Lieber Christ hüte dich wohl, wenn du einen Juden zum Eid ablegen hast, daß du nicht sagst, du must darüber schwören, sobald er das Wort muß hört: so legt er einen falschen Eid ab, dieweil er dies als einen Zwang auslegt; sondern man muß sagen, kannst du darüber einen Eid ablegen? Wie fähig der Jude in Prozesse sey alles zu verdrehen, lehrt man im Talmud wo von dem geborgten Kleid die Rede ist.

die Scharten auszuwetzen, die er deiner Gemeinde angebracht hat. Dieser Kosmopolit, der sich so sehr beschwert über die Menge von 3000 Seelen in Berlin, was würde er erst gesagt haben, wenn er bey uns gewohnt hätte, und erfahren müssen: daß beinahe in allen Städten Haliziens der dritte Mensch jederzeit ein Talmudist sey, oder auch wohl umgekehrt, wo der Christ der dritte ist als in Brodi; wo der Jud durch sein Geld alles verdrängen kann, wo der ganze Handel der Christen am Bettelstabe hängt, wo der Jud den Umos zum Sclaven und Knecht hat, aber der Christ niemals den Juden, wo der Jud von Tag zu Tag durch seine Gaunerey sich mehr in die Höhe schwingt und vermehrt *). Wo der Jud in allen Häusern

*) Hier folgt ein Auszug einer Conscriptionstabelle von 10 Jahren, wie sie von dem Militair eingereicht worden, aber glaube man ja nicht, daß sie nicht eben so schwankend sey, wie alle diese Tabellen. O gewiß! Dann wo der Jud eine mindere Zahl angeben kann, da thut er es gewiß, und je geschwinder der Conscribirende aus dem Gestank des Judenhauses sich losmachen kann, desto lieber ist es ihm. Also ist es gewiß daß wenigstens um 10000 Judenseelen mehr sind, als die Angabe ausweißt *).

1782

*) Als man das Patent gegen die Juden ergehen ließ, keine Bier- noch Brandweinschenke zu halten, wanderten in einem Jahr über 10000 Seelen aus.

sern, so wie auf dem öffentlichen Spaziergängen durch seinen Gestank, verabscheuungswürdigen verlausten Anzug, oder wohl auch mit Anbietung allerley betrügerischer und verführerischer Waaren einen jeden ehrlichen Mann verdrängt. Unter pohlnischer Regierung durfte sich der Jude nie so wie heut zu Tage so viele Freyheiten herausnehmen, so gemein auch der Pohlack mit ihm war. Nebst vielen andern Einrichtungen, die dem Pohlacken eine Abneigung gegen die heutige Regierung macht, ist dieses eine der vorzüglichsten. Man stelle

1782	-	-	Seelen	172424
1783	-	-	— —	177582
1784	-	-	— —	184448
1785	-	-	— —	212002
1786	-	-	— —	215487

Bis zu diesem Jahr nahmen die Juden stäts zu, da man Anfangs auf die Ehen Auflagen von 20 bis 50 und mehr Dukaten gesetzt hatte, welche zum Theil und später ganz und gar nachgelassen wurden; nun aber nahmen sie wieder ab, da man all diejenigen aus dem Lande schaffen wollte, die ihre Steuer nicht zahlen konnten, dieß daurte, da sie die Nachbarn auch nicht haben wollten, nur ein Jahr nemlich 1787 - - Seelen 210898.

Nun befahl Joseph der II. sie zu Kriegsdiensten zu nehmen, so daß ihrer dann auch wieder weniger wurden, und viele sich verliefen, als:

1788

stelle sich eine pohlnische Dame in ihrem immer eleganten Aufputz vor, wobey eine Teutsche nie das Ungezwungene hat wie jene, sie oder eine Teutsche setzt sich auf eine Bank einer öffentlichen Allee, nun fällt es auch dem Juden ein, sich neben ihr hinzusetzen; dann es soll auch hier die liebe Gleichheit und Freyheit der Menschen herrschen, sie ist also gezwungen davon zu laufen um nicht vor Gestank dahin zu sinken. Wer niemals einem gemeinen pohlnischen Juden in die Nähe gekommen, der weis nicht, was Gestank sey, sein aus Religionsbegriffen zu häufig genossener Knoblauch verursacht dieß. Denn dieß feine Gewürz hat eine Bedeutung auf ihre Feinde, denn Knoblauch heißt auf Chal-

1788	-	- Seelen	199735
1789	-	- — —	189065
1790	-	- — —	188002

Als aber Leopold der II. folgte, wurden sie wieder begünstiget, und vom Militairstand frey gesprochen, nachdem viele Flüchtige sich wieder ins Land einschlichen, so nahmen sie wieder zu, als:

1791	-	- — —	188879
1792	-	- — —	189180

Und ohne Zweifel werden dieses Jahr schon wieder 200000 erschienen seyn, obgleich wie gesagt, gewiß um 10000 stäts mehr sind, als eine jede Seelenbeschreibung ausweißt.

Chaldäisch Crate oder abschneiden; haben sie nun einen solchen genossen, so pflegen sie folgende zwey Worte auszusprechen si chretu soncenu, sollen abgeschnitten werden, alle die uns verhaßt sind, und wer ist ihnen mehr verhaßt, als die verfluchten Gojims? Kämen doch die Gleichheitsprediger den Versuch zu machen, mit diesem unflätigen auserwählten Volk Gottes zu leben, und sich von ihnen betrügen zu lassen! Kämen doch diese Toleranzprediger, und machten den Versuch sie umzubilden, daß sie die Lasten des Staats mittragen sollten, uns nicht mehr für unreine Thiere anzusehen, sich mit uns durch Ehen vermischen u. s. w. Wie bald würden sie lernen, daß ihr Reformationsgeist Hirngespinst sey, daß keine Regel ohne Ausnahm, und eine allgemeine Toleranz eben so nachtheilig sey als sie ganz und gar verbiethen *). Man versuche es, man

*) Man sehe, was ich über diesen Punkt in meinen norischen Reisen gesagt habe. S. 200. Will ein Landesfürst eine allgemeine Toleranz in seinem Reiche einführen, so müssen alle Bürger eben dem Civilgesetz unterliegen, nur einen und den nemlichen Tag in der Woche ausruhen und heiligen, die Tempel aller Sekten gleiche Form haben, niemals muß sich einer mit Religionscäremonien öffentlich noch mit gottesdienstlicher Kleidung, wie der Jud auf der Gasse herum lauft, sehen lassen. Dieß wäre noch das einzige Mittel um Nutzen davon zu schöpfen; allein bey

man lasse aller Orten ein Volk, wie die Juden in Galizien, so überhand nehmen, ein Volk, das keine andere Rechnung macht, als wie ihr erster Gesetzgeber *) mit den Egyptern seinen Nebenmenschen zu übervortheilen, so wie eine Schmarotzpflanze, welche nur von dem Saft anderer Pflanzen sich nährt, und zuletzt sie umbringt.

Nun von solchem Abschaum der Menschenrace giebt es in der Hauptstadt von Halizien, wie oben gesagt, 15000. die alle handeln oder betrügen, dann die Kinder von 9 bis 10 Jahren handeln, und verstehen

bey allem dem, wenn ich ein Reich hätte, so wünschte ich mir in solchem nur Eine Religion, Gewicht, Maß u. s. w. Die Einigkeit würde gewiß besser herrschen, als mit der lieben Toleranz. Denn allerley Schwärmer unter einem Dache sind immer gefährlich.

*) Filii autem Israelis fecerant secundum edictum Moysis, petierant enim ab Aegyptiis instrumenta argentea et instrumenta aurea, vestes. Exod. II. Cap. 12. v. 35. Haben die gutherzigen Egypter jemals etwas zurück erhalten? So wenig, als viele Menschen noch heut zu Tage das Opfer in gleichen Fällen von ihnen werden. Man sehe auch des Ritters Michaelis orientalische Bibliothek 19 Th. u. s. w. was er von diesem Volke sagt.

stehen sich schon aufs Gaunern; nun sind noch in eben der Stadt 25000 Christen, daß also, die christlichen Kaufleute nicht einmal abgerechnet, 15 Verkäufer auf 25 Käufer herauskommen. Was für ein Gleichgewicht? Die wenigen Handwerker, als Schneider, Goldarbeiter u. d. die nur wegen Betrug dies treiben, verdienen keine Achtung in der Zahl. Ist es nun nicht klar bey so vielen Tagdieben, daß der arbeitende Theil unter liegen muß, wie er dann auch schon von allen Seiten sinkt, da die Bevölkerung des Juden so sehr zunimmt, und wie soll sie nicht zunehmen, da das Gesetz ist, daß sie alle heurathen sollen. Nun ein Mädchen heurathet mit 12 der Pursch mit 15 Jahren. Das Mädchen wird mit 13 Jahren schon fruchtbar; mit 25 Jahren, wenn viele Christenmädchen sich erst verehligen, hat die Jüdin schon wieder eine heurathsmäßige Tochter u. s. w. Berechne einmal einer, was ihre Population an der Zeit, und dann an der Menge gegen die Christliche gewinnt, er wird erstaunen.

Die Befruchtung ist bey den Juden sicherer als bey den Christen. Das Gesetz sagt: „bey einer Frau ist erst nach den 7ten Tag ihre periodische Zeit der Unreinigungstage aus, und sie muß noch 7 Reinigungstage abwarten, bis sie zu dem Mann darf.“ Also vergeht ein halbes Monat, während welcher Zeit ein

Fami-

Familienvater, der monogamisch lebt, zu Kräften kommen kann, wo hingegen dieses löbliche Gesetz bey den Christen nicht mehr besteht*). Ob nun gleich diese so große Bevölkerung manchmal dem Juden zur Last wird, so duldet er doch alles mit Vergnügen, wenn er sich noch so arm sieht, und die Christen neben sich reich, dann die Chachamins belehren ihn, daß aller Reichthum, den die Gojims besitzen, ihnen einmals als dem einzigen Volke Gottes, zufallen werde. Indessen war die Bevölkerung der Juden in der Welt nie so groß wie man gewiß sagen kann, daß sie heut zu Tage ist, indem sie sich gegen damals, als sie noch ein Reich bildeten, wie 20 — 1 verhält. Nun wie soll man dieser Einhalt thun, ohne Gewaltthätigkeit anzuwenden, so wie im ersten Theil dieser Reise S. 198 — 203. gesagt worden. Aussterben lassen, ist stäts das leichteste Mittel. Joseph hatte Anfangs die

*) Vielleicht wird sich hier mancher Leser einbilden, der Verfasser dieser Reise ist gewiß verheurathet, oder war es einmal, daß ihm seine liebe Hälfte zu sehr geplagt haben mag. Allein ich bins und war es nie, indem ich nie in den Stand versetzt war, es mit Nutzen für den Staat und meinen Nebenmenschen zu seyn. Hätte ich das Glück gehabt ein Handwerksmann oder Bauer zu seyn, so würde ich auch gewiß ein Weib genommen haben.

die Absicht mit ihnen, sie zu bilden, zu belehren, ihnen Fleiß, ja sogar Ehrlichkeit und Gelehrsamkeit beyzubringen, aber alles umsonst, sie sind und werden in Ewigkeit die Betrüger, die Meyneidigen, die Schurken und Lasterbeförderer bleiben, so lang sie Juden seyn werden, ja auch noch als Christen, wenn sie schon in mannbaren Jahren diese Religion annehmen *). Man hat ihnen hier in Halizien Schulen errichtet, und manchen tüchtigen guten Lehrer von ihrer eigenen Sekte gegeben, die aber oft von ihrer Gemeinde sehr verfolgt wurden, indem sie sie wirklich bessern, und zu reinern Bür-

*) Ich hoffe man wird mich hier nicht als Proselitenmacher ansehen, dazu habe ich nie eine Anlage gespürt, es ist mir, so wie einem jeden ehrlichen Mann gleich viel, ob der Jud die christliche, oder eine andere Religion annehme, oder reine Jehovensreligion, welche vor allen den Vorzug verdient, habe, wenn er nur das beobachtet: was du haben willst das dir geschehe, das thue auch andern, und in seinen Religionsgesetzen mit jenen des Staats nicht in Widerspruch ist. Indessen nicht allein der Jud, sondern alle orientalischen Völker scheinen nicht für die nordischen Klima geschaffen zu seyn. Dieß sehen wir an den Zigeunern, Griechen, Armeniern u. s. w. Betrug, Handel und Wandel, zu so was ist ihr ganzer Hang, nur daß die Armenier doch Fleiß besitzen.

Bürgern des Staates bilden wollten, und da keine Sache ohne Ausnahm ist, so verdienen einige dieser Juden im vollen Maaße alles Lob; allein dieß sind Ausländer, und so kann man vielleicht in Galizien auf 20000 einen ehrlichen Mann bey dieser Gemeinde ansetzen, folglich so wenig, daß es in der Massa nicht sichtbar wird. Indessen was haben alle diese Schulen mit ihren Lehrern ausgerichtet, bey aller ihrer angestrengten Mühe und Arbeit? Dieses, daß es sich gezeigt hat, daß die Raçe Fähigkeit habe, aber selbe nur ausserordentlich selten zum Guten anwende, und anstatt Deisten Atheisten werden könne. Da nun itzt viele unter ihnen lesen und schreiben können, so sind sie desto feinere Schurken und Betrüger geworden, und nie erfährt man dieß mehr, als wenn einer in mannbaren Jahren ein Christ geworden, wo er sich in Canzleyen u. s. w. einschleicht, äusserst keck wird, und durch seinen heimlichen Wucher dem Nebenmenschen, wo er kann, den Garaus macht.

Ist wohl ein Volk mehr brauchbar zur Verrätherey als der Jud? Haben wir Cronwels Beyspiel vergessen, der die Juden begünstigte und in Schutz nahm, um unter dem Rabi Manassé Benwasel seine Spionen in der ganzen Welt zu haben? Wäre es nur vor drey Jahren in Galizien zwischen den Teutschen und Pohlacken zum Ausbruch gekommen, wir würden bald erfahren haben, was der Jud gegen er-

stern gethan haben würde, ich habe erfahren, wie er gestimmt war.

Welcher getreue und ehrliche Staatsdiener kann das Wort für diese Menschenraçe führen? gewis keiner! und der es thut, ist ein Meineidiger gegen seinen Landesfürsten, oder er ist ein Blödsinniger, der nicht weis, was er thut und den Juden als Juden nicht kennet. Es sey eins oder das andere, so verdient ein solcher von allem, was Regierung betrift, verbannt, und im ersten Fall beschnitten zu werden.

Es ist allzu bekannt, wie diese christlichen Judenapostel bey Monarchen das Wort führen. Sie sagen die Juden zahlen jährlich so und so viel, wollte man sie vertilgen, so würde der Staat um so weniger Einkommen haben u. s. w. *). Wer würde uns zu den Armeen die großen Lieferungen machen, und dergleichen. Aber bedenke falscher Apostel, woher der Jud das

*) Zum Beyspiel kann von Galizien gesagt werden: der Fleisch Kreutzer von den Juden, betrug im Jahr 1792, 293000 Gulden; was für ein schönes Sümmchen nur von einer Sache. Aber wer zahlt diese Auflage, der Jud oder der Christ? Den größten Theil der Christ unmittelbar, da der Jud in vielen Oertern allein schlachtet, und der Christ von ihm das Fleisch abkaufen muß, mittelbar zahlt der Christ das übrige der Auflagen, durch andere Wege, wo der Jud den Christen prellt.

das Geld nimmt? Warum kann er eher eine Liefe-rung als ein Christ machen? Dieweil er hundert Wege mehr des Betruges weis, als der Christ. Hier folgt ein Beyspiel von Galizien. Der Jud Goldschmid mach-te Joseph II das Project für den Salzverschleiß eine Regie zu errichten, welche ausser Lands einen grössern Absatz bewirken würde, mit dem Bedinge daß er und die übrigen Mitglieder vom Uiberschuß so und so viel genießen sollte. Da Joseph nichts übles dabey dachte, willigte er ein; weil ihm am Herzen lag, die Einkünf-ten seines Reichs mit fremden Geld zu vermehren. Nun was that der Jud? Um den Absatz zu ver-mehren, war nothwendig, entweder mit dem Preise eine Aenderung zu treffen, oder bessere Waaren als sonst zu liefern. Erstes war etwas schwer, letzteres aber gewisser, und zwar in so lang der Verschleiß des Salzes frey war, wurde immer das Unreine oder grüne mit dem reinen oder Zibiker Salz in gewissem Verhältnisse ausser Land abgesetzt, als aber der Jud das Ding in die Hände kriegte, so wurde verbothen, das Unreine oder Erdsalz aus dem Land zu führen, sondern bloß das reine, um dadurch die Einkünften der Regie zu vermehren. Nun aber wohin mit dem un-reinen Salz, welches doch jährlich zu Wuliczka und Bochnia aus den Gruben mit gefördert werden muß-te? Es wurde befohlen, die umliegenden Kreise in Galizien sollten kein anders Salz kaufen dürfen, als

 unrei-

unreines. Was für ein Schurkenknif des Juden, daß itzt der arme Landmann Sand und Erde mit seiner Speiß genießen muß, welches ihm Verstopfung in den kleinen Milchgefäßen u. s. w. zuwege bringt, so daß er zuletzt an einer abzehrenden Krankheit zu Grund gehen muß. Doch viele von diesen Leuten suchen sich auf eine andere Art zu retten, und kaufen unser gutes Salz in der Republick, und bringen solches heimlich wieder ins Land. Verfluchter Jud in Ewigkeit! du bist nicht allein geschaffen uns um Hab und Gut zu bringen, sondern auch um unser bisgen Leben, wenns dir damit in Sack gedient ist! Wer ist Schuld, daß unsere Fabricken niemals mit guten Waaren aufkommen werden, wo du ihnen Absatz verschaffest, dieweil du schon auf den Fabricken leichtere und schlechte Waaren für dich arbeiten lässest, um wohlfeiler dazu zu kommen; der gutmüthige Käufer glaubt gleichwohl, von eben der Fabrick muß eben die Waare seyn, und da sie wohlfeiler ist, so nimmt er sie. Noch folgt ein ganz frisches Beyspiel von diesem Jahr. Als der Wiener Hof durch Friedenstractaten der ottomanischen Pforte die Chotymer Raja wieder zusicherte, so wurde für die 3 bis 4 letzten oder ersten Monate des 1793 Jahrs, die Steuer der dortigen Unterthanen um eine gewisse Summe Geld an Juden verpacht, die dann mit Hilfe der noch da befindlichen Truppen, die Steuer inkaßirten; allein wo sie einen Gulden zu nehmen hatten,

hatten, preßten sie deren sechs dafür ein. Unbarmherzig gegen alle Gojims, also auch gegen dieses so sehr verarmte Volk, nahmen sie oft die einzige Kuh aus dem Stall um ein Nichts, wovon eine Mannlose Mutter, die einzige Nahrung für sich und ihre Kinder zog, nun aber aus Abgang dessen, sich vor Hunger mit ihrer Familie am Rande des Grabes geführt sahe. Diese Blutigel *) nahmen nicht die Steuer für jene Zeit, die sie zu nehmen hatten, sondern für die letzten Monate des Jahrs, wo sie wusten daß dieses arme Volk schon wieder unter der osmanischen Bothmäßigkeit seyn würde.

*) Versteht sich daß diese Juden mit den Moldauischen und Türkischen auf keine Weis zu verwechseln sind, letztere haben die Schwindeleyen des Talmuds auf keine Weis angenommen, und diejenigen die allenfalls zum Theil damit angesteckt sind, haben dieses Uibel durch die pohlnischen Rabiner, welche die dummsten und grösten Heuchler des ganzen Judenthums sind. Bey solchen gilt was mir einstmalen ein aufgeklärter Jud sagte: alle Rabiner sind Schurken, aber nicht alle Schurken sind Rabiner. Die Moldauischen und übrigen Juden gegen Orient, sind Leute die von einem nicht niederträchtigen Handel leben, sie sind reinlich, haben eine Portion Ehrlichkeit, machen in der Landestracht beynahe gar kein Unterschied, sind tolerant, binden sich gar wenig an Talmuderey, da sie einsehen daß dieser Mischmasch Betrug und Lügen auftischt u. s. w.

würde. — Indessen wurde das Wehklagen dieses Volks so groß, daß bey der ersten Kundwerdung die Regierung alsogleich Theil daran nahm. Man zwang die Betrüger, ihr übermäßig erpreßtes Geld zurück zu geben, um das Volk aus seiner Verzweiflung zu reissen u. s. w. nun aber führt Talmuds Casse mit dem Monarchen Proceß, eine Entschädigung zu begehren, wo sie nichts weniger als zu kurz kam. Da aber der Monarch durch seinen Fiskum von 100 Prozessen kaum zwey gewinnt, so wäre zum Voraus zu wetten daß auch diesmal der Staat seinen Streithandel, den er schon durch einen Spruch des Gubernium gewonnen, dennoch durch den zweyten Weg verliehren wird. — Dieses diene zur Probe, wie der Jude in allem Stücken dem Staat schaden kann. Werden sich wohl diese armen Unterthanen der Pforte, jemals mehr unter christlichen Scepter zu stehen wünschen?

Einst sagte Joseph, als er von seinem Fenster den Platz von Lemberg den ganzen Tag mit müßigen Juden angefüllt sah, zu einem Rath des Guberniums: Was soll man mit den Kerln machen? Die Antwort war: sie vermindern. Ja, aber da leidet der Contributionsstand. Hier wurde durch folgendes Gleichniß erwiedert: wenn ich einen Garten habe, wo gute Pflanzen mit Unkraut durcheinander stehen, so ist alles grün; reiße ich nun letztes aus, so wird mein Garten anfangs halb öde oder schwarz aussehen, aber die nutzbaren

Pflan-

Pflanzen werden bald und hinlänglich gedeyen, daß dreyfacher Nutzen herauskommen muß. — Man suchte auch nach dem von diesem Manne gegebenen Vorschlag sie zu vermindern; aber da der Juden ihre Goldadern hundert und mehr Meilen reichen, so blieb die Sache bey einem frommen Wunsch!

Doch diese wenige Thatsachen wider die Galizischen Juden mögen hinreichen, sie könnten noch mit vielen andern bestättiget werden, wenn man sich nicht schon zu lange bey diesem Artickel aufgehalten hätte. Indessen kann doch das Physische dieser Menschenraçe nicht übergangen werden. Der Jud in Halizien und ganz Pohlen ist so, wie die ganze Nation, von einem schönern Schlage als der teutsche Jude. Wenn Lavater manchen pohlnischen Judenkopf sehen würde, was würde er nicht alles Erhabenes, ja Göttliches in der Stirne, Nase, Mund, Kinn u. s. w. finden! Kurz er würde ihn mit Christus vergleichen müssen, wie er auch in der That so viel ähnliches in seinem gezogenen Gesichte hat. Indessen ist es doch nur ein Wolf im Schafpelz. Der schöne Schlag der hiesigen Juden hat zwey Ursachen zum Grund, da sie doch aus Böhmen, Hungarn und Teutschland anhero kamen und nicht so gebildet waren. Erstens das Clima, zweytens die Weiber, die den Edelleuten, so wie noch in Curland die Bäuerinnen, zu allen Stunden zu Diensten stehen sollen. Diese Vermischung hat dann eine schöne

Raçe hervorgebracht, so daß man heut zu Tage sagen kann: es giebt Jüdinnen die keiner Schönheit in Europa nachstehen. Da ein Judenmädchen keine Religionseinimpfung zu gewärtigen hat, so sollte auch einer jeden erlaubt seyn einen Christen zu heurathen, ohne daß die Eltern an ihrer Mitgabe was entziehen könnten; denn was gehen das Civile Religionsgesetze an. Dieß würde eben eine große Verminderung unter ihnen verursachen. Das Geschlecht ist eitel, und dieses würde sie bald von ihrem bärtigen Gesellen trennen, da sie ohnehin in der Religion nicht so, wie bey uns, in gleicher Achtung stehen. Nur müßte man es ihnen frey lassen sich die moralische Wäsche geben zu lassen, wenn sie wollten; nie würde es ein Jahr anstehen, solcher sich zu unterwerfen, aber ein jeder Zwang hält ab; gewaltige Sprünge mißrathen meistens, so auch hier.

Die Kleidung des Judenvolkes in ganz Pohlen und Galizien ist orientalisch. Der Mann trägt seinen langen Bart, der Kopf ist auf dem Scheitel bis in den Nacken geschoren, wo dann die übrigen Haare auf beyden Seiten herabhängen. Dieser geschorne Theil ist mit einer runden Kalotte bedeckt, dann darüber eine Pelzmütze. Das Hemd hat wie vor Alters einen grossen Kragen, und ist mit weiten ofnen Aermeln versehen, dann ein Wams, mit dem zugleich die Arba camphos und die Zizis, welche aber vergebens zur

Weh-

Wehrung des Bösen angehängt sind; dann ein langer pohlnischer Zupan mit sammetnen Borten besetzt, ein Paz oder Leibbinde, und ein Kaftan oder Mantel von dem die Ermelnspitze oft bis zum Boden reichen, an dem Fuße Pantofeln oder Schuhe, dann ein langer Stock. Der ganze Anzug ist, bis auf die weissen oder silbernen Hefte, ganz schwarz.

Das Weib trägt den Kopf geschoren, auf solchen eine Netzhaube, welche gefärbt ist, darüber einen Schleyer, um das Antlitz eine Binde von Schmuck, meistens von Perlen, mit feinen goldenen Ketten u. s. w. Uiber die Stirne ein gestreiftes feines Tuch, welches hinten zugebunden ist. Um den Hals bis über die Brust goldne Ketten mit solchen Medaillen als vier Dukatenstücke, welche zu Wien eigen für sie gemünzt werden, auch Schnüre mit Perlen oder Edelsteinen, so wie die Ohrgehänge. Der Kragen am Hemd ist groß, und in feinen Falten mit Spitzen herabhängend, darüber ein Leibchen, ein paar Röcke, wo der letzte jederzeit am Rand mit Borten oder Bändern besetzt ist. Auf der Brust einen Latz vom reichem Stofe, der gleich breit bis zur Schürze, wo er wieder befestiget ist; dieser ist bey manchen nicht allein mit Gold überhäuft, sondern wohl auch mit Edelsteinen besetzt, das Mädchen ist von diesem und von dem bedeckten Kopf befreit; aber bey der Frau ist es aus dem Gesetze eine Schuldigkeit, sich nicht zu viel gegen das Herz zu entblössen, damit

ihr die Milch nicht erkalte. Der Uiberrock ist eine Art Sultanen, am Rande und auf allen Näthen mit goldenen Borten besetzt, meistens ist diese Sultane von rothen oder blauen seidenen Zeug, der Ausschlag mit feinem Pelzwerk besetzt, an den Füssen stäts Pantofeln. Man muß bekennen, daß diese Kleidung keinen üblen Anstand giebt, und demjenigen, der nicht bey dem schönen Geschlecht an einem eingeschnürten Wespenkörper Gefallen findet, muß diese Tracht, bis auf den Brustlatz, gewiß angenehm seyn. Man sehe die dritte und vierte Figur. So unrein als meistens die Männer sind, so sind doch die Weiber beynahe ganz das Gegentheil, wenn sie nicht gar arm sind. Doch genug von diesem in vielen Stücken bedaurenswürdigen Volke!

Wie viel die Stadt Lemberg seit ihrer Errichtung erlitten hat, ist nicht wenig. In den letztern Zeiten haben sie die Tatarn, Schweden, Conföderirten und Heidemacken zum Theil verwüstet und geplündert. Diese letzte Menschenclasse waren eigentlich Rebellen oder aufrührerische Bauern aus der Ukraine, die nichts als geraubt, gesengt und gegen 6000 Menschen gemordet haben. Die letzten, die vor 25 Jahren in der Humaney so grausam herumtobten, wurden meistens gefangen und aufgeknüpft. Der Tod war bey ihnen von keiner Bedeutung, sie ließens sich schmecken bis zum Strick. Das Poßierlichste bey der ganzen Sache war, daß immer einer den andern aufknüpfen mußte,

mußte, und keiner bey dieser Abfahrt sich grämte, sondern noch Scherz trieben. Der Letzte, der nun keinen Henker mehr hatte, mußte ewig arbeiten. Das Henken lief in die Hunderte; man errichtete auf allen Hügeln und Bergen um die Stadt Schnellgalgen, wo zu 6 und 7 an einen gehenkt wurden; diese Bösewichter, die alle griechischer Religion waren, soll nicht so wohl der Druck der Edelleute, als vielmehr höhere Anstiftungen unterstützt haben. Die letzten Conföderirten, das Jahr zuvor als Pohlen zum erstenmal getheilt wurde, wirthschafteten hier ebenfalls sehr übel, sie suchten von allen Einwohnern Geld zu erpressen, mit der brennenden Fackel in der Hand; wer nun die Summe nicht hatte, dem wurde das Haus in die Asche gelegt. Dieser Unfug dauerte so lang, bis die Russen diese Mordbrenner wieder wegtrieben, oder umbrachten. Viele haben mir diese Geschichten mit weinenden Augen erzählt. Wie unglücklich werden nicht die schönsten Reiche auf Erden! Davon haben wir itzo das Beyspiel an Frankreich.

Von dieser Hauptstadt gieng die Untersuchung nach O. in lauter meistens sandigtem Gebirg, welches mit kleinen Waldungen besetzt war, eine Stunde vorwärts erreicht man den Ort Winike, wo man ohne Zweifel einmal sich hat einfallen lassen Weinberge anzulegen, aber auch wie jederzeit niemals mit Vortheil; nun steht hier eine Colonie von Schwaben und andern Teutschen,

dann

dann auch eine ziemlich beträchtliche Tobackfabrick, dessen Verschleiß in einem Monate 100000 Kaisergulden beträgt. Es werden hier allerley Sorten Toback gemacht; vor einigen Jahren hatte Jemand den Vorschlag gethan, zur Ersparung des vielen Mehls für die Packeter, worinn Rauchtoback enthalten ist, einen rothen plastischen Thon mit etwas Mehl zu brauchen, und der damit gemachte Versuch hat ganz dem Endzweck entsprochen. In dieser Gegend, so wie ein paar Meilen um Lemberg herum, befinden sich über 1000 Pflanzenarten (Species) worunter einige etwas selten, als die Campanula sibirica, saxifraga Bulbosa, alpina, ein paar noch nicht ganz bestimmte Grasarten aus dem Geschlecht der Riedgräser, der pensylvanische Ahorn, das Isopyrum Thalcetrorcles u. s. w. Besonders zeichnet sich aber ein schöner pyramidenförmiger Kirschbaum aus, der ein Mittelding von einer sauren und süssen Kirsche ist, Czerechi genannt; diese Frucht verdient aller Orten gepflanzt zu werden.

Mit fernern Vorrücken gegen W. N. folgten wir dem Peltevbach stäts in der Ebne, wo immer Sand mit moorigten Boden abwechselt. Nach einigen Meilen erreicht man das Städtchen Busk, welches mit dem Peltev und Bogfluß umgeben ist. Hier besteht eine Lederfabrik, welche alle möglichen Vortheile dazu hät, aber als ich da war, wurde doch nichts gearbeitet. Wenn man sich nun gegen O. wendet, so findet man

man in der Sandbank große zerstreute Sandsteine, welche oft aus mehrern Centnern bestehen. Diese sind weiß, und ihr Bestand ist Hirschkorn, große runde Kieselkörner, welche ebenfalls mit einer weissen Kieselerde gebunden sind. Dieser Sandstein kommt ganz dem Cos f. Saxum silicinum des Linné gleich. Dieser Stein würde herrliche Dienste thun können, für die rohe Schleiferey der harten Steine, als Achat u. d. so dann auch zur Fritte bey Glaßhütten. In eben der Gegend von Busk bricht auch eine gute Thon- und Walkererde, von welcher gute und leichte Töpferwaaren gemacht werden.

Nun wurde der erwehnte Bogfluß bis Sokal verfolgt, der ist der einzige in Galizien, der noch Biber (Castor fiber L.) hat; sie sind oft, den Schweif mitgerechnet von 4 bis 5 Schuh lang, an Gewicht von 50 bis 60 und mehr Pfunden. Sie leben hier wegen der geringen Zahl nomadisch, folglich errichten sie eben so wenig als Menschen, die in diesem Stande leben, ordentliche Wohnungen, sondern begnügen sich mit Schlupfwinkeln und Felsenhöhlen. Die Biber, die ich hier zu Lande in die Hände bekam, hatten jederzeit große Oefnungen an den zwey Taschen Foliculos, wo das Castoreum enthalten, daß ich durch die allgemeine Oefnung unter dem Schweif mit dem Finger an selbes gelangen, und zum Theil herausnehmen konnte. Ein Weibchen hatte oft von 8 bis 10 Unzen

dieses



dieses gelblichten Drüßensafts in beyden Säcken eingeschloßen, die Männer haben selten etwas mehr. Das Fleisch ist hier zu Land sehr schmackhaft und nicht bitter. Die Knochen haben mit den Schildkröten in Betreff der Härte was ähnliches. Die sogenannten Schuppen oder hornartigen Platten, welche den Schwanz bedecken, sind meistens regulaire länglichte Sechsecke, sie greifen niemals in einander, sondern liegen eine neben der andern, oben gewölbt und unten ausgehöhlt.

Der ganze Strich Landes ist meistens eben, mit Waldung besetzt, der Boden ziemlich fruchtbar, hat doch auch viel Sand, wo oft Strichweis, so wie ich es ein andersmal auch in Masovien bis Warschau fand, große, wie abgerundete Felsenstücke darinnen liegen, es ist meistens rother Granit vom ersten Guß, wie sich manche Mineralogen auszudrücken pflegen, nachdem sie auf des Grafen von Buffons Rechnung alles ordentlich vom Feuer entstehen lassen, allein so viel uns hier die Erfahrung giebt, mögen alle unsere Granite und andere gemischte Kieselarten vom letzten Guß seyn, nachdem bey uns der Sand mehr oder weniger mit einem starken eisenschüßigem Thon gemischt ist, und auch solche Knauer oder Steine noch stäts gießt. Daß diese Steine jemals von höherm Gebirge hergeführt worden, widerspricht die so weite Entfernung der Gebirge und alle übrige mit solchen verbundene Umstände vollkommen, welches man Willens ist, ein andersmal nach

mehr

mehr gemachten Erfahrungen und Versuchen, zu erklären.

Gegen O. hatten wir niedere Gebirge aus Sandstein mit Thon, meistens aber alles eben und mit vielen Waldungen besetzt. Mit weiterm Vorrücken erreichten wir das schöne und ordentlichste Landstädtchen von ganz Halizien Zamosc (lies Samosch). Es gehört den Grafen dieses Nahmens; und ist auch von ihnen zu einer ordentlichen kleinen Festung gebaut worden, Die Lage ist ganz in der Ebne und sehr angenehm. Die gräflichen Gebäude, und das von ihm gestiftete Gymnasium, wie auch das Rathhaus, die Kirche u. s. w. geben dem Ganzen ein sehr gutes Ansehen. Einige Stunden davon ist ein großer Thiergarten, wo der Eigenthümer dieser Stadt und Herrschaft noch wilde Pferde unterhält, sie sind klein, schwarzbraun, groß- und dickköpfigt; die Haare an den Mähnen und Schweif sind kurz, aber das Männchen hat unter dem Kinn einen Bart. Diese Thiere sind ganz unbändig; da sie sich zu sehr vermehrt hatten, so hat man einige erschiesen lassen, andere aber nach Lemberg in die Hetz gegeben, wo sie ausserordentlich viel Entschlossenheit uud Muth gegen andere Raubthiere gezeigt haben. Gegen Mittag nach dem Städtchen Rawa zu, hatten wir eine ganze lange Kette mit mittelmäßigem Gebirg mit Waldungen bedeckt; der Grund davon war auch nichts als Sandstein; bey erwehn-

wehnten Ort fanden wir im Gebirg gefärbte Kieselarten auch etwas Quarz. Nun folgte man diesem Gebirg nach S. bis Zolkiew, wo es meistens mergel- und thonartig wurde. Dieses Städtchen, wo itzt ein Kreisamt den Sitz hat, war vor Zeiten der Wohnort des tapfern Königs Sobieski, es hat an dem Gehäng eines kleinen Gebirgs eine schöne Lage; das Schloß und der daran stossende Garten waren sehr geräumig, aber das Gebäude geht in Trümmer, und der Garten existirt nur noch dem Schein nach. Eine Stunde davon, zu Mokratin, ist von Pfälzischen emigrirten Bauern eine Rhabarbaraplantage angelegt worden, welche schon gegen acht Jahr währt. Als ich 1792. da war, hatte man schon 36000 Stöcke, wovon schon einige Tausende dieses Jahr aus der Erde zum trocknen kommen werden. Man hat von Hof aus vor einigen Jahren anbefohlen, daß die Mediziner in Lemberg Versuche damit machen sollten; die Berichte waren nicht alle gleich, doch lief das Ganze dahin aus: daß es wahre Rhabarbara sey, aber schwächer als die ausländische, indessen wurden Gebäude zum Trocknen aufgeführt u. s. w. und als man nun die Sache in Ordnung gebracht hatte, und 12 bis 15 und mehr tausend Gulden verwendet, und Proben davon nach Wien gesandt: so erhielt man die Antwort, sie sey unbrauchbar. Nun da ich die Plantage gesehen hab, ist es erstens gewiß, daß die Pflanze das Rheum

offici-

officinale genuinum s. Rheum palmatum L. oder wahre Rhabarbara mit handförmigen und zugespitzten Blättern sey, und da ich selbst zu 1 bis 2 Quintchen genommen, so habe ich jederzeit die Wirkung wie von einer Asiatischen empfunden, nur daß sie schwächer, und man dann mehr nehmen muß; folglich ist es immer ein Vortheil für den Staat, daß man solche und keine andere in allen Spitälern brauchen sollte, nachdem das Pfund um ein paar Gulden gegeben werden kann, und da wie bekannt, sie in England so wie in der untern Pfalz und Holland, mit Vortheil gebaut wird; warum sollte dieses nicht auch hier gelten, da sie ebenfalls so ausnehmend gut fortkommt. Sollte man vielleicht in Wien nicht ebenfalls durch Handlungskniffe, so wie es anfangs dem Hydrianischen Zinnober ergieng, getäuscht worden seyn; oder hat man keine gute Probstücke erhalten? So was scheint gewesen zu seyn; indessen sey es wie immer, so verdient doch dieser Gegenstand mehr erwogen zu werden, bevor man ihn so schlechterdings beseitiget.

Da hier in dieser Gegend uns nichts mehr zu untersuchen übrig war, so blieb noch zu erwähnen: woher der Nahmen Rothreußen kommt. Cramer *) soll

*) Martini Cromeri Descriptio Regni Poloniæ Basileæ 1668. in Fol.

soll der erste gewesen seyn, der von Roth und Wei
Rußland folgende Bestimmung giebt: Russia, quan
rubram nonnulli vocant, latere occidental
minori Poloniæ jungitur. A Septentrione Ruſ
pam aibam et Volhyniam habet. Cellarius aber
giebt folgende etymologische Bedeutung davon: Rus-
sia rubra ab argilla ruffa, alias nigra, qua sylvis
obtecta. Diese beyde Bestimmungen haben viel für
sich, und eben noch bestimmter wäre es auch von ihm
gewesen, wenn er noch mit folgenden Worten Weißruß-
land bezeichnet hätte: Russia alba a terra cretacea,
so wie in diesem Jahr den eingenommenen Provinzen
von Pohlen als Podolien, Ukraine u. s. w. die Kaiserin
von Rußland den Nahmen Krasna Russ oder das
Rothe oder schöne Rußland beygelegt hat, und in der
That verdient auch dieser Theil des rußischen Reichs
diesen Nahmen, da er vormals einen Theil von Roth-
reußen machte, und die besten Provinzen einschließt.
Da wir aber nur mit Rothreussen zu thun haben, so
wollen wir sehen: ob, was darüber gesagt worden, sei-
ne Richtigkeit habe.

Cellarius leitet den Beynahmen Roth von dem
in diesem Landstrich sich befinden sollenden rothen Thon
her, wie gesagt worden; allein da ich ohne Zweifel die-
ses Land wegen meiner Physikalischen Untersuchungen
mehr durchwandert bin als er, so muß ich versi-
chern, daß ich so was nie gefunden habe, aber wohl,
wie

wie ich weiter sagen werde, von einer andern Ursach diesen Beynahmen herleite. Der Fürst Iablonowsk und andere geben die Ableitung Rothrußlands von einer Pflanze, mit deren Wurzel man roth färben kann, ohne Zweifel hat er das Blutkraut oder den beständigen Knauel Scleranthus perennis Linné gemeint, andere aber von einem Insekt Czerwec genannt, welches ohne Zweifel das pohlnische Scharlachinsekt, deutsche Cochenille oder Johannisblut, Coccus polonicus L. seyn soll, und sich an der Wurzel der oben benannten Pflanze findet. Allein dieß hat ganz und gar keine Wahrscheinlichkeit, indem in jenem Strich Landes, der den Nahmen Rothrußland führt, sie beynahe gar nicht zu finden sind. Da der Boden nicht die sandige Eigenschaft hat, um dem Knauel Wachsthum zu verschaffen; nur in dem Distrikt Lubaczow, wovon ich ein andersmal Rechenschaft geben werde, fand ich diese Pflanze; aber dennoch haben die Russen niemals oder sehr selten Gebrauch davon gemacht; alles, was diese Einwohner roth färben, geschieht mit der Erlenrinde.

Wenn man aber zurückdenkt, was ich durchaus an dem Strich der Karpathen beobachtet habe: daß nemlich in dem ganzen Landstrich von Podolien an bis an den Sanfluß, welches das eigentliche Rothreussen ausmacht, man aller Orten den rothen und Wasser-

holder zu einer erstaunenden Menge wachsen findet, ja so gar da wo Waldungen abgeschlagen werden, die Plätze nach ein paar Jahren ganz damit bedeckt werden, und er dem jungen Anflug des Waldes hinderlich wird, daß man ferner auch dazwischen im ersten Jahre schon alles, als wie der schönste Teppich mit dem Bergweiderich Epilobium montanum Linné roth bedeckt findet: so mag es gar nicht fremd vorkommen: daß entfernte Völker als Kiever und andere Russen; welche stäts dieses Land im Sommer heimsuchten, und alles so roth, theils mit den Beeren der ersten, theils mit den Blüthen der letzten Pflanze überzogen fanden, ihm den Nahmen darnach gegeben haben sollten, um so mehr da der Wasserholder Viburnum Opulus, Rußisch Kalina, und die rothen Beere von diesen Völkern so sehr geliebt und gegessen werden, wegen ihres säuerlichen Geschmackes, da sie überhaupt alle säuerlichen Speisen lieben. So sahe ich, daß man auch die Beere des rothen Holunder, rußisch Czerwony Bez manchmal benutzte. Dieser so leicht in die Augen fallende Gegenstand mag mehr Wahrscheinliches für sich haben, als dasjenige, was oben angeführt worden, welches gar nichts oder wenig bedeutet. Wäre die rothe Kleidung der Pokutier in Rothreussen mehr ausgebreitet, als sie wirklich ist; so würde wohl auch möglich gewesen seyn, daß man von solchen dem Lande die Benennung ertheilt hätte, wie es schon oft in andern

Ge-

Gegenden geschehen ist. Die Zunahmen oder sogenannte Spitznahmen haben oft über rechtmäßige ganz das allgemeine Bürgerrecht erhalten. Z. B. Walach Morlach, Uskok u. s. w. wo doch die ersten weder der Moldauer noch der Wallach so nennt, sondern Romum oder Römer; der zweyte und dritte weder Seewalach noch Uiberspringer oder Springer (von dem Wort Skocz oder Skocze) sondern sie nennen sich Zerbeli oder Servier, welches sie auch wirklich sind. Indessen da diese Völker weder Macht noch Ansehen haben, so werden sie in der Geschichte ewig so vorkommen. So wie zum Beyspiel die heutigen Pohlen, welche zuerst in der Geschichte oder Völkerkunde durch die Griechen, die aus Orient zu ihnen kamen, als nomadische Völker von den gedeckten Wägen benannt wurden, welches ohne Zweifel damals ihr ganzes Haus ausmachte, und bey einigen noch itzo, so wie ich vor 30 Jahren Horden von Menschen am Ponto damit herumziehen fand. Man sehe im zweyten Theil dieser Reisen, auf der vierten Tafel ein solches Wagenzelt abgebildet, das griechische ἄρμα oder arma welches einen Wagen bedeutet, hat also Anlaß zu der Benennung Sarmaten gegeben, so wie wir die Philipowaner, oder alten Griechen am schwarzen Meer wohnend Lipowani wegen des Lindenholz Lipowa, aus welchem all ihr Hausgeräth besteht, nennen. Menschen oder Nationen, die zusammenkommen, sich nie gesehen haben,

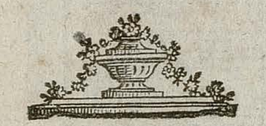
noch einander verstehen, geben sich, eine der andern, solche Nahmen, welche von etwas herrühren, was in die Augen, oder stark in die Sinne fällt. Man könnte hier noch mehr Beyspiele anführen, wenn es nicht schon ohnehin bekannt wäre.

Da nun hier der Artikel von Rothreußen geschlossen ist, so sind auch ein paar Wort von ihrer Tracht zu erwehnen.

Der Russe hat so wie der Pohlack seinen Kopf halb geschoren, so daß nur der Wirbel mit Haaren bedeckt bleibt. Er trägt nur meistens den Bart unter der Nase, doch viele auch am Kinn. Der Kopf wird mit einer Pelzmütze Czapka, die von Tuch und mit Lammfell ausgeschlagen ist, bedeckt; um den Hals nichts, auf dem Leib ein leinernes Hemd, und Hosen Nahawiey, darüber ein langes Kabat oder auch Kaftan, genannt, dann einen blauen Uiberrock Szuban, oder von Pelzwerk, welcher aber Kozuch genannt wird. Um den Leib eine rothe oder lederne Binde Paz, an den Füssen Stiefeln Buty. Die mehresten Landleute beyderley Geschlecht tragen über ihre Kleidung weis leinerne Kittel.

Das Weib hat mit einem langen weisen Tuch, den ganzen Kopf sammt den Kinn eingehüllt, darum wird auch solche nur Weiskopf Białoglowa genannt. Dieses weise Tuch Zawicie, ist an dem Ende und am Rande über die Stirn mit rother Baumwolle gestickt

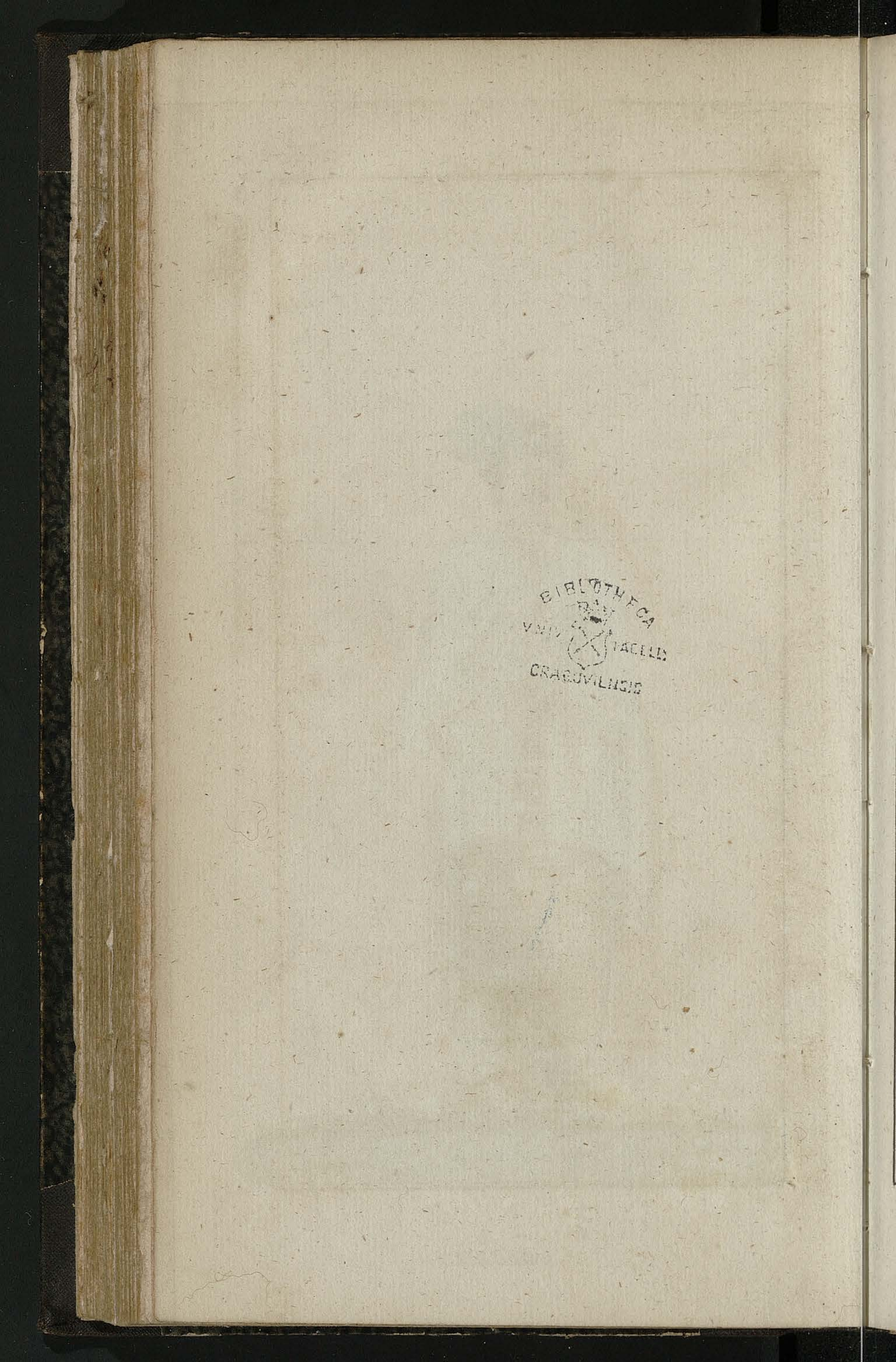
stickt. Die Mädchen lassen die Haare in Flechten mit vielen Bändern auf den Rücken hangen, oder sie tragen eine schwarz sammetne Binde Czukko mit vielen Blumen, welche Russen und Pohlen sehr lieben, ein Zeichen, daß sie ein agrikolisches Volk sind und Pflanzen zu schätzen wissen. Um den Hals tragen sie gern rothe Korallen aus gefärbten Thon gemacht, welche den ächten nichts nachgeben. Auf dem Hemd ein Leibchen Korset und Unterrock Spodnice, dann eine roth und weis gestreifte Schürze Zapaska, und über alles einen blauen oder grünen Uiberrock wie der Mann, nur auf den Hüften ist er anders besetzt; und dieses Kleidungsstück heist man Iupka, darüber dann eine roth gestreifte Binde oder Paz; die Füsse wie der Mann gestiefelt. Man sehe die fünfte und sechste Tafel, wo Mann und Weib abgebildet sind.



1. Taf.

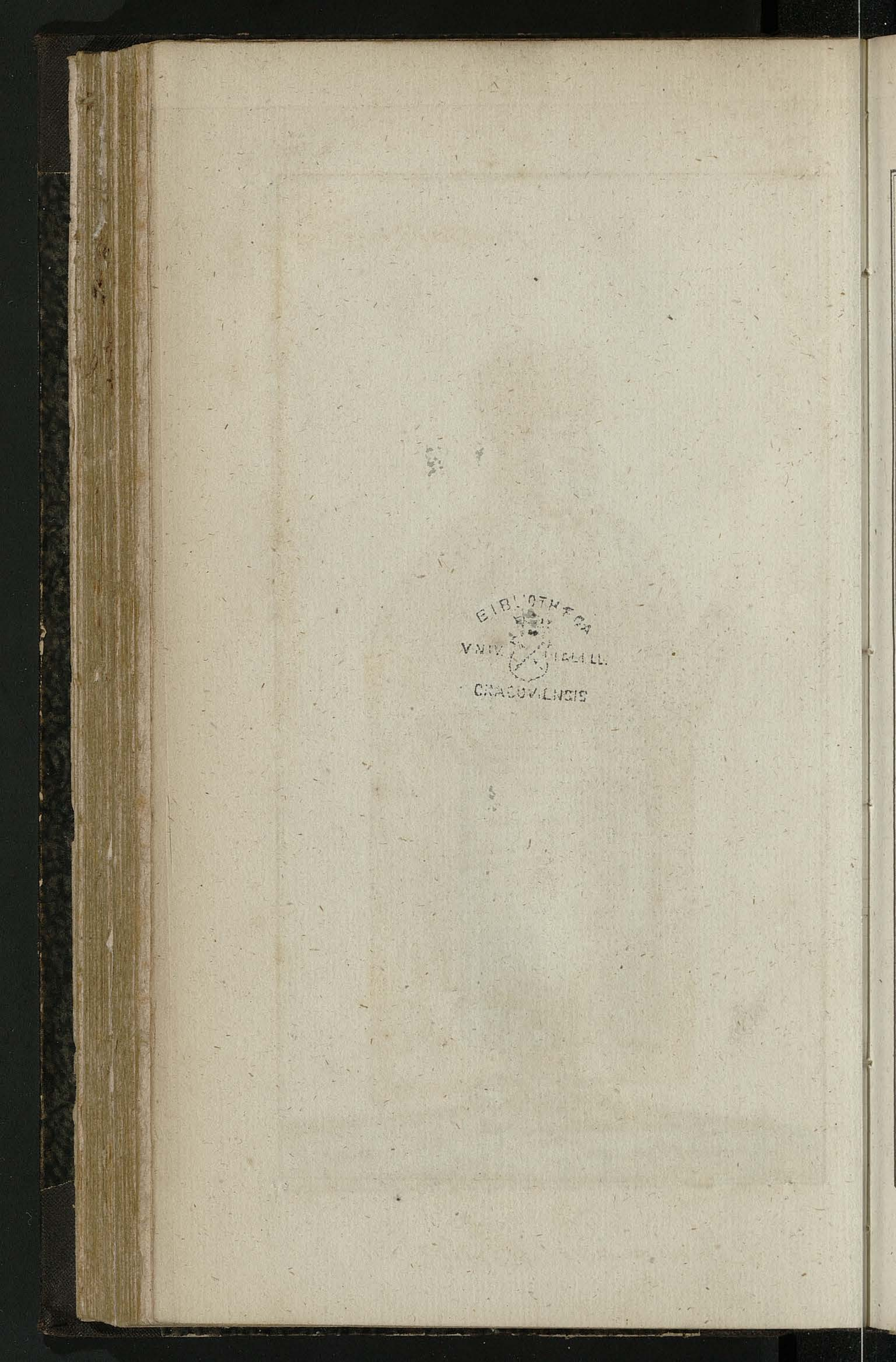


Pokutier.



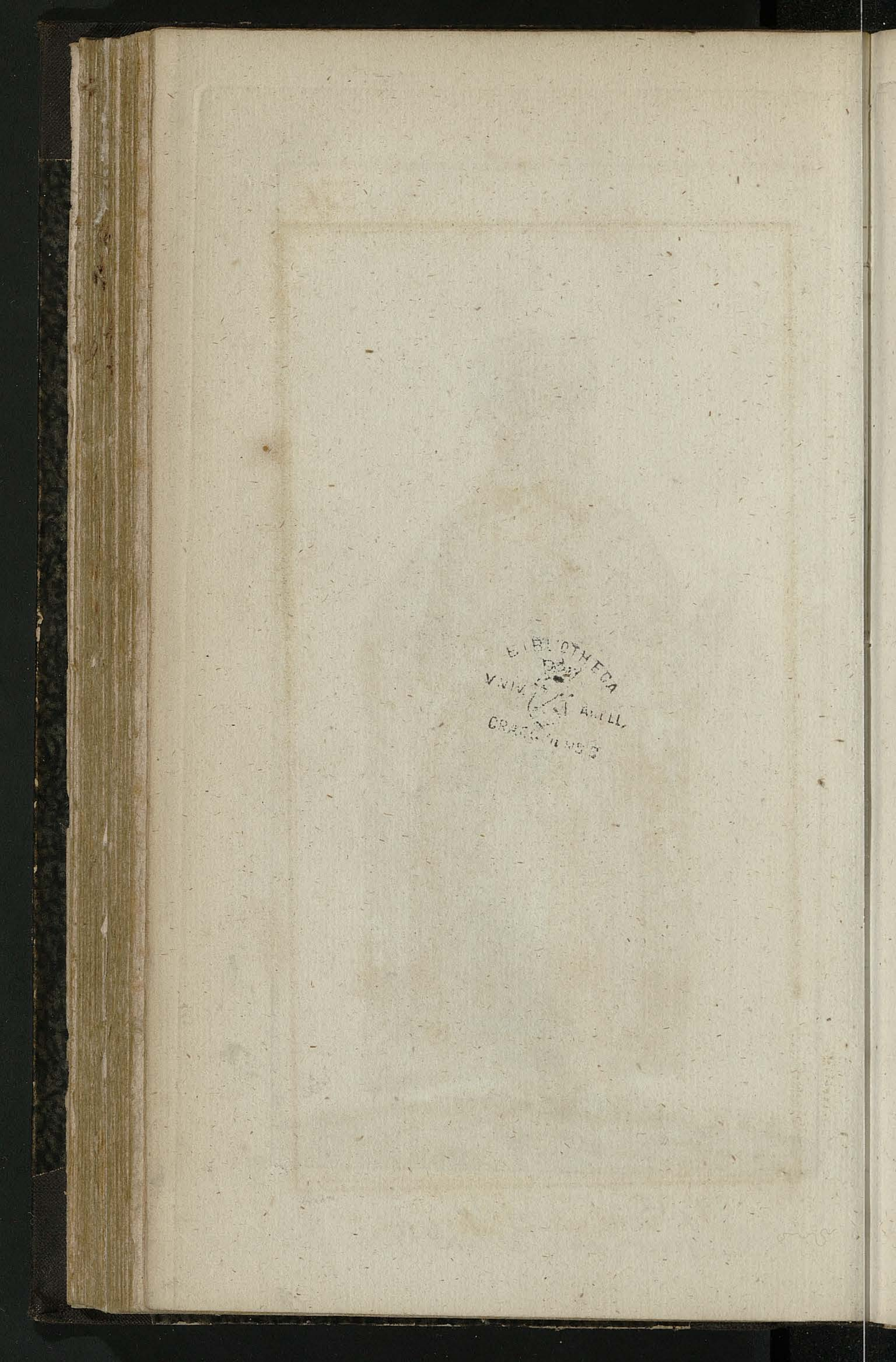


Pokutiezin.





Jude aus Halizien.



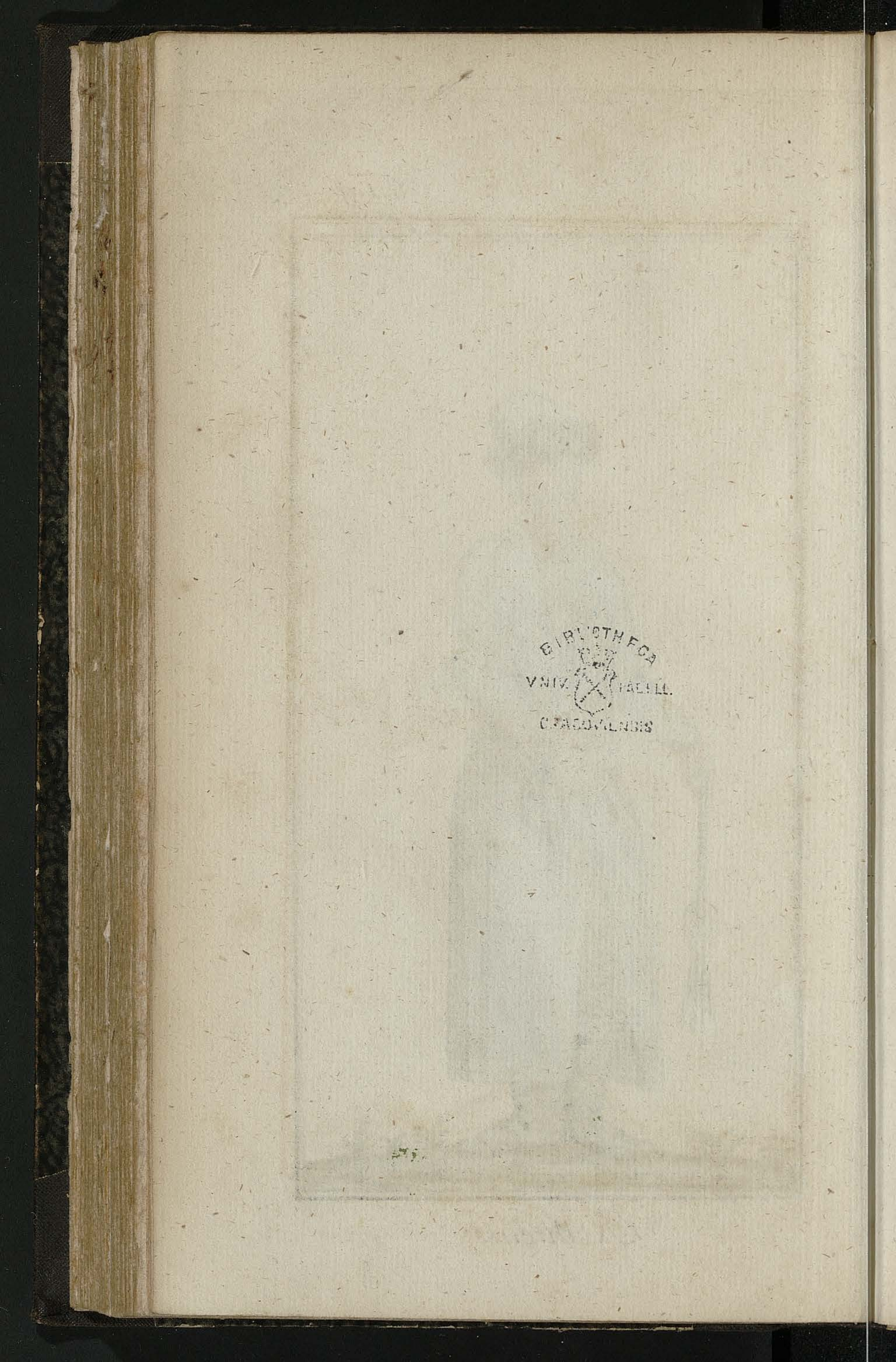


Jüdin aus Halizien.





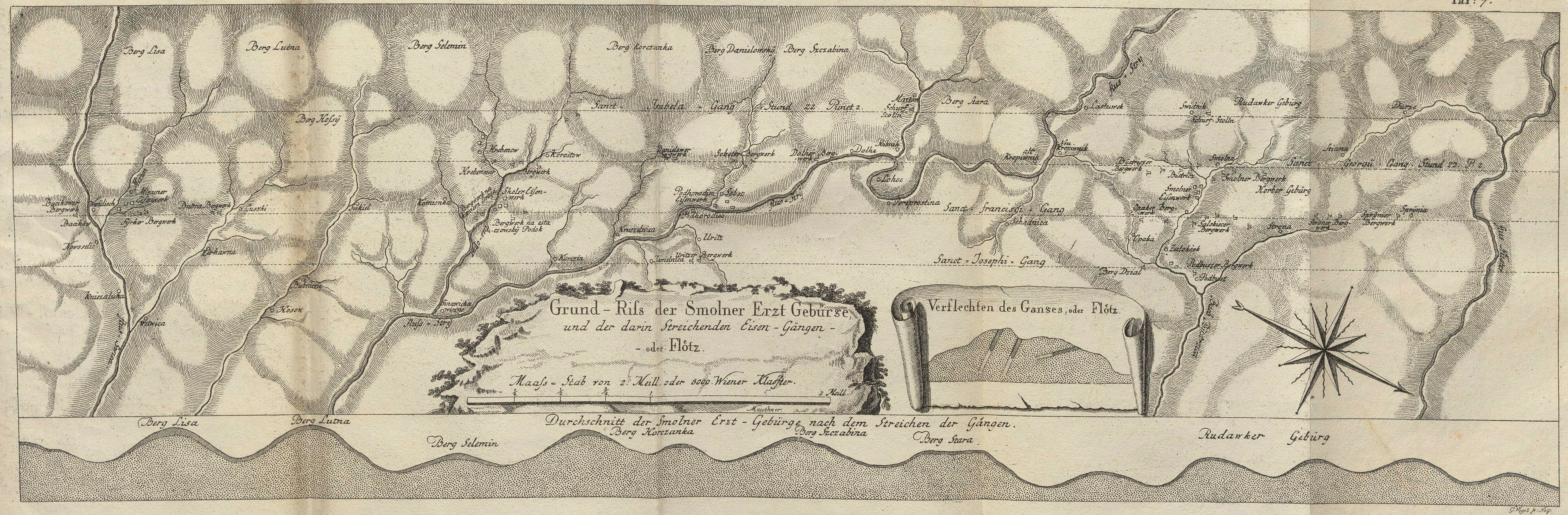
Rothreüss.



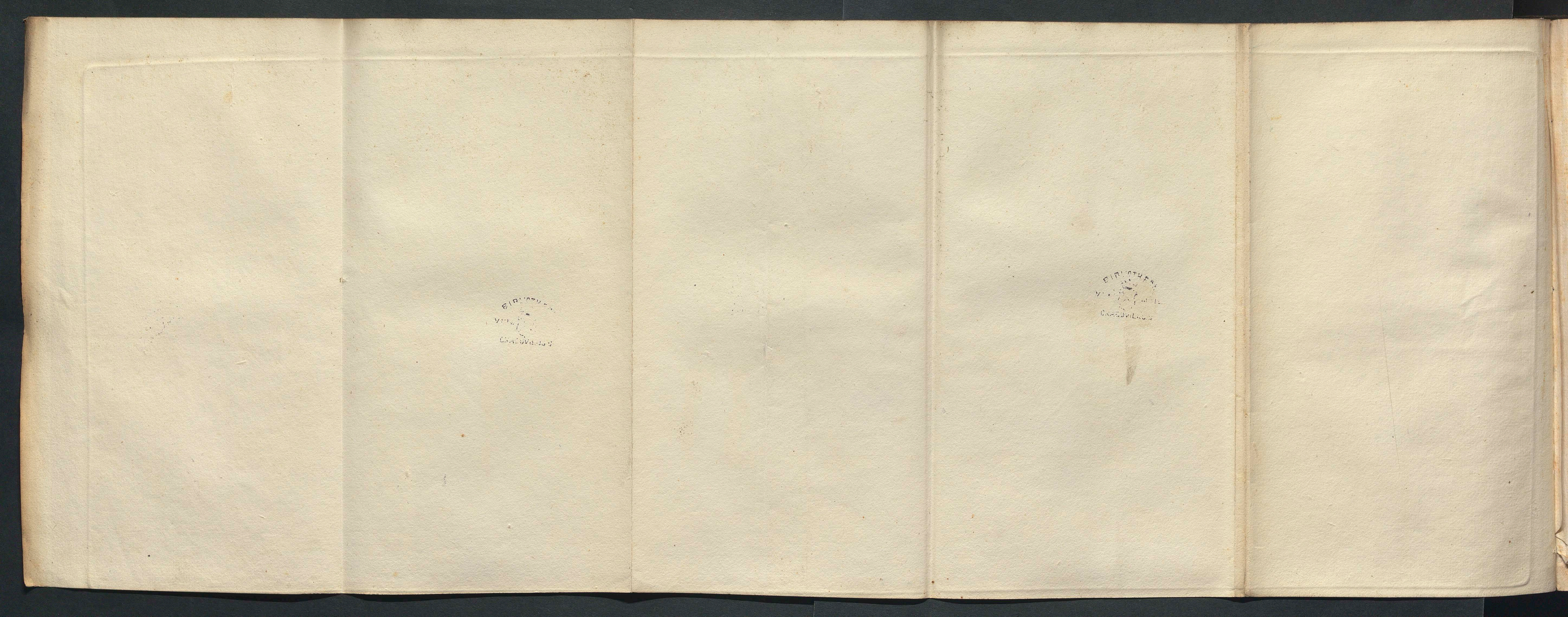


Rothreüssin.

Taf: 7.



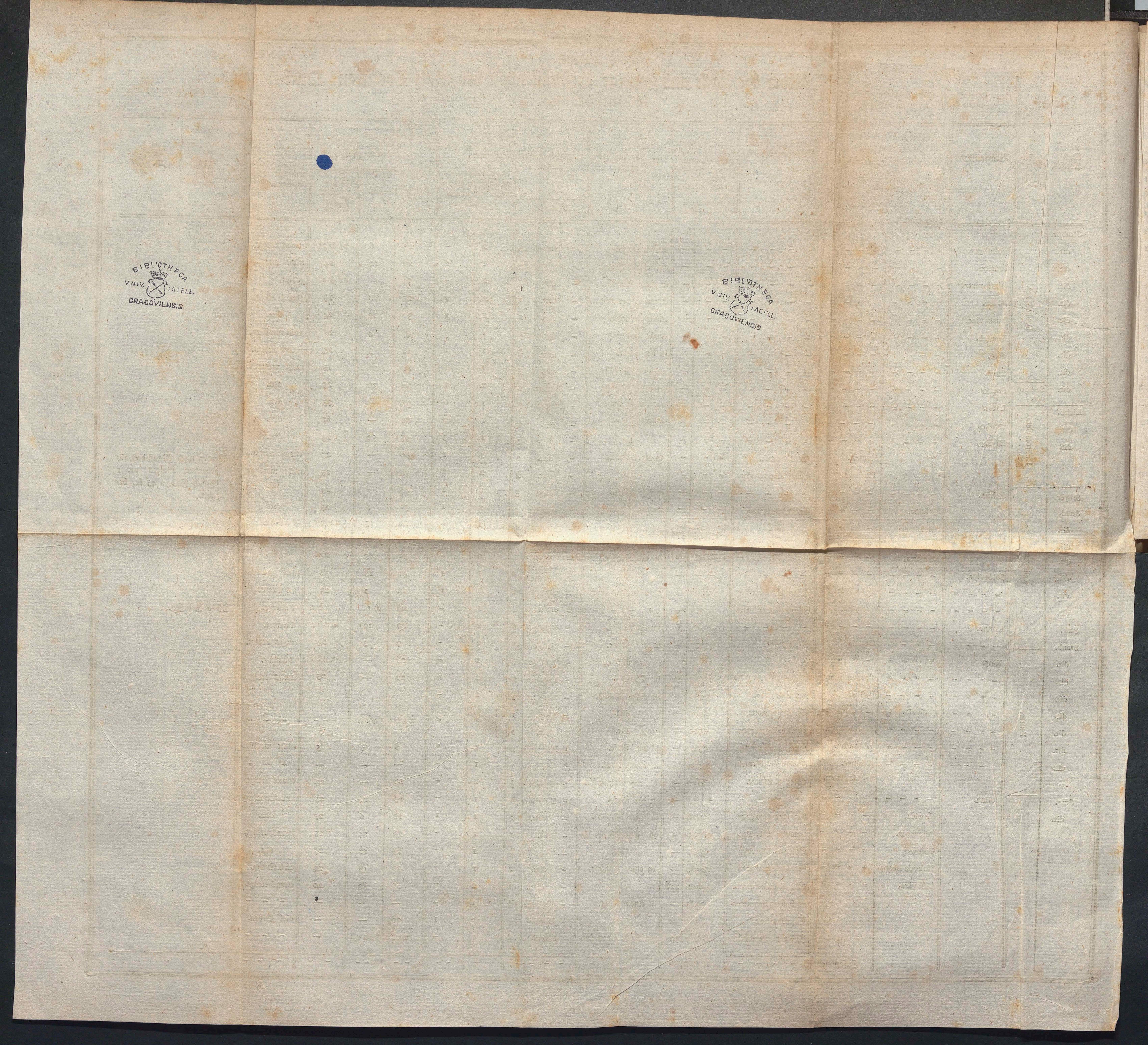
Grund-Riss der Smolner Erzt Gebürge
und der darin Streichenden Eisen-Gängen-
-oder Flötz.
Maass-Stab von 2. Meill. oder 8000 Wiener Klafter.
Verflechten des Ganses, oder Flötz.
Durchschnitt der Smolner Erzt-Gebürge nach dem Streichen der Gängen.
Berg Lisa
Berg Lutna
Berg Selemin
Berg Korczanka
Berg Sczabina
Berg Stara
Rudawker Gebürg
Sanct Isabela Gang
Sanct franciscj Gang
Sanct Josephi Gang
Sanct Georgi Gang
Smolner Bergwerk
Korter Gebürg



Erste Tabelle.

Ueber die Lage und sonstige Beschaffenheit der Salz-Cocturen, Quellen und Soole.

Nam.		Den Directionen sind folgende Salz-Cocturen zur Respicirung zugetheilt.														
Des Kreises.	der Salinen Direction.	Aerarialische.	Gepachtete. Wo das höchste Aerarium auf eigene Kosten das Salz erzeuget.	Gepachtete. Wo das von den Privat Cocturs-Besitzern erzeugte Salz abgelößt wird.	Namen der Privat Cocturs-Besitzer.	Diese bekommen an jährlich stipulirten Pacht-Quanto ab Aerario Bezahltes:		Lage der Soolen-Schächte.	Derselben Entfernung. Meilen.	Anzahl der Soolen-Fenster oder Schächte. Brauchbare.	Unbrauchbare.	Derselben Tiefe. Wiener Klafter.	Höhe der aufsteigende Soole. Wiener Klafter.	Gehalt der Soole. Grade in einer Wiener Maaß.	Dessen Heterogenische Beymischung.	Anmerkungen.
Sambor.						fl.	kr.									
dit.	Drohobyzer.	Drohobycz.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	auf ebener Lage.	Von Sambor. 3	2	-	24	6	24 & 25	etwas erdigt.	
dit.		Modritz.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	auf einem Hügel.	- Drohobiz $\frac{1}{2}$	1	2	26	10	24	nicht merkbar.	
dit.		Jahujovictz.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	in einer Anhöhe.	- ditt. 2	2	-	30	—	11 & 16	erdigt.	
dit.		Solpec.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	etwas in der Höhe.	- ditt. 1	1	2	25	8	15	etwas erdigt.	
dit.		Truskaviec.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	etwas auf einem Hügel.	- ditt. 2	1	2	30	12	24	ditt.	
dit.		Sebnick.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	etwas in der Höhe.	- ditt. $1\frac{1}{2}$	1	-	47	4	21	nicht merkbar.	
dit.		Slec.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	in der Tiefe.	- ditt. $\frac{3}{4}$	1	1	10	3	25	etwas erdigt.	
dit.		Spyn.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	an einer Anhöhe.	- ditt. 3	1	1	80	21	15	nicht merkbar.	
dit.	Samborer.	Starsol.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	an einer Anhöhe.	- Sambor. 2	2	1	60	30	25	ditt.	
Lisko.	Dobromyler.	Lacko.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	auf einem Hügel.	- Dobromyl. $\frac{1}{4}$	1	6	78	—	25	ditt.	
dit.		Hutzko.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	am Fuß des Hügels.	- ditt. $\frac{1}{8}$	1	10	80	—	21	ditt.	
dit.		Hrysko.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	ditt.	- ditt. 1	1	3	55	30	24	ditt.	
				Szumin.	Gr. Mniszek.	- -	—	an einer Anhöhe.	- ditt. 2	1	1	100	—	25	etwas erdigt.	Werden nach Maaß des abgebenden Salzes pr. 1 Schatz Faß à 45 kr. bezahlt.
				Tarnawa.	Starost Bialogovky.	- -	-	ditt.	- ditt. $\frac{1}{4}$	2	2	38	—	25	nicht merkbar.	
Stryer.	Kalicsyer.	Kalusz.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	in der Ebene.	- Dolina. 3	2	1	45	—	25	ditt.	
Stanl.			Rosulna.	- - - -	Gr. Kossakovska.	- -	—	in einer Anhöhe.	- Stanislau. 3	2	1	36	5	25	ditt.	
dit.			Markowa.	- - - -	dit.	17,933	$37\frac{4}{8}$	ditt.	- Solotvina $\frac{1}{4}$	1	-	20	15	unbe	kannt.	
dit.			Molodkova.	- - - -	dit.			gegen der Ebene.	- ditt. 1	1	-	14	10	unbekannt	etwas erdigt.	
dit.			Maniawa.	- - - -	dit.	- -	—	in der Anhöhe.	- ditt. 1	2	-	50	15	24	ditt.	
dit.		Solotvina.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	ditt.	- Stanislau. 3	1	1	40	18	25	nicht merkbar.	
dit.		- - - -	- - - -	Goosd & Sopow.	Vicenz Gr. Potocky.	4000	—	Goosd etwas an einer Anhöhe.	- Nadvorna. $\frac{1}{2}$	1	1	22	1	23	unbekannt.	
dit.		- - - -	- - - -	Sturunia.	Bohoroczaner Domi.	450	—	- - - -	- - - -	1	-	ni	cht	be	kannt.	Ist aufgelassen.
Stry.		Krasne.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	im Thal.	- Kalusz. 3	2	-	40	20	unbe	kannt.	
Stanb.	Kutter.	- - - -	- - - -	Delatin.	Gr. Letner.	45455	—	in der Ebene.	- Nadvorna. $\frac{1}{2}$	2	-	7	5	24	etwas erdigt.	
dit.		Kuty.	- - - -	- - - -				ditt.	- Kossow. 1	1	-	26	—	unbe	kannt.	
dit.		- - - -	- - - -	Peezynisiner.	Theodor Gr. Pocoky	15625	—	im Thal.	- Iablonow. 2	2	1	20	—	25	etwas erdigt.	
dit.		- - - -	- - - -	Pystin.	Gr. Boninska.	7500	—	in einer Anhöhe.	- ditt. 1	2	-					
dit.		- - - -	Kossov Dziedez	- - - -	Gr. Dzieduszicky.	2000	—	ditt.	- Kuty. 1	3	-	unbe	kannt	- - -	- - -	
dit.		- - - -	- - - -	Kossow Rom.	Edler v. Romanovsky.	5000	—	ditt.	- ditt. 1							
dit.		- - - -	- - - -	Iablonow.	Fürst Iablonovsky.	6500	—	in der Tiefe.	- Peczynisin. 2	1	1	8	3	25	nicht merkbar.	
dit.		- - - -	- - - -	Kosmac.	Kosmacer Gemeinde.	500	-	in einem Thal.	- Iablonow. 1	1	-	—	—	—	- - -	
				Utorop & Klutzow.	Edler v. Bilsky.	6125	—	Utorop in einer Anhöhe.	- Pystin. $\frac{1}{2}$	4	-	24	—	24	etwas erdigt.	
Stry.	Doliner.	Dlina.	- - - -	- - - -	- - - -	- -	—	in der Tiefe.	- Bolechow. 2	1	-	25	12	25	unbekannt.	
dit.			Nowica.	- - - -	Gr. Dzieduszycka.	3000	—	in einer Anhöhe.	- ditt. 2	1	1	12	6	25	ditt.	
			Bolechow.	- - - -	Ioachim Gr. Potoky.	10000	—	an einer Ebene.	- Stry. 2	1	-	26	14	25	etwas erdigt.	
			Cissow.	- - - -	Edler v. Mlocky.	3500	—	ditt.	- Bolechov. $\frac{3}{8}$	1	-	28	16	25	ditt.	
			Sloboda Lesna.	- - - -	Gr. Dzieduszycka.	2500	—	an einer Anhöhe.	- ditt. 2	1	-	30	18	24	viel Erden.	
			Lissovice.	- - - -	Gr. Konakowska.	7066	$22\frac{4}{8}$	ditt.	- ditt. 1	2	-	50	12	20	etwas erdigt.	
					Gebrüder Broniewsky.	3125	—	in einem Thal.	- Sloboda. $1\frac{1}{2}$	1	-	—	—	—	- - -	
					Gr. Skarbek.	4375	—	ditt.	- Dolina. $1\frac{1}{2}$	1	1	30	—	—	viel Erden.	
					Edler v. Sulatycky.	437	30	am Fuße eines Hügels.	- Rozniatow. $\frac{1}{2}$	1	-	unbe	kannt	—	- - -	
				Zusammen	- - - - -	145,092	30	- - - - -	- - - -	- -	- -	- -	- -	- -	- - -	

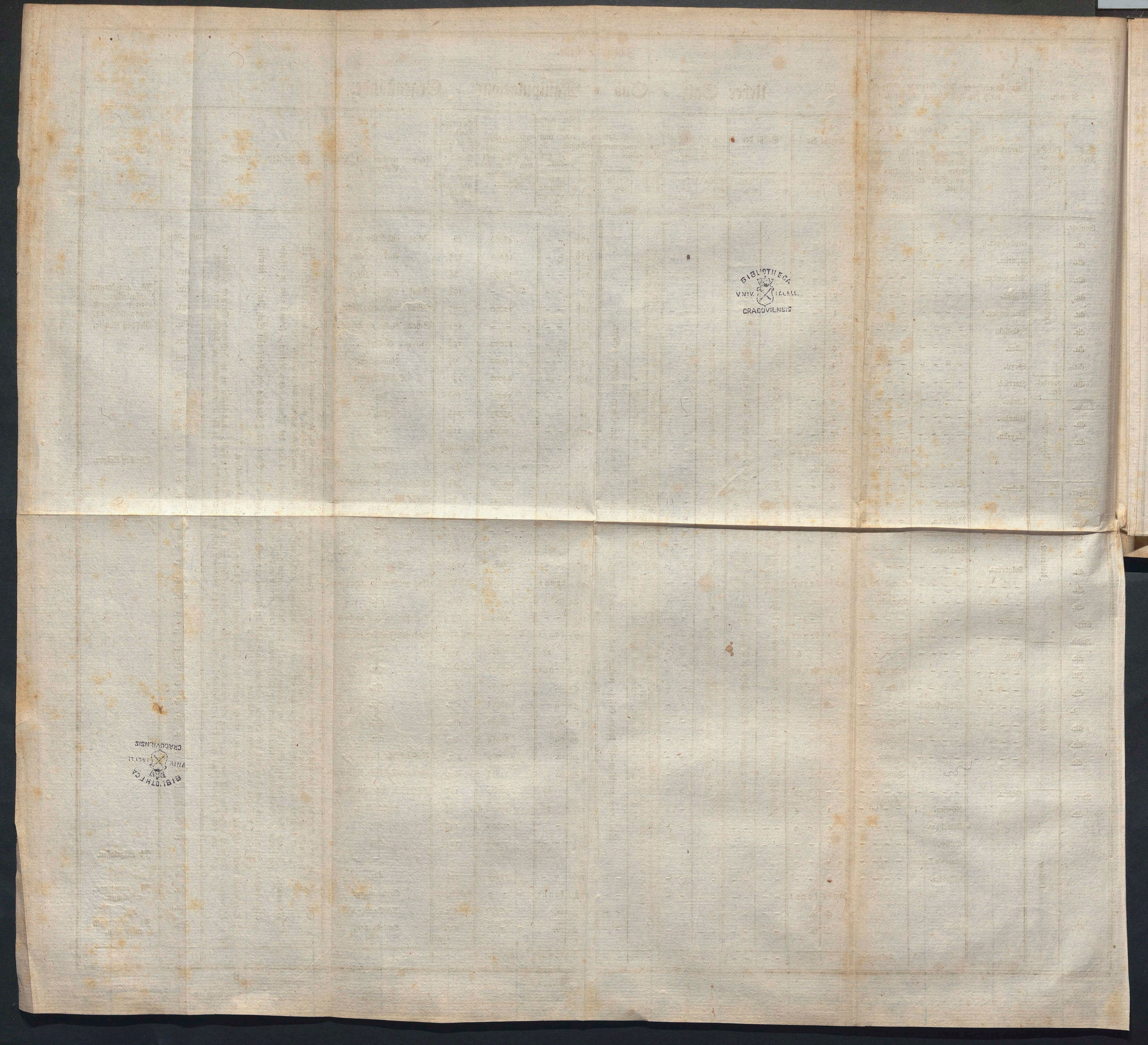


Zweite Tabelle.

Ueber Salz-Sud-Manipulations-Gegenstände.

Namen. — Den Directionen sind folgende Salz-Cocturen zur Respicirung zugetheilt.

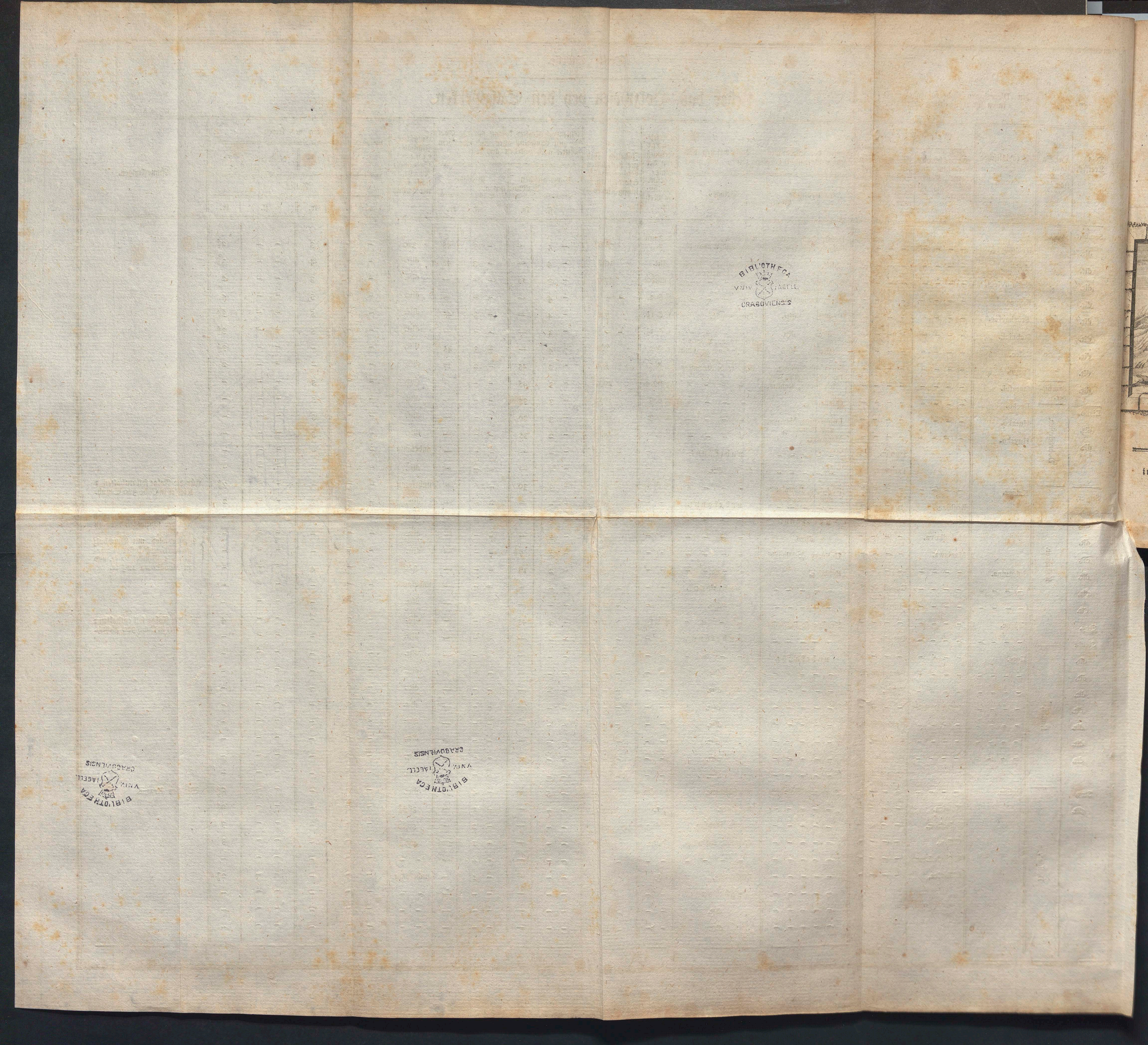
Des Kreises.	Der Salinen Direction.	Aerarialische.	Gepachtete. Wo das höchste Aerarium auf eigene Kosten das Salz erzeuget.	Gepachtete. Wo das von den Privat Cocturs-Bestzern erzeugte Salz abgelößt wird.	Anzahl der Pfannen.	Anzahl der Czerunen.	Größe der Pfannen.	Größe der Czerunen.	An Zeit wird erfordert zu Aussüdung einer Pfannen. (Stunden.)	An Zeit wird erfordert zu Aussüdung einer Czerunen. (Stunden.)	Beschaffenheit des Ofen-Baues unter einer Pfannen.	Beschaffenheit des Ofen-Baues unter einer Czerunen.	An Salz wird erzeugt dem Mittel nach laut Rechnung de Anno 782 aus einer Pfanne. Pfannen. (Salz-Fässer.)	An Salz wird erzeugt ... Ausbehrung. (Salz-Fässer.)	Jährlich soll erzeugt werden an Salz-Fässern à 140 bis 145 Wiener Pfund.	Mit einer Klafter Holz wurden dem Mittel nach erzeugt in Anno 782 Schatz-Fässer.	Erzeugt werden als Salz-Gattungen.	Art derselben Erzeugung.	Die Salz-Erzeugung geschiehet mit	Anmerkungen.
Sambor.																				
dit.	Drohobyzer.	Drohobycz.	- - - -	- - - -	4	- -	Sind von verschiedener Größe, doch enthalten die bestehenden regulirten Pfannen in der Länge 22 Wiener Schuh, in der Breite 8 ditto, und in der Tiefe 1 ditto.	Sind von verschiedener Größe, als zu 8 Wiener Schuh lang, 6 ditto breit, und 1 ditto tief, dann zum Beyspiel zu $6\frac{1}{2}$ Wiener Schuh lang 5 ditto breit und 10 Zoll tief, u. s. w.	Eine Pfanne wird fast durchaus innerhalb 12 Stunden gar gesotten, bey Drohobycz aber öfters auch in acht Stunden.	- -	In den Cameralischen, und jenen Gepachteten ab Aerario selbst betrieben werdenden Privat Salz-Cocturn befinden sich fast durchgehends die Pfannen mit geschlossenen Oefen, bey deren einigen auch Luft-Canäle und Feuer-Roste, dann rückwärts überhaupt 1. 2. bis 3. Luftzüge angebracht sind, versehen, in den übrigen Privat-Cocturen bestehen keine Oefen unter den Pfannen, sondern das Feuer wird darunter der Luft frey ausgesetzt angelegt und unterhalten.	Die Czerunen stehen auf keinen Oefen, sondern das Feuer wird darunter ganz frey, und der Luft von allen Seiten ausgesetzt, geführt.	$18\frac{7}{8}$	- -	48000	16	Schatz- und Nalivank-Fässer.	*Schatz-Fässer.* Das Salz hiezu wird aus der Pfanne in sogenannte Schragen oder Haufen aufgeworfen, in diesen einige Zeit, und meistens bis zur nachfolgenden Ausbehrung wegen Ablauf der Sohle, über die Pfanne stehen gelassen, sodann in die Kammern getragen, und daselbst (wenn es nach Gestattung der Salz-Kammern Größe 10. 12. 14. und mehrere Täge gelegen und abgetrocknet ist), in die Schatz-Fässer nach Bemerkung zu 140. bis 145. Pfund gepacht und verkauft. *Nalivanken.* In diese Gefässe wird das Salz aus der Pfanne durch Schaufeln hereingeworfen, wo sie sodann ebenfalls über der Pfanne stehen bleiben, sodann aber zu geschlagen theils in Sudhäusern, theils in besonderen Dörrkammern getrocknet und verkauft werden. *Zapiekanken.* In diese wird das Salz aus der Pfanne hereingegossen, über die Pfanne ebenfalls stehen gelassen, an Statt des Faßdeckels ein Kopf von Salz hierüber formirt, und solcher Gestalten in Dörrkammern getrocknet und verkaufet. *Roszhutken* werden auf die Art der Nalivanken, welche gegen diese Salzgattungen etwas kleiner sind formirt und versilbert. *Hurmanen.* Da wird das Salz aus denen Czerunen auf einen kleinen Ausböhrtrog gebracht, von da in kleine Moltern gefaßt, aus diesen in die bestimmte Formen geschlagen, bey dem Czerunen-Feuer getrocknet, ja öfters calcionirt, und solcher Gestalten entweder gleich verkauft, oder in die Dörrkammern zur Aufbewahrung gebracht.	mit Holz.	
dit.		Modritz.	- - - -	- - - -	3	- -				- -			$16\frac{4}{8}$	- -	16000	$15\frac{4}{8}$	ditt. ditt.		ditt.	
dit.		Nahujovictz.	- - - -	- - - -	2	- -				- -			$12\frac{7}{8}$	- -	10000	$5\frac{7}{8}$	ditt. ditt.		ditt.	
dit.		Kolpec.	- - - -	- - - -	2	- -				- -			17	- -	- - -	$10\frac{4}{8}$	Schatz-, Naliv. & Zapiek-Fässer.		ditt.	Ist angefangen aufgelassen.
dit.		Truskaviec.	- - - -	- - - -	1	- -				- -			$18\frac{6}{8}$	- -	12000	$16\frac{1}{5}$	Schatz- und Naliv. Fässer.		ditt.	Siedet dannoch einsweilen Salz.
dit.		Stebnick.	- - - -	- - - -	2	- -				- -			$14\frac{4}{8}$	- -	- - -	$13\frac{9}{10}$	Schatz, Naliv. & Zapiek.		ditt.	Wie bey Kolpec.
dit.		Solec.	- - - -	- - - -	2	- -				- -			18	- -	12000	$13\frac{1}{2}$	Nalivank. & Zapiek.		ditt.	
dit.		Spryn.	- - - -	- - - -	1	- -				- -			15	- -	8000	$9\frac{1}{5}$	Nalivanken.		dittt.	
dit.	Samborer.	Starasol.	- - - -	- - - -	5	- -				- -			$24\frac{6}{8}$	- -	44000	15	Schatz-Fässer.		ditt.	
Lisko.	Dobromyler.	Lacko.	- - - -	- - - -	4	- -				- -			18	- -	33000	$19\frac{1}{7}$	ditt.		ditt.	
dit.		Hutzko.	- - - -	- - - -	3	- -				- -			16	- -	23827	$14\frac{7}{8}$	ditt.		ditt.	
dit.		Huysko.	- - - -	- - - -	2	- -				- -			$17\frac{5}{8}$	- -	6000	$11\frac{1}{6}$	ditt.		ditt.	
				Szumin.	unbe	kannt				- -			- -	- -	6000	unbekannt.	ditt.		ditt.	
				Tarnawa.	dit	to.				- -			- -	- -	- - -	ditt.	ditt.		ditt.	Wie bey Kolpec.
Stryer.	Kaliczer.	Kalusz.	- - - -	- - - -	6	- -				- -			$15\frac{1}{3}$	- -	24000	$35\frac{1}{3}$	Zapiekank & Rozehodken.		ditt.	
Stanl.			Rosulna.	- - - -	3	8				- 6			$16\frac{1}{4}$	$2\frac{2}{3}$	25341	$8\frac{1}{18}$	Schatz- und Rozehodken-Fässer.		ditt.	
dit.			Markowa.	- - - -	-	2				- 8			- -	$2\frac{1}{2}$	- - -	$5\frac{7}{8}$	Aus- und Innländ. Hurmanen.		ditt.	ditto.
dit.			Molodkova.	- - - -	-	5				- 8			- -	3	- - -	$7\frac{9}{10}$	ditt. ditt. ditt.		ditt.	
dit.			Maniawa.	- - - -	-	8				- 6			- -	$2\frac{1}{2}$	8000	$22\frac{1}{2}$	ditt. ditt. ditt.		ditt.	
dit.		Solotvina.	- - - -	- - - -	1	- -				- -			21	- -	7000	14	Schatz-Fässer.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Goosd & Sopow.	unbe	kannt				- -			unbe	kannt	7272	unbekannt.	Aus- und Innländ. Hurmanen.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Sturunia.	dit	to.				- -			dit	to.	- - -	ditt.	ditt.		ditt.	
Stry.		Krasne.	- - - -	- - - -	3	- -				- -			$13\frac{2}{8}$	- -	20000	27	Zapiekanken & Kozehodken.		ditt.	
Stanb.	Kutter.	- - - -	- - - -	Delatin.	unbe	kannt				- -			unbe	kannt	72728	unbekannt.	Aus- und Innländ. Hurmanen.		ditt.	
dit.		Kuty.	- - - -	- - - -	- -	6				- -			- -	$1\frac{6}{8}$	6861	$25\frac{1}{11}$	ditt.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Peezynisiner.	unbe	kannt				- -			unbe	kannt	25000	unbekannt.	ditt.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Pystin.	dit	to.				- -			dit	to.	13636	ditt.	ditt.		ditt.	
t.		- - - -	KossovDziedez	- - - -	dit	to.				- -			dit	to.	10301	ditt.	ditt.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Kossow Rom.	dit	to.				- -			dit	to.	8000	ditt.	ditt.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Iablonow.	dit	to.				- -			dit	to.	11818	ditt.	ditt.		ditt.	
dit.		- - - -	- - - -	Kosmac.	dit	to.				- -			dit	to.	909	ditt.	Ausländische Hurmanen.		ditt.	
				Utorop & Klutzow.	dit	to.				- -			dit	to.	11818	ditt.	In- und Ausländ. Hurmanen		ditt.	
Stry.	Doliner.	Dolina.	- - - -	- - - -	- -	32				- 8				$2\frac{1}{2}$	50000	$12\frac{7}{8}$	Zapiekank. und Hurmanen.		ditt.	
dit.			Nowica.	- - - -	1	4				- 4			15	$2\frac{1}{2}$	13000	$4\frac{5}{8}$	Zapiekanken.		ditt.	
			Bolechow.	- - - -	4	- -	- -	- -		- -			19	- -	30000	$14\frac{7}{8}$	ditt.		ditt.	
			Cissow.	- - - -	1	- -	- -	- -	- -	- -			$14\frac{1}{2}$	- -	13289	$12\frac{1}{12}$	ditt.		ditt.	
			Sloboda Lesna.	- - - -	- -	- -											- - - - -			Ist aufgelassen.
			Lissovice.	- - - -	2	- -	- -	- -	- -	- -		- -	$19\frac{6}{8}$	- -	15200	$12\frac{1}{2}$	ditt.		ditt.	
					unbe	kannt	- -	- -	- -	- -		- -	unbe	kannt	- - -	unbekannt.	Zapiekanken.		ditt.	Ist angetragen aufzulassen.
					dit	to.	- -	- -	- -	- -		- -	dit	to.	7000	ditt.	Roszhutken.		ditt.	
					dit	to.	- -	- -	- -	- -		- -	dit	to.	- - -	ditt.	Zapiekanken.		ditt.	Ist angetragen aufzulassen.
				Zusammen	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	- -	600000					

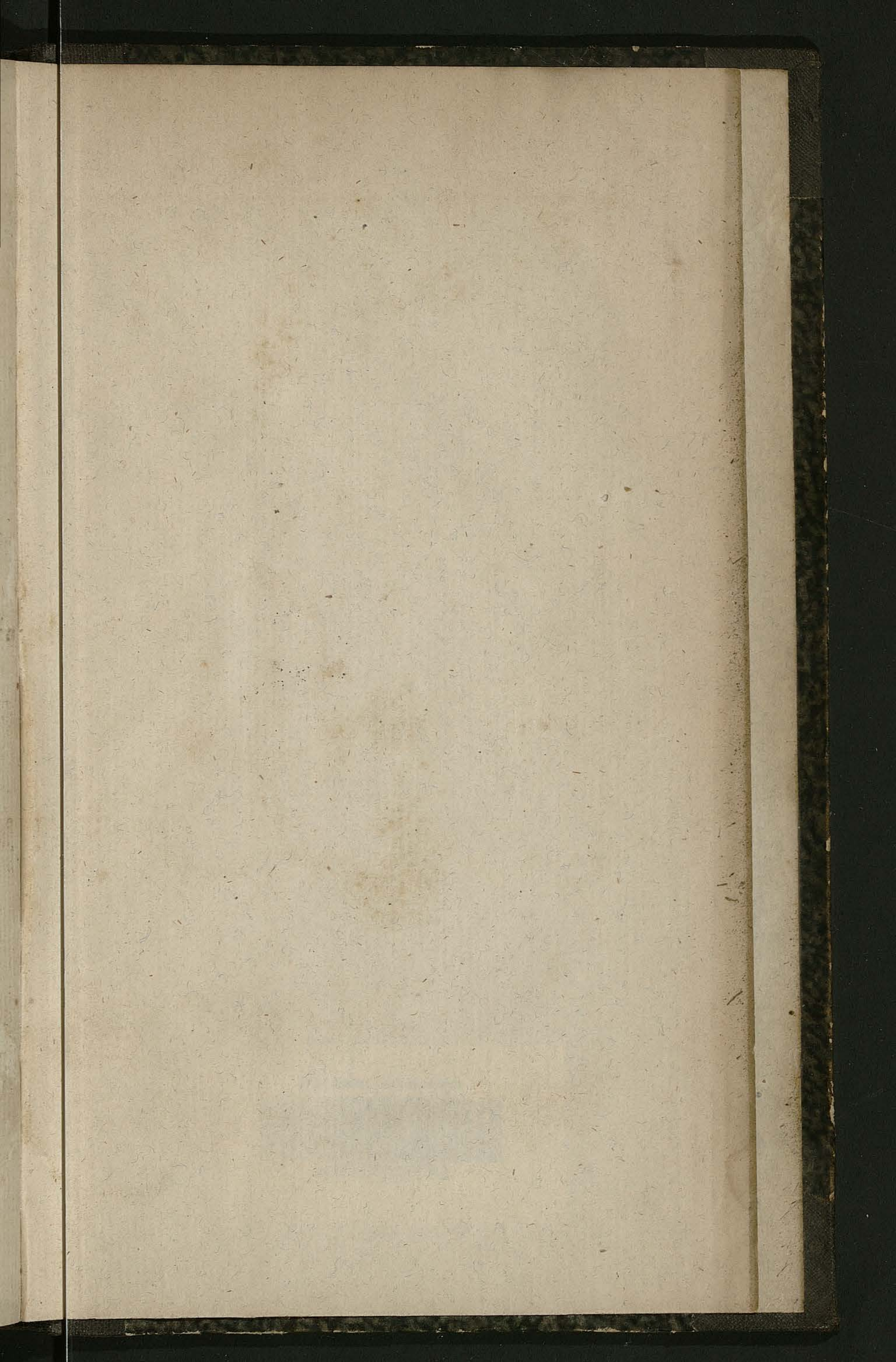


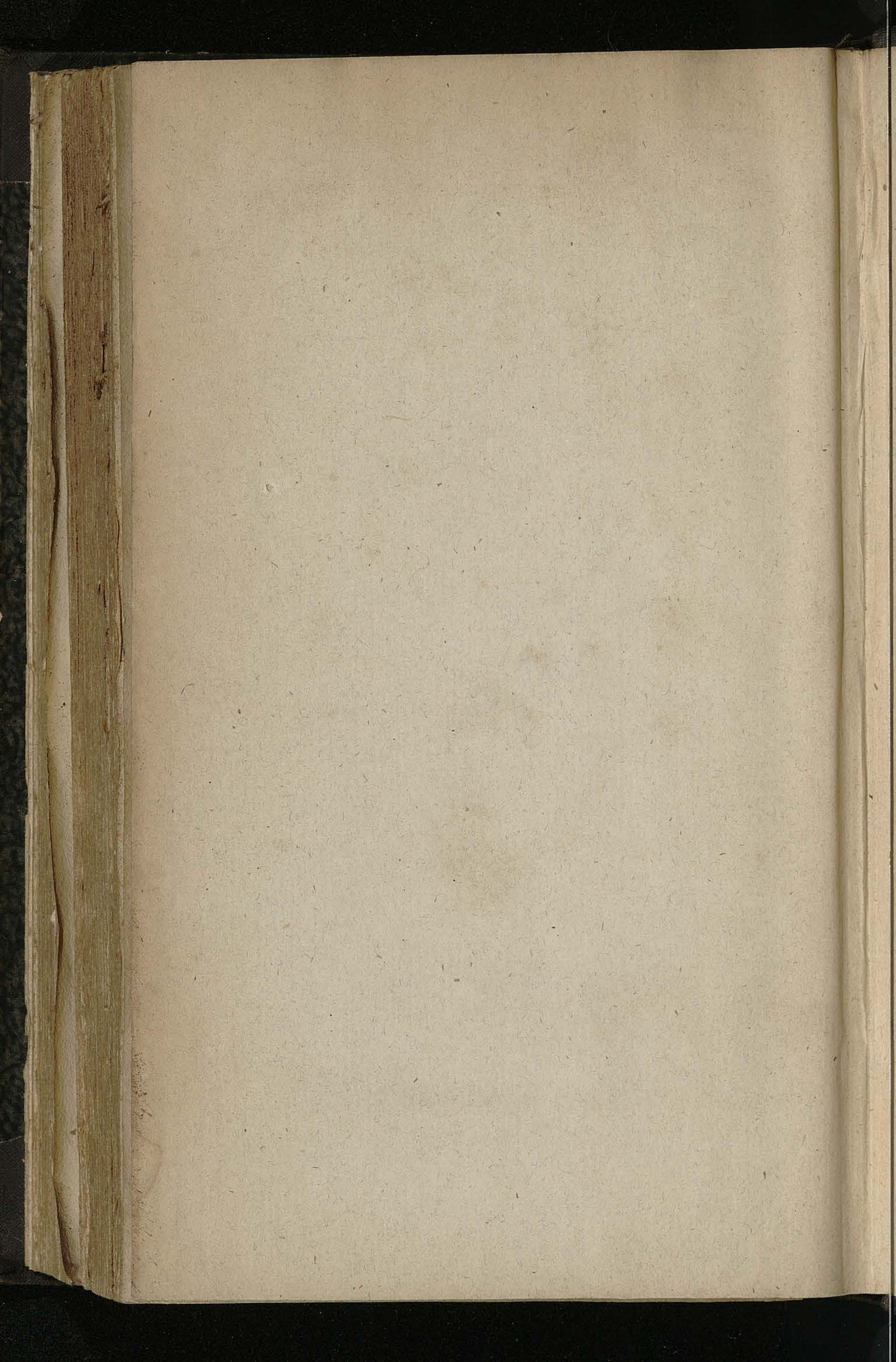
Dritte Tabelle.

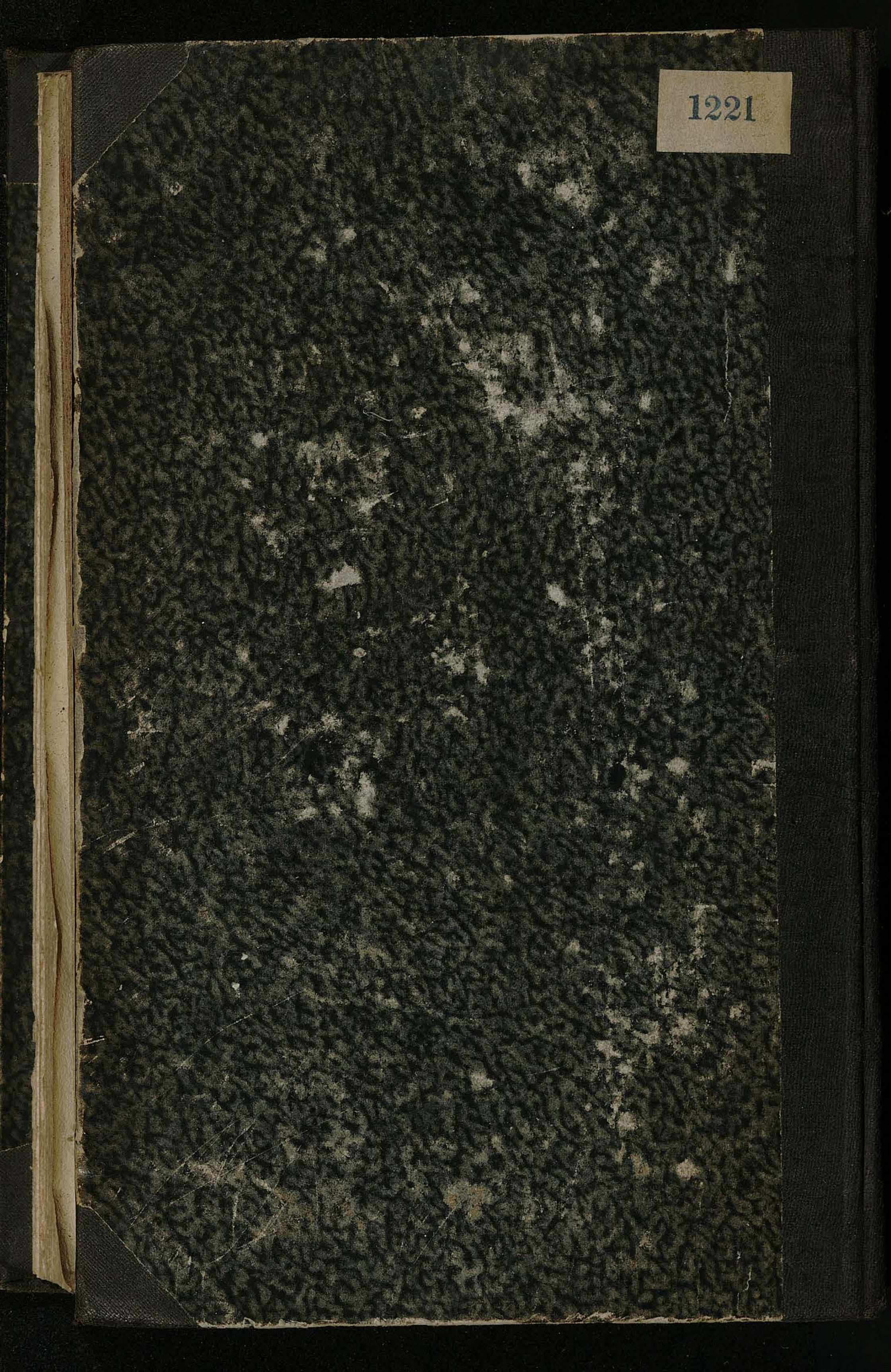
Ueber das Holzwesen bey den Salzwerken.

Namen. Des Kreises.	Namen. Der Salinen Direction.	Den Directionen sind folgende Salz-Cocturen zur Respicirung zugetheilt. Aerarialische.	Gepachtete. Wo das höchste Aerarium auf eigene Kosten das Salz erzeuget.	Gepachtete. Wo das von den Privat Cocturs-Besitzern erzeugte Salz abgelößt wird.	Namen der Waldungen, aus welchen das nöthige Brennholz erhalten wird, und zwar Cameralische Waldungen	Namen der Waldungen … Privat-Waldungen.	Derselben Entfernung von der Salz-Coctur. Beiläufig Meilen.	Jährlich sind zur bestimmten Salzerzeugung erforderlich beyläufig Klafter	Eine Holz-Klafter kommt auf der Coctur mit Einschluß aller Ausgaben dem Mittel nach zustehen aus den Cameralischen Waldungen auf fl.	Cameralischen Waldungen kr.	Privat-Waldungen fl.	Privat-Waldungen kr.	Cubischer Innhalt einer Brennholz Klafter nach Wiener Schuh	Kosten des leeren Schatz-Fasses fl.	Schatz-Fasses kr.	Nalivank- & Zapiekank-Fasses fl.	Nalivank- & Zapiekank-Fasses kr.	Anmerkungen.
Sambor.	Drohobyzer.	Drohobycz.	- - - -	- - - -	Dziul, Lesiecznik. Iasienic und Lisznia.	Uniatyez. Gaje und Wacowic.	1. 2. und 3.	3000	- 4	—	- 3	45	320	- -	3	- -	$2\frac{4}{8}$	
dit.		Modritz.	- - - -	- - - -	ditt. ditt.	Tustanowic, Popiel und Uniatycz.	ditt.	1032	- 4	—	- 3	45	ditt.	- -	4	- -	$3\frac{6}{8}$	
dit.		Nahujovictz.	- - - -	- - - -	Nahujowic, Podbuz, Iasienic.	- - - -	1 auch 2.	1702	- 3	15	- -	—	ditt.	- -	3	- -	2	
dit.		Kolpec.	- - - -	- - - -	Dzial, Lesiecznik.	- - - -	1. & 2.	- - -	- 4	—	- -	—	ditt.	- -	5	- -	4	
dit.		Truskaviec.	- - - -	- - - -	ditt. ditt.	Tustanowic.	1. & $1\frac{1}{2}$.	740	- 4	—	- 3	45	ditt.	- -	5	- -	$3\frac{4}{8}$	
dit.		Stebnick.	- - - -	- - - -	ditt. ditt.	- - - -	1. & $1\frac{1}{2}$.	- - -	- 4	—	- -	—	ditt.	- -	5	- -	$3\frac{4}{8}$	
dit.		Solec.	- - - -	- - - -	ditt. ditt.	Uniatycz, Wacowic und Gaje, dann Tustanowic.	1. & 2.	888	- 4	—	- 3	45	ditt.	- -	-	- -	$3\frac{4}{8}$	
dit.		Spryn.	- - - -	- - - -	Spryn & Stromia.	Blazow & Monasterce.	1. & 2.	869	- 2	45	- 2	17	ditt.	- -	-	- -	2	
dit.	Samborer.	Starasol.	- - - -	- - - -	Lustek, Strzylhi, Woloszinova, Lenina, Buczow.	- - - -	$\frac{1}{4}$ 2.3.4.	2933	- 3	45	- -	—	ditt.	- -	5	- -	-	
dit.	Dobromyler.	Lacko.	- - - -	- - - -	Quasienice.	- - - -	2. & 3.	1723	- 3	35	- -	—	ditt.	- -	5	- -	-	
Lisko.		Hutzko.	- - - -	- - - -	Lopusznica, Macova, und Poporice.	- - - -	2. & 3.	1601	- 3	20	- -	—	ditt.	- -	5	- -	-	
dit.		Huysko.	- - - -	- - - -	Makower.	- - - -	3.	537	- 2	35	- -	—	ditt.	- -	5	- -	-	
dit.				Szumin.	- - - - - -	unbekannt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	unbekannt.	- -	-	- -	-	
				Tarnawa.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
Stryer.	Kaliczer.	Kalusz.	- - - -	- - - -	Kudobne, Rypnianke und Nowica.	- - - -	1. & 2.	- - -	- 3	30	- -	—	unbekannt.	- -	-	- -	$3\frac{4}{8}$	Für die Folge soll enthalten 1 Klafter in Cubo 320 Schuh.
Stanl.			Rosulna.	- - - -	- - - - - -	unbekannt.	- -	3167	- -	—	- -	—	ditt.	- -	2	- -	2	
dit.			Markowa.	- - - -	unbekannt.	- - - -	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	Das erforderliche Holz wird aus der schuldigen Roboth zugeführt.
dit.			Molodkova.	- - - -	ditto.	- - - -	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	Allhier wird mit Bundholz gefeuert, und kostet zu Markowa 1 Bündel 10 kr. und zu Moodkowa $12\frac{1}{2}$ kr.
dit.			Maniawa.	- - - -	Holinaty & Mlaczki.	- - - -	- -	355	- 3	$7\frac{4}{8}$	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		Solotvina.	- - - -	- - - -	Brasnice.	- - - -	- -	500	- 2	18	- -	—	320	- -	4	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Goosd & Sopow.	- - - - - -	unbekannt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	unbekannt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Sturunia.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
Stry.		Krasne.	- - - -	- - - -	Krasne & Petranke.	- - - -	$\frac{1}{2}$ & 1.	740	- 2	45	- -	—	ditt.	- -	-	- -	4	Für die Folge soll enthalten 1 Klafter in Cubo 320 Schuh.
Stanb.		- - - -	- - - -	Delatin.	- - - - - -	unbekannt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.	Kutter.	Kuty.	- - - -	- - - -	unbekannt.	- - - -	- -	270	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Peezynisiner.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Pystin.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	KossovDziedez	- - - -	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Kossow Rom.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Iablonow.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
dit.		- - - -	- - - -	Kosmac.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
				Utorop & Klutzow.	- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	ditt.	- -	-	- -	-	
Stry.	Doliner.	Dolina.	- - - -	- - - -	Starostey Waldung.	Verschiedene.	$\frac{1}{2}$ 1. & 2.	3883	- 5	—	- 4	30	ditt.	- -	-	- -	$2\frac{6}{8}$	Wie bey Krasne.
dit.			Nowica.	- - - -	- - - - - -	Rachiner.	1.	2810	- -	—	- 1	—	$364\frac{4}{8}$	- -	-	- -	$2\frac{5}{8}$	
			Bolechow.	- - - -	- - - - - -	Sychla Gebürg.	2. & 3.	2016	- -	—	- 2	—	$505\frac{6}{8}$	- -	-	- -	3	
			Cissow.	- - - -	- - - - - -	Gramnik & Cissow.	ditt.	1099	- -	—	- 1	$52\frac{4}{8}$	$469\frac{5}{8}$	- -	-	- -	3	
			Sloboda Lesna.	- - - -	- - - - - -	- - - -	- -	- - -	- -	—	- -	—	- -	- -	-	- -	-	
			Lissovice.	- - - -	- - - - - -	Lissowicer.	$\frac{1}{2}$.	1216	- -	—	- 1	—	unbekannt.	- -	-	- -	$2\frac{2}{8}$	
					- - - - - -	unbekannt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	- -	- -	-	- -	-	
					- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	- -	- -	-	- -	-	
					- - - - - -	ditt.	- -	- - -	- -	—	- -	—	- -	- -	-	- -	-	
				Zusammen														








1221